



Ud 210



Biblioteka Jagiellońska

6420014832

Besed. Ud 210.

1798. 675
Allerneuester

Staat
des Königreichs
Pohlen;

In sich fassend alle merckwürdi-
ge Begebenheiten, welche sich
seith dem Tode

Königs AUGUSTI II.
bis zur Wahl und Krönung

Königs AUGUSTI III.
zugetragen haben.

Mit Historisch-Politischen An-
merkungen, wie auch einer Geogra-
phischen Beschreibung des König-
reichs Pohlen, begleitet.

Leipzig, im Jahr 1734.

1001

1001

Schönheit der

1001

1001

1001

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensis

1001

1001

1001

1001

1001

1001

1001

1001

1001

1341071



Vorbericht.

Pohlen ist nunmehr über ein Jahr lang ein Schau-Platz mannigfaltiger seltsamer Vorstellungen gewesen, und die auf selbigem dargestellte Scenen haben zu verschiedenen Betrachtungen über deren Lauf und Ausgang Anlaß und Gelegenheit gegeben. Was man von vielen Jahren her voraus gesehen, daß nemlich nach dem tödtlichen Hintritt des grossen Königs AUGUSTI II. in Pohlen grosse Unruhen und Weitläufigkeiten auf dem Europäischen Staats-Theatro entstehen würden, ist leider! nur gar zu wohl eingetroffen. Was für Motus Frankreich erregt, die vermeintlich-rechtmäßige Wahl des Stanis-lai zum Könige in Pohlen zu behaupten, lieget

):(2

aus

aus dem Angriff des Kayfers sowohl am Rhein als in Italien gnugsam zu Tage, und ist anderweitig weitläufftiger ausgeföhret. In gegenwärtigem Tractat, dessen Verfasser schon aus andern Historischen Schrifften bekandt ist, findet der geneigte Leser alles, was nach dem Absterben des Ruhmgedachten Königs AUGUSTI II. so den 31. Jan. 1733. erfolgt, währenddem Interregno, auf dem Convocations- und Wahl-Reichs-Tage, auch sonstien fûrgegangen, und wie endlich, aller angewandten Bemühungen ungeachtet, Ihro Königl. Hoh. der Pohlische Prinz, und nunmehrige Churfürst zu Sachsen, AUGUSTUS III. zum Könige in Pohlen und Groß-Herzog in Litthauen proclamiret, erwählet, und würcklich den 18. Jan. 1734. zu Krakau gekrönet worden. Man hat auch zu mehrerer Verständlichkeit einiger in dem Werke vorgekommener Umstände eine Geographische Beschreibung des Königreichs Pohlen hinzugefüget, und lebet der Hoffnung, daß die hin und wieder angebrachte geschickte Raisonnemens dem Geneigten Leser völliges Genügen geben werden!

Augustus, der andere dieses Rahmens, König in Pohlen, der nicht so wohl seiner Länder, als vielmehr seiner bewundernswürdigen Thaten, und seiner ausnehmenden Tugenden halber, der Grosse genennet zu werden, mit unstreitigem Rechte, verdienet, hätte entweder niemahls sterben, oder doch wenigstens den glücklichen Ausgang des, von ihm schon ausgeschriebenen, und, dem Ansehen nach, ohne sonst gewöhnlichen Widerspruch, fast zur Activität gebrachten, Reichs-Tages erleben sollen. Vielleicht wären alsdenn die Pohlen einmahl auf die Gedancken gefallen, ihr eigen Bestes zu betrachten, und in Zeiten feste zu setzen, wenn sie der Nachfolge im Reiche würdig achteten. Vielleicht hätten sie auch andern, vor sie nicht gar zu vortheilhaftten, Absichten derer, die ihre, sonst so gerühmte, Freyheit, mit neidischen Augen ansehen, durch gute Ansialten, oder auch durch Abstellung dessen, wodurch sie, zu denen, ihnen bevorstehenden, Verdrießlichkeiten, selbst Anlaß gegeben, mit einer guten Art vorgebauet. Es gefiel aber Gott, nach seinem unerforschlichen Rathschluß, obgedachten, dem Rahmen und Ruhme nach, unsterblichen König, zu einer solchen Zeit, der Welt zu entziehen, da er der Welt am meisten nützlich seyn konnte. Er endigte sein Leben zu einer Zeit, da er, mit Hindansetzung seiner eigenen Gesundheit, den kranken Pohlischen Staats-Cörper, durch seine Gegenwart, zu beleben vor nöthig hielt. Er starb zu einer

Stunde

Stunde, da er mitten in denen, einem Könige in Pohlen, bey einem Reichs-Tage, anständigen Verrichtungen war. Er verlorh sein Leben in Pohlen, vor welches er allemahl so viel Sorge getragen hat, daß er derer angebohrnen Länder Wohlseyn nicht so sehr achtete, wenn er nur denen Pohlen Proben von seinem Vater-Herke geben konnte. Aber, indem er starb, hinterließ er seinen Sachsen ein trauriges Bemühen, den, in ihrer Seele verursachten, Schmerz recht lebhaft auszudrücken; eine brennende Begierde, seine Tugenden bis an die Sterne zu erheben, und bis ans Ende der Welt fortzupflanzen; endlich ein unschätzbares Vergnügen, in dem ihnen gelassenen Nachfolger sein Ebenbild zu verehren: Welcher Umstand allein zureichend war, daß sie sich über den Verlust ihres erblassenen Gesalbten trösten konnten. Der ganzen Welt hingegen gab sein Tod zu einer stillen Betrachtung Gelegenheit, ob ein solches Meister-Stück der Göttlichen Vorsehung noch irgendwo anzutreffen sey; und man hielt es vor eine überaus schwere Sache, seines gleichen zu finden. Alle diejenigen, welche sich, etwas gutes zu dencken, angewöhnet haben, wurden in eine tieffe Verwunderung gebracht, wenn sie sich seiner erstaunenswürdigen Geschicklichkeit erinnerten, fast unmögliche Dinge, mit allgemeinem Beyfall, zu Stande zu bringen; Und sie bedauerten, daß sie vielleicht so bald keinen Anlaß finden würden, ihre Gedanken mit so vielen Seltenheiten zu belustigen. Denen Pohlen verursachte Augusti unvermuthetes Absterben ein verwirrtes Nachsinnen, ob sie geschickung wären, sie aus denen, sich selbst zugezogenen, Verdrießlichkeiten herauszuwickeln, welche sie bey Augusti Leben

dessa

deswegen vor geringe hielten, weil sie meineten, so lange Augustus bey ihnen wäre, könne ihre Ruhe nicht gestört werden. Es überfiel sie, wenn sie an ihren erblassenen König gedachten, ein heffiger Schauer, und ihr innerstes gerieth in eine unnatürliche Bewegung, da sie sich nunmehr in einer finstern Unwissenheit befanden, wessen sie sich zu einander selbst und zu ihren Nachbarn zu versehen hatten. Und, indem sie bemühet seyn mußten, theils, bey währendem Interregno, die Gemüther in Einigkeit zu erhalten, theils, aus denen verschiedenen Kron-Competenten, denjenigen zu erwählen, der, so wohl ihnen allen angenehm, als denen mit ihnen in Freundschaft stehenden Staaten annehmlich wäre; So fanden sie sich in einem Labyrinth, dessen Eingang unvermeidlich, der Ausgang aber desto gefährlicher war. Ja Augusti Tod hatte noch eine fast unerhörte Wirkung, indem er bey denen Europäischen Staaten eine Vergessenheit alles dessen, womit sie bishero in denen Cabinettern beschäftigt gewesen waren, zuwege brachte, und sie gleichsam nöthigte, mit Aussetzung derer übrigen Staats-Geschäfte, bloß Pohlische Angelegenheiten zu besorgen. Es war nicht anders, als ob sie schon lange vorher darüber einig geworden wären, alles, was sie mit einander abzuthun hätten, so lange ruhen zu lassen, bis die bevorstehende neue Königs-Wahl in Pohlen zu Stande gekommen sey. Siehe, mein Leser, so verschiedene und einander so widrige Wirkungen kan der Tod eines einzigen Helden und grossen Königs verursachen, wenn er zumahl unvermuthet, und zu einer Zeit, erfolgt, da so schon alles in Verwirrung ist. Und ich bude nur ein, es werde dir nicht unangenehm fallen,

H 2 wenn

wenn ich dir einen kurzen Begriff mache, von dem, was nach Augusti Tode bis zu jetzigem Wahl-Tage in Pohlen merckwürdiges vorgefallen, und wie sich dabey diejenigen Staaten verhalten haben, welche etwa Schaden oder Vortheil von dem glücklichen oder unglücklichen Ausgang des Pohlischen Interregni haben konten.

Pohlen an sich selbst ist ehemals, als ein Slavisches Volk bekannt gewesen, und hat hernach, von Ottonis des Grossen Zeiten, die Deutschen Könige vor seine Oberherren erkennen, seine Unterthänigkeit aber durch Entrichtung eines jährlichen Tributs bezeigen müssen, jedoch niemahls das Glück gehabt, daß es mit andern Deutschen Völkern gleiche Rechte genossen, und an denen Deutschen Staats-Geschäften Theil genommen hätte. Zwar haben sich die Pohlen vielmahls ihrer Unterthänigkeit zu entziehen gesucht; sie sind aber allemahl zum Gehorsam gebracht worden. Und es ist ihnen erst in dem, unserm Deutschlande so schädlichen, grossen Interregno gelungen, daß sie sich von ihrer Schuldigkeit losmachen, und ein eigenes Königreich errichten können. Der erste, der die Würde eines Königs überkam, ist unter dem Nahmen Primislaus bekannt. Und diejenigen, welche Boleslaum vor den ersten König angeben, wissen zwar anzuführen, es habe ihn Kayser Otto, der Dritte, bey Gelegenheit einer, zum Grabe des Heiligen Adalberts, gethanen Wallfarth, darzu eingesetzet: Es mangelt ihnen aber nicht allein an zureichendem Beweise, sondern sie finden auch überaus viele Schwierigkeiten, eine hinlängliche Ursache anzuführen, warum Boleslai Nachfolger die Königliche Würde nicht fortgeführt, und sich vielmehr, wie vordem, Herzoge genennet haben.

Daher

Daher man sich leicht überwinden kan, ihr ganzes Vorhaben vor ein Märken zu halten, und gegentheils vor gewiß anzunehmen, daß vor dem Ausgange des dreyzehenden Jahrhunderts die Pohlen keine eigene Könige gehabt haben. Indessen wird es zwar wohl eine vergebene Mühe seyn, mit unumstößlichen Gründen darzu thun, daß die Deutschen Kayser, die Anrichtung eines eigenen Reichs, und den Gebrauch des Königlichen Tituls, an denen Pohlen ausdrücklich gebilliget hätten. Wenigstens wollen die Geschichtschreiber davon nichts wissen, wenn andere vorgeben, Uladislau Locticus sey, mit Kayser Ludwigs des Vierten Genehmigung, zum Könige in Pohlen gekrönet worden. Vielmehr erhellet aus andern glaubwürdigen Nachrichten, daß Kayser Albrecht, nach Uladislai Tode, das damalige Pohlen König Wenzeln in Böhmen zu Lehn gegeben, und also die Rechte des Reichs herzustellen gesucht hat. Es ist aber doch auch nicht zu leugnen, daß die Deutschen Kayser sich nach der Hand so wenig um Verbeibaltung des an Pohlen habten Anspruchs zu bekümmern vor gut befunden, daß sie vielmehr denen Pohlen die Fortführung der Königlichen Würde, ohne ausdrücklichen Widerspruch, über zweyhundert Jahr überlassen, und dadurch stillschweigend zu erkennen gegeben haben, wie sie ihre alten Ansprüche völlig fahren lassen. Hiervon aber sind die Pohlen in denen folgenden Zeiten desto mehr überzeugt worden, da man mit ihnen vielfältige Bündnisse geschlossen, und sie dadurch vor ein freyes Volk erkannt hat.

Pohlen begriff ehemals viel mehr Ländereyen in sich, als zu unsern Zeiten. Vormahls gehörte Schlesiens dazu,

dazu Zu Ende des dreyzehenden Seculi aber, da König Wenzel in Böhmen, und Uladislau Locticus in Pohlen über das Königreich nicht einig werden konten; von einigen Pohlen hingegen Henrich, Herzog von Glogau, erwöhlet wurde; dieser aber gleichwohl zur Krone nicht gelangen konte; So brachte er ganz Schlesien zum Abfall, und machte mit Wenceslao einen Vergleich, Anno 1290 durch welchen Schlesien an Böhmen fiel, und unter Kayser Carln dem Vierdten begaben sich die Pohlen aller Ansprüche an Schlesien. Die Wallachen und Moldau, als ehemalige Zubehörungen von Pohlen, erkennen vorjeko den Türken vor ihren Oberherrn. Liefland, welches unter dem letzten Ordens-Meister derer Enliferorum, Gotthard Ketzlern, Anno 1561 an Pohlen kam, ist nachgehends denen Schweden, und in unserm Seculo denen Russen zu Theil worden, und denen Pohlen das Herzogthum Churland und Semgallien, welches seinen eigenen Herzog hat, der ein Pohlischer Lehn-Mann ist, übrig geblieben. Preussen, welches vordem dem Ordens-Meister des Deutschen Ordens gehörte, und hernach um die Mitte des XV. Seculi so getheilet wurde, daß ein Theil an Pohlen kam, der andere Theil aber dem Orden gelassen wurde, jedoch, daß der letzte Theil ein Lehn von Pohlen blieb, mußten die Pohlen, in so ferne es dem Orden geblieben war, im vorigen Seculo, aus Erkenntlichkeit, da ihnen der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, wider ihre Feinde assistirte, souverain machen, und dieser Theil Preussens ist hernach unter dem Titul eines Königreichs bekannt worden, folglich haben die Pohlen von Preussen nur den Marienburgischen,

schien, Culmischen und Bermelandischen District behalten. Die Ukraine, ein ehemahliger Theil von Pohlen, ist auch vorjeko ziemlich getheilet, und das meiste an die Russen gekommen, einen grossen Strich davon haben die Cosacken inne, und die Pohlen besitzen noch einige Städte. Den Podolischen District von Pohlen hatten auch Anno 1672 die Türken eingenommen, sie gaben ihn aber nach dem Frieden zu Carlowitz Anno 1699 wieder heraus. Jedoch haben die Pohlen gegen obigen, ob schon grossen Verlust wiederum einen Zugang gehabt, und das Groß-Herzogthum Litthauen an sich gebracht. Denn als sie, nach Abgang des Piattischen Stammes, Herzog Jagellonem, Groß-Fürsten zu Litthauen, zum Könige wählten, so wurde von diesem zur Danckbarkeit ganz Litthauen der Kron Pohlen einverleibet, und solches von Sigismundo Augusto, dem letzten aus dieser Familie, von neuen bekräftiget, dargegen aber erlangten die Litthauer mit denen Pohlen durchgehends gleiche Rechte.

Bei dieser Bewandniß würde Pohlen, seiner jetzigen Geographischen Beschreibung nach, in das Haupt-Königreich, und das demselben einverleibte Groß-Herzogthum Litthauen, einzutheilen, hernach aber, was es vorterras accessorias habe, zu bemerken seyn. Ueberhaupt mag wohl Pohlen 200 Meilen in der Länge, und 115 Meilen in der Breite ausmachen, Litthauen aber die Länge von 90 und die Breite von 40 Meilen haben. Pohlen und Litthauen zusammen aber haben gegen Morgen das Russische Reich, gegen Abend Schlesien, die Mark Brandenburg, und ein Stück von Pommern, gegen Mittag Ungarn, Siebenbürgen und Wallachen,

gegen Mitternacht Liefland, Preussen und Curland zu Gränzen, werden auch gegen Abend durch den Dnieper von denen Russischen Landen und gegen Mittag durch den Dniester von denen Türkischen Landen abgesondert, und sind oben gegen Mitternacht von dem Mare Balthico eingeschlossen. Sie können sonst ausser gedachtem Dniester-Fluß, der in Neufisch Lemberg entspringet, zwischen Pohlen und der Wallachen durchfließet, und in das schwarze Meer fällt, ingleichen ausser dem Dnieper Fluß, der in Moscau entspringet, und von Norden gegen Süden ebenfalls in das schwarze Meer läuft, annoch die Weichsel, die aus Mähren kömmt, und durch Pohlen durchfließet, oben aber bey Danzig ins Balthische Meer gehet, und die Düna, die oben zwischen Ehurland und Liefland in die Ost-See fließet, nennen. Das Land selbst ist ungemein fruchtbahr, und davon zeugen die Pohlischen Pferde, Ochsen und das Pohlische Korn. Sonderlich hat der Westliche Theil von Pohlen an Getrayde einen grossen Ueberfluß. Es giebt zwar wenig Berge darinne, ausser gegen Ungarn zu; doch aber wird Silber, Kupfer, Bley und Eisen daraus gegraben. Ihre Saltz-Bergwercke aber werden von einigen vor ein Wunder der Welt angesehen. Bey alle diesem Reichthum des Landes sind sie gleichwohl arm, müssen fast alle Manufacturen von frembden Kauffen, und die meisten Handwerker in Städten sind Teutsche. Hingegen bedienet sich die Stadt Danzig und Breslau der Nachlässigkeit anderer Pohlen mit desto bessern Erfolg. Uebrigens wird Pohlen von einer unerhörten Menge der Edelleute bewohnet, davon die, welche gegen Schlesien und Preussen zu wohnen, etwas höflicher

sind, als die andern. Die Haupt-Religion in Pohlen ist zwar Papistisch, und selbiger muß auch der König zugethan seyn. Ausser dieser aber dulden sie auch Lutheraner, Reformirten, Arrianer, Socinianer, Griechen, Juden und Türcken, sonderlich haben die Juden in Pohlen mehr Freyheit, als an irgend einem Orte der Welt. Alle, die von der Religion abweichen, werden Dissidenten genennet, unter diesen aber sind denen Protestanten, davon zumahl in Ehurland und Preussen viel sind, durch verschiedene Friedens-Tractaten, besondere Privilegia zugestanden worden, und dieselben zum Theil Reichs-Tags fähig. Einige haben gar anmercken wollen, daß in Pohlen mehr Protestanten als Papisten, und es schon einmahl mit Pohlen fast dahin gekommen sey, daß es Protestantisch geworden wäre.

Das Königreich Pohlen wird hiernächst eingetheilet in Pohlen an sich selbst, in Litthauen, und in terras accessorias. Pohlen vor sich theilt sich wieder ab in Groß-Pohlen, Klein-Pohlen, und Klein-Neussen, oder Ruffia rubra. Litthauen begreift Litthauen an sich selbst, das Litthauische Neussen und Samogitien. Die an Pohlen gebrachte Länder sind Pohlisch-Preussen und Ehurland. Pohlen und Litthauen wird weiter in lauter Palatinats oder Woywodschafften, Preussen in Praefecturas oder Gebiethe getheilet; Ehurland aber ist ein besonder Herzhogthum und begreift Ehurland und Semgallien.

In Groß-Pohlen ins besondere ist

I. Die Woywodschafft Posen, und darinnen die Stadt und Bisthum gleiches Namens bekannt.

II. Die

- II. Die Woywodschafft Kalisch, darinne das Erz-Bisthum Gnesen lieget, dessen Erz-Bischof Primas ist, und im Interregno einen Vice-König abgiebt.
- III. Die Woywodschafft Siradien, in welcher die Stadt Petricow deswegen berühmt ist, weil vormahls die Könige allda erwählt worden.
- IV. Die Woywodschafft Lenczitz.
- V. Die Woywodschafft Rava.

Zu Groß-Pohlen wird auch gerechnet das Land Mazovien,
darzu gehört

- I. Die Woywodschafft Mazovien oder Czerzitz, in welcher Warschau liegt, da nicht nur die Könige zu residiren pflegen, sondern auch die Reichs-Tage gehalten werden, und die Wahl der neuen Könige vorgenommen wird, ingleichen ist der Lust-Ort Villanova bekannt.
- II. Die Woywodschafft Plock, worinne ein Bisthum gleiches Namens ist.
- III. Das Ländgen Dobrzin.

Ferner gehört zu Groß-Pohlen das Land Podlachien, in selbigem aber ist

- I. Die Woywodschafft Bielsck, welche auch Podlachien heist.

Noch rechnet man darzu das Land Cujavien, und dieses enthält

- I. Die Woywodschafft Brzesty.
- II. Die Woywodschafft Wladislau. In der Stadt gleiches Namens residirt der Bischof von Cujavien.

vien. Auch ist Kruswig bekannt, welches Piasli Geburts-Ort gewesen seyn soll, wie man denn dabey noch das Schloß weist, wo König Popiel von denen Mäusen gefressen seyn soll.

Klein-Pohlen hingegen bestehet aus drey Woywodschaffen:

- I. Die Woywodschafft Cracau, worinne der Ort gleiches Namens die Haupt-Stadt des Königreichs ist, eine Universität und vortrefliche Salz-Gruben hat, auch ist in selbiger die Bestung Landscron.
- II. Die Woywodschafft Sendomir, in welcher die Stadt gleiches Namens ein ziemliches festes Schloß hat.
- III. Die Woywodschafft Lublin, wo die Stadt Lublin eine gute Handels-Stadt, und durch Moräste ziemlich verwahrt ist.

In Roth-Neussen ist

I) Roth-Neussen selbst, in selbiger aber

- I. Die Woywodschafft Lemberg, und in der Stadt Lemberg wird nicht nur starke Handlung getrieben, sondern es ist auch allda ein Erz-Bischof, unter dem steht der Bischof von Przemisl.
- II. Die Woywodschafft Belez.
- III. Die Woywodschafft Chelm, welche auch einen Bischof hat.
- IV. Das Ländgen Halicz.

II) Vollhynien, welches auch sonst nur eine Woywodschafft genennet wird.

III) Podolien, in welchem die Bestung Kamienieck bekannt ist.

Ben

Bey diesen letzten beyden ist zu mercken, daß sie sich in Superiorem und Inferiorem abtheilten. Der sogenannte untere Theil aber wird vorihero mit zur Ukraine gerechnet, und ist zwischen denen Pohlen, Russen und Cosacken getheilet. In Unter-Podolien haben die Pohlen annoch die Boywodschafft Braclaw. In Unter-Vollhynien aber die Städte Bialocerkiew, und noch einige andere in der Boywodschafft Kiovien liegende Länderen. Kiow selbst aber und das ganze übrige Stück von Vollhynien, was jenseits des Niepers an der Russischen Gränze liegt, hat Rußland inne. Einige wichtige Bestungen hingegen, als Czyncaski, Kudack und Tenchtimerow, die allseits an den Nieper liegen, haben die Cosacken inne. Noch ist auch zu mercken, daß Smolensko, Severien und Czernicovien, welches die Pohlischen Könige in ihrem Titul führen, meistens in Russischen Händen ist.

Im Groß-Herzogthum Litthauen ist

- I) Litthauen an sich selbst, darinne aber
 - I. Die Boywodschafft Wilnau, die Stadt gleiches Namens ist die Haupt-Stadt in ganz Litthauen.
 - II. Die Boywodschafft Trockie, darinne liegt Grodno, in welcher zuweilen die Reichs-Tage gehalten werden.
 - III. Die Boywodschafft Bressici oder Polesia.
- II) Litthauisch Rußsen, oder Russia Alba, in selbigen
 - I. Die Boywodschafft Novogrodeck.
 - II. Die Boywodschafft Minskie.
 - III. Die Boywodschafft Mscislaw.
 - IV. Die Boywodschafft Witepskie.

V. Die

V. Die Boywodschafft Polozkie.

VI. Das Herzogthum Sluck.

VII. Das Ländgen Rohacz.

VIII. Das Ländgen Rzecicow.

III. Samogitien, welches einen ziemlichen Umkreiß hat, der Bischof residirt in Mednicy, und sonst liegen die Radzivilischen Güter darinne.

In Pohlisch-Preussen ist

- I. Das Marienburgische Gebiete/darinne liegen Marienburg/Elbingen und Stum.
- II. Das Culmische Gebiete/ darinne hat in Culm der Bischof seine Residenz. Es liegt auch Thorn darinne, und sonst wird das Ländgen Michalow noch dazu gerechnet.
- III. Wermeland oder Ermeland, darinne ist bekannt Brunsberg, wo der beste Agstein gefunden wird, Grauenburg/ wo der Dohm ist, darinne Nicolaus Copernicus Canonicus gewesen, und das Schloß Wartenburg.
- IV. Klein Pommern, darinne liegt die berühmte Handels-Stadt Danzig/ die Bestung Weixelmunde, und das Kloster Olive.

In Ehurland ist

- I. Ehurland selbst.
- II. Semgallien.

Die Gränzen von beyden werden nicht ordentlich unterschieden. Es ist auch eben kein sonderlicher merckwürdiger Ort drinne, ausser Mietau, wo der Herz

Herzog residirt, und Libau, welches an der Ost-See liegt, und einen guten Haven hat.

Wenn wir nun Pohlen, nach seiner völligen politischen Einrichtung, vorstellen wolten; so würden die wenigen Blätter, darinne wir uns einschließen müssen, nicht zureichen. Diesemnach mag es genug seyn, anzuführen, wie die Pohlen jederzeit geglaubet haben, es sey ihnen zuträglich, wenn sie sich einer vollkommenen Freyheit rühmen könnten, und die Macht ihrer Könige in so enge Gränzen einschließen, wodurch sie gehindert würden, die ihren Unterthanen gar zu angenehme Freyheit zu unterdrücken. Sie leyden daher weder ein Monarchisches Regiment, noch wollen sie die Königliche Würde erblich machen, sondern, nach dem Absterben des vorigen Königes, einem andern, aus freyer Wahl, zum Throne beförderlich seyn. Und, ob wir gleich wissen, wie es sich mit der gerühmten Wahl-Freyheit nicht wohl zusammen räume, daß die Lechische, Piastische und Jagellonische Familie meistens erblich regieret, daß Boleslaus, der Vierdte, seinen Prinz Leseum, durch Testament, zum Nachfolger ernennet, daß unmündige Herren aus der Königlichen Familie, unter der Vormundschaft ihrer Mutter und Agnaten, den Thron besessen, daß die Pohlen so gar auf das weibliche Geschlecht, nach Abgang des Männlichen, gesehen haben, indem sie Hedwigen, König Ludwigs in Ungarn und Pohlen Tochter, als eine Piastain, kröneten, König Sigismunds Schwester Annam aber nicht nur des Throns würdig achteten, sondern ihr auch Stephanum Batori, Fürsten aus Siebenbürgen, zum Gemahl auserkoren;

So

So wollen doch, dessen ohngeachtet, die Pohlen keine Erb-Folge einräumen, und lassen es, diesen Schem zu vermeiden, nach des vorigen Königs Ableben, auf ein Interregnum ankommen, weil sie es vor eine angenehme Bemühung halten, nach dem Tode ihres Königs die Liebfosungen derer anzuhören, die um die Königliche Würde anwerben. Mit diesem Interregno nun sind zwar viel Verdrießlichkeiten verknüpft. Denn einmahl sind die Pohlen, so lange selbiges währet, vor innerliche Unruhen niemahls sicher, und die, unter ihnen selbst stehende, Unordnungen hindern gemeinlich die, zu einer neuen Wahl, so höchst nöthige Eintracht. Nachst dem mag die Wahl treffen, wen sie will; so haben sie allemahl zu fürchten, daß bey denen, die sie übergehen, eine Art einer Eysersucht entstehen, solche aber wohl gar in eine Rachgier ausbrechen kan, die allerhand betrübte Folgen vor das Pohlische Reich hervor zu bringen fähig ist. Da die Pohlen müsten gewiß übergrossen Verstand besitzen, wenn sie es mit ihrer Wahl allemahl so treffen könnten, daß sie nicht bey diesem oder jenen grossen Herrn, bey diesem oder jenen mächtigen Nachbahr, einen Verdruß erregten, der ihnen zu seiner Zeit schaden könnte. Gleichwohl will man versichern, als ob die Pohlen alle diese Verdrießlichkeiten nicht vor so wichtig hielten, daß sie deswegen ein Interregnum nicht wünschen sollten. Es bemerken andere, die Pohlen achteten selbiges vor die bequemste Zeit, da sie im Stande wären, einige, ihrer Meynung nach, bey der vorigen Regierung eingeschlichene Fehler und Mißbräuche abzuschaffen, und die heimliche Wege der zu weit erstreckten Königlich-

chen

chen Gewalt zu verhauen. Man giebt ihnen so gar Schuld, daß sie im Interregno geneigt wären, ihren Haß gegen einander auf die empfindlichste Art zu erkennen zu geben, und ihrer Rachgier den Lauff zu lassen. Ich kan aber diesen Umstand so wenig, als über einen andern von gleicher Gattung, die Gewähr leisten, da man denen Pohlen aufbürdet, sie suchten sich im Interregno einen Zeit-Vertreib zu machen, indem sie überrechneten, welcher von denen Freywerbern um die Kron die meisten geheimen Zahlen in seinem Nahmen habe, überhaupt aber sich von Auswärtigen zu bereichern. Es mag dieses derjenige, der dergleichen Beschuldigungen anbringet, erweisen.

Jedoch erkennen auch die Pohlen von sich selbst die Nothwendigkeit, daß, in währendem Interregno, jemand seyn müsse, der sich der Wohlfarth des Reichs annehme, denen mit demselben verknüpfften Beschwerlichkeiten vorbeue, und der die, zu Beybehaltung innerlicher Ruhe und Friedens, erforderliche Eintracht befördere. Dieses Amt ist, von langen Zeiten her, dem Erz-Bischof von Gnesen eigen gewesen, der auch deswegen Primas, oder des Königreichs Pohlen erster Fürst, benennet wird. Den Anfang der ihm obliegenden Sorge macht er mit einigen, an sämtliche Pohlen gerichteten, sogenannten Universalien, über deren Inhalt er sich zuerst mit verschiedenen, ihm zugegebenen, geistlichen und weltlichen Senatoribus, berathschlaget. Und es erhalten dieselben meistens eine Nachricht, daß der König gestorben sey, eine Zusammenberuffung sämtlicher Stände, daß sie durch Deputirte, die Land-Bothen

heissen,

weisen, an einem gewissen Tage, wegen des künftigen Königs, Rath pflegen, den Tag zur Wahl feste setzen, auch über die Art und Weise, bey währenden Interregno, die Gerechtigkeit zu handhaben, die Gränzen zu versichern, und die sogenannten Pacta Conventa, oder gewisse, dem neuen Könige vorzulegende, Grund-Gesetze zu Stande zu bringen, einig werden. Sie begreifen ferner eine Ermahnung in sich, das, zu obigen Umständen, erforderte, auf vorgängigen Land-Tagen, im Voraus abzu thun. Endlich aber wird eine freundliche Bitte angefüget, daß sie die Eintracht unter einander selbst beyzubehalten suchen möchten. Nachdem uns nun, nach Königs Augusti Tode, dergleichen Universalien, unter dem Nahmen des jetzigen Erz-Bischofs von Gnesen, Theodori Potocky, zu Gesicht gekommen; So wird es nicht undenklich seyn, dasselbe so, wie es in der Uebersetzung lautet, hier ganz mit einzurücken, weil es zugleich ein vollkommenes Zeugniß in sich hält, was die Pohlen in Augusto verlohren haben. Es ist mit denselben allerzärtlichsten Ausdrückungen angefüllet, und die Pohlen geben unwidersprechliche Merckmahle in demselben, wie sehr sie durch Augusti unverhofften Tod ge-
ühret worden. Es lautet aber also:

Ich, Theodorus Potocky, von Gottes und des Apostolischen Stuhls Gnaden/ Erz-Bischof von Gnesen, der Kron Pohlen und des Groß-Herzogthums Litthauen Primas und erster Fürst ac. ac. Entbiethe allen und jeden / denen solches zu wissen gebühret, insonderheit aber denen Erlaucht-Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, geist- und welt-

B

welt-

weltlichen Standes / Dignitariis und Officialisten / auch der gesammten Ritterſchaft der Kron Pohlen / und des Groß-Hertzogthums Litthauen / meinen insonders Hochgeehrten Herren Collegien, Freunden und Brüdern / meine freundliche Dienste und geneigten Willen / thue ihnen auch hiermit kund und zu wissen: Ohngeachtet das eilfertige Gerüchte / welches die groffen Unglücks-Fälle schneller / als der Wind / fortzutragen pfleget / meinen Hochgeehrten Herren allbereit hinterbracht haben kan / was massen unser Allerdurchlauchtigster bisher regierenden König und Herr / Augustus der andere / am 1. Febr. jetzlauffenden Jahres / sein bestimmtes Lebens-Ziel allhier in Warschau / erreicht / und / nachdem er diese Welt / und mit ihr zugleich alle Königlich-pracht und Herrlichkeit verlassen / sich zu dem Könige aller Könige erhoben / und den Rest seines sterblichen Leibes / unsrer thranenden Pflicht / die Krone und die Wahl desjenigen aber / so nachgehends darzu beruffen werden möchte / der Ueberlegung und dem Gutachten dieses freyen Königreichs überlassen hat ; So habe ich dennoch / damit die Zeitung / nicht durch einen flüchtigen ungewissen Ruf / sondern durch sichere und zuverlässige Nachricht / zu meiner Hochgeehrten Herren Wissenschaft gelangen möge / kraft meines Primatischen Amtes und derjenigen Autorität / welche mir die Reichs-Gesetze und die hergebrachte Gewohnheit / in solchen Fällen / verliehen / hiermit das allgemeine Leidwesen und die / dadurch der Republic verursachte /ummer- und Betrübniß-volle Zeiten zugleich be-

kannt

kannt machen wollen / insonderheit / da wir mit einſegen / uns nicht allzugeneigt seyhenden / Nachbarn / welche annoch / bey Lebzeiten unseres Königs uns Unrecht zuzufügen gesucht haben / noch nicht in völliger Ruhe stehen und daher befürchten müssen / daß sie bey diesen unglückseligen Zeiten nicht etwas wider das / seines Hauptes beraubte / Königreich unternehmen / und von unserer Uneinigkeit / Vortheil zu ziehen suchen möchten. Unsere Thranen bestehen nicht in leeren Worten / welche öftters ein falsches Leyd abzumahlen pflegen / sondern sie fließen aus unverstellten Herzen her / wenn wir in reife Erwägung ziehen / wie fatal bey gegenwärtigen Conjunctionen das Absterben dieses Herrn sey / welcher durch den Ruhm seines Nahmens / allen Gefährlichkeiten zuvorgekommen / oder selbige gänzlich aus dem Wege geräumt hat. Wir haben auch / unserer particulieren Verbindlichkeit nach / worzu ich mich zum allerersten bekenne / indem ich von ihm mit Wohlthaten überschüttet und in gegenwärtige Ehren-Staffel erhoben worden / nicht minder Ursache / diesen schmerzlichen Verlust zu bedauern und zu beklagen / massen wir einen aller mildesten und großmüthigen Fürsten verloren haben / welcher während seiner fünf und dreyßig und ein halb-jährigen Regierung / allemahl / mehr zur Vergebung / als zur Rache / geneigt / und der / mit einem Worte zu sagen / mit allen / einem guten Monarchen zukommenden / Eigenschaften von Natur begabet gewesen ; sintemahl er vor dieses Königreich / mit mehr als einmahliger Sündanſetzung seiner unschätzbaren

B 2

Gesund-

Gesundheit/ dergestaltige Sorge und Obhut getragen / daß Er uns nicht allein/ bey allen / von aussen angedroheten / und zu Beunruhigung und Verwirrung unsers Vaterlandes abzielenden Gefährlichkeiten / einzig und allein durch seine Vorsorge / und Wachsamkeit/ so viele Jahre hindurch/ in ungestörten Frieden erhalten / sondern auch die von innen/ unter einigen grossen Säusern / wegen Ambirung derer Ehren-Stellen / ausbrechende Zerrüttungen/ und die daraus der ganzen Republic zu erwachsen vermögende Troublen beyzulegen/ sich väterlich angelegen seyn lassen / und / durch seine persönliche Bemühung/ glücklich zu Ende gebracht hat; wie Er denn / um die erwünschte Einigkeit zwischen denen Einwohnern dieses Königreichs endlich einmahl feste zu stellen/nach verschiedenen/ leyder! fruchtlos abgelauffenen Reichs-Tagen/ diesen letzten Reichs-Tag angesetzt hat/und/ohne seine/ durch unaufhörliche Fatiguen und Jahre / geschwächte Gesundheit im geringsten zu schonen/ bey so unbequemen Wege und rauher Witterung/aus Sachsen anhero geeilet/ bis er endlich/ nach schon angefangenen Reichs-Tagen und bey dessen ohnfehlbar anscheinenden glücklichen Sortgange / durch Zwang des Verhängnisses/ selbst aller Activität beraubet worden / und also der gesamten Welt dargethan/ daß/ da Er/ mitten in der Versammlung zu gemeinsamer Berathschlagung zusammen gekommener Stände/ Todes verbleiben/ Er nicht vor sich selbst / sondern dem Vaterlande zu Liebe/ gelebet hat. Denn niemand liebet heftiger/ als der sein Leben vor sein Volk läßt. Woraus sich

sich demnach zu Tage leget/ was vor einen gnädigen und uns unentbehrlichen Herrn wir verliehren / und wie höchstnöthig es gewesen wäre/ daß er uns zu dieser Zeit noch nicht verlassen hätte/ da Er/ von innen die Ruhe/ Einigkeit und Ordnung/ von aussen aber die Sicherheit und den Frieden des Königreichs feste zu stellen / sich bestrebet hat. Allein/da es dem höchsten Gott / nach dessen heiligen Rathschlusse die Scepter sincken und fallen/ und sich auch wieder aufrichten/also gefällig gewesen; so müssen wir nunmehr vor uns selbst sorgen und zurathe gehen. Die erste Erweckung unserer Gedancken ist das fürchterliche und traurige Object des Interregni, als die gleichsam suspendirte Mittel-Zeit zwischen dem Niedergange und Aufgange. Denn ehe die Sonne/ welche die jetzigen Finsternisse unserer traurigen Situation vertreiben soll/ aufgehen wird; so erwecket die einbrechende Nacht bey uns Furcht und Schrecken. Ich mag allhier nicht erinnern / was unsere Republic / bey dergleichen unglückseligen Zeiten/ vor Calamitäten/ Bedrängungen und harte Anstöße erfahren. Die vorige Zeiten sind mit den Geschichten dergleichen betrübter Zufälle angefüllet. Von den neuern aber wird das schmerzliche Andencken bey denenjenigen annoch unverloschen seyn / welche dergleichen beweunungs würdigen Zustand mit Augen angesehen / und zu ihren eigenen Schaden selbst empfunden haben. Damit nun allen dergleichen nachtheiligen Folgerungen / welche in Zukunft (so doch Gott gnädig abwenden wolle) um desto eher zu besorgen seyn/ je mehr die menschliche Natur/ be-

voraus / wenn die Leydenschaften den rechten Gebrauch der Vernunft überwältigen / zum Bösen geneigt ist / nicht allein vorgebeuget / sondern auch den Auswärtigen / so bey unserm gegenwärtigen Wayesen-Stande / in trüben zu suchen / mithin in unsere Verfassungen sich gewaltsamer Weise einzudringen / und / die Stimmen der freyen Nation mehr an sich zu reißen / als selbige freywillig zu erlangen / suchen möchten / alle Gelegenheit abgeschnitten werde ; So habe ich / nach einmüthigen Schluß / Gutbefinden / und Rath derer allhier / bey jetzigen traurigen Spectaculo, anwesenden Herren Senatoren beyderley Nation sowohl / als in Fundamento der alten Gesetze und hergebrachten Gewohnheiten / indem die Republic bis anhero ad casus interregni nichts neues versehen / zu förderst die Land-Tage in denen Districten / sowohl in der Kron / als in dem Groß-Herzogthum Litthauen / und zwar folgendergestalt determiniret 2c. 2c. (Inserantur termini & data Comitiorum singulorum districtuum , tam particularium , quam generalium) Auf welchen Land-Tagen dann die Erlauchten Palatinats, Landschaften und Districte, nicht allein / in Conformität derer Gesetze / die Judicia capturalia, damit dadurch der Lauff der heilsamen Justiz , wider die tumultuirende böse Rotten erhalten / und die innerliche Sicherheit / als die Seele aller übrigen erspriesslichen Dispositionen / conserviret werden möge / alsofort zu bestellen / sondern auch die Deputirte zu der General-Convocation, welche auf den 26 April. a. c. hier in Warschau angesetzt ist / zu erwählen haben. Allermassen nun auf

auf diesem Actu Convocationis die Sicherheit der Republic beruhet ; als ermahne und bitte ich / um der innigsten Liebe des Vaterlandes willen / die Herren Senatores sowohl / als die Herren Deputirten / damit sie zu erwehntem Convocations-Actu sich nicht allein zeitig einfinden / sondern selbigen auch so bald / als möglich / zu Ende bringen mögen. Sientemahl man auf sothaner Convocation sowohl von dem künfftigen Regenten deliberiren / als auch die Zeit der neuen Königs-Wahl determiniren / ingleichen die Verwahrung der Gerechtigkeit nebst der Art und Sicherheit der übrigen Gerichts-Bestallungen / so lange das Interregnum währet / ad normam derer vormahligen Judiciorum capturalium verabreden / hiernächst vor die Sicherheit derer Grängen / vermittelst einer hinlänglichen Anzahl von Trouppen / sorgen / und die darzu erforderlichen Mittel ausfindig machen anbey nicht allein die / mit denen benachbarten Mächten / durch Gesandtschaften / getroffene und bekräftigte Pacta überlegen / und in Summa alles / wie es die jetzigen Umstände erfordern / mit der Hülffe Gottes / veranstalten / sondern auch dasjenige / was auf der Wahl / zu Verbesserung der Regierung und derer Gesetze / nach einstimmigen Rath derer gesammten Stände / dem künfftigen Landes-Herrn vorgeleget werden soll / abfassen wird. Was aber die Art und Weise der Königl. Wahl anbelanget / darinnen wird die Zeit ferner den besten Rath geben. Derohalben haben die Land-Tage alles obige in reife Ueberlegung zu bringen / und den Inhalt gegenwärtigen Universalis sich an statt einer Instruction dienen zu lassen / auf daß wir hernachmals

die Zeit nicht unnützlich verlihren / noch mit unnöthigen Zusammentünfften uns die Unkosten häuffen mögen; Wie denn denen Herren Deputirten/deswegen sich untereinander zu besprechen / gnugsame Vollmacht zu ertheilen ist. Allermassen aber die Eintracht und mutuelle Liebe derer Einwohner / nicht allein eine Gott angenehme Sache / sondern auch allen Reichen höchst erspriesslich ist; So ersuche und ermahne ich hierdurch jedermänniglich von meinen Hochgeehrten Herren / daß sie allen gegen einander tragenden Haß und Feindseligkeit gänzlich aus den innersten ihres Hertzens verbannen; dahingegen die alt Pohlische unverstellte aufrichtige und brüderliche Zungeit / Vertrauen und Liebe unter sich herstellen / und mit zusammengefügten Gemüthern und Händen dieses verwäysste Königreich trösten/pflegen und schützen mögen/bis uns der höchste Gott selbst einen neuen König und Landes Vater setzen wird. Und damit allem Unfuge des losen Gefindels und böser Kotten / auf alle Art und Weise/vorgebauet werde; So wird solches der Wachsamkeit derer Gerichtsbahren Herren Starosten aufgetragen/und anbefohlen/darauf genaue Obacht zu haben; Denen an der Gränze wohnenden Starosten aber wird hierdurch angedeutet / keine verdächtige Ausländer über die Pohlische Gränze passiren zu lassen/welche nicht mit richtigen Pässen versehen sind. Wenn aber irgend ein Gesandter von einem Monarchen eintreffen solte; so ist mir hiervon unverzügliche Nachricht zu ertheilen/ er aber ist inmittels/ bis zu meiner erfolgten Resolution, an den Grän-

Grängen zurückzubehalten. Wie ich denn Gott heiliglich bute/ daß er / als der Herr der Heerschaaren / uns in allen diesen gnädiglich beystehen wolle. Gegenwartiges Universal aber / damit es in denen Palatinaten / Landschaften und Districten gebührend publiciret werden möge / habe ich / mit Vordruckung meines Innsiegels / eigenhändig unterschrieben / und solches / auf Gutbefinden derer alhier in Warschau dermahlen anwesenden Herren Senatoren / sowohl geist- als weltlichen Standes / (inferantur nomina Senatorum praesentium) in die Grods verschicket.

Daß grosser Herren Absterben denen hohen Höfen durch besondere Schreiben benachrichtiget, auch über dieses gewissen, darzu benenneten, Gesandten aufgetragen wird, davon an denen, ihnen angewiesenen, Orten mündliche Versicherung zu geben; daß diese Gesandten hernach Audienz erlangen, Condolenz-Complimente annehmen, auch das Mitleyden in Antwort-Schreiben und durch andere hierzu beliebte Gesandten bezeuget wird; solches alles ist eine bekandte Sache. Und es haben, weder der Primas in Pohlen auf seiner Seite, noch die Höfe auf der andern Seite, es an diesem Ceremoniel ermangeln lassen. Dahero ich die dabey vorgefallene Umstände mit guten Bedacht übergehe, und vorjeto bloß, was ein, von dem Primate in Pohlen ausgefertigtes, Universale vor Würckungen nach sich ziehe, etwas genauer betrachten will. Wo ich nicht irre, so bringt es, wenn ich die daraus entstehende traurige Erinnerung, was Pohlen, durch und in seinem Könige, verlohren hat, bey Seite setze, annoch

B 5 dreyer

dreyerley besondere Dinge zuwege. Erstlich eine Sorgefalt bey denen Pohlen, dasjenige, was das Universale erfordert, im Voraus einzurichten, damit sie bey dem Convocations-Tage desto kürzer davon kommen. Diese Sorge aber wird, wie einige meinen, bey vielen durch allerhand Neben-Absichten gemäßiget, und manche eigennützige Neigung, unter dem Schein eines wahrhafften Eysers vor des Vaterlandes Wohlseyn, verstecket. Hernach eine mit Furcht vermischte Hofnung bey denen Kron-Competenten, wer von ihnen das Glück haben wird, gewählt zu werden. Und diese wird gemeinlich mit einem emßigen Bemühen verknüpft, sich in Pohlen Freunde, und ausserhalb Pohlen Bunds-Verwandte, auszusuchen, die geschickt seyn, die Anverbundne um die Krone mit Nachdruck zu unterstützen. Endlich eine fluge Vorsicht bey denen Nachbahrn, welche dahin abzielet, daß sie ihre an Pohlen gränzende Länder, wider die, im Interregno, gar gewöhnliche Streifereyen einiger unruhigen Pohlen verwahren. Diese aber vergesellschaftet sich mit einer fleißigen Aufmercksamkeit, wie weit die Pohlen, bey ihren, der Wahl halber, zu fassenden Rathschlüssen, auf die mit ihnen errichteten Verträge und auf die Erhaltung nachbarlicher Freundschaft, Absicht machen, ingleichen, ob sie nicht dabey etwas mit unterlauffen lassen, welches zu schädlichen Unruhen, die auch die Nachbahrn betreffen möchten, Anlaß geben könnte. Die, aus diesen, obwohl verschiedenen, Würckungen, entspringende Unterhandlungen hingegen laufen insgemein so durcheinander, daß man eine, ohne Erkenntniß der andern, nicht wohl verstehen, vielweniger sich von einem Interregno in Pohlen einen vollständigen

digen Begriff machen kan, wosern man nicht über eine jede besonders, und doch auch auf einmahl über alle zugleich die nöthige Betrachtungen verknüpffet.

Die Bewegungen der Pohlen, auf denen, vor dem Convocations-Tage anzustellenden Land-Tägen das benöthigte abzuhandeln, fangen sich also kaum an; so äußern sich schon die Bemühungen dererjenigen, welche Lust zur Krone haben, und in dem Augenblick kan man schon Proben von der Aufmercksamkeit derer haben, welche derer Verbindungen halber, darinne sie mit denen Pohlen stehen, an der Wahl Antheil nehmen. Denn weil die Pohlen auf ihren Land-Tägen dasjenige, was auf dem Convocations-Tage abgehandelt werden soll, mithin auch den Haupt-Umstand der bevorstehenden Wahl in Ueberlegung ziehen; So scheint es denen Competenten die bequemste Zeit zu seyn, sich der Zuneigung derer Gemüther zu versichern, und denen, die bey der Wahl, durch ihre Stimmen, etwas vortheilhaftes zuwege bringen können, ihre Absichten zu erkennen zu geben. Die Nachbahrn und Pohlisch-Bunds-Verwandten aber, denen es zeitig genug bekandt wird, wer sich etwa die größte Hofnung zur Krone zu machen hat, finden es ihrem Interesse gemäß, gleich anfangs einem oder dem andern zum Vorthail, ihre Vorschriften anzuwenden, oder ihr Mißvergnügen zu erkennen zu geben, wenn sie finden, daß ein ihnen nicht gar zu angenehmer Competent die Gemüther der Wählenden zu gewinnen sucht. Ja, weil auch diejenigen Pohlen, welche an Beunruhigung ihrer Mitbürger und Nachbahrn ein thörichtes Vergnügen finden, nur die ganz kurze Zeit des Interregni frey haben, und sich deswegen nicht

säumen, dasjenige, was sie im Sinne haben, bey so guter Gelegenheit zu Stande zu bringen; So halten es die Pohlischen Gränk-Nachbarn vor etwas gefährliches, die Sicherheit der Gränken in die Länge aufzuschieben, und kehren, gleich mit dem Anfange des Interregni, die Mittel vor, wodurch denen Streiffereyen vorgebauet werden kan.

Nun ist es zwar eine, denen Pohlischen Magnaten, rühmliche, Gewohnheit, daß sie die Haupt-Absichten, wegen der bevorstehenden Wahl, so geheim zu halten suchen, als es nur möglich ist, damit nicht das allergeringste davon entdeckt werde. Ja sie wissen es ordentlicher Weise so einzurichten, daß sich nicht leichtlich ein Competent vor den andern eines Vortheils rühmen kann. Deswegen weisen sie nicht gerne einen von denenselben so gleich ab. Wäre es wahr, wie man ihnen vorwirft, daß sie diesen Umstand vor ein bequemes Mittel hielten, von denen Auswärtigen wichtige Zugänge zu erlangen; so dürfte man die Ursach davon nicht lange suchen. Bey der hierbey vorkommenden Uglawisheit aber wollen wir uns um die Ursach dieser Pohlischen Maxime nicht so sehr bekümmern. Gnug, daß wir wissen, wie sie, wenn sie wollen, Geschicklichkeit genug haben, ihre Absichten, in Ansehung derer, offters auf eine ziemliche Anzahl angewachsenen Kron-Competenten zu verbergen, auch alles mögliche anzuwenden, daß sie allen Schein einer Partheylichkeit vermeyden möchten. Und es kan wohl nicht geleugnet werden, daß die Pohlen auch bey jeko bevorstehender Wahl, und im Anfange des Interregni, ihre alte Maxime in die Übung zu bringen, oder doch wenigstens vor die aufmerck samen Gesandten derer Höfe

Höfe zu verbergen gesucht, wohin ihre Neigungen abzielten. Denn ob wohl der König Stanislaus, der Prinz Emanuel von Portugall (welcher hierzu von seinem Hrn. Bruder, dem Könige in Portugall, Erlaubniß erhalten) der Herzog von Lothringen, der Chur-Fürst von Sachsen, die Pohlischen Prinzen Czartorisky, Lubomirsky, Sapieha, und andere, in Ansehung des erledigten Throns, in Vorschlag kamen, auch die in Warschau befindlichen Gesandten eines und des andern Vortheile zu befördern sich Mühe gaben; So erhielten sie doch von dem Primas bloß diese Erklärung: Er zweifelte nicht, daß die vorzunehmende Wahl eines Königs in Pohlen denen hohen Höfen ersprießlich ausfallen würde.

Ich weiß aber nicht, ob die Gesandten von selbst darauf fielen, oder ob ihnen Gelegenheit gegeben worden, zu muthmassen, daß von allen denjenigen, die im Vorschlag waren, der König Stanislaus, und des Chur-Fürstens von Sachsen Königl. Hoheit denen Pohlen die meiste Beschäftigung gäben, zu überlegen, mit welchen von beyden ihnen am besten gerathen sey. So viel haben wenigstens die nachherigen Unterhandlungen zu Tage gelegt, daß man sich, von Seiten derer Pohlischen Bunds-Verwandten, überzeugt geachtet, es müßte Stanislaus so gar noch mehrere Vortheile vor sich haben, als der Chur-Fürst von Sachsen. Und bey jenem konten wohl freylich einige Umstände vorkommen, die nicht eben einen gar ungegründeten Verdacht machten. Es ist selbiger ein geborner Pohle. Er hat eine Zeitlang, nemlich von 1705 bis 1709 durch Beyhülffe der Schweden und einiger mißvergnügten Pohlen, den Königs

Königlichen Titel in Pohlen zu usurpiren, Gelegenheit gehabt. Seiner, von andern aufrichtigen Pohlen beliebten, Verjagung ungeachtet, hatte er doch seine Anverwandten und Anhänger in Pohlen behalten. Die Leschinskische Familie, aus welcher Stanislaus abstammte, sollte sich verdächtig gemacht haben, als ob sie sich mit einem Eyde verbunden, keine andere Versohnung, als Stanislaus, jemahls vor einen rechtmäßigen König in Pohlen zu erkennen. Man stellte sich die Möglichkeit seiner Erhebung auf den Thron desto eher vor, weil seine Prinzeßin des jetzigen Königs von Frankreich Gemahlin ist. Man wußte, daß die Pohlen, so oft es Gelegenheit gegeben, das Ansehen gemacht haben, als ob sie einem Frankösischen, oder doch Frankösisch-Gesinneten Prinzen die Pohlische Krone am liebsten gönneten. Was im XVI. Seculo mit Henrico Valesio vorgegangen; was im vorigen Jahrhundert, Henrich, Prinz von Conty, vor Hoffnung zum Pohlischen Throne gehabt hatte; war noch in frischen Andenken. Die Potockische Familie, welche in den neuen Pohlischen Unruhen das Ihrige getreulich beygetragen, war Stanislaus nicht abgeneigt. Sie hatte auch die Macht ihn zu unterstützen, weil sich der Primas zu derselben rechnet, auf den bey der Wahl viel ankommt. Frankreich, so bald es von der Pohlen ihrer Zuneigung nur die geringste Spur hat, giebt deutliche Proben von sich, daß es selbst ge höher, als Gold und Silber achtet. Und, ob sich wohl ehemals König Johann Casimir nicht darein finden konnte, woher es käme, daß Deutsche Prinzen zur Pohlischen Krone Lust bezeigten; so darf man sich doch gar nicht wundern, warum Frankreich die Zuneigung

der Pohlen zu einem Frankösischen Prinzen zu unterhalten sucht, weil die Vortheile, die es dadurch über Deutschland, dem es eine beständige Ruhe mißgönnet, erhalten kan, viel zu wichtig seyn. Wolte aber jemand einwenden, daß die Geschichte wiesen, wie die Pohlen meistens nur im Interregno Frankösisch-gesinnet wären, im übrigen aber das Ansehen hätten, daß sie einen Frankösischen Prinzen, lieber zum Kron-Competenten, als zum wirklichen Könige, zu haben wünschten; wolte er hieraus folgern, daß es nicht vermuthlich sey, es würde Frankreich sich eher bloß geben, bis es zur Gnüge versichert sey, daß seine Mühe nicht vergebens wäre; So muß ich mich zwar diesen Einwurff gefallen lassen; Aber dadurch wird der Verdacht, den man wegen des Stanislaus gehabt hat, nicht gehoben, um so viel mehr, da Frankreich gleich anfangs von einer Schuldigkeit zu reden anfing, dadurch es angetrieben wurde, dem Stanislaus auf das allernachdrücklichste beyzustehen, sich auch fast überzeuget achtete, es käme des Königs von Frankreich Ehre darauf an, seines Herrn Schwiegervaters Suchen, auch mit Gewalt, zu unterstützen. Bey alle dem mußte man nicht wenig Sorge tragen, es dürffte Schweden, wenn es einmahl dahin käme, daß die Pohlen mit Stanislaus Wahl einen Ernst machten, nicht so sehr entgegen seyn, daß die Pohlen von denen Frankösischen Staats-Maximen etwas unterrichtet würden. Zudem war auch bekannt, wie die Frankösischen Gesandten gelernt haben, diejenigen, welche sie auf ihre Seite bringen wollen, an dem schwächsten Theile anzugreifen, und denenselben Sachen, die an sich

sich ganz gleichgültig find, als die größten Gefährlichkeiten vorzustellen, andere aber, die ihnen vor sich selbst keinen Vortheil geben, doch mit einigen Beyfall vorzutragen. Von dem Marquis de Monti in Warschau konnte man sich etwas anders nicht vermuthen. Vielleicht bildete man sich schon zum Voraus ein, er würde denen Pohlen mit guter Art vorzustellen wissen, Stanislaus habe deswegen ein Recht zur Krone, weil er schon vorher König der Pohlen gewesen. Wie leicht dürfte man auf die Gedanken fallen, dieser Gesandte werde Stanislaus, als einen der Pohlischen Gesetze und Gebräuche kundigen Landsmann, anpreisen. Und was konnte man nicht überhaupt vor andere denen Kron-Candidaten widrige Vorträge in seinen Vorstellungen muthmassen.

Allein so vortheilhaftig dieses alles dem Stanislaus seyn konnte; so wenig gewisses ließ sich vor dem Convocations-Tage daraus folgern. Vielmehr schien auch die Zuneigung derer Pohlen gegen das Haus Sachsen nicht ganz erloschen zu seyn. Denn, ob man es wohl des Churfürstens von Sachsen Königl. Hoheit zum Ruhme nachsagen muß, daß selbige sich die wenigste Mühe gegeben, die Stimmen an sich zu bringen; so bezeugten doch die Pohlen ein allgemeines Verlangen nach der Sächsischen Gesandtschaft, die gleichwohl weiter nichts, als den Titel: Königlich. Hoheit, des Churfürstens von Sachsen, Commissarii; haben wolte. Der Kron-Regimentarius schickte ihnen an der Gränze eine gute Bedeckung entgegen, um sie desto sicherer nach Warschau zu überbringen. Ueber das prächtige Gefolge derselben ließ man ein so grosses Wohlgefallen

mercken, als man über die kostbare Hofhaltung in eine erstaunende Verwunderung gerieth. Bloß an dem, daß Ihro Königl. Hoheit es der Republic überliessen, einen ihr gefälligen König zu erwählen, erkannten die Pohlen eine deutliche Probe ihrer bescheidenen Weisheit und friedliebenden Aufführung. Und eben dadurch, meinete man, hätten sie mehr gewonnen, als alle übrige Kron-Candidaten. Den Umstand, daß der Palatinat Masovien den auf den 18ten Martii angesetzten Landtag bis zum 24ten April aufgeschoben, und also nur drey Tage vor dem Convocations-Tage gehalten hätte, schrieb man bloß einer klugen Vorsicht zu, weil er vermuthet hätte, die zu unternehmende Haupt-Handlung von der Wahl dürfte in eine wirkliche Wahl aus schlagen, und Stanislaus noch eher zum Könige ausgerufen werden, als er es selbst vermuthet hätte. Wenn diejenige Nachricht, die man damahls aus Paris schrieb: Es habe das Ansehen/ als ob viele Magnaten in Pohlen/ und so gar der Primas selbst/ mit dem Marquis de Monti nicht recht aufrichtig umgegangen wären; nicht aus einem verdächtigen Orte gekommen; so hätte man doraus einen sichern Beweis nehmen können, daß Stanislaus der einzige nicht sey, auf den die Pohlen ihre Absicht machten. Diese Nachricht aber brauchen wir nicht einmahl zu einem Beweise, daß Stanislaus der Augenmerk aller Pohlen vor dem Convocations-Tage nicht gewesen sey. Es konnte uns dessen nicht allein das damahls schon bekannt gewordene Verhalten derer Pohlen, den Wahl-Tag zu Pferde zu halten, überführen, als welches ein unbetrügliches Zeichen ist, daß es bey der Wahl Schismata geben, und mancher

einen blutigen Kopf davon tragen werde; sondern es schiene auch des Fürsten Lubomirski Unternehmen, da er eine ziemliche Anzahl auf seine Seite brachte, die sich zu Cracau endlich verbanden, die Stadt Cracau, zum Besten des künftigen rechtmäßigen Königs, mit ihren eigenen Troupen zu besetzen, nichts anders zum Grunde zu haben, als daß derselbe nicht gesonnen sey, so schlechterdings in die heimliche Rathschläge gewisser Magnaten zu willigen. Wiewohl doch diese Sache endlich dahin vermittelt wurde, daß der Fürst Lubomirski einen ansehnlichen Theil seiner Troupen abdankte, und seine Besatzung aus Cracau zurückzoh.

Diese in Pohlen selbst sich gleich zu Anfang des Interregni äussernde gefährliche Umstände waren schon zureichend, denen Nachbarn Anlaß zu geben, daß sie auf ihrer Huth waren. Und niemand konnte es Kayserlicher Majestät füglich verdencken, daß sie, zu Versicherung derer Gränzen in Schlesien, einige Troupen anrücken ließen. Denn sie thaten hierdurch weiter nichts, als, was einem jeden Potentaten, der von den Nachbarn nichts Gutes vermuthen kan, nach denen Grundsätzen des Natur- und Völker-Rechts, erlaubt ist. Wie hätten sie auch dieses wohl füglich verabsäumen können, da sich immer mehr Spuren von einem geheimen Verständnisse einiger Pohlen mit Frankreich entdeckten, ausserdem auch allerhand Merckmale offenbahr wurden, ob wolten die Pohlen zu Unterbrechung guter Freundschaft mit denen Nachbarn die erste Gelegenheit geben. Wenigstens schiene es kein Zeichen einer vollkommenen Aufrichtigkeit zu seyn, daß, vermöge des Universals, die ankommenden Gesandten so lange auf der

der Gränze verziehen solten, bis es dem Primas gefiele, sie hereinkommen zu lassen. Ein ganz deutlicher Beweis aber war es, daß man in Pohlen vor die theuer bekräftigten Verträge wenig Ehrerbietung habe, weil man allbereit ansleng, den Olivischen Frieden durchzulöchern, und denen sogenannten Dissidenten, die aus Pohlischen Preussen zum Convocations-Tage abgeordnet waren, die ihnen zustehende Rechte, bey Reichs-Tagen zu erscheinen, nicht nur zweifelhaftig zu machen, sondern sogar zu benehmen. Das mit Frankreich obschwebende heimliche Verständniß hingegen legte sich durch Frankreichs eigene Unternehmungen sattfam zu Tage. Denn was hätte selbiges sonst vor Ursache gehabt, denen in Paris befindlichen Gesandten von andern Höfen, durch den Siegelbewahrer, die Erklärung thun zu lassen, daß er sich der Pohlischen Angelegenheiten annehmen / des Stanislai Unternehmungen unterstützen / und denjenigen zur Reue bringen würde / der ihm entgegen wäre / dagegen aber eine deutliche Antwort zu fordern, was die Principalen derer Gesandten dabey thun würden. Hierzu kam auch noch der Umstand, daß Schweden die gewöhnlichen Subsidien Gelder aus Frankreich erhielt, und dabey, durch einige Kriegs-Zurüstungen, denen andern Staaten nicht wenig Nachdencken verursachte.

Im übrigen zohe sich Frankreich durch seine drohende Anfrage, schon im Voraus allerhand Verdrießlichkeiten zu. Denn es fielen nicht nur die von denen Gesandten in Paris ertheilte Antworten ganz gleichgültig aus, sondern es war auch dem Könige in Frankreich nicht recht gelegen, als er von seinen, an andern Höfen sich befindenden

henden, Gesandten die Nachricht bekam, wie sie nirgends eine sonderliche Furcht bemerkten. Ausserdem wurde zwar von Kayserl. Majestät die Gegen-Erklärung überhaupt nur dahin gethan, wie die Absendung Dero Troupen keine andere Absicht hätte, als die Streiffereyen der Pohlen in Dero Länder zu verhüten. Es erlangte aber auch Frankreich Gelegenheit, vor sich selbst einige Betrachtungen über folgende darinne befindliche Ausdrückung anzustellen, da es hiesse: *Ihro Kayserl. Majestät hatten unnöthig zu seyn geurtheilet/ gewisse in Pohlen geschehene Einschmeichelungen genau zu beobachten / denn höchst Dieselben wären entschlossen die Pohlen bey der Freyheit, sich selbst einen König zu wehlen / kräftigst zu handhaben / ja/ sie wurden denenselben / mit allen ihren Kräften/ wider diejenigen/ welche sie daran zu beunruhigen suchten / und / wenn dieses auch zum Vortheile eines Prinzen/ welcher ihnen sonst zuträglich geschienen / geschehen solte/ mächtigst widerstehen.* Bey dem Schlusse dieser Gegen-Erklärung konte Frankreich auch denken, was es wolte. Es war selbiger der an Kayserl. Majestät, wegen Anrückung ihrer Troupen, gebrachten drohenden Anfrage gemäß, und lautete so: *Ihro Kayserl. Majestät / als ein Herr von unumschränckter Gewalt in Dero Erb-Landen/ wären nicht gesonnen / jemanden von dem Marsche ihrer Völcker nach Schlesiens Reichensafft zu geben. Die Gerechtigkeit/ welche durchaus die Richtschnur dero Unternehmungen wäre / dürffte niemanden/ wegen ihres vorgesteckten Ziels/ zweifelhaftige Gedancken erwecken / und Sr. Kayserl. Majest. wür-*
den

den demnach in dieser Gelegenheit / wie in allen andern/ diese Gerechtigkeit / sowohl in einer anständigen Billigkeit / zu Vertheidigung des Rechts eines andern/ als in einer gehörigen Standhaftigkeit zu Behauptung dero eigenen und dero hohen Bunds-Genossen Rechte/ abermahls veroffenbahren. Und gewiß, es kommt einer nicht kleinen Verwegenheit sehr nahe, wenn man einem grossen Herrn, der keinen Obern auf Erden erkennet, in einer Handlung, die er zum Besten seines Landes vornimmt, einredet, zumahl, wenn seine Unternehmungen, demjenigen, der ihn darüber zu Rede stellet, nicht zum Nachtheil gereichen. An und vor sich ist die Befestigung der Gränzen ein Stück einer erlaubten Vorsorge, daß man sich wider die Einfälle unruhiger Nachbahren verwahret. Frankreich aber war weder von denen Pohlen angesprochen worden, dem Kayser die Befestigung seiner Gränzen zu verwehren noch hatte es das Befugniß, an denen Pohlischen Angelegenheiten, auf die Art, wie der Kayser, Antheil zu nehmen. Denn alles, was Frankreich disfalls unternehmen wolte, konnte keinen andern Endzweck haben, als einen wichtigen Vortheil, zu anderer Schaden, zu erlangen, und indem es Stanislaum mit Gewalt zu unterstützen suchte, muste sonder allen Zweifel die Pohlische Wahl-Freyheit einen gefährlichen Schiffbruch leyden. Dagegen die Bewegungen des Kayfers dahin abzielten, nicht nur einen, von dem glücklichen Ausgange der Französischen Unterhandlungen, abhängenden grossen Schaden vor das Teutsche Reich, abzuwenden, sondern auch die freye Wahl in Pohlen, vermöge einer, durch besondere Verträge mit dieser Republik übernommenen Verbind-

E 3 lichkeit,

lichkeit, aufrecht zu erhalten, und durch ihr Ansehen zu verhindern, daß die Freyheit der Stimmen, weder durch Schmeichelen, oder dringende Ueberredung, noch durch Drohungen oder Gewalt, unterdrücket würde.

Gleichwie nun in diesem Stücke die Russische Kayserin mit Römisch-Kayserlicher Majestät gleiche Absichten hegte; Also suchte sie besonders den Schwedischen Hof zu bewegen, daß er sich etwas deutlicher herausliesse, wohin die allda bemerckte Kriegs-Zurüstungen zielten, und ob er vielleicht die Französischen Unternehmungen unterstützen wolte. Sie ließ deswegen, durch ihren Gesandten in Stockholm, Herrn Bestucheff, vorstellen: Nachdem ihr von verschiedenen Orten sicher hinterbracht worden / welchergestalt wegen der bevorstehenden Wahl eines neuen Königs in Pohlen sich verschiedene Factiones hervor thäten / so / daß auch so gar hohe Puissances sich anstellten / als ob sie in solcher Sache sich mischen / und zum Vortheil einer oder der andern Parthey etwas unternehmen wolten; aus welchem Vorhaben jedoch gar leicht eine innerliche Unruhe in dem Königreiche Pohlen / aus dieser aber wohl gar ein offenbahres Kriegs-Feuer / welches weit um sich zu fressen und wohl gar alles in Unruhe zu setzen vermögend wäre / entstehen möchte; hingegen aber doch weltkundig wäre / daß alle sowohl einheimische als frembde Absichten / von Seiten Ihro Russisch-Kayserl. Majestät / bloß allein / auf die Erhaltung einer ungekränkten Ruhe / nicht allein in ihren eigenen Reiche und Landen / sondern auch überhaupt in der ganzen Christenheit abzielten: Als lebten auch höchst Dieselben in gu-

ter

ter Hoffnung / es würden Sr. Königl. Schwedischen Majestät ebenfalls dergleichen heilsame Absichten begen / und / als Haupt-Guaranteur vom Oltvischen Frieden / in keine Weise zulassen / daß etwa eine oder die andere Parthey / bey der vorseyenden Pohlischen Königs-Wahl / durch Krafft der Waffen, unterstützt werden möchte. Diese Vorstellung nun mochte wohl den Schwedischen Hof veranlassen haben, daß er sich, wegen der vermutheten heimlichen Unterhandlungen mit Frankreich, zu rechtfertigen suchte, und denen frembden Gesandten in Stockholm durch den Staats-Secretarium, Baron von Höpfen, folgende Erklärung thun ließ: Sr. Maj. habe sich zu nichts anhechtig gemacht: Vielmehr sey dem Königlich Schwedischen bevollmächtigten Minister zu Warchau der Befehl und die Instruction gegeben worden / vor allen Dingen dem Primas Regni, und dem Senat der Republik Pohlen, die Einigkeit bey der Wahl / als den Grund des Wohlstandes der Republik / im Nahmen Sr. Königl. Majest. anzurathen: sodann ferneroeit / mit Zuziehung anderer Gesandten / deren Principalen die Garantie des zu Olive geschlossenen Friedens auf sich genommen / die Pohlischen Magnaten aufs nachdrücklichste / und unter Bedrohung der unausbleiblichen Execution der in solchen Tractat enthaltenen Punkte, zu Seßhaltung derselben anzumahnen, damit hauptsächlich den sogenannten Dissidenten die besondern Privilegia, bey öffentlichen Reichs-Zusammenkünften ihre Stimmen zu geben / ertheilet / und ihnen anbey das ungekränkte Religions Exercitium, dem klaren

E 4

Inn

Inhalt des obigen Friedens gemäß / gelassen wurde. Uebrigens aber hätten der fremdden Gesandten hohe Principalen / wegen der zu Stockholm und Carlsron verordneten Ausrüstung einiger Kriegsschiffe / im geringsten keinen Argwohn zu schöpfen. 2c. 2c.

Jedoch, alle diese Erklärungen, welche ohnedem von solchen Persohnen herkamen, die nicht eben schlechterdings schuldig waren, das innerste ihres Herzens einem andern zu entdecken, konten zwar das gegen einander hegende Mißtrauen mäßigen, solches aber nicht gar unterdrücken. Frankreichs genommener und bekandter gemachter Entschluß hingegen war so deutlich, daß man keinen Dollmetscher brauchte, die wahre Meinung desselben zu entdecken. Es kan auch seyn, daß man eine andere Nachricht vor wahr gehalten, vermöge welcher Stanislaus der Republik Pohlen etliche Millionen Geld, die Einlösung seiner verpfändeter Güter, und deren Abtretung an die Republik, die Aufhebung des Anno 1705 mit Schweden geschlossenen Tractats, und, daß er sich selbst der Republik Discretion völlig überlassen wolte, versprochen haben sollte. Man wolte auch entdeckt haben, als ob einige Pohlen die würckliche Wahl auf dem Convocations-Tage zu Stande bringen wolten. Unter denen Pohlischen Magnaten ereigneten sich ziemliche Verbitterungen. Die von unruhigen Köpfen so sehnlich gewünschte Gelegenheit zu Streifereyen schien sie aufzumuntern, den Anfang derselben nicht lange auszusetzen. Deswegen nun ließen Kaiserliche Majestät aus guter Vorsicht, ihre in Schlesien zusammengezogene Troupen näher an die Pohlische Gränze

Gränze rücken: Sie bewegten den König von Dänne-marc zu Haltung einer Neutralitäts-Armee in Norden, welche auf die Unternehmungen mit acht hätte, und auf alle Fälle bereit wäre. Rußland setzte nicht nur seine Gränzen in gute Verfassung, sondern es hielt auch vor dienlich, sich öffentlich wider den Stanislaus zu erklären, wovon unten die Ursachen angegeben werden sollen. Sachsen beorderte seine Troupen nach der Niederlausitz und an die Gränzen zu gehen. Ja die Türcken selbst ließen es nicht ermangeln, ihre Gränz-Seite in Sicherheit zu bringen. Schweden ließ ebenfalls vor 16000 Mann die Quartiere in Pommeren bestimmen. Und obgleich alle diese Mächten vermuthlich nicht einerley Absichten bey ihren Verfassungen haben mochten, so kamen sie doch darinne mit einander überein, daß sie dem Primas und der Republik Pohlen die Höflichkeit wiederfahren, und dabey durch ihre Gesandten in Warschau versichern ließen, wie sie allseits die freye Wahl eines Königs in Pohlen zu befördern, und zu behaupten geneigt wären. Einige aber erklärten sich besonders, daß sie sich die Hoffnung machten, es würde die Wahl auf eine solche Art vorgenommen werden, daß dadurch der Freundschaft mit ihnen nichts nachtheiliges wiederführe. Welches Compliment die Pohlen sonder allen Zweifel vor bekandt, die Besetzung der Gränzen aber als eine kleine Erinnerung angenommen haben werden, daß sie sich mit der Wahl nicht übereilten, sondern in der Ordnung blieben, und erst den Convocations-Tag endigten, hernach aber zum Wahl-Tage neue Anstalten trafen.

Beysolcher der Sachen Bewandnis nun fieng sich
E 5 der

der vom Primas angefehlt gewesene Convocations-Tag an, und machte sich gleich, nicht sowohl durch allerhand Streitigkeiten, als welche bey allen Pohlenischen Reichs-Tagen etwas gewöhnliches, und wegen der vielen aus denen Districten abgeordneten Land-Bothen oder Deputirten fast unvermeidlich seyn, als vielmehr durch die, denen Land-Bothen, welche Dissidenten waren, gegebene Ausschließung vom Votiren, und durch den, ihnen verwehrten Eintritt in die Landbothen Stube, überaus merkwürdig. Alle deswegen vorkommende Unterhandlungen lieffen zum Nachtheil derer Dissidenten ab. Auf des Königs von Preussen und anderer hohen Höfe Vorstellungen wurde nichts geachtet. Und es blieb dabey, daß ihre Vota nicht zugelassen wurden. Eine andere Handlung, welche die Landbothen Marschalls-Würde betraff, schlug so aus, daß selbige weder der Herr Sapiha, Starost von Mereky, noch der Herr Scipio, Starost von Lipsky, davon trugen, sondern sie vielmehr dem Herrn Massalsky, Starosten und Landbothen von Grodno, zu Theil wurde, von dem man sagen wolte, daß er der Stanislaischen Parthey nicht abgeneigt wäre. Hiemit hatte man an die 14 Tage gebracht. Alsdenn kam ein Haupt-Umstand in Vorschlag. Man trug vor, es möchten sich alle Anwesende zu einer General-Conföderation eydlich verbinden, und vermöge derselben versprechen, alle Fremden von der Concurrenz zur Krone auszuschließen. Man wolte so gar alle Piaten, oder Unterthanen, welche Güter ausser dem Königreiche hätten, auch alle diejenigen, welche durch die Verordnungen des Reichs verbannt und unehrbahr erkläret wären, darunter begriffen wis-

sen,

sen. Aber diese General-Conföderation fand überaus viel Widerspruch, und unter allen in selbiger befindlichen Puncten, die gleichwohl auch nicht unangefochten blieben, war die Ausschließung der Fremden derjenige, dem sich die meisten widersetzten. Ja als ein gewisser Landbothe die Activität der Versammlung so lange lange hemmen wolte, bis man sich zum Eydschwure vereinigt hätte; So gab der Bischof von Cracau durch das einzige Wort Veto ein deutliches Zeichen, daß er damit nicht zu frieden wäre. Andere führten an, der gleichen Eyd lieffe wider die Reichs-Sakungen. Die Provinz Preussen erklärte sich, daß sie der Conföderation anders nicht beystreten könnte, als mit Vorbehalt eines freyen Widerspruchs. Auch billigten die Litthauischen Landbothen den Eydschwur nicht. Ueber die Formul des Eydes konte man auch nicht einig werden, und so wenig es allen anstunde zu schwören: Daß sie keinen wehlen wolten/der außershalb des Königreichs Güter hätte; So wenig billigten sie eine andere Formul: daß keiner zum Könige erwehlet werden solte / der einige Fürstenthümer oder Reiche außershalb Pohlen befaße. Endlich aber, und, nachdem der Wahl-Tag auf den 25ten August feste gestellet worden, kam man zu Leistung des Eydes, doch so, daß sich allerhand Merckmahle ereigneten, wie verschiedene Magnaten und andere anwesende Deputirte denen meisten gewichen waren. Denn der abgeordnete von Wielum, und der Senator Grabowsky schlugen die Eydesleistung rund ab. Der Primas war der erste, der sie verrichtete. Dem folgten die Bischöfe von Cracau, von Ermeland, von Ploß, von Posen, von Smolensko, und von Cujavien. Die Senato-

natores und Staats-Ministers thaten ein gleiches, je doch mit der Bedingung, daß die andern nachfolgten. Der Palatin von Podlachien war überaus schwer dar zu zu bringen, und machte noch erst die Erinnerung, daß er wider den Inhalt protestirte, und den Eyd mit ei nem Vorbehalt in seine Seele ablegen mußte. Dieses alles aber geschah am 22ten May. Des folgenden Tages legten noch einige andere den Eyd ab. Es war noch übrig, daß die Conföderation unterschrieben wer den sollte, und da fanden sich von neuen einige Schwür rigkeiten. Doch der Primas als er zusehends drey mahl gefragt hatte: Ob man zu frieden wäre, daß diese Con föderation (welche zuvor auf einer Tafel in den Saal getragen worden) unterzeichnet würde, und es schiene, als ob es durch Stillschweigen bewilliget würde, unter schrieb dieselbe zuerst, und nach ihm alle Bischöfe, ausser dem Eracauischen, welcher sich doch nachhero noch dar zu bequemet, bey der Unterschrift aber hinzugefüget hat: Salvo Ministerio Status, dergleichen Clauſul auch die Eracauischen Landbothen beybehielten. Der Palatin von Eracau hingegen setzte dabey: Salva constitutio ne liberæ electionis. Und die Preussischen Land bothen schrieben noch besonders hin: Salvo jure terra rum Prussiae, & salva protestatione de oppressa voce. Und so wurde der Convocations-Tag beschloffen.

Die Conföderation selbst, welche, was den Haupt Punct betrifft, hier einzurücken, nicht unnützlich, und zu lesen nicht unangenehm seyn wird, ist folgenden Inn halts:

Wir Senatoren von der Kron Pohlen und Groß Herzogthum Litthauen / wie auch Land bothen

Bothen derer respect. Landschaften des Staats und der Republic, die wir auf gegenwärtigem Land Tage versammelt / und durch den Durchlauchtigsten Fürsten / Theodorum Potocky, Erg. Bischoff von Gnesen / Primas von Pohlen und dem Groß-Hertzog thum Litthauen / beruffen sind / machen zu wissen / allen und jeden / denen daran gelegen etc. etc.

(Hier folgt ein Articulus, welcher die Dissidenten an gehet, und von Arrianern, Quackern, Mennonis ten, Wiedertäufern, und andern, die vom Christ lichen Glauben abfallen, handelt.)

Gleichwie in dieser Beurtheilungs-würdigen Zeit / in welcher wir uns befinden / da wir unsers Ober haupts entblößet / und einer jedwedem Art aller und jeder Gefahr ausgesetzt sind / wir / nach dem Exem pel unserer Vorfahren / sogleich eysrigst bemühet ge wesen / den Frieden und Einigkeit bey uns zu behaup ten / und folglich die Ausübung der Gerechtigkeit zu besorgen / zur Sicherheit der Republic / und zur Wiederherstellung derer Rechte / und respect. Vor züge / wie nicht weniger zur Verbesserung der Aus schweifungen und Uebermaasse: Also haben wir al les dasjenige / was diesen letzten Umstand betrifft / bis auf den künftigen Wahl-Tag verschoben / also / daß es daselbst entschieden sey / ehe man zur Wahl ei nes neuen Königs schreite / und / indem wir solches erwarten / bestätigen wir indessen alles und jedes / was in Ansehung derer selben / in der Conföderation vom Jahr 1632. bedungen worden. Und damit endlich die allgemeine Wohlfarth der Republic / so wohl vor das Gegenwärtige / als vor das Zukünfti ge /

ge/ auf einen sichern Fuß gestellet werde ; So machen wir uns anheischig/ und schwören in Krafft dieser gegenwärtigen Conföderation, daß wir niemanden vor unsern König erwählen wollen / als einen solchen / der von einem Pöhlischen Vater und von einer Pöhlischen Mutter gebohren worden / den wahren Glauben bekenne / und weder einige Herrschaft oder Erbländer / noch eine Armee außer den Gränzen unsers Landes habe. Demnach schließten wir alle andere Persohnen vom Throne aus/ worunter auch diejenigen seyn/ welche sich des Rechts vom Indigenat zu erfreuen haben. Wir schwören auch/ mit allen unsern Kräfften / die Rechte und Freyheiten der Catholischen Kirche zu vertheidigen und zu beschützen / wie nicht weniger diejenigen vom Griechischen Kirchen-Gebrauch/ welche mit jener vereinigt sind / mit Ausschließung aller andern. Wir versprechen auch/ krafft dieser Conföderation, daß wir unsere Kräffte und alles was in unsern Vermögen ist / zur Beschützung dieser heiligen Kirche und Behauptung unserer freyen Königs-Wahl anwenden wollen. Gleichwie die Gemüther nicht fester/ als durch ein angenehmes Band der Einigkeit verknüpffet werden / und wie einzig und allein von dieser Einigkeit ein glücklicher Ausgang aller unerer Berathschlagungen zu hoffen ist ; So versprechen wir/ und machen uns anheischig/ krafft dieses/ durch einmüthige Genehmhaltung / auf die allerverbindlichste Art und Weise/ bey unserer Ehre und Gewissen / daß wir niemahls einwilligen noch gestatten wollen, daß sich irgend unter uns eine Zergliederung oder

oder Trennung ereigne / noch daß ein Theil der Republic/ ohne Zuziehung des andern/ sich einen König erwehle / Meuterey oder Aufruhr erzeuge / oder jemand/ wer der auch seyn möchte/ durch unrechtmäßige Unternehmungen/ zum Nachtheil einer freyen Wahl/ auf den Thron erhebe. Ferner / daß wir weder Geschenck/ noch irgend einiges Geld nehmen wollen / es sey/ entweder zu Verwendung in unsern eigenen Tugzen / oder zu Unterstützung einiger Faction, und daß wir keinen vor unsern König erkennen wollen/ als denjenigen/ welcher durch die Wahl-Stimmen / ohne jemandes Widerspruch/ darzu erwehlet seyn wird. 2c. 2c.

Ein mehreres hier einzurücken ist nicht nöthig, obwohl sonst die Conföderation noch viel andere Puncte in sich hält, die aber eigentlich zu unserm Zwecke nicht gehören. Gnung, daß hierdurch die Pöhlen sich anheischig gemacht, einen aus lauter Pöhlischen Geblüte zusammen gesetzt, und von allen auswärtigen Gütern und Herrschaften entblößten, König zu wählen, mithin alle Ausländer auszuschließen. Der dieser Conföderation halber abgefaßte Eyd hingegen lautet also:

Ich N. schwöre zum Nahmen des Allmächtigen Gottes/ daß ich auf den zukünftigen Wahl-Tag einen von Pöhlischer Geburt zum Könige erwählen und ernennen will / nach Anleitung desjenigen/ was in gegenwärtiger Conföderation beschlossen und unterzeichnet worden ist. Und daß ich / zum Vortheil eines frembden / keine Rotte / welche der freyen Wahl eines Pöhlen hinderlich seyn könnte/ errichten will. Sondern / daß ich hingegen allen Fremdb-

Fremdben die Ausschließung geben , und mich allen denenjenigen widersetzen wolle / welche sich bemühen dürfften / das heilige Band unserer Vereinigung zu trennen. Und daß ich diejenigen nicht anders , als Feinde des Vaterlandes / achten wolle. So wahr mir zc.

Diejenigen , welche diese Confoederation etwas genauer erweget haben wollen , wissen gar viel darwider einzuwenden. Und weil ich nicht füglich Umgang nehmen kan , die Einwürffe derselben zu berühren ; So muß ich mich gleich zum Voraus mit einer solennen Protestation verwalten , daß ich ihre Meinung zu verantworten nicht gesonnen bin. Sie führen an : Es sey mit dieser Confoederation etwas ganz neues , und wollen überzeuget seyn , daß die Pohlen , wenn sie ja bey vorigen Wahlen Confoederationes gemacht , dennoch so weit nicht gegangen wären , als vorjeko. Zwar kömt es ihnen nicht so sehr bedenklich vor , daß die Pohlen einen auswärtigen mächtigen Prinzen nicht haben wollen , und sie erinnern sich der Reflexionen des Kron-Gros-Marschalls , Fürstens Lubomirski , der Anno 1696 bey dem damahligen Interregno gewünschet : Es möchte durch eine Confoederation der Schluß gefasset werden , daß niemand zum Könige gewehlet würde , der nicht Catholisch wäre , der einige Forderungen an die Republik hätte , der ein mächtiger Nachbar sey , oder der seine eigene absolute Herrschaft oder Königreich habe. Aber sie stehen auch in denen Gedancken , es sey dieser Wunsch denen damahligen Zeiten gemäß gewesen. Es fällt ihnen ferner nicht schwer zu glauben , daß sich die Pohlen nicht

nicht sehr nach einem reichen einheimischen Landsmann sehnen , weil sie entdeckt haben wollen , daß des ehemahligen Königs , Johannis Sobieski , Prinzen , nach ihres Vaters Tode , noch mehr Rechnung auf den Pohlischen Thron machen können , wenn nicht König Johannes dieselben , bey seinem Leben , zu sehr zu bereichern gesucht , und eben dieser Reichthum ihnen hernach im Wege gestanden hätte. Bey dem allen aber verdienet bey ihnen des Palatins von Podolien damahlige Prophezeiung , bey dem Convocations-Tage , einige Aufmerksamkeit , da er sich verlauten lassen : Man lege dem Endschwur mit einer gar zu grossen Eylfertigkeit ab , und er zweifele , ob ein einziger bey dem künftigen Wahl-Tage denselben beobachten würde : Sie wollen so gar wissen , der Erfolg habees wahr gemacht. Denn sie nehmen eine Nachricht vor gewiß an , als ob der König von Frankreich zu halben Millionen an Louis d'Or über Breslau und Danzig nach Pohlen geschicket habe , und weil nicht gemeldet worden , daß man sie wieder zurück gesandt hätte ; so machen sie den Schluß , der in der Confoederation befindliche Articul von Geldnehmern sey manchen Pohlen kein rechter Ernst gewesen. Sie glauben noch weiter , der Articul von Errichtung der Factionen könne gar nicht nach dem Sinne aller Pohlen seyn , weil ihre Einrichtung bey der Wahl nicht erlaubt , daß sie ihren Neigungen einen so starcken Raum anlegten. Und sie wollen deswegen gar die verschiedenen Bedingungen der Pohlen , mit welchen sie den End geleistet , und unter welchen sie die Unterschrifte der Confoederation verrichtet haben , als einen triftigen Beweis-Grund ihrer Muthmassung angeben. Ja,

von dem Haupt-Articul, der die Ausschließung der Fremden betrifft, haben sie die Meynung, daß derselbe der freyen Wahl schnurstracks zuwider sey. Damit sie deswegen Beyfall erlangen, führen sie an: Es streite mit der Eigenschaft einer freyen Wahl, wenn man durch die meisten Stimmen andere zu einer eydlichen Vereinigung brächte, bloß denjenigen zu wehlen, welcher denen gefiele, die die Confoederation erdacht hätten. Es schickte sich zur Wahl-Freyheit nicht, wenn man diejenigen, die das Recht zu wehlen haben, wider ihren Willen, an eine gewisse Persohn bände, die sie wehlen sollten. Weil sie auch noch voraussetzen: Die Confoederation habe eigentlich die Absicht, Stanislaus Vortheil zu schaffen, und zu verhindern, daß man wider ihn, als einen von Väter- und Mütterlicher Seite gebornen Pohlen; als einen Pohlen, der auswärts keine Güter oder Herrschaften besäße, nichts erinnern könnte; (Wiewohl es auch seyn kan, daß einige Pohlische Magnaten deswegen die Confoederation unterstützet haben, damit sie destoweniger in ihrer Hoffnung, die Königliche Würde vor sich zu erlangen, betrogen würden) So wollen sie, aus diesem Vorurtheil, den Articul von Ausschließung der Fremden gar vor etwas, dessen Grund-Gesetzen des Pohlischen Reichs widriges, ansehen, indem dieselben nicht erlaubten, zum Vortheil einzelner Persohnen, die Freyheit der Stimmen einzuschränken. Noch weiter halten sie obige Confoederation vor zureichend, denen Nachbahren einen nicht ungegründeten Argwohn zu machen, weil selbige leicht auf die Gedanken fallen könnten, daß man den Thron vor jemanden bestimmt habe, der die nachbahrliche Freundschaft

schaft unterbrechen dürfte. Endlich setzen sie hinzu, die Confoederation könne von keiner Dauer seyn, weil es bey der Wahl auf die Senatores, Ministers und andere zum Convocations-Tage abgeschickte Landbothen nicht allein ankomme, sondern es wolten auch die Ingenai Poloni, der Pohlische Adel, dabey etwas zu sprechen haben. Und ich kan nicht leugnen, daß ihnen bey ihrer letzten Muthmassung einige Umstände zu statten kommen, die ziemlich wichtig seyn, die Muthmassung selbst zu unterstützen, und die Confoederation als eine Quelle verschiedener Uneinigkeiten, bey der Wahl, und in folgenden Zeiten, anzusehen. Denn einmahl ist doch gewiß, daß sie nicht ohne Widerspruch zu Stande gekommen sey, und daß verschiedene Pohlische Herren derselben allerhand Vorbehalt und Bedingungen angehängen haben. Nachst dem aber wird auch von niemand in Zweifel gezogen, daß einige Pohlen, sonderlich geistlichen Standes, sich von der, durch den Eyd, übernommenen Verbindlichkeit loszumachen gesucht, indem sie bey dem Pabst angehalten haben, daß er sie davon lossprechen möchte. Nun ist zwar wohl wahr, daß es die Grund-Sätze des Catholischen Glaubens mit sich bringen, daß der Pabst allein Herr über die Gewissen sey, und das Befugniß habe, Eyde zu vernichten, da hingegen ohne dergleichen Lossprechung ein Eyd seine Kraft behielte. Aber wäre es denn nicht möglich, daß einige Pohlen den Grund-Satz des natürlichen Rechts ins Gedächtniß brächten, wasmassen ein Eyd nichts anders, als eine Nebenhandlung sey, welche eine Hauptbandlung voraussetze, von der sie ihre Gültigkeit und Ungültigkeit erlange. Wäre es nicht eine Sache, die sich zu

tragen könnte, daß die Pohlen von selbst erkennen, wie es bey diesen Umständen nicht nöthig sey, die Lössprechung von einem Ende zu suchen, wenn sie einmahl die Haupthandlung selbst so beschaffen fänden, daß sie mit denen Grund-Sätzen des natürlichen Rechts nicht wohl übereinstimmte. Ich mag mich aber bey anderer Leute Meinungen, und bey denen Gründen, die sie etwa zum Beweis anführen könnten, weiter nicht aufhalten, und wende mich wieder zu der Sache, die ich vorhabe.

Ich will deswegen eine gewisse Schrift mit einrücken, die den Convocations-Tag ziemlich scharff beurtheilet, und durch den Scharffrichter öffentlich verbrannt worden ist. Fragstu, warum ich sie hier mit einmische; So gebe ich zur Antwort, daß es deswegen geschieht, weil dieselbe einen Einfluß in die Begebenheiten hat, die ich hernach noch vortragen will, wenn sie die Ordnung trifft, und die, ohne diese Schrift gelesen zu haben, nicht wohl verstanden werden können. Sie hat die Ueberschrift: Schreiben eines Landbothen an einen guten Freund / und lautet nach der Uebersetzung aus dem Pohnischen Original also:

Ihr werdet sonder Zweifel vernommen haben, was auf unserm Convocations-Tage vorgegangen. Ich schicke hiebei die Constitutiones, so nur eben bekandt gemacht worden, aus welcher ihr ersehen werdet, daß unser jetziger Vice-König sich der Worte Pauli, gegen seine Neubekehrten / zu bedienen scheint: Diemittich tückisch war, habe ich euch mit Hinterlist gefangen. (I. Cor. XI. 16.) Es ist ihm alles der Französischen Parthey zu Gute gelungen, als welche er für Inländer anseheth / da er alle Auswärtige von der Wahl ausschließet. Wie er denn, insonderheit durch den aufgebrachten Eyd, den grossen Prinzen / Friedrich August / ausschloß, den er am meisten gefürchtet / weil er, seiner ausnehm-

den Qualitäten und Macht wegen, allein vermögend gewesen / den Französischen Candidaten zu übertreffen. Die besondern Umstände, bey Errichtung dieser Constitutionen, betreffende / haben wir die ersten zwey Wochen mit Erwehlung eines Marschalls zugebracht / in der dritten Woche aber ist das Project von der Constitution geschmiedet worden. Die Versammlung sahe einem Reichs-Tage ganz ähnlich / weil die Abgeordneten um die Freyheit zu votiren angehalten. So kam sie auch einer Conföderation sehr nahe, weil man durch die mehrern Stimmen etwas ordnen wollen. Allein es ist in denen Berathschlagungen keine Regel beobachtet worden, indem keinem erlaubt gewesen / sich über die vorgekommene Materien ungeschwezt zu erklären. Der Endzweck aller Maschinen / so man spielen lassen / war dieser, den Stanislaum auf den Thron zu bringen / weil er der Königin von Frankreich Vater ist. Dieses machet ihn jeho des Throns würdig, davon ihn nur kürlich die Republik ausgeschlossen / und darzu sie ihm, vermöge der Constitutionen, so seit der Zeit Sigismundi III. errichtet worden, sonderlicherer von Ao. 1593. und 1607. alle Hoffnung benommen hat. Einige Magnaten suchten zwar hierbey ihre besondere Absichten zu befördern, und wollten der Eides-Formul einverleibet wissen, daß ein Pohle erwählt würde, der mit ihnen in Gleichheit leben könnte. Allein die Clausul stund dem Primas und seiner Parthey nicht an. Daher wußten sie mit guter Art derselben und der übrigen Kron-Candidaten Hoffnung, die sie hatten, erwählt zu werden, zu vernichten, ob dieselben gleich nicht in die Licht erklärt, und vielleicht auch eben so geschickt sind, zu regieren / als der Französische Candidat. Indessen / wie grosse Mühe sich auch der Primas und sein Anhang gegeben, alles, was Stanislaw hinderlich seyn möchte, aus dem Wege zu räumen; So haben sie doch nicht verhindern können, daß nicht diese, demselben nachtheilige, Clausul der Conföderation mit einverleibet wäre, daß nemlich die Wahl frey bleiben solle. Ihr werdet dieselbe Formul bey verschiedener Magnaten Unterschriften finden, desgleichen in denen Actis selbst / sonderlich No. 17. alwo man die Worte liest: Wir verbinden uns bey unserer Ehre und Gewissen, durch diese Conföderation, daß, wofern ein frembder Prinz oder Unterthan der Republic, den Gesezen zuwider, sich unterstehen wird, durch Factiones und un-

erlaubte Mittel auf den Thron zu steigen 2c. 2c. Dieser Articul glaube ich, ist dem Stanislaw entgegen / sowohl wegen der Verbindung mit Frankreich / als wegen der Geseze und Wahl Freyheit. Desgleichen No. 18 stehet: Wir wollen uns demjenigen, der die Geseze und unsere Freyheit kräncken will, mit Macht widersetzen, die Geseze mögen vor lang oder kurz gegeben seyn, als welche durch diese Confederation alle wieder bestätigt seyn sollen. Wie können wir nun demjenigen die Rone aufsetzen / den die Geseze in den Bann gethan haben? No. 20 werden alle zu der Wahl gebeten / ausgenommen die / so das Recht nicht zulasset. So kan ja denn ein durch die Geseze Verbannter nicht selbst König werden. Ich sehe nicht wie die Französische Parthey dieses zu ihrem Vortheil auslegen will / woferne anders die Nation, wie billig ist, auf ihren in denen Gesezen gegebenen Entschluß beständig bleibt. Daher suchet man solches zu zernehmen / und hat von den Senatoren und Land Rotten einen Eyd mit Gewalt gefordert, darin die Worte, daß ein Pöble gewehlet würde, der mit ihnen in Gleichheit stünde / ausgelassen worden / damit selbige dem Französischen Candidaten nicht im Wege stünden. Er widerstanden sich viel Schwürigkeiten / so, daß man diejenigen / welche sich widerlegten / aus ihren Häusern und Betten mit Gewalt gehohlet / und sie mit Schreien und Drohungen / sie aus den Fenstern zu werfen / zu der Unterschrift gezwungen. Keiner durfte dargen seine Meinung sagen. Sollte nun ein solcher Eyd der Grund der Freyheit einer freyen Wahl und der Geseze seyn. Die Worte, daß man auf alle die Acten gegeben, sind nur zum Schein angehangen. Man hat schwören müssen, ehe man die Constitutiones gelesen. Die meisten haben nachgehends gefunden, daß dieselben gang wider ihre Meinung und Absicht abgefaßt gewesen. Und wenn jemand etwas dagegen einwenden wollen / ist ihm sogleich der Muno / durch ein unändiges Geschrey, gestopfet worden. Was meiner ihr / mein Herr, ist der Eyd nicht einzig darzu ausgedacht den Durchlauchtigen Churfürsten von Sachsen vom Throne auszuschließen? Er allein machte der Französischen Parthey die größte Sorge / und konnte derselben am meisten Widerstand thun. Die übrige einheimische Candidaten hatten weder Macht noch Verstand genug einem unter ihnen die Krone zu gönnen. Ihre Hoheit, der Chur

Churfürst allein / als ein frommer / leutseliger / reicher und vollkommener Prinz konnte der Französischen Parthey die Spitze bieten. Man mußte also diesen Kunstgriff brauchen / damit derselbe nicht auf den Thron käme / und die Glieder des Reichs zu obigen Eyd bereden / ohne darauf zu sehen / was daraus erfolgen würde / noch auf die Declaration der benachbarten Potentaten zu achten / wie sie keinen Clienten von Frankreich / und Allirten von Schweden / auf dem Throne wissen wolten / der auf Anstiften seiner Allirten die Ruhe in ihren Landen stören könnte. Unsere Könige dürfen zwar dergleichen / ohne Einwilligung der Stände / nicht thun / und das sollte auch also seyn. Allein man hat auch verdeckte Mittel / die Nachbarn zu beleidigen und sie zu reizen / daß sie Repressalien brauchen / und also die Republic wider ihren Willen in Krieg verwickelt werde. Werden wir denn auf diese Weise die Factiones verhindern? Dieses eben besorgen die Nachbarn / und trachten sie daher in der Gebuhr zu ersuchen. Zu welcher Parthey soll nun die Nation greiffen? Man hat dem Churfürsten von Sachsen den Weg zur Wahl abgeschnitten / da er doch der einzige ist / der alles angedrohte Unglück von uns abwenden könnte. Er ist bey denen Nachbarn nicht verdächtig / besitzt große Macht / Reichthum / und tausend Mittel uns glücklich zu machen. Die alten und neuen Constitutiones schließen den Französischen Candidaten von der Kron aus. Unter uns findet sich keiner / der uns schützen könnte. Seyd so gut / und eröffnet mir hierüber eure Meinung. Ihr werdet mich dadurch sehr verbinden / und ich beharre 2c.

Dieser Schrift ist noch eine andere beizusetzen, welche eine Antwort auf die vorige in sich hält. Sie kömmt ebenfalls aus Pohlen / und handelt sonderlich den Punct, von der Ungültigkeit des Confederations - Eydes mit vielen Umständen ab. Sie verdienet nicht nur dieser wegen / sondern, weil auch keine gemeine Urtheile darin vorkommen, und dabey ein und der andere zu dieser Materie gehörige Umstand besser ins Licht gesetzt wird, gelesen

sen zu werden. Daher füge ich selbige, wie sie mir zu Gesicht gekommen, bey. So lautet sie:

Wie schlecht bin ich mit meiner häufigen Gesundheit zufrieden, daß sie mir nicht verstaten wollen / dem Convocations-Tage beizuwohnen. Jedoch wie glücklich schätze ich mich auch vorjeto, daß ich bey der Scene, so ihr daselbst vorgestellt habt, nicht gegenwärtig gewesen bin. Wann mir erlaubt ist, die Wahrheit aufrichtig zu bekennen, so muß ich gesehen, daß ihr daselbst der Freyheit den äußersten Nachtheil zugezogen / ja ihr habt derselben das Messer völlig an die Kehle gesetzt / da ihr die Freyheit der Stimmen unterdrückt habt. Was die besondern Umstände anbetrifft, von welchen ihr mir Meldung gethan / so habe ich bereits etwas davon, von denenjenigen, so von Warschau zurück gekommen sind, erfahren, und zwar eigentlich von denenjenigen, welche die größesten Beförderer des Endes und der Ausschließung gewesen sind. Da man dieselben nur ein wenig dazu genöthiget gehabt / so haben selbige sogleich alles und jedes bewilliget / was nur in Ansehung des Endes und der Ausschließung vorkommen können. Ja ich bin davon völlig überzeugt, daß nicht ein einziger in der ganzen Versammlung gnugsame Heißhaftigkeit besessen / unsere Freyheit unverzagt zu beschützen, und sich der Errichtung dieser Conkitation, welche unserer Freyheit gänzlich zuwider ist / so zu widersetzen / wie unsere Vorfahren gethan haben, welche in dergleichen Zufällen kein Bedenken getragen / ihr Leben selbst in der Schanze zu schlagen. Denn bedenkt nur, was mir davon zu Ohren gekommen: 1) Als es sich veroffenbahrte, daß jedermann auf die Ausschließung dringe, haben die Abaeordneten sich nicht getrauet, zu ihren Brüdern zurück zu kommen, wenn sie nicht diesen Punkt zum Voraus zugestanden hätten. 2) Man hat sie sogleich versichert, daß der Eyd nicht anders vorgetragen worden / als ein Mittel, denen Zwispalten und Zergliederungen in der Republic vorzubeugen, und es würde, wie bey der Convocation, so auch auf dem Wahl Felde, eine kurze Zeit zu dessen Leistung erfordert werden, dafern die Palatinate denselben billigen würden. Aber es hatte alles dieses Vorhaben in einer Nacht ein ganz anderes Ansehen bekommen. Diejenigen, welche sich bey dem Vortrage dieses Eydes am meisten widersetzet hatten,

am:

nehmlich die Littauer und Preussen, diese schwiegen nachmahls stille. Der Primas leistete denselben zuerst, die andern folgten ihm, einige legten den Eyd willkürlich ab, andere ließen sich durch Bitten dazu bewegen, und noch andere wurden aus Furcht dazu genöthiget, daß sie vor Rebellen und Feinde des Vaterlandes erklärt werden möchten, wie ihnen zum Voraus gedrohet ward. Mein Herr! es scheint mir, daß der Ausspruch, dessen ihr bey den Anfange eures Briefes Meldung gethan, dolo vos cepi, ich habe euch mit List hintergangen, mit demjenigen vollkommen übereinstimme, was mir diese Herren davon gemeldet haben. Die Absicht des H. Pauli ist ganz unterschieden gewesen, von derjenigen, welche auf dem Convocations-Tage zum Endzwecke ausgesetzt zu seyn / scheinen sollen. Die Zueignung, von welcher hier die Rede ist, nimmt ihren Ursprung, von einem, auf eigennützige Absichten etlicher Perfohnen gegründeten, Eifer, von welchen gleich wohl der Friede und die allgemeine Wohlfahrt abstammeth. Man könnte dieses noch so hingehen lassen, aber es ist doch auf keine Weise zugelassen, diesen Eyd, ohne Vorbewußt derer Mit-Brüder zu leisten, welche zuvor deswegen hätten sollen zu Rathe gezogen werden. Diese nun, welche euch dazu verleitet haben, werden an jenem Tage Gott und dem Vaterlande davon Rechenschaft geben müssen. Es ist zu bejammern, daß sich dieses dergestalt zugetragen, und daß man den Rathmen Gottes dabei so sehr gemißbrauchet hat. Und es ist zu besorgen, daß der Allerhöchste zu seiner Zeit den Hochmuth rächen werde, mit welchem dieser Eyd abgelegt worden, da man alles Vertrauen auf seine heilige Vorsicht bey Seite gesetzt hat. Unterdessen dünkt mich, wie viele andere, daß niemand, wer er auch seyn möge, genöthiget werden könne, einen solchen Eyd zu halten, welcher auf einen ungewissen Ausgang geleistet worden, wovon die Umstände, sich nach dem Schicksale und der Zeit ändern können, und welcher keinen andern Grund und Richtschnur, als die Französische Reuterer, hat, und zwar solches aus folgenden Ursachen 1) weil ein jedweder Eyd ein Werk eines guten und freyen Willens seyn muß, welcher nicht abgenöthiget, noch mit List oder Betrug bewegt seyn muß, 2) weil derselbe ein Versprechen und sicheres Gelübde wegen eines wichtigen Vortheils enthalten muß, 3) weil derselbe wegen gewisser Sachen, und nicht über zufällige und zweifelhafte Dinge

D 5

96

ge abgelegt werden soll / 4) weil er nicht Widersprechungen in sich halten kan/ und endlich 5) weil er nicht durch List und Betrug ausgelockt seyn muß. Es ist bekannt / mein Herr ! je mehr man diesen Eyd untersucht / je mehr Unvernunft findet man bey demselben. Es veroffenbahret sich dieses durch nur angeführte Stücke / da dieser Eyd nicht ein Werk eines freyen Willens gewesen / weil er durch Betrug ausgehecket worden / er enthält kein Versprechen noch Gelübde / wegen irgend eines wichtigen Vortheils. Denn wer kan uns versichern / daß unser Vaterland / da wir uns einen Französischen Candidaten erlesen / von einem auswärtigen Kriege / und innerlichen Unruhe / gesichert seyn werde. Man muß vielmehr befürchten / daß dieser Eyd die benachbarten Mächten zu einem Kriege anzureizen dürfte / wie uns damit bereits gedrohet wird. Ja was noch mehr ist / man hat diesen Eyd keinesweges auf eine gewisse / sondern auf eine zufällige und zweifelhafte Sache abgelegt. Es ist derselbe Eyd auf einen Ausschlag geleistet / welcher sich sowohl nach Beschaffenheit unserer Umstände / als nach denen Verfassungen unserer Nachbarn / verändern kan. Es gereicht selbiger zum Nachtheil derer gerechten Geseze / und absonderlich zum Verfall unserer Privilegien / und unserer / durch so vieles Blut / erkauften Freyheit. Denn / wenn wir die Ausschließung bewilligen / so fügen wir der freyen Wahl Schaden zu / weil die Ausschließung ein wesentliches Theil derselben ist. Es enthält dieser Eyd allerhand Widersprüche in sich. Denn wie kan man zu gleicher Zeit die Ausschließung mit dem Umgang einer freyen Wahl beschwören ? Es ist endlich dieser Eyd erschlichen und durch Betrug behauptet worden. Wie habt ihr nun dieses Joch euern abwesenden Brüdern aufzulegen können ? Wie habt ihr dieselben dazu aus Furcht / daß ihr vor Rebellen / und Feinde des Vaterlandes / erklärt werden dürftet / verbindlich machen können / da ihr doch von ihnen dazu nicht befehligt gewesen ? Es ist auch dieser Eyd durch List erschlichen / weil ihr genöthiget worden / denselben zu leisten / ehe man die Acten und Vorstellung davon eingerichtet gehabt / und ehe man euch dieselben vorgelegt hat. Ueberhaupt ! ihr habt unter der Art eines Vorbehalts geschworen / einen solchen Pohlen zu erwählen / welcher durch die Confederation würde bezeichnet seyn / und unter diesem Eyde versichert man einige Articul / und verändert hingegen dadurch die an-

dern.

dern. Ist dieses nun nicht ein Despotismus, oder ein Zeichen der höchsten Gewalt / und unumchränckten Regierung / Zwanges / welchen die Liebe zur Freyheit atemabiss ertragen kan ? Aber unterdessen / da ich von dem Eyde rede / so erinnere ich mich dabey der Senomirischen Confederation / da der gegenwärtige Primas und viele andere denselben abgelegt haben / und sich doch kein Gewissen machen / eben denselben demjenigen / was sie dem Könige und dem Vaterlande geschworen haben / zuwider / abzulegen. Ich schicke euch derowegen / mein Herr ! einen Auszug dieses Eydes / und bitte euch / mir zu vermelden / welchen ihr von diesen beyden vor den rechtmäßigsten achtet / und welcher von beyden am meisten verbindlich sey / ob gegenwärtiger mit so vielem Betrüge angefüllter Eyd / oder der von Senomir / welchen diejenigen / so ihm bey selbtiger Confederation beygewohnt haben / willkürlich geleistet / und eigenhändig unterzeichnet haben. Ich wiederhole noch und schäke mich dabey sehr glücklich / daß ich bey dieser Convocation nicht gewesen bin / und ich wende alles an / was mir nur möglich ist / meinen Wit Brüdern die Leistung eines solchen Eydes zu widerrathen / damit sie nicht wider ihre eigene Geseze handeln mögen. Sehet da / mein Herr ! meine Meinung / welche ich euch ohne einigen Eigennuz mittheile / der ich Gott vor euch bitte / und bin ic.

Ich überlasse diese Schrifften denenjenigen zu beantworten / die sie gefertigt haben / und betrachte blos dasjenige / was nach geendigtem Convocations-Tage in Pohlen vorgefallen. Es reiseten die Landbothen wieder ab / jedoch in der Absicht / daß sie ihren Landsleuten auf denen den 14ten Julii anzufangenden Relations-Tagen von dem / was bishero vorgefallen war / Nachricht geben / und alsdenn mit ihnen die bey der Wahl in acht zunehmende Umstände feste setzen / den 25ten Augusti hingegen sich in stärkerer Anzahl wieder zur Wahl einfinden wolren. Der in Warschau zurückgebliebene Senat aber war beschäftigt / theils die bey dem Convocations-Tage beliebten Neben-Umstände

stände ins Reine zu bringen, theils die nöthigen Anordnungen zum Wahl-Tage zu machen. Unter andern war auch bey dem Convocations-Tage beliebt worden, denen auswärtigen Gesandten anzudeuten, daß sie sich denen Pohlischen Rechten gemäß, bey der bevorstehenden Königs-Wahl von Warschau entfernten, wie es denn wirklich an die Gesandten gebracht wurde. Nun ist zwar wohl dergleichen Geses in einem Wahl-Reiche und bey einem Wahl-Tage nicht zu mißbilligen. Denn indem man in freyen Wahl-Reichen allerdings allerhand Einschmeichelungen zu besorgen hat, die hernach Factiones befördern können; So thut man ja nicht übel, wenn man denselben dadurch vorzukommen sucht, daß allen denjenigen, welche dergleichen zu thun im Stande seyn, ob sie es gleich weder allemahl thun, noch allemahl thun wollen, der Aufenthalt an dem Orte, wo die Wahl geschieht, so lange untersaget wird, bis die Wahl fürüber ist. Es sind es auch die Pohlen nicht allein, die dergleichen Geses in Acht genommen wissen wollen. Der Wahl-Tag eines Römischen Kayfers macht sich ebenfalls durch dergleichen Anordnung merkwürdig; Wiewohl doch, die Wahrheit zu gestehen, diese Vorsorge wenig hilft, weil dasjenige, was bey solchen Umständen insgemein geschieht, schon mehrentheils geschehen ist, ehe der Wahl-Tag heranrückt. Allein diesmal schien es gar, als ob die in Warschau befindlichen Gesandten keine grosse Lust hätten, das Pohlische Geses vor so verbindlich zu halten, daß sie demselben schlechterdings nachkommen müßten. Sie wußten anzuführen, die Pohlen hätten schon selbst vormahls zugegeben, daß dieses Geses durchlöchert

wäre. Sie bezogen sich auf Johannis und Augusti Wahl, bey welcher die Pohlen die Anwesenheit der Gesandten zugelassen hätten. Ausserdem wolte auch keiner mit der Retirade aus Warschau den Anfang machen. Deswegen fiel die Antwort auf obiges Ansinnen nicht nach dem Wunsche der Pohlen aus. Der Kayserliche Herr Gesandte wendete vor: Seine obhabende Commissionen wären so wichtig / daß sie seine Gegenwart unumgänglich erforderten. Er verboffte daher / daß man ihn nicht einem Landboten gleich achten / und ihm zumuthen könnte / daß er / so oft etwas zu verrichten vorfiele / so viele Meilen hin und her reisen solte / welches nicht nur ihm viele zu beschwerlich / sondern auch seinem hohen Character ganz unanständig fallen würde. Und über dieses alles wäre bey ausgeschriebener Pospolite Ruszeni, sechs Meilen von Warschau / schlechte Sicherheit vor ihn und seine Leute zu hoffen / und würde er auf solchen Fall genöthiget seyn / die in Schlesien stehende Völker zu seiner Bedeckung näher herbey rücken zu lassen. Der Französische Abgesandte entschuldigte sein Dableiben theils damit, daß bey voriger Wahl ein Gesandter von seiner Nation geduldet worden, theils schützte er vor, seine hohe Principalin sey eine Pohlische Dame. Und darzu hätte er, wenn er gewolt, noch setzen können: Sein hoher Principal sey desjenigen Schwieger-Sohn, dessen Nutzen er in Warschau observiren müste. Der Moscovitische Gesandte hat geantwortet: Er und sein Herr Bruder (die beydem Grafen von Löwenwolde) wären zu dem Ende nicht hieher gesandt, daß sie sogleich wieder weggehen sollten. Die

Die Englischen, Schwedischen, Preussischen, Chur-Sächsischen und Holländischen Gesandten hingegen haben sich erklärt: Sie wolten deswegen an ihre Principalen schreiben. Im übrigen würden sie sich nach denen andern Herren Gesandten richten.

Es mußten aber die Gesandten in Warschau noch einen Anfall ausstehen. Denn der Primas ließ den Kayserlichen Minister, Hrn. Grafen von Welzeck, fragen: Ob Ihro Kayserliche Majestät die jüngsthin erneuerten Pacta Conventa unverbrüchlich halten würden? Die darauf gegebene Antwort hingegen war nach denen Umständen der damaligen Zeit eingerichtet, und lautete so: Daß dieses Bündniß genau gehalten werden solte/ woferne nur ein König ohne Nachtheil der hohen Nachbarn und zu Erhaltung der Ruhe in Europa geweilet würde. An den Russischen Gesandten ließ man gelangen: Ob die an der Pohlischen Gränze stehende Russische Troupen gewiß in Pohlen einrücken würden? Diese Frage war etwas kühlich, und die Wahrheit zu sagen, gar zu aufrichtig eingerichtet. Und der Gesandte befand deswegen vor gut, gar nicht zu antworten. Die Chur-Sächsische Gesandtschaft sollte sich endlich erklären: Ob sie im Nahmen des Chur-Hauses Sachsen des verstorbenen Höchstseel. Königs Schulden bezahlen wolte? und sie that es auf eine solche Art, daß sie gewisse Tage ernennete, an welchen sich die Creditores melden könnten. Die letzte Erklärung mochte nun wohl denen Abgeordneten am besten gefallen, weil sie dawider weiter nichts zu erinnern hatten, und der Erfolg hat gewiesen, daß das Chur-Haus Sachsen seinem Erbieten nachgekommen sey. Das Entschwei-

gen des Grafen von Löwenwolde kam denen Pohlen verdächtig vor, und des Grafen von Welzeck offenhertzige Erklärung mochte auch nicht nach ihrem Geschmack eingerichtet seyn. Daher beschloffen sie, der Primas möchte an die Römisch- und Russisch-Kayserl. Majest. selbst schreiben, und gewünschte Antworten erwarten. Bey der Russischen Kayserin sich zu melden, schien um so viel nöthiger zu seyn, weil sich der Russische Gesandte schon zuvor erklärt hatte: Seine Principalin beharre auf dem Entschlusse / alles mögliche zur Erhaltung und Sicherheit der Republic beyzutragen / sähe es aber auch vor das einzige Mittel an/ die Einigkeit der Glieder zu erhalten / daß man denen Factionen beyzeiten vorbeue/ welche dem Stanislaos einen Anhang machen wolten/ als wovon die Folgerungen vor den Staat sehr unglücklich ausfallen dürfften. Und, ob man gleich sagen wolte, der Primas hätte die Gegen-Versicherung thun lassen, daß er und der Senat vor diese Erinnerungen die größte Hochachtung begeten/ und nichts unterlassen würden / dieselben getreulichst zu beobachten; So meynten gleichwohl andere, die Erklärung des Primatis, wenn sie ja geschehen wäre, sey nur vor ein blosses Compliment zu halten, und es wäre ihm kein rechter Ernst gewesen, denen Erinnerungen nachzukommen, daher hätte er geglaubt, die Czarin dürffte durch seine Zuschrift noch wohl auf andere Gedancken zu bringen seyn.

Man wolte aber des Primatis Zuneigung gegen den Stanislaum nicht nur aus dessen Ausführung vor der Conföderation schliessen, sondern man gab auch ihm und andern vor den Stanislaum gesinneten Pohlen die Schuld,

Schuld, es sey die bis in die 10te Session des Convocations Tages verzögerte Marschalls-Wahl keiner andern Ursache zuzuschreiben, als daß diese Würde einem von des Stanislai Freunden zu Theil werden möchte. Andere wolten von einer Unterredung des Primatis mit dem Kayserl. Gesandten gewisse Nachricht haben, darinne, dem Verlaut nach, der Primas zu erkennen gegeben: Daß er zwar nicht mit Gewalt, doch mit Uebereinstimmung der Republic, dem Stanislaod den Thron zu behaupten trachten würde / der Kayserl. Gesandte aber geantwortet: Daß dieses eben dasjenige sey/ was sein hoher Principal, vermöge der mit der Republic getroffenen Pactorum, mächtig verbindern / und sich selbst eyfrig besorgen würde / damit alle Französisch gefinnete Competenten überhaupt so/wie der Leczinsky, von dem erledigten Thron ausgeschlossen würden. Noch einige trugen sich mit der ungewissen Zeitung, es hätte Stanislaus, unter dem Nahmen eines Grafen von Lisse, in Pohlen selbst eingespochen, und sich in dem Kloster Olive, worinne der Abt sein guter Freund wäre, mit seinen Anhängern berathschlaget, dieser Ort auch schon seit geraumer Zeit seinen Anverwandten zu geheimen Unterhandlungen gedienet. Dahero meinten sie, sey der Schlüssel zu dem Geheimniß gar bald zu finden, warum sich Stanislaus so lange Zeit zu Versailles nicht sehen lassen, und warum die Zeit seiner so oft vermutheten Ankunfft so vielmahl verschoben worden. So gehts, wenn jemand nur den geringsten Schein vor sich hat, der eine Art eines Argwohn erwecken kan, daß er eine gewisse Handlung durchzutreiben gesonnen sey. Denn da darff sich nur

des

der allerkleinste an sich ganz gleichgültige Umstand offenbahren; so wissen diejenigen, welche schon vom Vorurtheile eingenommen seyn, denselben so auszulegen, daß er zu Bestärkung desselben dienet, und dem, der den Argwohn wider sich erregt hat, zum Nachtheil gereichet. Zu geschweigen, daß man noch allerhand darzu erdichtet, damit nur die Muthmassung mehr Beyfall verdienet. Indessen mag an der Beschuldigung, welche der Primas wegen des Stanislai erdulden muste, etwas seyn, oder nicht; So scheint doch wenigstens so viel wahr zu seyn, daß einige Pohlen ihre Absichten nicht gar zu geheim gehalten, und die in Warschau befindlichen Gesandten entdeckt haben musten, daß sich die Zuneigung gegen den Stanislaum nach dem Convocations-Tage nicht vermindert, sondern vermehret habe, und also die Nachbahren nicht ohne gegründete Sorge gewesen seyn, es dürfte demselben die Krone von Pohlen doch noch wohl zu Theil werden. Ich finde sonst keine Ursach, warum sich der Kayser und die Czarinn von Rußland öffentlich wider ihn erkläret haben. Ich sehe auch sonst nicht ab, was Frankreich betrogen hätte, sich desselben so nachdrücklich anzunehmen. Ausserdem machte ja Rußland alle mögliche Anstalten, daß die Nord-See rein gehalten, und einer fremden Flotte das Anlanden in Pohlen verwehret würde. Der Magistrate zu Danzig brauchte, auf Rußlands Vorstellungen, ebenfalls alle mögliche Vorsicht, damit niemand hereinpassiren möchte. Die Kayserlichen, Rußischen, und Chur-Sächsischen Völker schlossen ja die Pohlischen Gränzen ganz ein. Frankreich hingegen wendete ausserdem, daß es Stanislaum in Pohlen zu unterstützen

E

stügen

füßen suchte, alle nur ersinnliche Mühe an, sich außer halb Pohlen Freunde zu machen, und diejenigen, welche es etwa auf der andern Seite zu seyn vermuthete, von dem Interesse des Kayfers abwendig zu machen. Hier bey aber wurde von beyden Seiten alles so eingefädelt, daß es das Ansehen gewanne, die Pohlische Königs-Wahl dürfte in einen blutigen und allgemeinen Krieg ausbrechen. Eben darum ließ man von allen Seiten die andern Staats-Berrichtungen ruhen, oder man wartete vielmehr, ob man dieselben nicht bey guter Gelegenheit, welche die Pohlische Königs-Wahl am ersten geben könnte, mit auszumachen Anlaß bekäme. Und es war noch niemahls so nahe zum Kriege gewesen, als jetzt, weil mehr zu dessen Anfange nicht nöthig war, als daß einer ausschlug.

Damit man aber besser verstehen lerne, wie es zugehe, daß die Pohlische Königs-Wahl zu so weit aussehenden Begebenheiten Gelegenheit geben könne; So ist nöthig, zum Grunde zu legen, in was vor Verbindungen die Europäischen Staaten vorjeko stehen, und wie sie sich gegen die Pohlischen Angelegenheiten verhalten. Hierzu aber dienet zu wissen, daß zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche, von vielen Jahrhunderten her, eine besondere Eysersucht sey, und, seitdem die Carolinger regieret haben, von einer Zeit zur andern, kaum 10 oder 20 Jahr vorüber lauffen können, daß diese beyden Reiche nicht etwas mit einander auszumachen gehabt hätten. Sonderlich wuchs dieses Mißverständniß mit der anwachsenden Macht des Oesterreichischen Hauses, und diese suchte man, durch eine im Französichen Gehirne ausgeheckte neue Monarchie, zu stürzen, und

und deswegen Spanien in das Französische Interesse zu ziehen. Die Sache gieng, nach dem Tode Caroli des Andern, Königs in Spanien, glücklich von statten. Und Frankreich fand, durch die Beyhülffe eines untergeschobenen Testaments, ein Mittel, das Haus Oesterreich von der Erb-Folge in Spanien abzustossen, und dasselbe einem Französichen Prinzen, Philippo, Herzog von Anjou, anzuhängen. Der daraus entstandene blutige und langwierige Krieg wurde zwar vermittelt, und Philippus bekam durch die Quadruple-Allianz und andere darauf gebauete Friedens-Schlüsse, nach dem er zuvor auf Frankreich, dieses aber auf Spanien Verzicht geleistet hatte, nebst Spanien die in America darzu gehörigen Länder; da hingegen die Spanischen Niederlande, Mayland, Neapolis und Sicilien an das Haus Oesterreich überwiesen wurde; Die Spanier aber erlangten, durch die, vor den Infanten, Don Carlos, auf Parma, Placenz, und Florenz bedungene Expectanz, aufs neue Gelegenheit, sich in das Eingeweyde von Italien einzunisten. Der Kayser konnte dieses so gleich nicht verschmerken, und es gieng überaus schwer zu, ehe er darein willigte. Man machte deswegen viel Projecte. Endlich kam es dahin, daß zwar der Kayser den Infanten in Italien festen Fuß fassen ließ, aber auch in einem neuen Tractat, der Anno 1730 zu Wien zu Stande kam, eine General-Guarantie aller seiner Länder, und eine Vertheidigung einer von ihm zum Grunde gesetzten Erb-Folge in denen Oesterreichischen Ländern, die unter den Rahmen der Pragmatischen Sanction bekannt ist, vorschlug. Wobey wohl die Haupt-Absicht mit dahin gehen möchte, daß man Frankreich und Spanien

nien verhindern wolte, daß sie in Italien nicht weiter um sich greiffen, oder auch die Spanischen Niederlande wieder an sich zu bringen, Lust bekommen möchten. Engelland und Holland, welche den Kayser bewogen hatten, dem Infanten die obigen Vortheile zu gönnen, be liebten des Kayfers Vorschlag. Andere Staaten waren demselben nicht zuwider. Die Deutschen Stände haben sich auch nach und nach gegeben. Nur Frankreich und Spanien, welche doch die Vortheile, so sie gewünscht hatten, erlangten, blieben unbeweglich, und es soll der König von Frankreich nur noch ohnlängst, als sich der König von England Mühe gegeben, selbigen zu Uebernehmung des gedachten Wiener Tractats zu bewegen, folgende abschlägige Antwort ertheilet haben: **Man darff auf die Kayserliche Vorstellung nicht bauen/ zumahl / da ich schon einmahl vor allemahl/ sowohl dem Kayser/ als dem König von England/ die Erklärung gethan / wie dem Interesse meines Reichs auf keine Weise zuträglich sey / dem Kayser seine Reiche und Staaten zu garantiren. Indem ich vor mich selbst im Stande bin/ ohne anderweitige Hülffe zu suchen / mein Reich und Lande gegen alle Anfälle anugsam zu beschützen. Ja von der Zeit an, als der Wiener Tractat zum Vorschein gekommen, hat es geschienen, als ob Frankreich und Spanien etwas wider den Kayser vorhabe. Nur hat das Interesse der Königin von Spanien, und der noch nicht zur Vollkommenheit gebrachte Besitz der Italiänischen Lande, in Ansehung des Don Carlos, bisher verhindert, daß sich Spanien nicht öffentlich auf Frankreichs Seite gelenket. Indessen haben sich die Spanier in**
der

der Kriegs-Positur erhalten, und sich mit denen Möhren und Algierern einigen Zeit-Vertreib gemacht. Vorjeto aber, da der Todes-Fall Augusti bekandt wurde, und die neue Königs-Wahl bevorstande, hielt eben dieses Frankreich vor die bequemste Gelegenheit, etwas näher herauszugehen, was seine Absicht wäre, und zugleich eine Probe der alten und eingewurzelten Eifersucht gegen Deutschland zu zeigen. Spanien hingegen wurde aufmercksam, und fieng an zu überlegen, ob nunmehr etwa die Zeit vorhanden wäre, welche seine geheimen Absichten befördern könnte.

Ich habe schon oben gesagt, daß Frankreich sich, den Deutschen zum Verdrusse, allemahl Mühe gebe, den Pohlischen Thron, wo nicht vor einen Fränkischen, doch Fränkisch gesinneten Prinzen zu erlangen. Und es fehlt nur noch daran, daß sich die Pohlen einmahl willig dazu finden, und es dem Könige in Frankreich, ohne Widerrede, gelingen lassen, diese Absichten zu Stande zu bringen. Alsdenn ist das Deutsche Reich gewiß der äußersten Gefahr ausgesetzt, und, von beyden Seiten her, denen Fränkischen Anfällen unterworfen, hernach aber, weil es seine Macht gegen zwey Feinde theilen muß, nicht im Stande, einem jeden derselben mit Nachdruck zu begegnen. Mithin ist es kein Wunderwerck, daß sich Frankreich, mit Hindansetzung aller Affairen, die äußerste Mühe giebt, jeto einmahl dieses so oft fehlgeschlagene Project zu Stande zu bringen, da sich in Ansehung des competirenden Stanislaw so viel Vortheile ereignen. Nachdem es aber das Deutsche Reich in Ewigkeit nicht zugeben kan, daß die Fränkischen Absichten in diesen Stück ihre Vollkommenheit erlangen,

E 3

wenn

wenn es sich nicht Preis geben, und seine Wohlfarth hindansetzen will; So hat selbiges freylich auch nöthig, andere Verrichtungen indessen auf die Seite zu legen, und mit Nachdruck dahin zu sehen, daß die Pohlen nicht Frantzösisch werden. Und da es dergleichen Vorsicht niemahls gesparet, wenn es auch gleich nicht so grosse Noth gehabt, als jezo; So kan es, bey denen jezo gefährlichen, und vor den Stanislaum so vortheilhaftten Umständen, die Hände um so viel weniger in den Schooß legen. Deswegen aber geschiehet es, daß die Pohlischen Angelegenheiten der Mittel-Punct seyn, wohin alle Verrichtungen im Cabinette, alle Berathschlagungen in hohen Collegiis, und alle Kriegs-Anstalten zu Wasser und zu Lande abzielen. Es ist kein einziger Potentat, der nicht daran Antheil nähme. Und es kan auch wegen derer Verbindungen, darinne die Europäischen Staaten stehen, nichts anders seyn.

Dieses noch deutlicher zu machen, muß hier wieder angemercket werden, wer an dem Interesse des Hauses Oesterreich, und wer an denen Vortheilen der Krone Frankreich Antheil nehme. Jedoch wollen wir solches nicht überhaupt ausführen, sondern es nur, soweit die Pohlischen Angelegenheiten mit einschlagen, mit wenigen betrachten. Daß sich Teutschland, bey denen Frantzösischen Absichten nicht ruhig bezeigen könne, und deswegen auf Pohlen ein wachames Auge haben müsse, mithin dem Hause Oesterreich nicht entgegen seyn könne, selbiges braucht, vermöge der hie und da schon mit angeführten Gründe, keines weitem Verweises. Und es würde wider sich selbst wüthen, wenn es Frankreichs

heftig

heftige Bemühungen und derer Pohlen unmäßige Neigungen gegen den Stanislaum nicht zu unterdrücken suchte. Rußland müste ein übergrosses Vertrauen gegen Pohlen haben, wenn es glaubte, daß es ihm unschädlich sey, wenn ein Frantzösisch gesinnter Prinz der Pohlischen Thron erlangete. Wann man nur sehen wolte, wie es denn eine Möglichkeit ist, die im Staats-Rechte schon vor eine Wahrscheinlichkeit angesehen wird, daß ein Frantzösisch gesinnter Pohlischer König die Frantzösische Maximen in die Uebung brächte, auf Reunionen dächte, oder wohl gar das Ansehen der Pohlischen Könige grösser zu machen suchte; So hätte ja Rußland schon Ursach genug, eine unfreundliche Nachbarschaft zu besorgen. Und könnte sich selbiges wohl insbesondere zu Stanislaos etwas guts versehen, dem es, bey damahliger Usurpation des Pohlischen Throns, schlechterdings zuwider gewesen, und zu dessen Vertreibung aus dem Reiche es nicht wenig beigetragen hat. Könnte nicht Rußland mit guten Rechte besorgen, daß der Pohlische König, eben so, wie der König von Frankreich, mit Schweden eine genaue Verbindlichkeit unterhielte, dieses aber Anlaß gäbe, daß Schweden den grossen Verlust, den es wegen der damahligen Freundschaft mit Stanislaos gelitten, wieder gut zu machen gedächte. Und was dürfte endlich nicht Ehrußland, wenn der jezige Herzog verstirbet, vor Materie zu Uneinigkeiten zwischen Rußland und Pohlen mittheilen. Preussen, welches ohnedem, als Garant vom Olivischen Frieden, schuldig ist, auf die Beeinträchtigungen derer Dissidenten in Pohlen ein wachames Auge zu haben; jezo auch dieselben desto weniger verlassen kan,

Da man allbereit den Anfang machet , ihre Rechte und Freyheiten so empfindlich zu kräncken, darf aus eben dergleichen Ursachen , wie Rußland, zu einem Fränkisch gesinneten Prinzen kein Vertrauen haben, weil nicht als ein Preussen selbst , ob es wohl , als ein vormahliges Pohlisches Lehn, mit derer Pohlen guter Zufriedenheit, die Souverainität erlangt, zu einigen Zwistigkeiten Anlaß geben könnte, da man weiß, daß nach denen Fränkischen Staats-Regeln, auch die allerbündigste Tractaten sich auf eine doppelte Art müssen erklären lassen, sondern auch die übrigen Länder des Königs der Gefahr am ersten ausgesetzt sind, wenn Frankreich der Pohlen Beyhülffe wider Teutschland etwas zu unternehmen Gelegenheit bekäme. Und in Ansehung dessen , daß das Schwedische Interesse mit dem Fränkischen ordentlich Weise vereinigt ist , würde auch Pommern vor allerhand Anfälle nicht gar zu feste verwahret seyn, an dessen Verlust gleichfalls die ehemahls dem Stanislaw so kräftig geleistete Schwedische Hülffe mit Schuld ist. Chur-Sachsen hat ebenfalls , seiner Länder wegen, die größte Ursach, einen Fränkisch gesinnten Prinzen, wenn er Pohlen besitzet, zu fürchten, weil jene so nahe an Pohlen liegen. Es kan auch vermuthen, Stanislaw möchte dasjenige, was er sich doch, bey der vormahligen Usurpation des Pohlischen Throns , selbst zugezogen, denen Sachsen beymessen , und nicht allein vor sich geneigt seyn , Rache auszuüben, sondern auch die Pohlen bewegen, daß sie ebenfalls ein und das andere vermeinte Unrecht wieder zu vergelten suchten. Und daher bewegt die Betrachtung des eigenen Interesses obgedachte hohe Häuser von selbst dahin , die allgemeine Ruhe in Teutsch-

Teutschland und in Norden bey dieser Gelegenheit wider die , derselben zum Nachtheil, gemachte Rathschläge zu verwahren , und sich mit dem Hause Oesterreich, welches gleiche Absichten heget, der Pohlischen Angelegenheiten wegen, zu verbinden. Es wird auch eben deswegen niemanden bedenklich vorkommen , daß zwischen Kayserlicher Majestät , und denen Rußischen und Sächsischen Höfen , ein genaues Bündniß geschlossen worden , welches die Verhinderung derjenigen Unternehmungen zum Grunde hat , die dem Teutschen und Rußischen Reichen nothwendiger Weise Unruhen zuziehen müssen. Und ob zwar Preussen bey diesem Bündnisse kein mitschließender Theil ist ; So hat doch der König von Preussen nicht die geringste Schwürigkeit gefunden , sich gegen Kayserl. Majestät anheischig zu machen , daß 50000 Mann von Preussischen Truppen marchiren solten , wohin dem Kayser, selbige zu beordern , gefällig wäre. Diesem Exempel sind auch die Sächsischen Herzoge gefolget, und haben nicht nur ein gleichmäßiges Erbieten gethan , sondern halten auch ihre Truppen schon bereit, und warten nur auf Ordre, daß dieselben marchiren sollen.

Hiernechst haben sich in das Interesse des Oesterreichischen Hauses , in so weit es nöthig gewesen , dem Anwachse der Fränkischen und Spanischen Macht dadurch vorzubauen, schon vor einigen Jahren verschiedene Potentaten mit einflechten lassen , auch meistens theils , bey Annehmung des neuen Wiener-Friedens, zu Tage gelegt , daß sich ihr eigen Interesse in dem Stücke von dem Interesse des Hauses Oesterreich nicht sondern ließe. Mitthin solte man meinen, sie würden vorjeko sämtlich an denen Absichten des Kayserl.

serl. Hofes, die Erhöhung des Stanislai auf den Pohlischen Thron zu hintertreiben, Theil nehmen. Denn die Erhebung des Stanislai, oder eines andern Französischen Prinzen, auf gedachten Thron, ist das allerbequemste Mittel, wodurch Frankreichs Macht über wichtig werden kan, und wodurch es Gelegenheit erlangt, das Oesterreichische Haus zu drücken, und dem Deutschen Reiche Verdruß zu thun, zumahl wenn es die Verbindlichkeit mit Schweden beybehält. Wie leicht können alsdenn nicht die Oesterreichischen Erblande Gefahr lauffen, deren Garantie die Wiener Allirten übernommen haben. Und da Frankreich ohnedem, aus Eifersucht gegen das Oesterreichische Haus, mit denen Türcken beständige gute Freundschaft unterhält; So wäre eines Französischen Prinzens Erhöhung auf den Pohlischen Thron der bequemste Weg zu einer, dem Hause Oesterreich und denen Deutschen Staaten höchstschädlichen, Vereinigung der Türkischen und Pohlischen Macht. Frankreich aber, welches daran Antheil zu nehmen nicht ermangeln würde, könnte sich dadurch in die Umstände setzen, die seinen Absichten am allergemäßeften wären, und die glückliche Ausführung derselben nicht wenig beförderten. Es scheint aber doch, als ob die Allirten sich mit ihrer Erklärung nicht übereilen, sonderu erst abwarten wollen, wie die Sache lauffen wird, weil sie vielleicht urtheilen, es sey die vereinigte Kayserliche, Russische und Sächsische Macht allbereit zureichend, auf allen Fall denen widrigen Absichten vorzubauen. Daher sind die meisten annoch neutral, jedoch aber auch, dem Ansehen nach, dem Französischen Interesse mehr zuwider, als dasselbe zu unterstützen geneigt.

Die

Dieses erhellet aus dem bisherigen Verhalten derer Europäischen Mächten ganz deutlich. Was Dänemark betrifft, so hat zwar der Französische Minister in Copenhagen sich alle Mühe gegeben, das dasige Ministerium auf seine Seite zu bringen. Es ist ihm aber zur Antwort geworden, wie das Königliche Dänische Interesse unumgänglich erfordere / in denen Angelegenheiten der bevorstehenden Pohlischen Königs-Wahl / noch zur Zeit neutral zu bleiben / und dahero zu Erhaltung einer erwünschten Ruhe in Norden keiner fremden Flotte den Pals durch den Sund zu verstopfen. Nachhero hat sich Dänemark so gar mit der Russ. Kayserin in eine Defensiv-Allianz eingelassen, auf den anderweiten Französischen Vortrag aber, daß der König von Dänemark bey einem sich ereignenden Kriege neutral bleiben, und einer Französischen Escadre eine freye Passage durch den Sund verstopfen möchte, sich so erkläret, daß es den ersten Punct ganz und gar abgeschlagen, den letzten aber mit der Bedingung zugestanden, daferne gegen die Dänischen Bundsgenossen nichts feindseliges vorgenommen würde, als auf welchen Fall man die Parthey derer hohen Allirten ergreifen müste. England ist dasjenige Reich, welches den Wiener Tractat und das darinne befindliche Project zu Stande gebracht hat, mithin seiner Ehre gemäs, daß es den Kayser nicht stecken lasse, wenn sich zumahl die Pohlischen Angelegenheiten so weit erstrecken sollten, daß die Kayserlichen Erblande mit in die Unruhe verwickelt würden. Nun hat sich zwar England noch nicht erkläret, ob es sich in die Pohlische Königs-Wahl mengen werde, ausser daß sich dessen König, als

Chur-

Churfürst von Hannover und als ein Mit-Glied des Deutschen Reichs schuldig erachtet, seine Deutsche Truppen zum Dienste des Kayfers und zu Erhaltung der Ruhe in Deutschland herzugeben; Hingegen hat doch auch Frankreich die Neutralität bey England noch nicht zuwege bringen können, und darüber ein ziemliches Miß-Vergnügen blicken lassen. Wiewohl es an England keinesweges zu mißbilligen ist, daß es sich zur Zeit noch nicht bloß giebt, da es von denen Französischen Absichten noch nicht zur Gnüge unterrichtet ist, mithin obige Vorsicht deswegen zu brauchen hat, damit Frankreich etwas reiflicher überlege, ob es ihm vorthellhaftig sey, dem Kayser in seinen Erblanden eine Diversion zu machen, und dadurch England zu nöthigen, daß es des Kayfers Parthey ergreifen müste. Bey denen Holländern, welche ebenfalls den Wiener Tractat beigetreten seyn, ist Frankreich etwas glücklicher gewesen. Denn ob sie sich wohl sonst von dem Englischen Interesse nicht leichtlich trennen lassen; So hat doch die vorhabende Vermählung des Prinzens von Oranien mit einer Englischen Prinzessin bey ihnen eine kleine Eifersucht erwecket, und sie mußten besorgen, es würde nicht mehr angehen, die von der Oranischen Verlassenschaft nach innehabende, und vermöge eines, zwischen dem König in Preussen und dem Prinzen von Oranien getroffenen Theilungs-Tractats dem erstern überwiesene Ländererben zurück zu behalten. Sie achteten sich auch bey obigen Umständen zu ohnmächtig zu seyn, des Prinzens von Oranien Sachen, wegen der Stadthalterschaft, so, wie bisher geschehen, zu widerstehen, indem sie leicht voraus sehen konnten, daß die Kron England nunmehr

des

des Prinzens Unterhandlungen mächtigst unterstützen würde. Eben dieses Mißtrauen gegen England aber machte dem Marquis de Fenelon Muth, bey jetziger der Sache Beschaffenheit, die Holländer, wo nicht auf die Französische Seite zu bringen, doch wenigstens zu vermögen, daß sie sich von dem Englischen Interesse sonderten, und sie zu einer Neutralität zu bewegen. Nun haben sie zwar dieselbe zugestanden, jedoch aber dabey ausbedungen, daß die Niederlande einer ebenmäßigen Neutralität genießen möchten. Wenn man aber die Sache genau ansiehet, und die Verbindlichkeit, darinne die Holländer mit dem Kayser und England, in Ansehung sämtlicher Kayserl. Erblande stehen, etwas sorgfältig erwaget; So kan man ohne Schwürigkeit erkennen, daß es mit dieser Neutralität nicht lange Bestand haben könne, indem es theils gar nicht alaublich ist, daß die Niederlande und Italien bey entstehendem Kriege frey bleiben werden, theils auch die Holländer selbst die Bestungen Mons und Luxemburg mit einzudringen vergessen haben, die doch wohl vermuthlich den ersten Anfall auszustehen Gefahr lauffen. Es wird sich daher bey dem Anfange des Krieges diese Neutralität bald ändern müssen, und die Holländer die Zeit schon in Acht nehmen, die ihnen am zuträglichsten, und am geschicktesten ist, sich mit dem Englischen Interesse wieder zu vereinigen. Wie denn ohnedem schon die Holländer ziemlich aufmerksam werden, da sie unter der Hand etwas von einigen geheimen Unterhandlungen zwischen Frankreich und Spanien entdeckt haben wollen, welches sie mit gleichgültigen Augen anzusehen nicht wohl vermögend seyn.

Von

Von denen bishero erwähnten Mächten also hat Frankreich, entweder gar keine, oder keine dauernde, Freundschaft, zu erwarten. Daher hat selbiges sich alle nur ersinnliche Mühe gemacht, theils seine alten Freunde beizubehalten, theils neue Freunde auf seine Seite zu bringen. Unter den alten Freunden haben die Schweizer ziemlichen Anlauf gehabt. Deren Interesse ist eigentlich dieses, daß sie mit ihren Nachbarn allemahl in guten Vernehmen stehen. Und es bemühet sich auch, bald dieser bald jener, um ihre Freundschaft, welche doch auf nichts anders abzielt, als daß die Schweizer erlauben, in ihren Landen, vor Geld und starke Pensiones, Fuß-Völcker anzuwerben. Frankreich ins besondere, welches deswegen die größten Geldsummen aufwendet, hat dabey noch eine andere Absicht, weil ihnen die Schweiz als eine Vormauer wider Teutschland und Italien dienen kan. Indessen sind doch die Schweizer gewohnt, ihre Allianzen nur auf eine gewisse Zeit zu schließen. Da nun dieselbe vorjeho auf Seiten Frankreichs zu Ende gelauffen; So hat der zur Erneuerung des Bündnisses abgesendete Marquis de Bonac bishero die mühsamsten Bewegungen gemacht, bey denen Schweizern ein gut Gehör zu erlangen. Bis jeho aber sind seine Unterhandlungen fruchtlos abgelauffen. Die größte Verhinderung in dem vermutheten glücklichen Fortgange dieser Handlung hingegen soll der Kayserl. Minister, Graf von Reichensstein, verurursachen, der auch deswegen von dem Frankösischen Gesandten mit scheelen Augen angesehen wird. Und vermuthlich durffte aus dem neuen Bündnisse in mancher Zeit nichts werden, weil die unter denen

Schweizer
1711

Schweizern obschwebende einheimische Uneinigkeiten sie an auswärtige Sachen nicht viel dencken lassen. Solalich weiß Frankreich noch nicht, wie weit es sich auf die Schweizer verlassen kan. Bey denen Schweden, als Frankreichs alten Bundsgenossen, solte man meinen, würde Frankreich glücklicher seyn, zumahl man aus vielen Umständen schließen könnte, daß Schweden die Pohlische Krone dem Stanislaos wohl am liebsten gönnen möchte. Es gewinnt aber doch das Ansehen, als wenn die Schweden vor der Hand eben keine grosse Lust bezeugten, der Erhebung eines andern auf den Pohlischen Thron sich mit Gewalt zu widersehen. Und alles, was Schweden bishero, der Pohlischen Angelegenheit halber, gethan, lästet fast muthmassen, daß es gern mit allen Freund bleiben, und sich so schlechterdings in die etwan entstehenden Unruhen nicht mischen wolle. Diewegen hat es einige in Pohlen vorgekommene Beeinträchtigungen derer Dissidenten gänzlich gemißbilliget, und denen Pohlen ist im Nahmen des Königs von Schweden die Erklärung gethan worden: Sie könnten in Ansehung derer wider die Dissidenten geschmiedeten/ und zu Durchlöcherung des Olivischen Friedens abzielenden/ Rathschläge nicht unterlassen/ ihre Absichten darnach einzurichten/ und alles anzuvordern/ daß nicht das geringste Wort von dem Tractat verdrehet oder abgeschaffet werde; Sie würden auch alle diejenigen/ die sich dessen unterstünden/ vor offenen Feinde des Vaterlandes und der Nation sowohl als des Königreichs Schweden ansehen/ und die diffalls auf sich habende Garantie zu leisten nicht ermangeln. Die übrigen Anstalten in Pohlen und

und die anscheinende Gefahr, die Ruhe in Norden zu verlieren, haben ferner den Schwedischen Hof so aufmerksam gemacht, daß er bishero, mehr auf Erhaltung der Ruhe in Norden, als auf Unterstützung derer Französischen Unternehmungen, gedacht. Deswegen soll auch dem Französischen Gesandten in Stockholm, Grafen von Casteja, als er wegen der Hülfe, so die Kron Schweden bey entstehendem Kriege zu leisten schuldig wäre, nur schlechtweg die Antwort gegeben worden seyn: *Es sey solches eine Sache/worüber die gesamten Stände befraget werden müßten.* Indessen aber hat gleichwohl der König in Schweden, als Landgraf von Hessen-Cassel, und in so ferne er mit denen übrigen Reichs-Ständen ein gleiches Interesse hat, sich ohne Weitläufigkeit entschlossen, 12000 Mann von Casselschen Troupen an Kayserl. Majestät zu überlassen. Welches zwar Frankreich einige Gelegenheit zur Beschwerde gegeben; Doch hat sich auch selbiges durch die Erklärung, daß dadurch dem mit Frankreich habenden Nexu nichts abginge, zufrieden stellen lassen. Und nur vor kurzem ist die Nachricht eingetroffen, daß Schweden der gegen Frankreich habenden Verbindlichkeit eingedenk sey, und des Stanislai Unternehmungen auf gewisse Maasse zu befördern sich geneigt finde. Wie weit aber selbiges sich anheischig gemacht, ist zur Zeit noch ganz unbekandt geblieben, allen Umständen nach aber so viel vermuthlich, daß, wenn gleich Schweden dem Stanislaos nicht entgegen ist, dennoch selbiges sich vor ihn nicht öffentlich erklären, und wider diejenigen Gewalt brauchen werde, welche sich denen Französischen Absichten widersetzen. Welches daraus fast deutlich

seyn will, weil es denen Schiffen von der Russischen Esquadre, die doch dem Stanislaos den Paß nach Pohlen verrennen sollen, in denen Schwedischen Haven eine sichere Zuflucht verstattet, wenn sie nur einzeln ankommen.

Da nun Frankreich von diesen seinen alten Freunden sich zur Zeit noch keiner wirklichen Beyhülfe versichern, sondern sich nur bloß die Hoffnung machen konnte, daß sie ihn nicht schlechterdings zuwider seyn würden; gleichwohl aber auch nöthig erachtete, daß es sich um wirklichen Beystand bewürbe: so schien ihm am sichersten zu seyn, denselben von denenjenigen Staaten zu erlangen, welche im Stande wären, dem Kayser eine Diversion zu machen, weil es dadurch so viel gewinnen konnte, daß der Kayser seine Macht, die er ohnedem schon wider Pohlen und wider Frankreich zu theilen Ursach hatte, noch mehr theilen mußte. Die Diversiones selbst konnten durch niemand, als durch den Türcken, in Ansehung des Königreich Ungarn, und des Königreichs Pohlen selbst, und denn durch Spanien, in Ansehung des Königreichs Italien, gemacht werden. Nun weiß man zwar wohl, daß die Türcken niemahls abgeneigt seyn, denen Franzosen zu Gefallen, dem Kayser Verdruß zu thun, weil sie dabey selbst die besten Vortheile zu ziehen denken. Das noch im jetzigen Jahrhundert, bey denen Spanischen und Italianischen Kriegen, zwischen Frankreich und den Türcken gewesene Verstandnis, giebt davon ein deutliches Zeugnis, mithin ist leicht zu vermuthen, daß der Türcke, wenn es zum Kriege kommen sollte, die Gelegenheit mit beyden Händen ergreifen würde, da er Frankreichs Unternehmungen zu

seinem eigenen Vortheil unterstützen könnte. Frankreich soll auch darum fleißig anhalten lassen. Gleichwohl aber kan man nicht wissen, ob es sich zur Zeit etwas fruchtbarliches von Türcken Beyhülffe versprechen kan. Denn, ob es wohl an dem ist, daß sich die unter dem Schutz des Türcken stehende Crimmische Tartarn an die Pohlische Gränzen gezogen, und denen Pohlen ihre Beyhülffe angeboten haben, so dürfften doch wohl die Pohlen selbst nicht gar zu grosses Verlangen darnach tragen, weil sich die Tartarn eben so wenig, als die Türcken, gerne umsonst bemühen. Solte es auch gleich wahr seyn, daß der Türkische Kayser den Stanislaum denen Pohlen vorgeschlagen hätte; So ist es doch weit glaublicher, daß sich die Türcken nicht mit in die etwa aus dessen Wahl oder seiner Uebergehung entstehende Unruhen mit Nachdruck mischen können, wenn sie gleich wolten, weil sie jeko allbereit mit Persien so verwickelt sind, daß sie sich nach andern Verdrießlichkeiten nicht sehr sehnen dürffen. Solte aber der von denen Türcken selbst gewünschte Friede mit denen Persianern bald zu Stande kommen; So hat freylich der Kayser sich zu jenen nicht viel gutes zu versehen. Im übrigen hat bey so zweifelhaften Umständen Frankreich sein meistes Absehen darauf richten müssen, wie es dem Kayser in Italien etwas zu schaffen gäbe. Hierzu aber schien es der Hülffe derer Spanier am meisten benöthiget zu seyn. Nun ist zwar wohl das Vernehmen zwischen beyden Höfen bishero, dem Ansehen nach, nicht das beste gewesen; Staats-Verstandige aber haben allemahl geurtheilet, daß zwischen Spanien und Frankreich in geheim etwas wichtiges abgehandelt, und der Ausgang

vor

vor Italien betrübt ausfallen würde. Sie haben deswegen auch geglaubt, Spanien erhielte bloß aus der Ursach seine Troupen in der Uebung wider die Algerer, und seine Schiffe in seegelfertigen Stande, damit sie das Kriegs-Handwerck nicht vergäßen. Im übrigen warte es nur auf Gelegenheit, die alte Cyfersuche wider den Kayser, wegen der entrissenen Italiänischen Lande, mit Feuer und Schwerdt zu unterstützen. Und allem Ansehen nach, ist wohl nichts gewisser, als daß Frankreich und Spanien vorjeko in ein genaues Bündniß getreten seyn, und die von beyden Seiten ausgerüstete zahlreiche Flotte eine von ihnen sogenannte geheime Unternehmung zu Wasser verrichten solle. Wie denn auch die Italiänischen freyen Staaten selbst ziemlich aufmerkcksam werden, und ihre Anstalten, in Ansehung des bevorstehenden Krieges, so vorkehren, wie es ihre Neigung mit sich bringet.

Nachdem nun die Expeditiones zu Wasser nicht allemahl so ablauffen, als man sich einbildet; So hat auch Frankreich vor gut befunden, die Italiänischen Staaten auszuforschen, ob dieselben auf seine Seite zu treten geneigt wären, und sie zugleich in sein Interesse mit einzuflechten, damit es alsdenn geschickt sey, auch zu Lande etwas vortheilhaftes auszurichten. Hier ist nun wohl nicht vermuthlich, daß der Spanische Infant Don Carlos, jetziger Herkog von Parma und Placenz, sich dem Interesse seines Herrn Vaters, des Königs in Spanien, und seines Herrn Veters, des Königs von Frankreich, widersetzen sollte, weil er leicht voraus sehen kan, daß es ihm, wenn die Sachen in Italien glücklich giengen, keinen Schaden bringen dürfte. Der Gros-

S 2

Kerzog

Herzog von Florenz aber, der es leiden muß, daß der Infant seinen Tod wünschet, indem dieser auf seine Länderei die Expectanz hat, mag doch wohl der Spanischen und Französischen Macht nicht zu viel trauen, und man weiß, daß er sich mit dem Kayser in ein Bündniß eingelassen hat. Indessen ist der König von Sardinien derjenige, welcher als Herzog von Savoyen dem Könige in Frankreich die Unternehmungen in Italien schwer und leichte machen kan, weil der König in Frankreich zu Lande nicht nach Italien kommen kan, ohne die Savoyischen Länder zu berühren. Wenn sich nun der König von Sardinien vor das Oesterreichische Interesse erklärte, so müste Frankreich demselben den Durchmarsch mit Gewalt abdringen. Anfanglich zwar ließ es sich nicht darnach an, daß die Französischen Vorstellungen in Savoyen guten Fortgang haben würden. Vielmehr wurden die Gränz-Bestungen starck besetzt, und die Troupen zur Bedeckung der Lande an die Gränzen postiret. Doch hat man auf der andern Seite zu muhthmassen Gelegenheit gehabt, wie die vielfältigen geheimen Unterhandlungen des Französischen Ministers durchdringen würden. Denn man wolte bemerken, daß Frankreich den Marsch seiner Troupen, die vorher an den Rhein rücken solten, nach denen Italiänischen Gränzen richtete, und daraus schloß man, der König von Sardinien müste nicht gesonnen seyn, ihnen den Durchmarsch streitig zu machen. Man trug sich auch dabei mit der Rede, der Sardinische Hof habe von selbst an den König von Frankreich gelangen lassen, er möchte das Commando über die in Dauphiné befindlichen Troupen dem Herzog von Noailles übertragen,

tragen, wodurch sich, nach ihrer Meynung, ein geheimes Verständniß deutlich genug vor Augen legte. Ja andere wolten gar im voraus wissen, der König von Frankreich habe, auf dem Fall ihm das Glück in Italien wohlwolle, dem König von Sardinien das Herzogthum Mayland zuzuschanken versprochen. Kan aber wohl was wunderlicher ausgedacht werden, als dieser Vertrag über eine Sache, die dem König von Frankreich nicht gehört. Ist es wohl von der Französischen Staatsklugheit zu vermuthen, daß man sich durch dergleichen ohne Wirth gemachte Rechnung mit Fleiß dem Gespötte anderer überlassen sollte. Solte wohl der König von Sardinien so einfältig seyn, daß er dergleichen von Frankreich aufgebaute Luftschlösser vor wahrhaftete Dinae annähme. Deswegen will ich mich dieser Mußmassung nicht theilhaftig machen, ob ich wohl übrigens dafür halte, daß es nichts unmöglichen, ja vielmehr bey dem Savoyischen Hause etwas gewöhnliches sey, das Französische und Spanische Interesse zu befördern, wenn die Rechte des Kayfers in Italien leyden sollen.

Den Pabst zu übergehen, und seine Meynung bey denen bevorstehenden Umständen nicht auszuforschen, wäre wohl eine Sache gewesen, die diesem vornehmsten Fürsten in Italien, und allgemeinen Vater der Päpstlichen Christenheit, hätte verdriessen können. Vielleicht hätte er es gar vor eine neue Probe einer schlechten Aichtbarkeit gegen seine Person annehmen dürfen. Er konnte es noch darzu vor eine Art eines unnöthigen Mißtrauens ansehen, weil er ja sonst ordentlicher Weise dem Französischen und Spanischen Interesse ergeben gewesen,

wenn es sich in Italien zu Unruhen angelassen hat. Vielleicht hätte er geglaubt, die Franzosen und Spanier wären nicht Staatsklug genug, wenn sie sich unnöthige Sorge machten, daß er ihnen zuwider seyn dürfte, weil seine Eifersucht gegen das Haus Oesterreich ihn von selbst bewegte, alle Gelegenheit mit beyden Händen zu ergreifen, wenn es darauf ankäme, dem Kayser eine Hinderniß zu verursachen, daß er auf die Herstellung des Kayserlichen Ansehens in Italien nicht beständig denken könnte. Gleichwohl konnte sich Spanien einbilden, die Anforderungen des Herzogs Infanten auf die Italianischen Staaten Castro und Ronciglione dürfften den Pabst abhalten, sich so gleich zu erklären. Und Frankreich konnte den Schluß machen, es dürfften die dem Pabste so nachtheilige Bewegungen der Französischen Bischöfe in Ansehung der Constitution Unigenitus, und die genaue Einschließung der Päpstlichen Grafschaft Avignon wegen Beherbergung einiger Contrabandisten einen gewierigen Entschluß auf gehobene Nachfrage verhindern. Frankreich räumte daher diese Steine des Anstosses in etwas weg, und hielt vor gut, denen widriggesinnten Bischöfen und dem Parlamente, welches ihre Meynung unterstützte, vorjeho anderweite Proben einer Königl. Ungnade, die doch kurz zuvor erloschen schiene, zu geben; die Sache wegen Avignon aber durch den Weg zur Güte auszumachen. Nothwendiger Weise mußte beydes dem Pabste überaus angenehm seyn; Zur Dankbarkeit aber hoffte Frankreich eine erwünschte Erklärung wegen derer, des Stanislai halber, besorgenden Unruhen. Und siehe da, wider alles Vermuthen war der Pabst nicht so wohl geneigt,

neigt, Frankreichs Unternehmen überhaupt zu billigen, (denn dieses konnte man so schon vermuthen;) sondern vielmehr von denen Absichten seines Vorgängers Clementis des XI. so weit entfernt, daß da jener dem Churhause Sachsen wider den Stanislaum alle nur ersinnliche Beyhülffe leistete, und diesen vor einen Usurpateur der Pohnischen Krone hielte, dieser hingegen sich vor Stanislaum, in Ansehung seiner Erhebung auf den Pohnischen Thron, schlechterdings erklärte, zu dem Ende auch sich weigerte, in die, von verschiedenen Pohnischen Bischöfen und Magnaten, gesuchte Lossprechung vor dem Conföderations-Eyde zu willigen. Ob nun der Pabst nur, dem äußerlichen Ansehen nach, Französisch, sonst aber im Herzen anders gesinnet ist, und ob er hierdurch den König von Frankreich noch mehr zu verbinden sucht, daß derselbe das Päbstl. Ansehen in Frankreich mehr unterstütze, und die Freyheit der Französischen Kirche, zu seines Landes größten Schaden, unterdrücke; Oder ob der Pabst die entstehende allgemeine Unruhe, darein sonder allen Zweifel England mit eingeflochten wird, vor ein erwünschtes Mittel hält, sich den Prätendenten und dessen immer zahlreicher werdende Familie vom Halbe zu schaffen, und bey guter Gelegenheit denen Engländern neue Bekümmerniß zu verursachen, daß der Prätendent seine Kronen-schwangere Absichten zu Stande zu bringen Anlaß nehmen dürfte; Oder ob der Pabst beydes zu erlangen wünschet; das mag ich hier wegen Enge des Raums nicht weiter ausführen, und lasse einem jeden die Freyheit davon zu glauben, was er will.

Auf diese Weise ist also das Staats-Interesse derer
S 4 Euro-

Europäischen Höfe beschaffen. Und wer kan bey diesen Umständen wohl etwas anders schliessen, als daß es zu einem allgemeinen Kriege das vollkommene Ansehen habe, es sey nun, daß die Pohlen auf ihrer Meinung, Stanislaos die Krone zu geben, beharren, oder den Stanislaum übergehen. Denn in jenem Falle wird der Kayser und Rußland nebst ihren Alliirten sich nicht so gleich bequemen, denselben vor einen rechtmäßigen König zu erkennen; In diesem Falle aber wird Frankreich die ganze Sache auf den Kayser und die Czarin schieben, und sich über das, der Pohlischen Wahl-Freyheit, durch Stanislaos Ausschließung, zugefügte Unrecht beschweren. Und freylich ist jeder Haupt-Theil bishero bemühet gewesen, sich dem andern fürchterlich zu machen. Er würde aber ein Ueberfluß seyn, wenn ich sagte, daß man von beyden Theilen denen Troupen die Lager angewiesen, die Bestungen in guten Stand gesetzt, die Besatzungen verstärkt, und andere Kriegs-Zubereitungen gemacht hätte, weil es lauter nothwendige Folgen seyn, wenn sich große Herren einmahl vorgefetzt haben, einander nicht nachzugeben. Wolte ich aber von zukünftigen Belagerungen, von der Anzahl derer Armeen, von der Menge derer, die zu streiten willig seyn, von den auf beyden Seiten vorkommenden Drohungen, und andern dergleichen Dingen, die Blätter anfüllen; So müßte ich mich bey lauter ungewissen Sachen aufhalten, die sich, nach Beschaffenheit der Umstände, ändern. Ich sage daher nur so viel: Stanislaos Concurrenz bey der Pohlischen Königs-Wahl muß vermuthlich Unruhen verursachen. Das aber darf ich bey obiger Situation der Sachen nicht weiter erweisen. Daher wird es mir

und

und dir mehr nützen, wenn wir uns mit einander wieder nach Pohlen wenden, und genau betrachten, wie sich die mit ihren Relations-Tagen und andern zum Wahl-Tage dienlichen Dingen beschäftigte Pohlen, bey so gefährlichen Aspecten, aufführen. Wir können aber besser nicht thun, als wenn wir in die Cankley des Primatis gehen, und vor allen Dingen etliche hieher gehörige Ausfertigungen und Briefe zu erlangen suchen, aus welchen sich vielleicht etwas entdecken dürfte. Denn, da alle Pohlische Staats-Sachen bey dem Interregno durch den Primas gehen; So war auch derselbe vorhero beschäftigt, vorerst die Pohlen nochmal zu erinnern, daß sie die, vor dem Wahl-Tage nöthige, Relations-Tage gehörig zu Stande brächten. Zu dem Ende ließ er gewöhnlicher massen ein Schreiben ergehen, worinne der Schluß am merckwürdigsten ist, und also lautet: Ich bin auf keines seiner Seite/sondern werde denjenigen liebeich annehmen/welchen Gott ihnen selbst eingeben wird / und meine Herren durch einmüthige Stimmen erwählen werden. Meine einzige Bemühung ist / wie ich bey meinem zunehmenden Alter das Vaterland in Frieden erhalten möge / mir dadurch / nach meinem Tode / bey der Nachkommenschaft ein Gedächtniß zu stiften. Sie müssen mit dem neuerwählten Könige leben und sterben / unter ihm ruhig ihrer Freyheit genießen / und dieselbe ungekränkt bewahren, zugleich auch den Ruhm ihrer Nation ausbreiten. Es ist also über alles nöthig / daß man reiflich überlege / was man vor einen erwählen wolle / und hernach gebe ein jeder demselben einmüthig seine Stimme.

Hierdurch nun legte, dem Ansehen nach, der Primas eine deutliche Probe seiner Klugheit ab, weil er sich von dem Schein der Partheylichkeit frey zu machen suchte. Und wie die Pohlen niemals besser thun können, als wenn sie bey allen ihren Wahl-Tagen dergleichen Ermahnungen folgen; Also hatten sie vorjeto um so viel mehr Ursach, nicht etwa auf einem Eigensinne zu bestehen, sondern vielmehr mit möglichster Vorsicht zu handeln, und denen Nachbahren keinen Anlaß zu noch grössern Mißtrauen zu geben. Man hat es deswegen als eine andere Frucht dieser Vorsicht angesehen, daß der Primas eine mehrere Behutsamkeit, als vorher, gebraucht, wenn wegen des Stanislai etwas vorgefallen. Und es war auch nöthig, weil sich immer deutlicher offenbahrete, daß nicht alle Pohlen des Stanislai Erhebung vor zuträglich hielten. Wenigstens lobte man es als eine kluge Aufführung des Primatis, daß er sich, dem Verlaut nach, auf eine anderweite besondere Vorstellung des Französischen Gesandten anders nicht als zweydeutig und folgendergestalt erkläret hätte: Ich bin der patriotischen Freundschaft des Stanislai zur Gnüge versichert / werde auch daher im geringsten mich nicht entbrechen / seiner Person zu favorisiren. Die- weil sich aber die wehlende Reichs-Stände vereiniget / derer Candidaten wegen / vor würdlicher Betretung des Wahl-Plazes und seiner Schranken gegen irgend einen frembden Gesandten nicht das geringste entfallen zu lassen / vielweniger aber ihre Recommendationes anzunehmen; So habe ich / als Protector, ebenfalls nicht umhin gekonnt / diesem patriotischen Eysen alles Ernstes zu folgen. Ausser dem

dem wird es noch eben der obigen Vorsicht zugeschrieben, daß die Pohlen von Stanislai Parthey, wie man berichten wolte, die persöhnliche Ueberkunnst des Stanislai nach Pohlen damahls verboten, und um bey ihren Widersachern nicht noch mehr Verbitterung zu machen, angeseuchet hätten, den Wahl-Tag in aller Stille abzuwarten. Bey alle dem aber wolten doch andere angemercket haben, die Pohlen wären so wenig geschickt gewesen, ihre Partheylichkeit vöslig zu verbergen, daß sie vielmehr öffentlich eine Freude darüber bezeuget hätten, als sie im Calender den Nahmen des Königs von Frankreich gleich auf den 25 Aug. als den Wahl-Tag, gesetzt gefunden, ausserdem aber auch der Primas, dem Stanislaos zu Gefallen, den Wahl-Tag bis zum 25sten Oct. verlängern wollen, weil er gehoffet, daß sich nicht nur indessen die Gemüther besser nach seinem Sinne bequemen, sondern auch die an denen Gränken stehende frembde Troupen sich wieder zurückziehen, und alsdenn die Pohlen ohne Furcht ihre Stimmen geben dürfften.

Ich lasse an seinen Ort gestellet seyn, ob die letzte Muthmassung einiger Betrachtung werth sey. Das aber kan ich gleichwohl nicht läugnen, wie es allerdings das Ansehen gehabt habe, als ob die Pohlen lieber auf ihrem Eigensinne zu bleiben, und Stanislaum zu unterstützen, als die Freundschaft ihrer mächtigen Nachbahren beyzubehalten, gesonnen gewesen. Man kan sonst keine zureichende Ursachen anführen, was den Kayser bewogen, daß er sich gegen die Pohlen so deutlich erklären lassen, wohin bey denen sich zum Vorthail des Stanislai ereignenden Umständen seine Absichten giengen. Ich sehe

seze zu dem Ende beyde Kayserl. Declarationes her, und überlasse des Lesers eigener Einsicht, ob ich recht urtheile. Die erste Declaration war also abgefasset:

Demnach der Durchlauchtigste König in Pohlen, gloriwürdigsten Andenkens, ohn^{en} Toddes verblieben, haben Sr. Kayserl. und Königl. Cathol. Majest. sowohl in Betrachtung der Nachbarschaft dero Erb Königreiche und Lande mit dem Königreich Pohlen, als wegen der allgemeinen Wohlfarth der Christenheit, mit der Billig und Nothwendigkeit übereinkommen crachtet, Dero Sorge auf die Wahl eines neuen Königs zu richten. Es kan niemand unbewußt seyn, welchergestalt zwischen dem Alerdurchlauchtigsten Erz-Hause Oesterreich, und dessen Erb Königreichen und Provinzen an einer, sodann denen Durchlauchtigsten Königen und der Republic Pohlen an der andern Seite, seit zwey Jahrhunderten die Bande genauer Freundschaft und Einigkeit bestanden, welche auf feyerliche Pacta conventa, oder Bündnisse sich gründen, die in dem Jahr 1667 unter dem Kayser Leopoldo, gloriwürdigsten Gedächtnisses, und unter Johann, dem Dritten, mit unterschiedlichen Punkten vermehret, nachgehends auf dem Reichs Tage zu Grodno im Jahre 1726 und endlich den 8. Nov. 1732 durch den Kayserl. Bothschafter/ Grafen von Welzech, und die Commissarien der Republik aufs neue befestiget worden. Gleichwie nun überdis die vorigen Kayser, zu allen Zeiten, der Republik Pohlen und deren Freyheit, wenn selbige in Gefahr gewesen, zum Schutz und Schilde gedienet; So wird auch der jetzt regierende Monarch, nach dem Exempel seiner Vorfahren, nte ermangeln, sie seines Schutzes genießen zu lassen, desto mehr, weil derselbe, durch erstgedachte Bündnisse, insonderheit darzu verbunden ist, so, daß der Kayser, anstatt das der Republik zukommende Recht der freyen Wahl im mindesten zu kräncken, vielmehr bereit ist, solches Recht gegen alle Unternehmungen der Gegen, Parthey, mit der ihm von Gott verliehenen Macht, zu vertheidigen, und zu dem Ende befohlen hat, einige Regimenter zu Fuß und zu Pferde auf der Schleßischen Gränzen campiren zu lassen. Inzwischen hehet nicht unbillig zu bejorgnen, es dürfften die Anhänger des Stanislaus, unter dem nichtigen

Vorwand einer, vor einiaen Jahren, geschehenen vermeintlichen Wahl, die gewöhnliche Ordnung einer neuen Wahl zu stören trachten, ohne das Wohlseyn des Vaterlandes in Betrachtung zu ziehen, dessen Grund Gesetze sie zu kräncken kein Bedencken nehmen möchten; wodurch selbiges soltlich in die äußerste Gefahr, sowohl innerlicher Cabalen, als fremder Waffen, dürfte gebracht werden, anzuernwogen weder der Kayser, noch die benachbarte Fürsten, fürnehmlich die Durchl. Avtoatrix, Selbstherrscherin und Souveraine von Gros-Rußland, je gestatten werden, daß der Stanislaus beständig, welcher mit seinem Vaterlande noch nicht ausgesöhnet ist, es sey unter obgedachten oder irgend einigen andern Vorwand, je wählt den Pohlischen Thron besteige. Unnöthig ist es, weitläufftig anzuzeigen, daß die durch des verstorbenen Königs in Schweden Waffen im Jahr 1704 geschehene vermeintliche Wahl null und nichtig ist, indem der heilige Stuhl sein Mißvergnügen darüber lateksam zu Tage gelegt, und die Versohnen geistlichen Standes zu Posen, insonderheit den dasigen Bischof, die sich zu Beschügern und Anhängern der vermeintlichen Wahl gebrauchen lassen, ernstlich bestraffet, und übrigs alles gethan, der ganzen Welt zu zeigen, wie ihm die Unternehmungen dererjenigen, welche von dem Wege der Pflicht und des Gehorsams abgetreten, mißfielen. Die Historien und Uebekunden von verschiedenen Seculis beweisen klärllich, daß zu Einschränkung der Türkischen Einfälle es von großer Gelegenheit sey, was für ein König das Regierunge-Ruder in Pohlen führet, und das zu dem Ende, unter der Direction des Päbstl. Stuhls, gemachte Fœdus Sacrum ist ein fürnehmer Beweis der Sache. Uebrigens wird Ihro Kayserl. Majestät Sorge wegen der Wahl-Sache sich nicht weiter erstrecken, als alleine, damit durch die freyen Stimmen der Pohlischen Nation ein König erwählt werde, wer er auch immer sey, wenn nur seiner Seits keine Gefahr für die Verfassung und Freyheiten der Republik zu befürchten ist.

So bündig nun diese Erklärung eingerichtet war, so mochte sie doch in denen Gemüthern derer, dem Stanislaus, anhängenden Pohlen die erwünschte Wirkung nicht

nicht gethan haben, welches sich daraus leicht schliessen lässt, weil bald darauf noch eine andere Declaration an den Primas eingereicht wurde, die folgendes Inhalts war:

Die Ministers Sr. Römisch Kaiserlichen und Ruffisch Kaiserl. Majest. Majest. haben Ew. Durchl. mehr, als einmahl, auf eine ganz klare und deutliche Art und Weise, die von höchst- und hochgedachten Majestäten, in Ansehung der zukünftigen Wahl eines Königs von Pohlen, gefasste Meynung bekandt gemacht. Unter dessen hat sich doch, wider alles Vermuthen, zugegetragen, daß die, im Rahmen höchst- und hochgedachter Majestäten bisher geschehene Declarationen der Durchlauchtigen Republik, auf eine ganz unanständige, oder doch solche Weise, welche dieselben in einem ganz uneigentlichen Verstande erkläret und ausgeleget hat, durch diejenigen, welche ihren eigenen Vortheil der allgemeinen Wohlfahrt der Republik vorziehen, hinterbracht worden. Die Bosheit dererjenigen, welche nichts, als nur denen Pohlen, einen Abscheu vor ihren Nachbarn, guten und getreuen Freunden einzublasen suchen, hat in diesen ungerechten Auslegungen sich noch keine Gränzen gesetzt. Ohne die geringste Hochachtung und schuldige Ehrerbietung vor höchst- und hochgedachten Majestäten zu haben, hat man allerhand Geschrey ausgesprenget, welches aber so sehr von aller Wahrheit entfernt, als aller Ehrbarkeit zuwider gewesen. Man hat vorgegeben, daß die Tartarn und Türken, in kurzer Zeit, in die, unter der Regierung höchst- und hochgedachter Majestäten, stehende Länder einfallen würden. Einige abgefallene Rundschafter haben diese neue Zeitung, nicht nur als gewiß ausgebreitet, sondern auch als eine wohlwünschende Sache vorgestellt. Und in Dem alle Beobachtung der Religion bey Seite gesetzt worden; So hat man nichts unterlassen, es endlich dahin zu bringen, daß nichts als ein solcher Einfall statt finden möchte, oder, daß zum wenigsten das gemeine Volk, und diejenigen, die in dergleichen Sachen unerfahren sind, denselben gleichergestalt befördern möchten. Und was endlich am meisten befremden muß, ist dieses, daß diejenigen, welche das größte Geschrey von der Freyheit und von dem Vaterlande

lande machen, eben dieselben sind, welche sich denen Befehlen wirklich widersetzen. Diese scheuen sich nicht, allerhand Bedrohungen zu gebrauchen, und wohl auch so gar diese Gewalt gegen ihre Mitbürger anzuwenden. Ja sie unterlassen nicht das allermindeste, es endlich dahin zu bringen, daß die gängliche Freyheit der Stimmen dem Willen und Wohlgefallen einer gewissen Anzahl Personen unterworfen seyn müste. Ew. Durchl. können leicht urtheilen, mit was vor Empfindlichkeit der Aller Durchlauchtigste Kayser alle diese Sachen erfahren habe. Ihro Kayserl. Majestät, welche nach dem Exempel Ihrer Vorfahren, eine solche Freyheit von Pohlen zu beschützen entschlossen sind, als, nach denen alten Verordnungen des Reiches, errichtet worden, haben mir Befehl ertheilet, in Dero allerhöchsten Rahmen von neuen zu declariren, daß weder allerhöchst Dieselben, noch Dero hohe Bundsgenossen, mit welchen allerhöchst Dieselben, durch ein unzertrennliches und unauflöfliches Band vereinigt sind, durchaus nicht begehren, irgend einen Candidaten vom Throne auszuschließen, er möge in dem Reich, oder außerhalb desselben gebürtig seyn, jedoch denjenigen ausgenommen, welcher sich wirklich durch die Gesetze ausgeschlossen befindet. Und dieses ist es, welches Ihro Römisch, Kayserl. und Königl. Cathol. Majest. vor billig und nothwendig erachtet, mit aller Macht, nebst Dero hohen Bundsgenossen, gemeinschaftlich, wider alle und jede unrechtmäßige Unternehmungen, zur Beybehaltung der Freyheit von Pohlen, wenn und wo dieselbe unterdrückt werden sollte, zu vertheidigen, zu beschützen und zu behaupten. Allerhöchst Dieselbe begnügen sich an der Ehre Gutes zu thun, und suchen weder vor sich selbst, noch vor Dero Aller Durchlauchtigsten Haus, noch auch vor Dero hohen Bundsgenossen irgend einen andern Vortheil, sondern schlechterdings die Wohlfahrt der Republik zu befördern. Das falsche Gerüchte, welches man sorgfältig auszutreiben bemühet ist, wird, weder Ihro Kayserl. Majest. noch Dero hohen Bundsgenossen, von ihrer gefassten und nur gedachten unveränderlichen Entschliessung abwendig machen, und der Ausgang wird zeigen, daß diejenigen sich selbst und andere neben sich betrügen, welche ihre Hoffnung, ihre Wünsche und Kunstgriffe auf eben so morsche eitle und untüchtige Stützen, als diese falsche Gerüchte sind, gründen wollen. Der Aller Durchlauchtigste Kayser weiß von keinen Be-

drohungen

drohungen / und fürchtet dieselben noch weniger. Ihro Kayserl. Majest. gründeten sich schlechterdings auf die Pacta Conventa, welche seith zwey Jahrhunderten / zwischen dem Aller. Durchlauchtigsten Erz. Herzoglichen Oesterreichischen Hause und der Republic Pohlen bestanden haben / und welche durch die Sorgfalt Ew. Durchl. nur kürzlich erneuert worden. Und allerhöchst dieselbe werden / zur Behauptung dieser Bündnisse / alle von Gott ihnen verliehene Macht / mit aller erforderlichen Fertigkeit anwenden / und dieses um so viel mehr / da Ew. Durchl. gegen das Ende des verstrichenen Jahres vor nöthig erachtet / Sr. Kayserl. Majest. Beystand zu Beschützung der Freyheit von Pohlen / und Behauptung der Gesetze / auf welche dieselbe gegründet ist / zu suchen / obgleich diese Freyheit und Gesetze damahls nicht in einem so gefährlichen Zustande gewesen / als worin dieselben sich jezo befinden. Ihro Römisch. Kayserl. Majest. haben mir befohlen / alles dieses von neuen öffentlich zu declariren / damit Ew. Durchl. und der sämtlichen Republic / in welcher dieselben den vornehmsten Platz bekleiden / solches nicht unbekannt seyn möge / und damit dieselben alles dasjenige / was sie sich selbst / ihrer Hoheit und Würde / der Gerechtigkeit und Billigkeit und denen geschehenen so theuren Versicherung / zur Wohlfarth einer befreundten Republic / und zu Beförderung der Ruhe der Christenheit / schuldig sind / erfüllen mögen. Ew. Durchl. bekannte Gottesfurcht und dero Eifer vor die Wohlfarth des Vaterlandes lassen Ihro Kayserl. Majest. und dero hohe Bündsgenossen nicht zweifeln / daß dieselben / auf eine nachdrückliche Art / allen möglichen Fleiß / Ansehen und Gewalt / mit welcher dieselben versehen sind / denenjenigen Uebeln / welche zu besorgen sind / und welche / sonder allen Zweifel / aus so unanständigen Unternehmungen entstehen werden / gehörig vorzubeugen / uner müdet anwenden werden / damit nicht nur ein jedweder gutgesinnter Mitbürger / sondern auch die ganze Christliche Welt / einen Abscheu davon bekommen müsse.

Solte man nun wohl etwas anders vermuthen, als daß die Pohlen würden in sich gegangen seyn, und Sorge getragen haben, wie sie die Nachbarliche Freundschaft

schafft erhielten. Gleichwohl hatte es hierzu damahls noch kein Ansehen, vielmehr schien es gar, als ob einige Pohlen, die obigen wohlgemeinten Erinnerungen ihrer mächtigen Nachbahren, die sich doch auf Bündnisse stützten, vor Eingriffe in ihre Wahl-Freyheit hielten, und sich berechtigt achteten, ihren Verdruß darüber zu bezeugen. Denn man hat nicht nur anmerken wollen, daß einige von dem Pohlischen Adel einen ausnehmenden Eifer zu Behauptung einer ganz unumschränckten Freyheit in der Königs-Wahl blicken, darunter aber sonderlich einer sich vernehmen lassen: perire possumus, timere non possumus, sondern dem Primas wird auch Schuld gegeben, es habe selbiger auf eine anderweite Erklärung des Kayserl. und Ruffischen Gesandten: Daß ihre hohe Principalen die Republic Pohlen bey ihrer freyen Wahl / woforne sie nur bey ihren Absichten wegen des Stanislai nicht beharren würde, mächtigst unterstützen würden / diese Antwort ertheilet: Die Republic hätte noch niemahls um einigen Beystand Ansuchung gethan / sondern wäre selbst im Stande sich dabey zu erhalten / und es wäre die freye Wahl / durch die dem Könige Stanislaos gegebene Ausschließung / ohnedem schon gekräncket worden. Ob ich nun wohl das erste, und daß einige Pohlen eigensinnig, und Stanislai Unternehmungen mit Gewalt zu beschützen, geneigt geblieben, gar wohl glaube; So kömmt mir doch die dem Primati beygemessene hochtrabende Antwort etwas bedenklich vor, weil ich sie mit der bekanten Staats-Klugheit desselben nicht wohl zusammen reimen kann, ausserdem auch gar nicht vermuthlich ist, daß er durch so

harte Ausdrückungen das Mißvergnügen der Nachbarn über die Pohlische Conduite solte vermehret, und sie auf diese Art, zu Durchtreibung ihrer dem Stanislaus nachtheiligen Absichten, ohne Noth gereizet haben. Zum wenigsten kommen die vom Primate an die Römisch- und Ruffisch-Kayserl. Majestäten abgelassene Briefe mit obiger Antwort nicht wohl überein. In beyden werden vorgedachte hohe Höfe um Beystand zu Beschützung der freyen Wahl ersuchet, und die Schreiben sind überhaupt nicht unangenehm zu lesen. Daher ich vielleicht manchen einen Gefallen erweise, wenn ich sie hersehe.

Das an die Römisch-Kayserl. Majest. abgelassene Schreiben ist folgenden Inhalts:

Indem die Zeit unsrer bevorstehenden/ und/ Gott gebe! glücklichen Königs-Wahl herbey rücket/ welche dem allgemeinen Trauren ein Ende machen/ und über das/ durch die bisherige Betrübnis/ ganz verdüsterte Reich/ mit einer neuen Sonne/ auf unserm Throne/ vor die zukünftigen Zeiten/ ein angenehmes Freuden-Licht ausbreiten soll; Und da schlechterdings auf solche Wahl die größte Freyheit unserer Nation beruhet; So ersuchet die Durchl. Republik die alte und dem Durchl. Erz-Herzogth. Hause ganz eigenthümliche Gottesfurcht/ und bittet Kw. Kayserl. und Cathol. Majestät bey der Asche Dero Aller-Durchl. Vorfahren / und in Betrachtung des Wohlwollens/ von welchem allerhöchst dieselben der Republik zu anderer Zeit die bündigsten Beweisthümer gegeben; Daß Ihre Majestät

allern

allernädigst geruhen möchten / durch Dero höchst Gewogenheit / die Freyheit dieser unserer Wahl auch vorjeto mächtigst zu bewahren / und durch Dero höchsten Schutz diesen Zugapfel unserer Freyheit kräftigst zu beschützen. Die Durchl. Republik kan sich nicht einbilden/ daß Sie von Seiten derer benachbarten Mächten irgend etwas zu besorgen habe; Eben dieselbe glaubet nicht/ daß sie irgend eine dererselben beleidiget habe; Sie selbst ist der Meynung/ daß man ihre Bescheidenheit / in Ansehung derer ihr selbst zustehenden Anforderungen/ hochachten müsse. Jedoch da auch die Klugheit eine Mutter der Sicherheit ist / welche nicht nur wegen des bevorstehenden unruhig/ sondern auch derer zukünftigen Dinge unerfahren ist; So besorge dieselbe auch dergleichen Zufälle zum voraus/ welche sie sich zwar nicht einbildet/ indessen aber sich gleichwohl ereignen können. Damit nun auch die Durchl. Republik dergleichen Zufällen möglichst vorbeugen möge; So bittet dieselbe zum voraus / um die heilsamen Rathschläge und den wichtigen Beystand Kw. Kayserl. und Catholischen Majestät / damit man denen gefährlichen Unternehmungen / welche dem bisherigen ruhigen Europa bevorstehen/ gehörig vorbeugen / und selbige gnugsam abweisen könne/ wenn ja irgend jemand diese Ruhe mit eysersüchtigen Augen betrachtete/ und wohl auch in der Versammlung eines erwehlenden und aus viel tausend Persohnen zusammengesetzten Volks/ Verwirrungen und Zwiespalt errichten/ oder aber ein Feuer der Uneinigkeit anblasen solte / welches vielleicht im

Q 2

Stan-

Stande seyn dürffte / in einen Brand / welcher die innersten Welt-Theile verwüsten könnte / auszuschlagen. Gleichwie aber der glückliche oder unglückliche Ausgang dieser Sachen die Republik nicht allein betrifft / indem vielmehr die Ruhe aller und jeder Reiche unumgänglich erfordert / mit ihr / der Republik / zu sicherer Erhaltung der allgemeinen Ruhe / sich zu vereinigen / ja / so gar darzu alle mögliche Sorasale und ersinnliche Kräfte treulichst anzuwenden; und gleichwie Ew. Kayserl. und Cathol. Majest. als das Haupt des Heil. Römischen Reichs / über die andern hoch erhaben sind; Also werden Dero gute Neigungen und wichtiger Beystand gegen diese freye Republik ganz ohne Zweifel / allen andern zur sichern Regel und guten Exempel dienend. Ein also heiliges und heidenmüthiges Werck / als eben dieses ist / eine verwayfete / freundschaftliche und in Bündniß stehende Republik / in Gnaden anzusehen / wird besagte Republik / welche ganz unsterblich ist / gegen Ew. Kayserl. und Cathol. Majest. zu einen unsterblichen Dancß verpflichten / und Dero bereits gloriwürdiges Reich und Regiment / welches der Höchste / als der Vergelter der Gerechtigkeit / auf späte Zeit hinaus setzen wolle! wird noch weit glorreicher / und bey der Nachwelt deswegen unvergesslich werden / dieweil Ew. Majest. die Freyheiten dieses Reichs behaupten und den allgemeinen Frieden erhalten / ja daraus Ew. Kayserl. und Cathol. Maj. einen größern Ruhm als aus allen Siegen erlangen. Warschau am 13 Jun. 1733.

Das

Das Schreiben an die Russische Kayserin hingegen war also gesetzt:

Nachdem durch den Tod des Aller-Durchlauchtigsten Königs Augusti des II. der niemahls gemung bedauert werden kan / die Regimens-Verwaltung der verwayfeten Republik / den Rechten nach / auf eine kurze Zeit meiner Persohn aufgetragen ist / die / mit ihrer ganzen und sehr grossen Last / auf meinen / durch viele Arbeit und durch ein hohes Alter / entkräfteten Schultern lieget: So befinde ich mich so wohl im Gewissen / von dem ich / über alles mein Thun und Lassen / Gott Rechenschaft zu geben schuldig bin / als auch wegen der Liebe vor das Vaterland verpflichtet / die Reinigkeit und Rechte der Freyheiten dieser Republik beyzubehalten / und ihr das unschätzbahre Kleinod einer vollkommenen Freyheit / auf die künftige Zeiten / ungekränkt zu bewahren / welche vornemlich darinne bestehet / nach ihrem eigenen Willen in dem Reiche zu handeln / und von keiner ausländischen Macht Gesetze anzunehmen. Weil ich nun gegenwärtig die Ehre habe / an Ew. Majest. im Nahmen der Republik / wegen der instehenden freyen Wahl eines Thron-Besizers zu schreiben; So wünsche ich meinem Vaterlande und mir selbst Glück / daß die gegenwärtigen betrüben Zeiten in die Umstände gefallen / da nicht allein das grosse Rußland / in der Persohn Ew. Czarischen Majestät glücklich beherrscht wird / sondern da wir auch in denenselben ein Gemüth gefunden haben / das mit Gerechtigkeit gemäßiget / und gegen uns

G 3

uns wohlgesinnet ist / worauf ich die sichere Hoff-
nung setze/ daß Ew. Majest. diese freye Wahl / so
keinen Zwang/ noch einige dringende Überredung
leydet/ beschützen / und andern benachbarten Rei-
chen einen Spiegel des Rechts und der Gerechtig-
keit darstellen werden. Die Republik/ welche die
alten / mit der Russischen Monarchie , errichteten
Bündnisse / Tractaten und Freundschafts-Ver-
pflichtungen sowohl / als die Verträge mit andern
Staaten/ unverbrüchlich beobachtet/ und alle Gele-
genheit vermeidet/ wodurch sie im geringsten kön-
ten beleidiget werden : Diese Republik hält sich
schlechterdings an ihr angebohrnes Recht / als ihre
alten Landes-Privilegien und Freyheiten. Diese
Republik/ ob sie zwar auf der bevorstehenden Ver-
sammlung der Stände / allwo wir / als ein freyes
Volk / ohne einiges Gesetz oder einige Vorschrift
von andern anzunehmen/ einen König und Herrn zu
wählen haben / und zwar einen solchen / den uns
Gott in den Sinn geben wird / sich keines Wider-
standes versiehet/ noch dergleichen fürchtet : Den-
noch aber / wenn etwas davon vorfallen möchte ;
So ersuchet sie / um einer alsdenn unvermeidlichen
Verwirrung vorzukommen / Ew. Czaarische Ma-
jest. durch mich auf das inständigste / daß Aller-
höchst dieselben / durch Dero grosse Vorsicht und
heilsame Rathschläge/ geruhen möchten / Dero ein-
ziges Sinnen und Trachten auf den allgemeinen
Frieden zu richten / und / zu Dero ganz eigenen
Ruhm/ Fleiß anzuwenden/ damit das Feuer/ welches
sich/ von einigen Staaten her/ zu einem Brande/ der
immer

immer weiter und weiter um sich greiffen könnte/ an-
lassen dürfte / gleich im Anfange gedämpffet und
gelöschet werde. Ein solcher Ruhm/ den Ew. Ma-
jestät / durch Herstellung eines rechtmäßigen Grie-
dens/ in der ganzen Christenheit / erlangen / wird
Ew. Majest. viel ausnehmender seyn / als noch so
viele Siege und Triumphe/ wenn sie / mit Beleidig-
ung anderer und unter einem allgemeinen Weh-
klagen/ erhalten werden. Sinegen können Ew.
Czaarische Majest. versichert seyn / daß / wenn die
Durchl. Republik bey einer freyen und ruhigen
Wahl ihres künftiges Ober-Haupts unpartheyisch
verbleibet/ sie/ sowohl ihr eigenes Wohlseyn / als
der Russischen Reiche Sicherheit/ dabey beherzigen
werde/um die noch niemahls unterbrochene Freunds-
schaft beyder Nationen zu unterhalten / und die all-
gemeine Vorthelle in stiller nachbarlicher Ruhe zu
befördern/ welche gute Meynung der höchste Gott
segnen / und Ew. Czaarische Majest. nebst allen
himmlischen Seegen / eine langwierige Regierung
verleyhen wolle. Dieses wünschet die Republik
von Herzen/ und / zu mehrern Beweis ihrer recht-
schaffenen Neigung/ hat sie/ mit guter Ueberlegung/
den Wohlgebohrnen Herrn/ Anthon Rudomina/ mit
der Würde eines Internuntii, an Ew. Majest. abge-
fertigt/ dem Ew. Majest. nebst seiner besondern In-
struction ein günstiges Gehör zu geben geruhen
wollen/ als warum/ im Nahmen der Republik/ Ew.
Czaaril. Majest. inständigst bittet 2c.

Weil wir einmahl, aus des Primatis Cansley, Uhr-
kunden und Briefe aufzufuchen angefangen haben : So
wollen

wollen wir noch ein paar andere Schreiben mit beysfugen, welche der Primas an die Kronen Schweden, Dänemark und England abgesandt hat. Die Könige der beyden ersten Reiche empfiengen diesen Brief:

Est de: ganzen Christenheit daran gelegen / daß die allgemeine Ruhe, deren sie jezo geneußt, als der Preis so vielen vergossenen Bluts, nicht allein beygehalten werde sondern/ daß man auch verhüte/ daß die kaum ausgelöschte Flamme/ so vieler grausamen Kriege/ nicht von neuen angehe/wegen eines Zufalls, dessen Folgen Europa sehr schädlich seyn/und neue Unruhen dartane erwecken könnten. Die Durchl. Republic, die durch den besammerns, würdigen Verlust ihres Ober- Hauptes zur Waise worden / macht / nachdem sie bey diesen bedrängten Läuften die nöthige und dienliche Mittel in Ueberelegung genommen / die Anstalt zur freyen Wahl eines neuen Königs zu schreiten/ und hofft/ dieselbe/ ohne einzigen Vermerck/ unerachtet der Unternehmungen/ so sie allenthalben umgeben/ vollbringen zu können. Die Natur und Eigenschaft einer so freyen Handlung ist so/ daß derjenige/ welcher durch die freyen Stimmen eines wählenden Volks zum Thron beruffen wird/ denselben/ durch die Räncke derer Fremdden/ weder bestiegen soll noch mag. Der künftige König muß allein der Republic, wie ein Bräutigam seiner Braut/ gänzlich Danck wissen / für dieses kostbare Pfand der Liebe gegen ihn/ nicht aber irgend einer auswärtigen Macht/ welche durch heimlichen Betrieb/ oder gar durch öffentliche Gewalt/ die reineste Freyheit dieses Königreichs zu beflecken trachten möchte / deren Erhaltung und Vertheidigung die einzige Sorgfalt des künftigen Königs/ auch mit Aufsehung dessen/ was ihm am liebsten ist/ seyn und bleiben muß. Unerachtet die Durchl. Republic, welche die mit ihren Nachbarn und Bunds- Genossen errichtete Verträge und Pacta Convenera jederzeit unzerbrüchlich und heilig gehalten/ auch ihnen die geringste Gelegenheit zur Klage zu geben vermieden / nicht vermeinet Ursach zu haben/ etwas bey der nächsten Wahl zu besorgen/ Dennoch aber/ auf allen Fall/ und/ wofern etwa ein böser Geist/ die Eintracht eines wehlenden Volks stöhrete / und vermittelst einer betrübten Trennung ein Feuer darinne anzujünden trachtete/ welches gleich einer

ner tödtlichen Pestilenz alle Königreiche verzehren dürfte / bittet und ersucht die Republic, um diesen Uebel bey Zeiten vorzubauen/ um Ew. Königl. Majest. bewohnende Huld gegen sie / sich / mit so größern Rechte/ deren Zeichen getöndend/ als an dieser Sache ganz Europa gelegen / und es ein Feuer zu verhüten betrifft/ welches/ so lange es noch unter der Asche/ sich leicht auslöschet/ dahingegen/ wo man es in den Wind schlägt/ befürchten läßt/ daß die Flammen mit Gewalt ausbrechen / und einen allgemeinen Brand verursachen möchten. Die ruhmwürdige Sorgfalt / so hierinne Ew. Königl. Majest. wegen Erhaltung des allgemeinen Friedens in Europa/ anwenden wird / soll ins besondere die Durchlauchtige Republic zum Danck verbinden : In deren Rahmen Ew. Königl. Majest. ich ein langes Leben und glückliche Regierung erwünsche ic.

An den König von Engelland aber wurde folgendes geschrieben :

Nachdem die Durchl. Republic das Unglück betroffen, daß sie sich ihres Hauptes beraubet siehet ; So nimmt sie ihre Zuflucht zu der alten Freundschaft, die zwischen ihr und dem mächtigen Reiche von Gros Britannien erhalten worden. Dieses thut sie mit einer festen Zuversicht, absonderlich bey dieser gefährlichen scheinenden Zeit/ da sie im Begriff ist, zur Wahl eines Königs zu schreiten. Solche Wahl ist, und soll, nach ihrer Art, eine freye Wahl seyn, und es geziemet sich nicht, daß auswärtige Staaten, weder öffentlich, noch heimlich die Hand im Spiele haben, und solche auf sie ankommen solle : Die Durchl. Republic hat nichts gethan, wodurch sie veranlasset werden könnte, von Seiten ihrer Nachbarn und Bunds- Verwandten, etwas zu befürchten, ja sie ist des Vorsatzes, daß sie eher verderben, als sich fürchten will/ und, zu Rettung der Freyheiten des Vaterlandes, wird sie vielmehr das äußerste in allen herzhafft wagen, als geschehen lassen, daß man von aussen etwas unternehme, so der kostbaren Freyheit dieser Nation zu einigem Nachtheil gereichen könnte. Wenn aber inmittelst/ bey dem Lauffe der Sachen, es so weit kö-

me/ daß daher über ganz Europa ein gefährliches Kriegs-
Feuer ausbrechen könnte; So flehet die Durchl. Republic im
voraus Ew. Königl. Majest. um Rath und That, und um
Dero kräftigen und freundschaftl. Vorschub an, und bit-
tet, dergleichen widerrechtlichen Eingriffen, die Christli-
che Prinzen nicht billigen können, in Zeiten vorzukom-
men. Es erfordert es die allgemeine Ruhe, die Bewegun-
gen und Anschläge zu hintertreiben, die eine unbillige und
unrechtmäßige Unruhe wider alle Völker. Rechte erzeu-
gen könnte, entweder, daß sie die Stimmen eines freyen
Volcks entkräftete, oder, daß sie die betrübte Spaltungen
und Theilungen verursachte und unterhielte. Die Sorg-
falt Ew. Majest. zu Erhaltung eines festen und dauerhafft-
ten Friedens in der Christenheit, wird Dero Ruhm, der sich
bereits sehr weit ausgebreitet hat, um ein grosses vermeh-
ren; Diese Durchl. Republic aber, welche Ew. Majest.
Schutz und Protection empfunden, mit höchsten Rechte,
Ihnen unendlich verpflichtet bleiben. In dieser Ab-
sicht wünsche Ew. Königl. Majest. ein langes, glückliches,
und mit allerley Seegen erfülltes Leben ic.

Dergleichen Briefe sind noch mehr an auswärtige
Staaten geschrieben worden, welche ich auch hinzufü-
gen könnte, wenn ich nicht besorgte, es möchte dem Leser die
Gedult vergehen, wenn er auf einmahl so viel Briefe les-
sen müste. Meine Absicht ist dabey keine andere gewes-
sen, als eine Probe von des Primatis guter Schreib-
Art zu geben, und einige Umstände aus diesen, und denen fol-
genden Urkunden bey einer gewissen nachher noch an-
zustellenden Haupt-Betrachtung zum Nutzen anzuwen-
den. Will jemand dieselben vor eine gewisse Art von
Complimenten ansehen, welche die damahlige Beschaf-
fenheit der Umstände an die Hand gegeben, dem werde
ich auch nicht entgegen seyn. Ja ich will seine Meinung
auf gewisse Maasse vor wahr annehmen, weil es gleich-
wohl

wohl an dem ist, daß man es auf der andern Seite vor
anständig gehalten, die Höflichkeit des Primatis mit
Gegen-Complimenten zu erwiedern. Und indem die
Summa aller dieser Briefe dahin gieng, daß die Staa-
ten eine freye Wahl in Pohlen unterstützen möchten.
So war eben dieses auch der Mittel-Punct aller darauf
erfolgten Antworten, als welche eine Versicherung alles
mächtigen Beystandes in Behauptung der freyen Wahl
in sich hielten. Es ist mir leyd, daß ich die Zuschrift des
Primatis an den König von Frankreich nicht gleich bey
der Hand habe. Die Antwort des letztern aber, welche
ganz voll von zärtlichen Ausdrückungen, und liebrei-
chen Redens-Arten ist, kan uns doch überzeugen, daß die
Zuschrift den Punct von der freyen Wahl auf eine aus-
nehmende und dem Könige von Frankreich sehr ange-
nehme Art abgehandelt haben müsse. Mithin wollen
wir uns an der Antwort begnügen, welche nach der
Uebersetzung in unsere Sprache also lautet:

Mein Vetter,

Wir ersehen aus Eurem unter dem 10 Jun. abgelassenen Schrei-
ben mit Vergnügen, daß die Durchl. Republic Pohlen von
uns eben dieselben Freundschafts-Bezeigungen erwarte, welche
die Könige von Frankreich, unsere Vorfahren, derselben jederzeit/
durch ausnehmende und unwerfliche Beweisthümer, zu erkennen
zu geben/beflissen gewesen. Gleich wie ihr aber nur allein von der
Liebe zur Freyheit befelet seyd; als welche das natürliche und
Grund-Recht eures Vaterlandes ist; So wünschet ihr auch vor
dieselbe nichts anders, als deren gängliche Besizung und Genuß/
und ihr behauptet derselben dadurch eine unsrerbliche Ehre; da ihr
dem ganzen Europa zu verstehen gebt, daß bey irgend einer Wahl/
welche die Durchlauchtige Republic vornehmen dürfte, dieselbe je-
derzeit die/ mit ihren Nachbarn errichtete und erneuerte Allianz-
Tractat

Tractaten/unverbrüchlich und fertig zu beobachten suche. O! was vor eine mächtige Stütze und Bedeckung solte nicht ein solches Reich zu hoffen haben / welches dergleichen reine und rühmliche Meinung führet / und an welchen man nicht weiter zweifeln darf / diemeil ein von den Grund- und Staats-Regeln seiner Völkerschaft sowohl unterrichteter Prälat , die ausbündigste Versicherung davon allen Europäischen Mächten vor Augen leget. Wir haben dieselbe mit aller Zufriedenheit angenommen/und sind bereit bey allen Gelegenheiten so gerechte/auch/vor die Wohlfarth der Kron Pohlen und die Ruhe in Norden/ so eifrig gesinnte Fürsten zu decken und zu beschützen. Und wie wir zu solcher Unterstützung mit Vergnügen den Grund legen wollen ; So haben wir dem Grafen von Monti Befehl erteilt/ der Durchl. Republic hiervon die nachdrücklichsten Versicherungen zu geben. Der Höchste unterstütze dieselben indessen mit seinen Segen/welchen er schon so oft und so reichlich über das Pohlische Reich ausgebreitet hat/und gebe ihnen den Geist der Eintracht und Einigkeit. Er vereinige ihre Wahl/ Stimmen über eine solche Person/von welcher ihre Meynung sattsam bekannt ist/und von welcher man sich versichern kan / daß sie nichts anders / als was zur Wohlfarth und Sicherheit des Reichs sowohl / als zur Ehre und Fortpflanzung unsers heiligen Glaubens/ dienen kan/ zu erwarten habe. Hierüber ruffe ich Gott an/ daß er euch / mein Vetter/ in seiner Obhut und Gnade erhalte. Gegeben zu Compiègne den 6. Jul. 1733.

Ludwig.

Wie nun des Königs von Frankreich Antwort der Französischen Schreib- Art gemäs , und vermuthlich nach dem Verlangen des Primatis eingerichtet war ; So faßte hingegen das Kayserl. Schreiben desto mehr Nachdruck in sich. Und man konte aus allen Zeilen lesen, daß Kayserliche Majest. mit der Aufführung einiger Pohlen nicht zufrieden waren. Es verdienet selbige eine ganz besondere Betrachtung, welche der Leser indessen über den gleich folgenden Inhalt desselben vor sich

mas

machen kan, bis ich Gelegenheit finde , auch meine Bedanken zu entdecken. Es lautet also :

Wir haben allemahl durch deutliche Merckmable der Christenheit zu erkennen gegeben, wie sehr wir wegen Erhaltung der allgemeinen Ruhe bemühet sind , und was vor Sorge wir jederzeit davor getragen. Wir haben uns auch nicht weniger vor einen Beschützer der Pohlischen Freyheit erklärt, und zwar einer solchen Freyheit, welche sowohl durch die ältern als neuern Verordnungen des Reichs errichtet worden. Wie wir aber derselbe zu jederzeit gewesen ; So wollen wir auch derselbe in Zukunft bleiben. Wir haben Ew. Väterl. Hochw. mehr als einmal bey Gelegenheit der bevorstehenden Königs Wahl/ sowohl in unsern als unserer Bunds- Genossen Namen, erklären lassen, wie unser Wille und Meynung sey, daß solche Wahl frey bleibe, und wie wir niemahls zulassen wollen / daß die völlige Freyheit der Stimmen einer freyen Völkerschaft durch heimliche Räncke / oder auch durch offenenbare und gewaltige Unternehmungen , welche leicht wider die Mitbürger , durch diejenigen, welche des Namens eines Mitbürgers unwürdig sind , ob sie sich gleich nichts destoweniger vor aufrichtige Söhne des Vaterlandes ausgeben wollen , unternommen werden möchten , unterdrückt werde. So bald nun Ew. Väterl. Hochw. diese gefährliche Unternehmungen öffentlich werden unterdrückt haben, und welches allerdings ihrem hohen Amte und der Sorgfalt , welche dieselben vor die Wohlfarth des Vaterlandes tragen sollen ganz gemäs ist/ genau beobachten werden, daß sich nichts zutragen könne/ woraus denen Gesetzen einiger Nachtheil erwachsen dürfte ; So wird die allgemeine Ruhe in der Christenheit unterhalten werden , und dieser Aug. Apffel der Pohlischen Freyheit nemlich das Recht einer ganz freyen Wahl/ wird ungekränkt und unverletzt verbleiben , wenn nur dasjenige, das denen Gesetzen widerstrebet , nicht fernerweit unter dem Namen der Freyheit unterhalten wird.

W.

Es. Väterl. Hochw. werden sich sonder Zweifel noch erinnern, daß dieses eben dasjenige ist, woran dieselben bey dem wegen Unterdrückung der freyen Stimmen. als einer wider die Gesetze streitenden Sache, ergangenen Ruffs gedacht haben, weil dieselben auf diese Nachricht, und mit Genehmhaltung der vornehmsten Reichs-Räthe, sich an uns, und an die Selbst- Erhalterin von Rußland gewendet, auch wegen der wider gedachte Freyheit dieser Stimmen einbrechenden Gefahr sich beklaget haben. Und eben diese Sache hat bishero eine so veränderliche Gestalt angenommen, daß diejenigen, welche diese Freyheit unterdrücken, vor Rächer und Vertheidiger derselben geachtet werden, da dasjenige, welches nach Es. Väterl. Hochw. Theilung vor einiger Zeit, denen Gesetzen des Vaterlandes zuwider war, vorjeho denenselben gemäs gehalten wird; so daß endlich der Beystand dererjenigen, welche einer befreundten und gekränkten Republic zu Hülffe kommen, ihnen selbst fast vor ein Laster ausgeleget werden dürfte, da man doch eben diese Hülffe, als eine merckliche Wohlthat vorher geachtet hat. Und dieses ist eine Sache, so wir nicht begreifen können, ja wir können auch noch nicht absprechen, aus was vor einem Grunde dermassen wider einander streitende Sachen vereinigt werden mögen. Wir wollen alle falsche Gerüchte, welche durch die abtrännigen Rundschafter ausgestreuet worden, mit Schweigen übergehen, auch derer, zur Schande des Christl. Namens zu Hülffe gerufenen Tartarn und Türcken nicht gedenken. Die vergebliche und thörichte Einbildungen, welche an verschiedenen Orten, zur Verspottung leichtgläubiger Leute ausgebreitet worden, und die denen treuen Bunds Genossen der Republic auch wohl gar in denen Schreiben, welche Es. Väterl. Hochw. Nahmen führen, aufgebürdete Rathschlüsse sind eben so weit von der Wahrheit entfernt, als sie der würdlichen Meynung und dem Willen gedachter Bunds- Genossen zuwider sind. Uns aber soll nichts von der beständigen Gewogenheit, welche wir mit Vergnügen, gegen eine Völkerschaft, die sich um die Christen-

heit,

beit, und um das Durchl. Oesterreichische Haus, so verdient gemacht, jederzeit getragen, abwendig machen. Und diese ist vornemlich Ursache; daß wir uns allemahl nach dem Bitten derjenigen achten werden, welche die Wohlfarth des Vaterlandes lieben, und die Beförderung desselben ihren eigenen Leydenschaften und besondern eigenmüthigen Absichten vorziehen. Wir versprechen und erklären uns dabero nochmahls, daß dieses die würdliche Meynung unserer Bunds- Genossen sey. Wenn nur also die Kunst- Griffe dererjenigen, welche die Unordnung lieben und unter den Vorwand heilsamer Rathschläge, nichts anders, als sich selbst und andere zu betrügen suchen, nicht abermahls vorgezogen werden; So wird weder ein Samen der Uneinigkeit, noch eine Zergliederung oder Partheylichkeit noch auch einige Verwirrung und Empörung, zu besorgen seyn, sondern es wird vielmehr alles, in erwünschter Stille beygelegt, und die Rechte ungekränkt erhalten werden. Woferne nun Es. Väterliche Hochw. sich, wie wir nicht zweifeln, die Erhaltung der allgemeinen Ruhe des Reichs, und die Beförderung der allgemeinen Wohlfarth, recht zu Herzen nehmen: So werden dieselbigen nicht unterlassen, die andern durch ihr eigenes Exempel zur Nachfolge zu ermahnen und anzureizen, damit sie in Erwegung der von ihren Vor- Eltern behaupteten Ehre allemahl fortfahren, sich, sowohl um ihr Vaterland, als um ihre getreue Freunde und Nachbarn, wie nicht weniger um die ganze Christenheit, wohl verdient zu machen. Wien am 13. Jul. 1733.

Diesem Kayserlichen Schreiben ist noch ein anders beyzufügen, welches die Rußische Monarchin an die Republic über eben diesen Punct abliesse. Es war selbiges nicht weniger mit ganz besondern Nachdrucke abgefaßt. Und da die Monarchin selbst mit Römisch- Kayserlicher Majestät, wegen der Pohnischen Wahl- Gelegenheit, gleiche Absichten hatte; So kam auch der

Inne

Innhalt ihres Schreibens mit dem Kayserlichen überein. Ja es war darinne mit noch etwas deutlicher und auf den Stanislaum ausdrücklich gerichteten Umständen bemercket, wie sehr die Czaarin die Aufführung einiger Pohlen mißbillige. Denn ob sie sich wohl von neuen erklärte, wie sie die größte Zuneigung gegen die Republik Pohlen hegte, auch die freye Wahl in diesem Reiche kräftigst zu beschützen geneigt wäre; So beschwerte sie sich doch nachdrücklich, daß man ihr aufrichtiges Erbieten, verläumderischer Weise, vor eine Beeinträchtigung der Wahl-Freyheit ausbebe, daß man deswegen die Türcken aufzubringen suche, dieses Unternehmen an sich, aber auf nichts anders, als auf die Unterdrückung der freyen Stimmen bey der Wahl abziele, um bey solcher Gelegenheit dem Stanislaos mit Gewalt, und ohne die geringste Absicht auf das Liberum veto zu machen, den Pohlischen Thron zuzuschanken. Ferner wurde dabey angeführet, wie man bey Stanislai gesuchter Erhebung die Grund-Gesetze der Pohlischen Republik stöhre, und die derselben ganz eigene Freyheit gänzlich unterdrücke, indem Stanislaus durch beschworne Constitutiones auf ewig ausgeschlossen, als ein Feind des Vaterlandes proscibiret, und der Krone unwürdig erklärt worden. Endlich bezoghe sich dieses Schreiben auf die, denen Pohlen schon vormahls eingehändigte Declarationes. Und überhaupt suchte wohl die Czaarin dadurch ein anderweites deutliches Merkmal zu geben, wie sie ernstlich gesonnen sey, sich denen Französischen Absichten mit aller Macht zu widersehen, und denenjenigen Pohlen kräftige Hülffe zu leisten, welche sich über die beleidigte, und unterdrückte Freyheit der

Stim-

Stimmen beschwereten, und mit der Zuneigung ihrer Landsleute gegen Stanislaum nicht gar zu wohl zufrieden waren.

Das Schreiben selbst lautet also:

Mit was vor aufrichtiger und redlicher wohlmeinender Neigung wir/ nach dem Exempel unser in Gott ruhenden Vorfahren/ der Durchlauchtigen Republic Pohlen jederzeit zugethan gewesen/ und die Beförderung deroelben Wohlfarth/ zugleich mit der Handhabung und Beschützung ihrer Rechte/ Freyheiten und Constitutionen, wie in allen Fällen / also auch bey gegenwärtig vorseyender neuen Königs- Wahl/ und durch eine freye und ungehinderte Election vorzunehmende Wieder- Besetzung des erledigten Pohlischen Throns/ uns angelegen seyn lassen/ solches ist durch unsere am Ew. Fürstl. Gnaden ergangene Schreiben sowohl / als durch die in unsern Nahmen/ so oft wiederholte Vorstellungen u. Declarationes der sämtlichen Nation und der gangen Welt gnugsam vor Augen gelegt worden. Bey dieser unserer/ so offenbahr wohlgemeinten Absicht/ nun hat es uns nicht anders/ als aufs äußerste befrembden und empfindlich seyn müssen / zu sehen / daß nicht nur solche unserer/ auf nichts anders/ als die Wohlfahrt der Republic abzielende/ Bemühungen / zu unserm Prajudiz und zur Verkleinerung / in einem ganz verkehrten Sinne / als eine Beeinträchtigung der edlen Pohlischen Freyheit / angenommen und ausgelegt werden wollen / um deren Aufrechthaltung und Behauptung sowohl / als aller der Republic zustehenden freyen Wahl/ Gerechtsameit / es doch uns unsern Alliirten einzig und allein zu thun ist. Es hat uns äußerst befrembden müssen/ daß man/ nicht nur keinen Scheu getragen/ von uns und unsern Alliirten allerhand falsche / höchstnachtheilige Gerüchte / auszustreuen/ und so gar mit Türcken und Tartarn Einsall zu drohen / und daß selbiger würcklich erfolgen möchte / alles in der Welt anzunehmen; Sondern daß auch von denenjenigen / denen obliegt / die Handhabung der Gesetze am allermeisten ihre Sorgfalt seyn zu lassen/ solche in einer freyen Republic gang ungewöhnliche Wege vorgenommen worden/ welche ihre höchstgefährliche und

schädli-

Schädliche Absichten deutlich an den Tag legen / daß sie die Geseze und edle Freyheit ihres Vaterlandes gänglich unter die Füße treten / und sich nicht entblößen / die Freyheit derer Stimmen in einer freyen Nation , als eine der vornehmsten Zierrathen dieser ihrer Freyheiten / mit Hintersetzung ihrer Pflicht und ihres Gewissens / der Gewalt und Willkühr einiger wenigen / und mit selbstiger zugleich das wahre Interesse ihres Vaterlandes / andern eigennütigen Absichten aufzuopfern / die dieser Freyheit schnurstracks zu widerlaufen / und die Republic in nichts als unvermeidliche Verwirrungen und Gefährlichkeiten stürzen. Ob nun zwar von so viel rechtschaffenen Patrioten gegen dasjenige / was auf letztem Convocations-Reichs / Tag mit so großer Violenz und mit offenbahrer Unterdrückung der Freyheit der Stimmen vorgegangen / solenne Protestationen eingelegt worden ; so ist doch nunmehr am Tage / daß man sich daran gar nicht kehren / sondern bey dem bevorstehenden Wahl-Tage / mit der für den Stanislaum genommenen Verabredung , es sey im Guten oder Bösen / durchbringen wolle / ohne Absicht / ob nicht bey solcher Gewaltthätigkeit die Freyheit und das Liberum veto unterdrückt werde. Wenn nun gedachter Stanislaus durch solenne , und von der ganzen Nation , auch von Ew. Fürstl. Gnaden selbst / eydlich / heilig und kräftig beschworne Constitutiones auf ewig ausgeschlossen / und als ein Feind des Vaterlandes öffentlich proscribiret / und der Krone unwürdig erkläret worden / folglich der selbe nicht anders / als mit gänzlicher Unterretung derer Reichs-Grund-Geseze und Freyheiten sowohl / als mit offenbahrer Störung der allgemeinen Ruhe / und der mit unserm Reiche obhabenden nachbarlichen Freundschaft / zum Throne gezogen werden kann / an deren ungekränkten Erhaltung jedoch uns und unsern Alliirten alles gelegen ; Als haben wir uns nicht entbrechen können / Ew. Fürstl. Gnaden und der Republic solches hiermit nochmahl zur einkündlichen Behergigung nachdrücklich vorzustellen und dabey zu declariren / daß / wofern auf diese / von uns und unsern Alliirten Seite / geschehene / vorherige und jetzige / wolgemeinte Vorstellungen auch vorjeko nicht gesehen wird / sondern man / dem ohngeachtet / den Stanislaum solte promoviren wollen / auf was Art und Weise solches auch geschehen möchte / wir solches nicht anders / als einen

offen

offenbahren Friedens- und Freundschafts-Bruch ansehen können / und uns dahero alleedings genüßiget finden werden / zu Beschützung und Handhabung der Republic / ihrer Freyheiten und Constitutionen / und aller / über diese Unterdrückung ihrer Freyheiten und vorgehenden Gewaltthätigkeiten / seuffzenden rechtschaffenen Patrioten / als worzu wir / denen mit der Republic habenden Tractaten und der auf uns haftenden feyerlichen Garantie zufolge / verbunden sind / zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe / und zu zeitiger Hintertreibung aller solcher / dieselbe störender / verderblicher Unternehmungen / unserer eigenen Sicherheit halber / die von Gott uns verliehene Mittel und Kräfte auf ernstliche und zulängliche Weise vorzuführen und anzuwenden : Da denn diejenigen / welche / durch offenbahre Beleidigung und Unterdrückung der Freyheiten / Rechte und Constitutionen der Republic / solches veranlaßet / die dem Vaterlande / und ihnen selbst daraus bevorstehende üble Folgerungen / vor Gott / der ganzen Republic / ihrem Vaterlande / und der Welt / schwer zu verantworten haben werden. Wir haben dieses Ew. Fürstl. Gnaden / und der ganzen Durchlauchtigen Republic nichts vorenthalten wollen etc.

Diese beyden ziemlich ernsthaftte und von Schmeicheleyen weit entfernete Schreiben gaben nun denen Pohlen eine neue Beschäftigung / denenselben etwas genauern nachzudencken / und es gefiel ihnen / eine ziemlich weitläufftige Antwort / auf die vielmahligen Kayserlichen und Ruffischen Declarationes / abzufassen / welche zugleich die Stelle einer Vertheidigung wider die ihnen beygemessene / der Pohlischen Freyheit und der Verbindlichkeit mit denen Nachbahren schädliche Unternehmungen vertreten / überdieses schiene es auch / als ob sie / denenjenigen / die von ihrer Wahl-Freyheit sich nicht dem Begriff machten / den sie selbst hatten / einen Unterricht zu geben / daß sie sich vor irrige Meynungen hüten möchten. Ueberhaupt machten sie von dieser Wahl-Freyheit

22

heit

heit und von der Freyheit der Pohlischen Nation eine ganz andere Beschreibung, als der Kayser und die Czarin von Rußland in ihren Schrifften zum Grunde setzten. Ich will hernach mehr davon reden, wenn ich obige, zu mehrerer Erkenntniß der Untersuchung so sehr nöthige Schrift mit eingerücket habe, wie ich den hoffen will, der geneigte Leser werde sich die Weitläufigkeit derselben vom Durchlesen nicht abschrecken lassen, sondern dieselbe, in Ansehung des daraus zu schöpfenden Nutzens und der Wichtigkeit ihres Inhalts, mit möglichster Aufmerksamkeit betrachten. Sie ist aber also abgefaßt:

Die unterschiedlichen Declarationen, welche dem Durchlauchtigen Primas, sowohl durch die Ministers Ihro Römisch-Kayserl. Majestät, als auch durch die Ministers derer hohen Bundesgenossen Ihro Kayserl. Majestät, sowohl schriftlich als mündlich, zur Entdeckung des Willens und der Meynung allerseits höchst- und hochgedachten Majestäten, in Ansehung unserer künftigen Königs-Wahl, geschehen, sind denen Staaten der Durchlauchtigen Republik hinterbracht worden, und zwar dergestalt, wie dieselben Sr. Durchl. ohne einige Erklärung und Ausdeutung, ohne Zusatz oder Vergeringerung, geschehen sind; und besagte Staaten der Republik, wie nicht weniger der Durchl. Primas, welche nicht nur die, von ihren Vor-Eltern angeerbte, Freyheit ihren besondern Tugendenschaften und selbigen Wünschen vorziehen, sondern auch eben dieselbe, mit Aufopferung ihres Guts und Blutes, jederzeit zu beschützen bereit sind, haben gedachte Declarationen, mit allem möglichem Fleiße und zu Folge der Liebe, welche sie vor ihr Vaterland und desselben Freyheit tragen, recht sorgfältig untersucht, überlegt und erwogen. Es darf niemand zweifeln, daß die Freundschaft derer, unserer Pohlischen Völkerschaft benachbarten Mächten jederzeit ein großes Gleichgewicht und Stütze vor uns sey, daß wir daher wider dieselben niemals etwas vornehmen werden. Dasjen-

ge, was zeithero von uns geschehen, kan solches bestätigen, und diese gedachte Mächten können bereits selbst durch die Beweisführer, die wir ihnen bisher gegeben haben, davon satzsam überzeuget seyn. Die, ohne zu wissen, von wem, wegen eines, von Seiten derer Türken und Tartarn, in die Länder gedachter Mächten, bevorstehenden Einfalls, ausgesprengte Gerüchte, können keinen Ursprung, als die angemessenen Bedrohungen eines bevorstehenden Einbruchs der Römisch-Kayserl. Waffen in das Königreich Pohlen zum Grunde haben, ohnerachtet dieses letztere noch gegründeter ist, weil diese Bedrohungen durch einen Minister mehrgedachter Mächten, in Gegenwart glaubwürdiger Personen, von welchen, in Ansehung ihres Senatoren Standes, keine Erfindung zu vermuthen ist, geschehen seyn. Und dieses ist eine nicht zu dulden und höchst nachtheilige Erklärung vor eine Republic in welcher alles so gleichgültig, als die Einschmelzung, welche durch ebengedachte Declaration geschehen ist, geachtet wird, gleichsam, als ob jemand unter uns fähig wäre, zu eben der Zeit, da man das größte Wesen von der Freyheit machte, denen Befehlen zu widerstreben, und zu dem Ende, eben so wohl heimliche Räncke, als offenbare Gewalt anzuwenden, auch so gar nichts zu unterlassen, alles und jedes dahin zu vermitteln, damit nur in einer freyen Völkerschaft, die Freyheit derer Wahl, Stimmen dem Wohlgefallen weniger Personen unterworfen seyn möchte. Es weiß alle Welt zur Gnüge, daß wir die Freyheit ganz außerordentlich lieben, und damit wir unsere Gedanken recht frey ausdrücken, selbige, als den Grund aller unserer Wohlfahrt, betrachten. Wir haben bey gegenwärtiger Conföderation alle mögliche Vortheile angewendet, damit die bevorstehende Königs-Wahl ohne einige Zergliederung oder Parteylichkeit zu Stande kommen möge, und es wird sich niemand beklagen dürfen, daß ihm der geringste Nachtheil, vorgedachter Massen, daraus erwachsen sey, wovon gleichwohl diejenigen auszunehmen sind, welche von der Eigenschaft der Landtage keine hinlängliche Erkenntniß haben, oder welcher, durch einen auswärtigen Rathschlag, zu dergleichen Klage verleitet werden kan. Es geschieht folglich nicht ohne Ursach, daß wir uns verwundern, wie dasjenige, welches in Betrachtung dessen geschehen ist, den Aller-Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Kayser gekrän-

gekränket habe. Die Durchlauchtige Republic hat so viel ausnehmende Beweissthümer von der Freundschaft und Wohlwollen Ihres Kayserl. Majest. genossen / und dieselbe wünschet / wird auch deswegen niemahls unterlassen / sich in solcher hohen Freundschaft zu erhalten / und dieses Wohlwollens sich würdig zu machen. Pohlen schäzket sich selber glücklich / daß der Aller. Durchlauchtigste Kayser / nach dem Exempel derer Vorfahren / ihre Freyheit zu beschützen beschloßen hat / und zweifelt nicht / daß Dero Absicht auf die würckliche Erhaltung ihrer Freyheit gerichtet sey / das ist / daß wir selbst Schieds. Männer und Ausleger unserer Geseze und Konstitutionen seyn sollen. Denn wenn diese Freyheit der Beurtheilung eines andern unterworfen ist / wo sie sich einiger Erklärung überlassen muß / So ist sie nicht mehr vollkommen / sondern sie wird verkehrt und unterdrückt. Die Freyheit kan von niemand als von sich selbst abhånen / und selbige muß keiner Erklärung oder Deutung unterworfen seyn. Und dieses ist das Recht derselben. Es kan niemand zweifeln / daß die Beschützung einer solchen Freyheit von Seiten Ihres Römisch. Kayserl. Majest. und Dero Bundesgenossen von die Durchlauchtige Republic nicht höchst erwünscht und erprieslich sey / und es kan von niemand übel ausgelegt werden / daß sich dieselbe zu dem Ende auch an andere Europäische Mächten gewendet hat. Die Freyheit ist die Grund. Säule und die Richtschnur von der Regierung unserer Durchl. Republic / welche seit vielen Jahrhunderten errichtet und behauptet / auch zeithero beschützet worden / und welche bis auf gegenwärtige Zeit bestehet / ja diese Freyheit hat ihren Einfluß in die Staaten derer benachbarten Mächten. Die Geseze hingegen werden nur von der Nothdurfft / nach Befinden der Zeit / und Erfordern der Umstände errichtet. Und es beruhet in unsern willkührlichen Gutbefinden / dieselben zu verändern / zu verwechseln und aufzuheben. Dieses ist unser Recht. Gleichwie nun die falschen Gerüchte bey Ihrem Römisch. Kayserl. Majest. und Dero Bundesgenossen keinen Beyfall gefunden / Also nimmt auch die Republic daran keinen Antheil. Dieselbe verläßt sich auf die Gerechtigkeit ihrer Sache / und auf die Billigkeit des Aller. Durchlauchtigsten Kaylers welche demselben ganz eigenthümlich ist. Und der Ausgona wird zeigen / daß die Republic ihre Hoffnung nicht auf verkehrte Kunstgriffe / oder auf eitle Stützen gründet / sondern / daß sich

diesel

selbe bemühen werde / ihre ungekränkte und niemand unterworfenene Freyheit / durch öffentliche und bekannte Mittel / wider einen jedweden / wer derselbe auch seyn möchte / zu beobachten und zu beschützen. Wie nun der Aller. Durchlauchtigste Kayser sich erkläret hat / daß er weder von Bedrohungen wisse / noch etwas von irgend einer Bedrohung besorge / So will auch die Durchlauchtige Republic / welche nichts als die Versicherung einer innerlichen und äußerlichen Ruhe sucht / niemand bedrohen / ob gleich dieselbe auf die Sicherheit ihrer Freyheit bedacht ist. Selbige wird sich bemühen / gedachte Freyheit / durch die von Gott ihr verliebene Mittel / zu vertheidigen / und selbige wird auch keine Ursach haben / irgend eine Bedrohung zu besorgen / nachdem sie die gute Freundschaft und sichere Nachbarschaft schon zum voraus gesehen / nicht weniger sich derer alten Freundschafts. Bündnisse mit denen benachbarten Mächten / durch die letzte Conföderation / abermahls gnugsam versichert / und dieselben bestätigt hat. Die Durchlauchtige Republic hat jederzeit in dem Wohlwollen des Aller. Durchlauchtigsten Kayser / ihre Zukunft gefunden / wenn und so oft ihre Freyheit in Gefahr gewesen. Und dieselbe sucht auch vorhero noch daselbst ihre Zukunft / indem sie eine neue Gefahr vor ihre Freyheit / in Ansehung der bevorstehenden Königs. Wahl / besorget. Woferne nun Ihr Kayserl. Majest. mit und nebst Dero Bundesgenossen / durch oben gedachte Mittel / die Freyheit der Durchl. Republic vertheidigen und beschützen wollen / So werden allerhöchst dieselben nicht nur demjenigen ein Gnüge thun / was sie sich selbst / Dero allerhöchsten Würde / Gerechtigkeit und Billigkeit / wie nicht weniger denen / zu Beförderung der Wohlfarth einer befreundeten Republic und zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe unter der ganzen Christenheit / so nachdrücklich geschenehen Verheißungen / schuldig sind / sondern allerhöchst dieselben können sich hinwiederum nebst Dero hohen Bundesgenossen / von Seiten dieser befreundeten Republic / einer aufrichtigen / würcklichen und beständigen Erkännlichkeit versichern. Selbige wird ihren Ruhm dadurch vermehren / und Dero Aller. Durchlauchtigstes Haus seiner beständigen Wohlfahrt gleichfalls verschern. Ihr Kayserl. Majest. und Dero Bundesgenossen können überzeuget seyn / daß nicht nur der Durchl. Primas / welcher von seiner

24

Gewer

Gewogenheit so nachdrückliche Beweißthümer gegeben hat/welches auch absonderlich nur letztlin / bey Gelegenheit der erneuerten Allianz geschehen ist / sondern auch die Durchlauchtige sämtliche Republic allen Fleiß und Kräfte dahin anwenden werden / daß die Freyheit ungekränkt und sicher erhalten werde/ und daß der zukünftige König/ welcher nach dem Willen des Königs aller Könige über uns regieren wird / wer er auch sey / dieselbigen unterstütze und beobachte/ auch den Frieden/ die Ruhe/ die Freundschaft/ die Tractaten und Bündnisse / so wohl die alten/ als die erneuerten/ wie nicht weniger diejenigen/ so noch mit dem Aller. Durchl. Kayser und mit denen benachbarten Mächten künftighin zu erneuern sind/heilig bis auf den äußersten Punct unterhalte / inmassen sich der Durchl. Primas und die sämtl. Republic hierdurch anheischig macht/ denselben durch die Pacta conventa darzu anzuhalten. 2c.

Wenn wir nun alle diese Zuschristen, Antworten, Erklärungen und Gegen-Erklärungen genau ansehen; So handeln sie sämtlich, wie oben schon gesagt worden, die Pohlische Wahl-Freyheit, als den Haupt-Punct ab. Und man ist nicht recht einig, wie dieselbe beschaffen seyn solle. Der Primas, als Dolmetscher des Willens der Republik, meint, sie müsse ganz uneingeschränkt seyn, und es stünde keinem Nachbahr oder Bunds-Genossen frey, sich darein zu mengen. Keinem sey erlaubt, jemanden zur Wahl vorzuschlagen. Keiner könne sich anmassen, einem oder dem andern die Ausschließung zu geben, auch nicht einmahl demjenigen, den die Gesetze schon ausschlossen, weil die Republik allein die Auslegerin ihrer Gesetze, auch die nach Beschaffenheit der Sachen und Umstände gemachte Gesetze, ohne Widerspruch wieder aufzuheben befugt sey. Wer nun aber gleichwohl einen, der mit auf der Wahl sey, ausschliesse, derselbe wäre mehr vor einen Unterdrucker, als Beschüs-

Beschützer der Pohlischen Freyheit anzusehen. Es habe daher auch das Königreich Pohlen allein die Macht durch Confoederationes, die auf die Ausschließung der Fremdbden abzielten, die innerliche Ruhe zu befördern. Und eben das sey auch die Absicht bey der letzten Confoederation. Niemand könne ihnen übrigens Zeit und Maaße geben, wie sie sich dabey verhalten, und wie sie selbige einrichten sollten. Und hierinnen wird Pohlen von dem Könige von Frankreich unterstützt, weil sich selbiger vielleicht überzeugt befindet, daß die Confoederation seinen Absichten wegen des Stanislai vorthellhaftig sey. Aber eben dieser Umstand, und andere Merckmahle einer Zuneigung der Pohlen gegen den Stanislaum, haben dem Kayser und seinen Bunds-Genossen Anlaß gegeben, sich von der Pohlischen Wahl-Freyheit einen andern Begriff zu machen. Und er stehet in denen Gedanken, dieselbe leyde auf gewisse Maaße eine Einschränkung. Diese Einschränkung mißbilligte Pohlen selbst nicht, indem es sich durch Pacta conventa mit seinen Nachbahrn verbindlich gemacht, bey der Wahl auf einen solchen König zu sehen, von dem man gute Nachbarschaft und die Festhaltung derer Freundschafts-Tractaten vermuthen könnte. Die Confoederation aber und andere dem Stanislaum zum besten geschmiedete Rathschläge wären das erste Mittel, diese Freundschaft zu zerrütten. Weder Teutschland noch Rußland könne sich zu Stanislaum etwas gutes versehen. Dieser sey weder mit der Republik selbst noch mit denen Nachbahrn derselben ausgeföhnet. Die Pohlen wären zu Erhaltung der Ruhe schuldig, seinen Ansuchungen kein Gehör zu geben. Und wenn es gleich-

gleichwohl geschähe; So beleidige man die Pflichten der nachbahrlichen Freundschaft. Darzu könne man nicht stille schweigen, weil es wider die Verträge wäre. Im übrigen gieng der Wahl-Freyheit nichts ab, wenn gleich Stanislaus ausgeschlossen würde. Man könne den ihm gemachten Widerspruch nicht einmahl vor eine Ausschließung halten, weil er allbereit Ao. 1716 durch die Sandomirische Confoederation vor einen Feind des Vaterlandes, und des Pohlischen Throns unfähig erklärt worden. Wenn man sich hiernächst einbildete, die neue Confoederation sey als das bequemste Mittel sich bey der Wahl-Freyheit zu erhalten, anzusehen, und sie diene der innerlichen und allgemeinen Ruhe zu einem Schilde, so betrüge man sich selbst. Selbige unterdrücke vielmehr die freyen Stimmen, weil dadurch eine Hinderniß in den Weg gelegt würde, daß niemand auf auswärtige Competenten seine Absicht machen könnte. Sie sey mit aller Stände Genehmhaltung nicht zu Stande gekommen. Einige Stände wären zu Ertheilung ihrer Stimmen nicht einmahl zugelassen worden. Andere hätten denen Majoribus weichen müssen. Noch andere wären durch Drohungen gezwungen worden, darein zu willigen. Mithin gäbe man in Pohlen selbst zu Durchlöcherung der Wahl-Freyheit Anlaß, und bemüßigte diejenigen, welche diese Stütze des Königreichs Pohlen zu erhalten schuldig wären, daß sie diesen Eingriffen widerstehen müßten. Daraus könne aber zuletzt nichts als Unruhe in Pohlen selbst, allerhand Zersplitterung bey der Wahl, und an der Republik sowohl, als denen Nachbahren höchstschädlichen Kriegs-Feuer entstehen. Und so schreibt ein jeder zu seinem Vortheil.

Ich

Ich will eben nicht Schiedsmann in dieser Sache seyn. Ein verständiger Leser halte selbst alle Umstände zusammen, und urtheile nach seiner Einsicht und nach seinen Meynungen, wie es ihm gefällig ist. Indessen, so viel ich begreiffe, ist wohl überhaupt wahr, daß Stanislai Wahl nicht viel Vortheil bringen kan und wird, auch die Freundschafts-Bande aufzulösen, das allerbequemste Mittel ist. Und da deucht mir, sey es ein nicht geringes Stück einer vorsichtigen Klugheit, daß man in Wahl-Reichen, wo zumahl viel Competenten zu dem erledigten Throne seyn, von denen man weiß, daß sie dem Reiche mit Nutzen vorstehen können, nicht seinem Eigensinne folge, sondern die Wahl selbst auf eine solche Person richte, von welcher man versichert ist, daß er denen Nachbahren annehmlich, und gute Freundschaft zu erhalten im Stande sey. Denn was hilft es, wenn man so sehr auf die Wahl-Freyheit pochet, daß man denen wohlgemeynten Erinnerungen eines Nachbahren kein Gehör geben will. Die Freyheit bleibt deswegen doch in ihrem Wesen, wenn man gleich einen Rath statt finden läßet. Erlangt man wohl dadurch einen Vortheil, wenn man die Wahl-Unterhandlungen so einrichtet, daß dadurch bey dem Nachbahr ein Mißtrauen erwecket, und ihm Gelegenheit zu einer Kalksinnigkeit gegeben wird. Muß nicht daraus vielmehr der größte Schaden vor das Wahl-Reich selbst entstehen, wenn man schlechterdings den Vortheil eines einzigen Competenten, mit Ausschließung anderer, besorget, und zwar bey solchen Umständen, da man voraus sehen kan, daß er vermuthlich so wenig die Freundschaft mit denen Nachbahren unterhalten wird, als die Nachbahren ein Belies

Belieben haben werden, sich vors künftige so freundlich zu bezeigen, als sie bisher zu thun gewohnt gewesen. Wird nur erst der Weg zum Mißtrauen unter Nachbarn auf diese Art gebahnet; So ist nachgehends der Ausgang desselben, der auf lauter innerliche und öffentliche Unruhen deutet, nicht mehr schwer zu finden. Was die Republik Pohlen betrifft, so scheinen die ehemaligen Glieder derselben niemahls abgeneigt gewesen zu seyn, bey denen bevorstehenden Wahlen ihre Freyheit nach denen Regeln der Klugheit, und der mit denen Nachbahren hegenden Freundschaft abzumessen. Denn die Geschichte bestärcken es, daß sie bey dergleichen Umständen es gemeinlich vor eine Nothwendigkeit gehalten, auf die Bündnisse mit denen Nachbahren und denen Neigungen derselben ein wachsames Auge zu haben, und keinen solchen König zu erwählen, durch welchen Ruhe und Friede gestört werden könnte. Sehe ich ferner die von denen Pohlen bey dem Convocations-Tage beliebte Ausschließung aller Fremden an; So kan ich mich auch nicht überwinden zu glauben, daß selbige mit denen Staats-Regeln des Königreichs Pohlen durchgehends überein komme. Soll ich mich deutlicher erklären, so scheint es denen Pohlen allemahl vortheilhafter zu seyn, einen Ausländer zum König zu haben, sonderlich, wenn er aus eigenen Mitteln seinen Staat führen kan. Bey selbigem ist nicht zu besorgen, daß er von seiner Familie und Freunden abgehalten werden dürfte, jedem Einwohner gleich durchgehende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da hingegen ein Einheimischer auf seine Verwandten die Augen richten, auch auf Bereicherung der Seinigen denken kan. Die Pohl-

Pohlen dürfften auch nur in die vorige Zeiten zurück sehen, und ihre damahlige Umstände betrachten, wenn sie einheimische Könige erwählt haben. Ich glaube sie werden ohne grosse Mühe etwas finden, was sie bewegen könnte, mehr auf auswärtige als Einheimische zu denken. Was endlich den Streit über die Gültigkeit der jetzigen Conföderation, und des darauf geleisteten Eydes betrifft; So haben wir nicht Ursache andere Gründe anzumercken, als diejenigen, welche von beyden Theilen vorgebracht worden. Und es ist ausgemacht, auch von denen Pohlen selbst zugestanden, daß es mit der Conföderation nicht gar zu ordentlich zugegangen ist. Denn sie haben weder die Dissidenten zugelassen, die doch desto weniger auszuschließen waren, je bündiger ihnen das Jus Comitiorum zugestanden worden, und je mehr sie nöthig hatten zu besorgen, daß die freye Religions-Übung durch den neuen König nicht gekränkt würde, noch auch den Widerspruch anderer Pohlen geachtet. Bey diesen Umständen dürfte nun freylich wohl eines und das andere, was von Seiten des Kayfers und der Czaarin erinnert worden, nicht ganz ungegründet seyn, und vielleicht künftigt darüber noch heftig gestritten werden.

Da nun, wie aus denen bisherigen Umständen erhellet, über die Pohlische Wahl-Freyheit noch immer mit der Feder gestritten wurde; So waren Gegentheils andere bemühet, allen Streitigkeiten durch Anerbietung ihrer Vermittelung, oder auf andere Art vorzukommen. Ich schweige derer Pohlischen Prinzen, welche den dritten Mann abgeben, und sich den Weg zur Krone bahnen wolten, obgleich ihre Absichten deswegen zu lo-

ben

ben sind, weil sie bey ihrer Erhebung auf den Thron leicht ihren Landes-Leuten Nutzen schaffen, und die der Republik androhende Gefahr abwenden wollen, welche sie sonst voraus sahen, wenn einer von denen auswärtigen Competenten übergangen würde. Dererjenigen aber, welche sich als Mittels-Versöhner anerbieten, muß ich mit wenigen gedencken. Einer von denenelben soll der Pabst gewesen seyn, und sich deswegen Mühe gegeben haben, denen Pohlen den Prätendenten zum Könige anzupreisen. Die Sache läßt sich wohl glauben. Die Zuneigung des Pabsts gegen den Prätendenten ist zwar groß, und jener erfindet, dem Ansehen nach, in dem Umgange mit diesem ein grosses Vergnügen; weil ihm aber diese Freundschaft zu unterhalten ein ansehnliches drauf gehet, zumahl die zahlbahre Familie des Prätendenten auch dieser Zuneigung genießten will; So hält man dafür, der Pabst habe noch mehr Begierde, seinen Freund an einen sichern Orte unterzubringen, damit er der so kostbahren Vorsorge vor demselben überhaben würde. Indessen hat man nicht erfahren, daß die Pohlen einige Absicht auf ihn gemacht hätten. Eben ein so ungewisser Erfolg war der von dem König in Portugal anerbietenen Mediation zuzuschreiben. Denn ob derselbe wohl, theils in der Absicht, die Eifersucht zwischen denen Kron-Competenten zu verhindern, theils aus Liebe zu seiner Familie, und in der Hoffnung, es würde niemand was einzuwenden haben, seinen zweyten Prinzen vorschlug, und demselben eine Recommendation von 3 Millionen mitzugeben versicherte; So haben sich doch die Pohlen auf diesen Handel nicht eingelassen, ohngeachtet England und Holland, welche sich

die

die Ruhe zu erhalten, starck bearbeitet, nicht abgeneigt waren, diesen Vorschlag durch nachdrückliche Vorschriften angenehm zu machen. Nur gedachte Sees Staaten haben zu Erlangung ihrer Lobenswerthen Absichten, welche auf die Beybehaltung der Ruhe abzielt, noch einen andern Weg gefunden zu haben gemeinet, indem sie den Kayser, auf den Fall es ja in Pohlen selbst zu Unruhen käme, zu einer Neutralität zu bewegen, und dadurch wenigstens so viel zu erhalten gesucht, daß Teutschland und die Kayserl. Erb-Länder nicht mit eingeflochten würden. Sie schlugen deswegen vor, der Kayser möchte die Czaarin machen lassen, was sie wolte, und erst sehen, wo die Sache hinaus wolte. Sie meyneten, wenn sich der Kayser hierzu bequehmte, so wäre es das allerbeste Mittel, Frankreich abzuhalten, daß es weder in Teutschland, noch in denen Kayserl. Erb-Ländern eine Diversion machte. Und gewiß, die Sache war eben so schlimm nicht ausgedacht. Denn, wenn sich nach Annahme dieses Vorschlags die Kayserl. Armee in Schlesien als ein blosses Observations-Corpo verhalten hätte; So mußte Frankreich, wenn es von seinem dem Stanislaos zum besten abzielenden Unternehmungen nicht abstehen wollte, begnügen lassen, demselben allein zur See zu helfen, und deswegen eine ziemliche weite und gefährliche Reise unternehmen. So bald aber gedachte Macht sich, dessen ohngeachtet, an Teutschland oder die Kayserl. Erb-Länder gerieben hätte; So würde dieselbe den Vorwurff eines unbefugten Friedens-Störers nicht vermieden, England und Holland aber gegründete Ursache gehabt haben, sich mit dem Interesse des Kayfers zu vereinigen. Auf diese Art aber wäre

Frankr.

Frankreich ins Gedränge gekommen, und hätte seine Macht theilen müssen. So vortheilhaftig aber dieses Project schiene; So wolte es doch das Ansehen gewinnen, daß es von Kayserl. Majest. nicht schlechterdings gebilliget wurde. Indessen handelte gleichwohl der Kayser mit möglichster Behutsamkeit, und dessen Troupen nahmen es als eine ganz gleichgültige Sache an, als die Nachricht einlieff, daß die Russen wirklich in Pohlen eingerückt wären. Sie machten keine weitere Bewegung. Sie berührten den Pohlischen Boden noch nicht. Vermuthlich aber wolte Kayserl. Majest. erstlich abwarten, wie Frankreich sich bey dem Einmarsche der Russischen Troupen bezeigen, und ob es deswegen wider Teutschland oder die Kayserl. Erb-Länder etwas vornehmen würde. Und überhaupt lästet sich anmercken, daß es bey einer geraumen Zeit her Teutschlandes und des Oesterreichischen Hauses Maxime gewesen, wider die Franzosen eher nichts vorzunehmen, bis dieselben den Angriff gethan haben, wenn gleich alle Umstände vermuthen lassen, daß dieselben Thätlichkeiten im Sinne haben. Welches, ob es dem Teutschen Reiche schädlich oder nützlich sey, andere beurtheilen mögen. So viel können wir sagen, daß diese Maxime denen Regeln der Gerechtigkeit ziemlich gemäß sey, und unserm Reiche der Ruhm dadurch eigen werde, daß es, nicht sowohl andere zu beleidigen geneigt, als vielmehr die von andern zugefügte Beleidigungen zu schaden gesonnen sey.

Wir wollen indessen über den Ausgang dieser Sachen einem jeden vor sich Betrachtungen anstellen lassen, und uns lieber nach Pohlen wenden, allda aber die
gegen

gegen den Wahl-Tag beschafftierte Pohlen besuchen. Diese fangen ihre Relations-Land-Tage an, und lassen sich theils die Schlüsse des Convocations-Tages durch die Land-Bothen vortragen, theils beschliessen sie selbst, ob das allda verabredete zu billigen sey, oder nicht, und machen sich daneben Reise-fertig, ins Wahl-Feld einzurücken. Gewöhnlicher Weise werden dergleichen Land-Tags-Schlüsse mit Blute versiegelt, und daran hat es diesemahl auch nicht gefehlet. Hauptsächlich unterließ man nicht, denen Versammlungen den Conföderations-Eyd, und die Umstände, welche die Königs-Wahl betreffen, fleißig und öftters vorzulesen. Man suchte es ihnen ins Gedächtniß zu bringen, daß nur ein solcher König gewehlet werden solte, der allein aus Pohlischen Geblüte erzeugt sey, den Catholischen Glauben bekenne, und weder einige Erb-Länder noch Herrschafften besäße, noch auch eine Armee ausser den Gränzen des Königsreichs habe. Und es geschah theils durch Bitte, theils durch Gewalt, daß die meisten Land-Tage sub vinculo Confederationis bestanden. Die Materia von Ausschließung der Frembden wurde an verschiedenen Orten mit dem Degen in der Hand durch disputirt, und nicht eher bewilliget, bis mancher nachdrückliche und blutige Beweis-Gründe auf dem Kopfe bemerckte. Daraus kan man nun leicht urtheilen, daß die Schlüsse auf denen Relations-Tagen nicht mit einer völligen Uebereinstimmung der Gemüther zu Stande gebracht worden, und dieselben eben so viel Widerspruch gefunden hatten, als die Conföderation bey dem Convocations-Tage. Es schien auch, als ob die Pohlen aller Welt vor Augen segen wolten, daß sie in dem Punkte, der die Ausschließung
Sung

fung der Fremdden betraff, nicht alle einerley Sinnes gewesen wären. Denn, wie die Confoederation in dem oben erwähnten Schreiben eines Land-Bothen an einen guten Freund, und der darauf erfolgten Antwort, ziemlich herum genommen war; So mußten sich auf eine gleiche Art die Relations-Läge in einer andern Schrift, unter dem Titul; Reflexions eines Freundes an einen Freund über die Bröderliche Warnung; beurtheilen lassen, und diejenigen, welche auf die Ausschließung der Fremdden bestanden hatten, manche derbe Pillen verschlucken.

In Ansehung dieser Schrifften aber machten sich die Pohlen ohne Noth einen Verdruß, den sie leichtlich vermeiden können, wenn sie etwas mehr Vorsicht gebraucht hätten. Ich habe nemlich oben angemerckt, daß die eine Schrift, welche unter dem Titul: Schreiben eines Land-Boren an einen guten Freund; bekannt wurde, das Unglück gehabt hat, durch den Scharf-Richter öffentlich verbränt zu werden. Darüber würde sich nun so leicht niemand bekümmert, und denen Pohlen die Freude gerne gegönnet haben ihre Augen an einem solchen Spectacul zu belustigen. Allein überalles Vermuthen über-eilte sich dabey der Primas in einen Neben-Umstande, der dem Chur-Hause Sachsen nicht allein höchst nachtheilig, sondern auch mit Beleidigung des Völcker- und Gesandtschafts-Rechts verknüpffet war. Denn da ein nicht gar zu gewissenhafter Priester angab, er habe diese Schrift von dem Sächsischen Minister in Warschau, Grafen von Wackerbarth Salmour, mit der Bedingung, erhalten, daß er selbige gegen Empfang 8 Ducaten, ausbreiten sollen; So bauete der Primas auf dies-

ses,

ses, an sich nicht sowohl verdächtige, als vielmehr wegen Bekennung der eigenen Schande, schlechterdings verwerfliche Zeugniß so sehr, daß er, ohne weitere Untersuchung und Umstände, so gleich des Churfürstens vor Sachsen Königl. Hoheit zur Verantwortung zoh, in einem besondern, und mit vielen empfindlichen Ausdrückungen angefüllten Schreiben Satisfaction suchte, und auf die Bestrafung des Ministers drunge: Diese Sache konte denen Pohlen nichts anders, als üble Folgen prophezeien. Ich will nicht anführen, daß sich di: Republic dadurch den Vorwurff einer schlechten Ehrerbietung gegen hohe Häupter zuzoh. Ich will nicht berühren, daß man aus dergleichen Verfahren einen Schluß machen konte, wie die Pohlen von einer unanständigen Begierde eingenommen wären, ihren Neigungen, auch mit Beschimpfung ihrer hohen Nachbarn, zu folgen. Das aber wird wohl niemand in Zweifel ziehen können, daß dadurch das Völcker- und Gesandtschafts-Recht über die Maasse beeinträchtigt wurde. Denn, wenn es auch wahr gewesen wäre, (wie wohl das bloße Angeben eines ungewissenhaften Priesters die Sache nicht ausmacht) daß man auf den Sächsischen Minister etwas bringen können; So war es doch auf keine Weise zu verantworten, daß man sogleich zuefuhre, sondern dem Völcker-Rechte nach wurde erfordert, erstlich demjenigen Nachricht zu geben, der den Gesandten geschicket hatte, und von demselben zu erwarten, wie er die Sache aufnehme, weil ein Gesandter, da er die Stelle seines Principals vertritt, in der Republic, wohin man ihn sendet, vor Gerichte nicht gezogen werden kan. Ueber dieses zeigte auch so gar der Erfolg, daß der Gesandte

findte unschuldig , und alles der Bosheit obgedachten Priesters zuzuschreiben sey , und es hatte die Republic auf diese Art nichts, als Nachtheil davon, da sie sich wenigstens stillschweigend vor schuldig erkennen mußte, die dem Churfürsten von Sachsen in der Verfohn seines Gesandten zugefügte Beleidigung wieder gut zu machen. Aber damit war der Sache noch nicht gerathen, sondern man forderte mit bessern Rechte, als die Republic vorher gethan, zureichende Satisfaction. Diese, meinte die Republic würde durch die Bestrafung des Priesters am füglichsten geschehen können, und solches vor zureichend geachtet werden, wie sie denn denselben zur Haft bringen ließ. Jedoch auf der andern Seite hat man es noch nicht vor zulänglich erkannt, zumahl, da noch andere Umstände darzu kommen, welche denen Pohlen Verantwortung bringen können, wo sie nicht in Zeiten vorbauen. Denn einige unter ihnen sind so boshaftig gewesen, daß sie das von Augusto II. in Karge an der Schlesiſchen Gränze erbaute Schloß nebst der Stadt von Grund aus abgebrannt haben. Andere haben dem Ruſiſchen Gesandten, Grafen von Löwenwolde ebenfalls eine empfindliche Beleidigung zugefügt, und sich nicht gescheuet, deswegen ein Pistol auf ihn zu lösen, weil er dem anderweiten Ansinnen, sich nebst denen übrigen Gesandten bey bevorstehendem Wahl-Tage, aus Warschan zu entfernen, nicht schlechterdings Gehorsam geleistet, und das Haus, welches er bezogen hatte, zu räumen, Anstand genommen hat.

So wenig gute Folgen nun in Pohlen aus diesen Begebenheiten vor sich ziehen konnten; Desto mehr wurden sie in Verwirrung gesetzt, als der Ruſiſche Gesandte, wie

wie vorher schon vielmahls geschehen, sich nochmahls öffentlich erklärte, wie seine Principalin bey dem unveränderten Entschluß beharrte/sich denen Französischen Absichten / in Erhebung des Stanislaw auf den erledigten Pohlenischen Thron/ mächtigst zu widersetzen/ zu dem Ende auch allbereit eine wichtige Anzahl ihrer Troupen im Marsch wären / denen es an Verstärkung nicht mangeln / ausser dem auch eine zulängliche Lequadre von Dero Flotte den Sund und die Ost-See genau beobachten solle. Ja es ließ sich unter ihnen selbst zu einer gefährlichen Uneinigkeith an, da einige, welche die üblen Saiten vorher sahen, die Begebenheit mit dem verbrannten Briefe, und die hierunter dem Chur-Hause Sachsen zugefügte Beleidigung mißbilligten. Bey diesen Anzeigungen einer bevorstehenden weitläufigen Zerrüttung hatten der Primas und der Senat gnug zu thun, ihre Bestürzung zu verbergen. Diese wurde gleichwohl durch andere mündliche Begebenheiten vermehret. Denn je näher die Zeit zum Wahl-Tage heran rückte, je mehr fanden diejenigen, welche mit der Conföderation nicht zufrieden waren, Ursach, ihre Meynung zu entdecken, weil sie vielleicht besorgten, sie möchten sonst bey dem Wahl-Tage eben so, wie bey dem Convocations-Tage überstimmet werden. Anstatt, daß man vorher mit einiger Ungewißheit versicherte, wie sich eine ziemliche Anzahl Pohlen zu Ausschließung des Stanislaw verbunden hätten; So berichtete man mit desto mehrerer Wahrscheinlichkeit, daß bereits mehr als 3000 Edelleute bekannt wären, welche sich auf das allernachdrücklichste verbindlich gemacht hätten, dem, bey dem Convocations-Tage, abgelegten

Epde, wegen Ausschließung der ausländischen Kron-
Candidaten sich mit Gut und Blut zu widersetzen. Her-
nach schrieb man mit völliger Gewisheit, daß die Anzahl
dieser Edelleute immer mehr anwüchse, und der Fürst
Sapieha, Palatin von Podlachien, derselben Haupt wä-
re. Ferner langte bey denen Pohlen zeitig genug die
Nachricht an, daß es die Rufsische Kayserin in Ernst
meine, ihre Absichten zu Wercke zu richten, und zu dem
Ende ihre Erorppen an die 6000 Mann in das Gros-
Herzogthum Litthauen einquartieret hätte, wie denn
auch in der Ukraine noch 40000 Mann bereit wären,
denen vorigen auf allen Fall beyzustehen. Die Ursach
dieses Einmarsches war in einem besondern Manifeste
deutlich ausgeführet, und dieses enthielte überhaupt so
viel in sich: Die Republik hätte von Seiten der Ruf-
sischen Kayserin nichts zu befürchten und sie ihre Ar-
mee als eine gute Freundin einrücken lassen/ um eine
freye Wahl zu unterstützen; Sie habe ihren Völ-
ckern Befehl gegeben/ niemanden zu beleidigen/ und
vor ihr Geld zu zehren. Indessen sey gewiß/ daß
wenn über alles Vermuthen die Republik Stanis-
laus erwählen würde/ die Freundschaft ein Ende
haben und die Armee auf Discretion zu leben anfan-
gen würde.

Ben diesen Verwirrungen nun kamen die Pohlen im
Wahl-Felde zusammen, welches gemeinlich bey War-
schau abgestochen, und in Form eines ordentlichen Feld-
lagers befestiget wird. Man nimmt aber die Wahl
deswegen im Felde vor, weil ein jeder anwesender Edel-
mann sein Votum giebt; die Anzahl dieser Edelleute
aber so groß ist, daß sie einen geräumlichen Platz braucht.

Wie

Wie denn bey Henrici Valesii Wahl über 35000
Edelleute erschienen seyn. Bey jetzigem Wahl-Tage
aber will man deren an die 40000 gezehlet haben. In
das Wahl-Feld rücken die Behlenden unter ihren Fah-
nen, und auf solche Art ein, daß allemahl ein jedes Pala-
tinat seinen besondern Platz einnimmt, und wenn es an
ein Votiren gehet, so geschieheth es curiatim, von ei-
nem jeden Palatinat besonders, weswegen sich die Beh-
lenden, auch so gar die Senatores bey ihren Palatinaten
einfinden. Nur der Erzbischof bleibt in der Mitte des
Wahl-Feldes auf seinem Platze. Die erste Sorge des-
rer versammelten Pohlen ist, daß sie einen besondern
Obristen Marschall vom Wahl-Tage ernennen, dessen
Amt sonderlich darin bestehet, daß er den etwa gewähl-
ten König öffentlich proclamiret. Und jezo hat es sich
mit der Wahl eines solchen Marschalls fast 14 Ta-
ge vom Wahl-Tage an wegen des vielen Widerspruchs
verzogen, endlich aber ist diese Bürde dem Cämmerer
von Posen, Radzewsky, einem nahen Anverwandten
des Stanislaus, zu Theil worden. Wenn man denn
wegen des Marschalls einig ist; So werden die Stim-
men wegen des Königs in jedem Palatinat gesammelt,
und dem Primas angezeigt, welcher hernach, wenn die
Vota alle da seyn, seine Meynung zuletzt eröffnet, den Kö-
nig nach denen meisten Stimmen ernennet, und selbiger
dem Wahl-Tags-Marschalle zur Proclamation anzei-
get. Alsdenn wird die Wahl von denen Senatoribus
bekräftiget, das Wahl-Decret von denen Bischöfen,
Woywoden und Castellanen besiegelt, und endlich
schwört der König den Regierungs-Eyd, dessen Inhalt
zuvor in besondern Pactis conventis ausgemachet ist;

34

So

Sogleich, als dieses geschehen, wird von denen Senatoribus die Pflicht geleistet, von allen Prinzen, die Güter und Beneficia im Reiche haben, die Huldigung gethan, und sodann zur Krönung die Anstalt gemacht. Mitbin kan die Wahl, wenn es ordentlich zugehet, gar bald verichtet werden.

Der jetzige Wahl-Tag hingegen, welcher sich so schön durch die streitig gewesene Marschalls-Wahl in die Länge verzogen, sahe ziemlich verwirret aus, und niemand glaubte, daß er sobald ein Ende nehmen dürfte. Viele Umstände ließen nicht nur dieses, sondern auch ein blutiges Ende desselben, vermuthen, woferne es ja noch dahin käme, daß ein König proclamiret würde. Die Pohlen selbst gaben Anlaß, einen dergleichen übeln Ausgang vor gewiß anzunehmen. Vier Palatinats wolten nicht eher ins Wahl-Feld einrücken, bevor sie gnugsam gesichert wären, daß sie mit einer mehrern Freyheit ihre Meynung eröffnen könnten, als bey dem Convocations-Tag geschehen. Die Landschafft Preussen, welcher man in Ansehung derer denen Dissidenten zustehenden Rechte bey dem Convocations-Tag, sehr nahe getreten war, protestirte wider die Unterdrückung der freyen Sammen. Die Litthauischen Stände gaben nicht wenig Anzeigen von sich, daß sie die bisherigen Unternehmungen, welche auf die Ausschließung derer auswärtigen Kron-ompetenten gerichtet waren, vor eine zum Verderben des Vaterlandes gereichende Schmählerung der Freyheiten und Constitutionen hielten. Der Litthauische Fürst Wiesnowisky zog sich gar mit einer starcken Suite aus dem Wahl-Felde zurück, und setzte sich jenseits der Weichsel. In alle Litthauis

thauischen Magnaten, und unter ihnen sonderlich gedachter Fürst mußten von andern sich vorwerffen lassen, daß sie die Rufsichen Troupen nach Litthauen gelocket hätten, und eben dieser Einmarsch der Rufsichen Troupen machte, daß der Primas und die Pohlen mit sich selbst nicht recht einig werden konten, ob sie die Wahl vor sich gehen lassen, oder die Russen erst mit Gewalt wieder aus Litthauen heraus schmeissen wolten. Andere vornehme Pohlen hielten es vor ihre Sicherheit am zuträglichsten, wenn sie sowohl ihre Versohn als ihre Güter nach Pohlisch-Preussen flüchteten. Wer konte nun wohl hieraus etwas anders muthmassen, als daß sich das Kriegs-Theatrum am allerersten in Pohlen eröffnen, dabey aber ein jeder Potentat seine Versohn zu spielen haben würde.

Dessen ohngeachtet aber haben doch die Pohlen noch zuvor, ehe es zum Schlagen kam, eine Art einer Wahl vorgenommen, und ohne den Widerspruch ihrer Landsleute und ihrer Nachbahren in einige Betrachtung zu ziehen, denjenigen zu einem Könige ausgeruffen, den sie Ao. 1716 selbst der Königlichen Würde unfähig erkläret, und von dem man bishero vermuthet hatte, daß er nur in geheim derer Pohlen Augenmerck gewesen wäre. Sie haben sich erkläret, denjenigen zu ihrem Könige zu haben, von dem sie doch wußten, daß ihre Nachbahren denselben schlechterdings verwarffen, und deswegen ihre Unternehmungen durchgängig dahin richteten, damit er vom Pohlischen Throne ausgeschlossen bliebe. Und eben dieses ist Stanislaus. Diese überaus merckwürdige Begebenheit aber hat sich auf folgende Art zugetragen: Jederman ist wissend, daß Frankreich des Sta-

nislai Vorhaben bishero unterstützet, zu dem Ende auch den größten Eyfer bewiesen hat, sich allen denenjenigen, welche nicht eines Sinnes mit ihm waren, standhaft zu widersetzen. Unter andern aber ließ der König von Frankreich zu Brest und Toulon eine ziemlich starke Esquadre ausrüsten. Von derselben vermutete jedermann, sie wäre zu Ueberbringung des Stanislai nach Pohlen zur See bestimmt. In dieser Meynung mußte man die andern Staaten zu erhalten, und machte die Russische Flotte in der Ost-See desto begieriger, die Französische Esquadre und Stanislaum zu bewillkommen. Ja man sprengte gar aus, Stanislaus sey würcklich zu Schiffe mit der Esquadre nach Pohlen zu gegangen, und damit niemand begierig würde, die Sache recht gewiß zu erfahren; So wurde gleich nach der Abreise des Stanislai aus Paris bey harter Straffe verbothen, innerhalb zwölff Stunden niemanden Post-Pferde zu geben. Mithin wußte zwar jedermann so viel, daß Stanislaus auf Abentheuer ausgereiset sey, daß aber die Reise zu Schiffe geschehen, glaubte immer einer dem andern zu Gefallen. Endlich aber erfuhr man mehr, als zu gewiß, daß Stanislaus seine Reise nach Pohlen zu Lande gethan, und unter der Gestalt eines Schlesischen Kaufmanns, oder wie andere wollen, eines Majors, mit einem Kleinen Gefolge in Pohlen angekommen war. Hierum müssen nun wohl die Pohlen, die seinem Interesse ergeben waren, gewußt, und dieses alles mit ihm zuvor berathschlaget, dabey aber in denen Gedancken gestanden haben, seine Gegenwart sey schon zureichend, denenjenigen, die wegen der gefährlichen Aspekten, sich noch nicht vor ihn erkläret hätten, ein Herz, denen andern aber, die ihm

zuwider

zuwider waren, ein Schrecken zu machen. Damit auch niemand an ihrer Wissenschaft, an ihrem Vergnügen, denselben bey sich zusehen, und an ihren Absichten, Stanislaum auf den Thron zu erheben, zweifeln; damit niemand ihnen vor der Zeit eine Hinderniß in ihrer Absicht einwerffen möchte; So hielten sie vor nothwendig, gleich bey Stanislai Ankunfft zu erkennen zu geben, worauf seine so weite Reise abgezielet gewesen. Zu dem Ende rufften ihn seine Anhänger, ohne sich an die gewöhnliche Ordnung der Wahl zu binden, so gleich zum Könige aus, und ließen diejenigen, die etwa, einem andern Competenten zum besten, ein Vivat ausrufften, die Schärffe, ihre Säbel empfinden, der Primas aber und der Senat, ohngeachtet der erste zuvor erkläret hatte, keinen zum Könige proclamiren zu lassen, wenn nur noch ein einziger widerspreche, nahmen des Stanislai Ausruffung vor bekannt an. Und die Pohlen, welche glaubten, daß diese Wahl rechtmäßig sey, und daß es keiner mehrern Umstände bedürffe, rissen im Wahl-Felde alles darnieder, opferten die allda befindliche Geräthschaft dem Feuer auf, und geben indessen ihren Landsleuten und Nachbarn, die nicht ihrer Meynung waren, Gelegenheit, neue Betrachtungen anzustellen, was diese Begebenheit vor ein Ende gewinnen würde.

Also war Stanislaus zum Könige in Pohlen ausgeruffen und der Primas hatte seinem Versprechen ein Gnügen gethan. Aber es war auch die Wahl nur von denen im Wahl-Felde gegenwärtigen Pohlen, und also nur von einer Parthey, mit Ausschließung der andern, die sich in der Gegend Praag befande, verrichtet worden. Viele des hohen und niedern Pohlischen Adels hatten

ders

derselben widersprochen. Mithin war sie weder rechtmäßig, noch einmüthig. Einmüthig war sie nicht, weil ihr nicht nur vielfältig widersprochen wurde, sondern es auch an der Gegenwart so vieler Behlenden fehlte. Und da sie doch gleichwohl nach Anleitung derer Reichs- und Grund-Gesetze unumgänglich einmüthig seyn mußte; So war sie, weil es daran fehlte, auch nicht rechtmäßig. Sie war auch ungültig, weil der Primas und sein Anhang dasjenige nicht in Acht genommen hatte, was er doch selbst bey der am Convocations - Tage beliebten Confederation zu deren Gültigkeit erforderte. Nach derselben sollte sich kein Theil, ohne Zuziehung des andern, einen König wählen. Dieses aber geschähe gleichwohl hier. Vermöge derselben verbande man sich, keinen vor einen König zu erkennen, als den, der durch die Wahl-Stimmen, ohne jemandes Widerspruch, dazuerwählt seyn würde. Hier fehlte es aber an sehr vielen Wahl-Stimmen. Hier war heftiger Widerspruch. Und doch wurde Stanislaus zum Könige ausgerufen, und von seiner Parthey dafür erkandt. Noch während den Wahl-Tages hatte sich der Primas erklärt, keine Ausruffung anzunehmen, wofern sie nicht mit allgemeiner Beystimmung geschähe. Er hatte versichert, zu keiner öffentlichen Ernennung zu schreiten, so lange sich noch ein einiger widersetzte, oder wider den in Vorschlag gebrachten Candidaten etwas erinnern würde. Hier aber ernennete er Stanislaum, wider dessen Wahl von so vielen Magnaten und von einer grossen Anzahl anderer Pohlen aufs nachdrücklichste protestirt wurde. So müssen denn auch die bündigsten Versicherungen ihrer Krafft verlieren, wenn die eigenmüssigen Neigungen über-

überhand nehmen. Und da fragt man weder nach den Pflichten, die man seinem Vaterlande schuldig ist, noch nach denen Verbindlichkeiten, dabey man den göttlichen Nahmen angerufen hat, wenn man zu einer Vergessenheit seiner selbst gebracht ist. Man begehet dasjenige versecklicher Weise, was man an andern tadeln würde, wenn man schon in die Umstände kommt, daß man sich selbst nicht mehr kennet. Und man läßt sich weder Stand noch Würde abhalten, dasjenige zu vollführen, was denen Begierden gemäß ist, wenn man schon nachlässig wird, dasjenige zu untersuchen, was uns nützlich oder schädlich ist.

Es mußte indessen der Primas und sein Anhang entweder in dem Vorurtheile stecken, die bisherigen Unternehmungen wären nach den Regeln der Pohlen. Staats-Klugheit sowohl, als der Gerechtigkeit und Billigkeit, völlig abgecircult, weil sie die Sache so weit trieben; Oder sie stellten sich vielleicht mit Fleiß so, als ob sie nichts von irgend einem Umstande wüßten, der ihrer vorgenommenen Wahl entgegen seyn könnte, damit Stanislaus desto mehr Beyfall bey dem Volcke fände. Ueberhaupt würde es sich auch nicht geschickt haben, wenn die Behlenden selbst gleich zu Anfange an der Rechtmäßigkeit ihrer Wahl hätten zweifeln, und nicht vielmehr alle Welt überreden wollen, sie sey einmüthig und ordentlich geschehen. Sie konnten sich doch wohl einbilden, daß es in Pohlen gnug Leute gäbe, die es erinnern dürfften, was an der Wahl auszufehen wäre, zumahl ohnedem schon der Kayserliche Abgesandte sowohl als die bey Praag stehende Pohlen dawider protestirten. Warum hätte sie denen vorgreifen sollen. Daher ließen sie sich

sich nichts merken. Sie hörten es gerne, wenn andere, die von der Sache nicht besser unterrichtet waren, die Wahl einmüthig nenneten. Sie bekräftigten dasselbe. Ja sie thaten noch mehr, als sie thun sollten, um diese Wahl recht merkwürdig zu machen. Denn vor über grosser Freude befohl der Primas denen Dankigern: Es sollte das Te Deum unter Trompeten- und Pauken-Schall auch mit Abfeuerung der Canonen gesungen werden. Er gedachte nicht daran, daß die Dankiger in ihrer Pfarr-Kirche, bey derselben von denen Catholischen geschehenen Abnehmung, das Recht Trompeten und Pauken zu brauchen verlohren, und sich dessen durch Verträge begeben hatten. Die Dankiger ließen daher 4 paar Pauken auf zwey Chören schlagen. Bey Absingung des Te Deum wurden Mittags um 12 Uhr 180 Canonen in drey Tempo, und Nachmittags um 5 Uhr 90 Canonen auf eben diese Art abgefeuert. Wie vergnügt müssen nicht hierbey die Einwohner dieser Stadt gewesen seyn, daß ihnen Stanislai Wahl ein verlohrenes Recht so unvermuthet wieder zurwege brachte. Was müssen sie sich nicht vors künftige vor Vortheile bey ihrer Handlung versprochen haben, da sie unter dem Schuß eines Französischen Pohlischen Königs zu gerathen sich die gewisse Versicherung gaben. In dessen mag dem seyn, wie ihm wolle; Der Primas erlangte gleichwohl, was er haben wolte. Und ob gleich die Dankiger nach der Hand überzeuget wurden, daß es dem Stanislaw an Widersachern nicht gefehlet hatte, und daß ihm kein Platz in Pohlen sicher gnung schiene, wo er sein Haupt ruhig hinlegen könnte; So werden sie sich doch vermuthlich damit getröstet haben, daß zu

gesche

geschehenen Dingen das beste geredet werden müste, weil sie nicht zu ändern wären.

Uebrigens kan man sich leicht einbilden, daß die Freude über Stanislai Wahl in Frankreich nicht geringer gewesen seyn müsse, als das Vergnügen der Dankiger, da sie selbige recht feyerlich bekandt machten. Der Marquis de Monti, Abgesandter des Französischen Hofes in Warschau, nahm sich die Muhe, die geschehene Wahl auf eine solche Art zu überschreiben, welche die Echnsucht des Französischen Hofes nothwendiger Weise befriedigen mußte. Er trug die Sache ganz kurz vor, und schrieb dieses hin:

SIRE.

Der König/ Dero Schwieger-Vater/ ist mit einhelliger Stimme und ohne jemandes Widerspruch zum Könige von Pohlen und Litthauen erwehlet worden. Der Primas und der ganze Hof befinden sich jetzo in meinem Pallast, und wollen Se. Pohlischen Majestät abholen/ um das Te Deum Laudamus zu hören.

Dieser vermuthlich in einer süßen Entzückung geschriebene Brief wurde einem Courier anvertrauet, der in acht Tagen von Warschau nach Paris zu reiten im Stande war. Bey seiner Ankunfft ließ er sich lustig vorblasen. Der König machte bey dem Empfang des Briefes eine lustige Mine. Die Königin weinte gar vor Freuden, und bediente sich in der gegen ihrem Gemahl geschehenen Dancksagung der Worte: Sie warre Sr. Majestät vor dero glücklich ausgeschlagene

Sorg-

Sorgfalt eben den Dank schuldig / den höchst dieselben von ihrem Vater zu gewarten hätten. Die Gemahlin des Stanislai ließ in ihrem Dankfagungs-Schreiben die Worte mit einfließen: Es wäre ausser allen Zweifel / daß die geschehene Erhebung ihres Gemahls auf den Pohlischen Thron der Kron Frankreich mit der Zeit den grössten Vortheil bringen würde. Uebrigens wurden die Complimente gewöhnlicher massen angenommen: Dem Courier hiingegen von dem Könige ein Diamant von 1000 Thaler am Werth, von der Königin aber ihr mit Diamanten reich besetztes Bildniß zur Belohnung seiner Mühe gegeben. Und wie konnte diese Botschaft wohl ohne Bewegung des innersten angehöret werden, da Frankreich dieselbe so sehnlich gewünschet, und in deren Erwartung es sein äusserstes allbereit gewaget hatte. So war ja der Endzweck erreicht, der erlangt werden sollte. Auf diese Art hatten die Wechsel recht gute Wirkung gehabt. Und was konnte sich nicht Frankreich aus der Versicherung versprechen, daß die Wahl einmüthig und ohne Widerspruch geschehen wäre. Gank Pohlen wäre nun zu Frankreichs und des Stanislai Diensten gewesen, wenn irgend ein Nachbar die Wahl hätte mißbilligen wollen. Frankreich aber hätte mit desto mehrerer Gerechtigkeit seine Macht wider die Feinde des Stanislai wenden können. Es muß aber doch gleichwohl dem Könige in Frankreich etwas schlimmes gehandelt haben, weil er keine öffentliche Freuden-Bezeugungen zugelassen hat, als die erste Nachricht einlief. Und der Erfolg hat gewiesen, daß er hieran eben so übel nicht gehandelt hat.

Bis

Bis hieher war nun bey Stanislaos, dem Primaten und ihrem Anhang lauter Vergnügen. Wenn sie aber hätten voraus sehen können, was vor Folgen aus dieser so geschwinden Wahl entstehen würden; So dürften sie ihre Freude wohl in etwas gemäsiget haben. Allein, ich sollte doch meinen, sie hätten aus denen Umständen etwas schließen können, was nicht gar zu vortheilhaftig gewesen wäre, und sie hätten nur ein wenig Ueberlegung gebraucht, zu urtheilen, daß eine geschwinde Veränderung der Sachen bevorstände. Diese geschah auch wirklich. Damit wir aber von derselben, und dem heftigen Widerspruch, der dem Pohlischen Wahl-Geschäfte ein anderes Ansehen gab, etwas unterrichtet werden; So wollen wir die dazu gehörigen Umstände von Anfang herholen. Doch ist nicht nöthig, dasjenige, was schon bey dem Convocations-Tage vorgefallen, nochmahls anzuführen, sondern wir wollen bey dem Wahl-Tage bleiben. Noch vorher, ehe derselbe anging, sonderte sich die Novogrodische Boywodschafft in zwey Theile, davon der eine den Fürsten Sapieha, der andere aber den Fürsten Jarwieska zum Haupte hatte, und von denen sonderlich der letzte mit dem Confederations-Eyde nichts zu thun haben wolte. Ueberhaupt fanden sich drey Litthauische Boywodschafften im Wahl-Felde gar nicht ein. Diese widersprachen der Wahl des Stanislai beständig, und blieben eben deswegen aus dem Wahl-Felde weg, weil gedachte Wahl der Haupt-Punct aller übrigen Unterhandlungen war. Im Wahl-Felde selbst fand sich noch eine grosse Menge Pohlen, welche des Primatis Absichten schlechterdings mißbilligten. Unter diesen aber war der

R

Fürst

Fürst Biesnowitzky der erste, der sich mit einem Gefolge von 3000 Mann schon am 29 Augusti aus dem Wahl-Felde zurück und nach Prag zog, nachdem er zuvor wider alles dasjenige protestirt hatte, was auf dem Convocations - Tage vorgefallen, bedungen, und beschlossen worden. Die übrigen, welche mit ihm einerley Meynung hatten, blieben zwar noch im Wahl-Felde, sie protestirten aber in dem Zimmer, wo die Captur-Gerichte gehalten werden, mit Zuziehung des Fürsten und seiner Parthey, wider Stanislai Wahl, mündlich, und brachten auch hernach ihre Gedanken schriftlich zu Papier. Als endlich der vom Primas zu Stanislai Wahl bestimmte Tag angebrochen war, und die wider ihn gesinnete Pohlen merckten, daß man ihren Widerspruch nicht groß achtete; So wolten sie ebenfalls keine Zeugen einer so nachtheiligen Wahl abgeben, und zogen sich nach dem Exempel anderer in die Gegend vor Praag, allwo sie mit ihren allda schon befindlichen Lands-Leuten gemeine Sache machten. Sie wurden zwar durch eine solenne Deputation eingeladen, sich mit denen andern im Wahl-Felde wieder zu vereinigen. Daß dieses aber nur zum Schein geschah, ergab sich daraus, weil Stanislaus schon proclamirt war, ehe noch die Deputation ins Wahl-Feld wieder zurück kam. Und weil auch dabey auf den Widerspruch noch anderer im Wahl-Felde gegenwärtigen Boymodschafsten nicht geachtet wurde; So befanden die an der Freyheit beleidigte Pohlen vor gut, die Parthey ihrer jenseits der Weichsel allbereit versammelten Lands-Leute noch mehr zu verstärken, so, daß endlich nur etwa 6 Senatoren übrig blieben, welche dem Primati bepflichteten.

Und

Und da, dachte ich, hätte der Primas, wenn er gewollt, gar leicht urtheilen können, daß seine Wahl von keiner langen Dauer seyn würde, und daß es nicht so leicht geschehen sey, die Einwilligung aller Pohlen in die Erhebung des Stanislai zu erlangen, als es möglich war, bey denen Anhängern des Stanislai eine Uebereinstimmung zuwege zu bringen.

Wie nun überhaupt derer bey Praag versammelten Pohlen einzige Absicht darinn bestand, die freye Wahl-Gerechtfame und das Liberum veto, oder den freyen Widerspruch, nachdrücklichst zu handhaben, mithin den König Stanislaum, weil er ihres Widerspruchs ohngeachtet, gewehlet wurde, vor einen würcklichen König der Pohlen nimmermehr zu erkennen: Also wolten sie solches aller Welt zu erkennen geben, und wurden deswegen eins, über die erste Protestation noch ein feyerliches Manifest abzufassen, und demselben eine nochmalige Protestation anzuhängen, welches alles auch am 12 Septembr. und die folgenden Tage vollzogen, und die darnach folgendes Manifest bekandt gemacht wurde:

Wenn wir vor den allerhöchsten Thron des erschrecklichen Richters erscheinen/um den öffentlichen Schmerz unsers Vaterland des demselben vorzutragen/ wer sollte dabey wohl zweifeln/ daß nicht dessen göttliche Gerechtigkeit und Güte unserm Wünschen zu statten kommen werde! Wenn wir hiernächst vor den Augen dieses ganzen Welt-Erapses unsere Sache führen/ wird die Welt erstaunen/ und sich über die bisher noch nie erhörte Zusammenkunft so vielerley Unglücks/ welches gar leicht dem Vaterlande den Untergang bringen kan/ verwundern. Es ist an dem/ unsere Republic hat sich zu andern Zeiten in dergleichen Umständen befunden/ aber niemahls hat sie dieses zu ihrer Schande gethan/ daß sie einer Krone so geschwinde den Nacken dargereicht/ deren Arm auf einen einzigen Hieb die Nerven zerhauen kan/ die unser Vaterland erhalten/ und ihm das Leben

K 2

Leben geben. Verschiedene grosse Monarchen schmeicheln sich/vermittels ihrer eigenen Kräfte/unüberwindlich zu seyn: Es scheint/daß Gott und die Natur keine andere Sorge haben / als diese Potentaten mit Reichthümern zu überschütten / und sie in gewisser Maasse gleichsam zu Schatzmeistern dieser Welt zu machen: Aber sie mögen dieser ihrer unendlichen Güter immerhin genießen / wie es ihnen gut bedünket; Wir haben das köstliche Kleinod unserer Freyheit/ so alles dieses übertrifft/ und welches wir unendlich höher achten/als alle Schätze der Welt. Biewohl/solte man dieses glauben können! binnen einem sehr kurzen und höchst unglückseligen Verlauff der Zeit ist der Werth dieser Freyheit plötzlich dergestalt Heruntergefallen / daß dieser unschätzbare Schatz weit unter einem Privat-Interesse stehet. Die geschehene Wahl dienet dißfalls zu einem traurigen Beweise. Es würde viel leichter seyn/ eine betrübende Nachricht davon zu geben/ als dem Publico alle die unglücklichen Folgerungen anzuzeigen/ die sie nach sich ziehen muß. Es mag also genung seyn/nur zu sagen/daß ermeldte Wahl alles und jedes Unheil über unser Vaterland ziehe/indem durch eine zu bejammernde Verwandelung das Wahl- Feld in einen Ort der Zwietracht und Spaltungen verkehret worden. Gewiß/ die Nachkommen werden sich darüber entfetzen/ und den bösen Trieb und die Unart verabscheuen/ die uns zu dergleichen unsinnigen Beginnen verleitet hat; absonderlich / wenn sie die Geschichte und Handlungen der gegenwärtigen Wahl mit einiger Aufmerksamkeit lesen werden. Unsere Kindes- Kinder werden dieselbige als die einzige in ihrer Art betrachten/und die bis auf unsere Zeiten unerhört gewesen. Sie werden sehen/ daß man dabey die Ordnung über den Haufen geworfen / und verworren/die man sonst zu halten pflegen/ und welche die Geseze unter dem Adel gebieten; daß man unterlassen/ die Exorbitancien vorher abzu thun/die einen der wesentlichsten Punkte ausmachen; daß man dabey alsbald zur Wahl eines Königs gekommen/welcher durch die heimlichen Kunst-Griffe einiger Verfohnen längst vorher darzu bestimmet war/ die zu dem Ende gedrohet/alle diejenigen zu erwürgen und auszulündern / die sich unterstehen würden / sich ihres Rechts des Widerspruchs zu gebrauchen / welches ihnen die Geseze gaben/ und die dieser Wahl nicht wenigstens durch ein ehrerbietiges Still- Schweigen beppflichten wurden. Ja es werden unsere Nachkommen

aus

aus diesen Handlungen sehen / daß alles dabey wider den klaren Inhalt unserer Geseze / und wider das liberum veto vorgenommen worden. Es ist also offenbahr/daß diese vorgegebene Freyheit nicht den geringsten Schein habe von derjenigen Freyheit/ der wir genießen sollen. Da die Macht einer gewissen Parthey oben geschwebet / konte dabey keine Freyheit mehr seyn/ und es würde dißfalls selbst für verschiedene Persohnen sich keine Sicherheit gefunden haben / wenn sie nicht die Vorsicht gebrauchet und sich dargegen hinlänglich verwahret hätten. Deswegen haben wir geistliche und weltliche Senatores, mit Vereintigung des Adels, unsere Pflicht zu seyn erachtet/uns allhier der Lust der alten Freyheit zu erheben/deren Zugang durch die Menge des ausländischen Goldes fast ganz verstopfet worden / indem unsere Gedult gegen dergleichen Bestrebungen sich nicht länger dabey konte mißbrauchen lassen. Da wir nun in solcher Anzahl allhier versammelt sind / daß wir den wichtigsten Theil der Republic ausmachen/ nachdem wir über die allgemeinen Drangsalen unsers Vaterlandes und über die gängliche Zerrüttung unserer Rechte geseuffzet; So haben wir nicht umhin gekonnt/ alles das Unrecht öffentlich kund zu thun / da das liberum veto mercklichen Abbruch leydet / wie auch zu rechter Zeit die Unfälle anzuzeigen / die aus einer so widrigen Wahl der Republic zuwachsen müssen. Jedoch wir haben nicht ohne Herzeleid gesehen/daß man nicht allein unsere brüderliche und heilsame Absichten in ganz keine Betrachtung gezogen/ sondern/ daß man auch aus bloßen Eigennutz desjenigen Respekts vergessen / der unsern Persohnen gebühret. Man ist auch so weit gegangen / daß man einige unter uns von der Nomination ausgeschlossen/ und/ woferne man uns darzu beruffen/ so ist solches nur zum Spott geschehen; massen zu der Zeit/ als die Dopacireen noch mit uns redeten / um uns zur Wahl einzuladen/ oder/daß wir vielmehr Zeugen seyn möchten/ daß unsere Freyheit in den letzten Zügen läge/ die betrübte Lösung des Geschüges uns angekündiget / daß man einen König proclamiret und der Freyheit den letzten Stos gegeben habe. Wer ist also so verhärtet / und wer ist ein solcher Feind des Vaterlandes/welcher nicht zugleich schmerzlich gerühret werden/ und es mercken solte/ was hierunter verlohren gegangen? Und solten nicht diejenigen/ denen solches wahrhaftig zu Herzen gegangen/ sich mit uns vereinigen/ aus allen ihren Kräften

R 3

daran

Darauf zu arbeiten, um die wackende Republic zu erhalten, und unsrer gönglich versallenen Freyheit wieder aufzuhelfen? Das einzige Mittel, so noch übrig ist, die Gesetze und Privilegien unserer Vorfahren ferner zu behaupten, daß man in diesem löblichen Vorfahre mit uns gemeine Sache mache. Es ist ausgemacht, daß die Wahl, welche frey seyn soll, nicht anders geschehen, als durch eine übermächtigen Gewalt, und durch einen unerträglichen und erzwungenen Macht-Spruch, wobey die Leib- und Lebens-Gefahr die Freyheit unterbrochen hat, die bey denen Stimmen nothwendig gelten sollen. Auf das liberum veto hat man nicht die geringste Absicht gemacht. Man hat auch binnen der Wahl auf die Protestation nicht gesehen, welche verschiedene Haupt-Persohnen, sowohl Land-Bothen, als Edelicute, sonderlich die von Opoczno, Dabrowa und Warschau, ingleichen die Deputirten von den Wojwodschafften Cracau, Gendomir und Wolhynien einlegten. Mit Fleiß erregte man ein tumultuarisches Gelärme mit Waffen, damit diejenigen, welche sich dagegen setzten, nicht vernehmlich verstanden würden. Denen, welche vor die Freyheit redeten, ersückte man die Stimmen in dem Munde. Wer nur frey sprechen wolte, wurde als ein Feind gehalten. Man schoß mit tödlichen Gewehr nach Ihn, also, daß es nicht viel fehlte, daß nicht ein Feld-Lager, so aus Freunden und Brüdern bestande, von brüderlichen Blute geschwommen. Es haben sich Wojwodschafften wider andere Wojwodschafften aufgelehnet, darum, weil sich diese, vermöge der ihnen zustehenden Freyheit, unternommen, das liberum veto zu gebrauchen. Mit einem Worte, die ganze Gestalt dieser traurigen Nomination ist in ein betrubtes Schau-Spiel verwandelt worden, wobey man sich keinesweges die Hoffnung von einem glücklichen Ausgange zu versprechen, sondern daraus alles und jedes Unheil der Republic zu prophezeien hat. Zusage dieser gerechten Vorstellungen, die wir in Ansehung der öffentlichen Trübseeligkeiten und wegen des gefährlichen Zustandes, darinne sich unser Vaterland befindet, disfalls gethan, deponiren wir samt und sonders, die wir allhier versammelt, und durch das brüderliche Band vereinigt seyn, in der Absicht, dem Vaterlande durch diesen unsern Eysen zu statten zu kommen, auf das heftigste dieses Manifest wider die letzte Wahl, und wider alles dasjenige, was dabey vorgegangen, in die Hände derer Herren Wähler

schälle, mit unserer eigenhändigen Unterschrift, damit solches denen öffentlichen Acten einverleibt werden möge. Unsere Brüder werden hierdurch sehen, daß die Freyheiten des Vaterlandes ganz und gar zu Boden geworfen seyn, sowohl als unsere Rechte, die vorhin bis auf diese Zeit eingia und allein durch die Gleichheit der Stimmen, und durch das liberum veto unterstützt gewesen.

Unter der Anzahl dererjenigen, welche diesen öffentlichen Widerspruch thaten, waren drey der vornehmsten Bischöfe, und zwanzig Senatores, da im Gegentheil, wie oben schon bemercket ist, bey Stanislai Wahl nur sechs Senatores ihren Beyfall bezeigten. Es war also jene Parthey nicht nur die wichtigste, sondern sie konnte auch in Ansehung dererjenigen, die auf ihrer Seite waren, der Parthey des Stanislai in der Anzahl den Vortzug gar leicht streitig machen, weil die meisten Litthauer mit ihr übereinstimmten, deren man an die 12000 Mann rechnete. Und eben die Litthauer ließen bey dem ganzen Wahl-Geschäfte gleich Anfangs gar deutlich mercken, daß sie Stanislaos schlechterdings entgegen waren, dagegen wünschten sie, und bezeigten einen Eysen, das ihrige beyzutragen, daß des Chur-Fürsten von Sachsen Königl. Hoheit zum Könige in Pohlen gewehlet würde. Sie gaben sich deswegen Mühe, mit vielen Gründen darzuthun, daß gedachter Herr von dem Piasischen Stamme herkäme, und dieses thaten sie zu dem Ende, damit sie die Hinderniß seiner Wahl, die man durch die beym Convocations-Tage gemachte Consideration allen frembden Candidaten in den Weg gelegt hatte, auf die Seite schaffen möchten. Jedo aber, da die Stanislaische Parthey mit der Wahl ihres außersiehenden Kron-Candidaten einen Ernst machte, mißbilligten

tigten sie nicht allein dieses Unternehmen, sondern sie ließen sich auch nicht undeutlich merken, daß sie sich unter den Schutz der Russischen Troupen begeben, und durch Beyhülfe derselben ihren Widerspruch nachdrücklicher machen würden. Ja sie droheten gar, sich von Pohlen zu sondern, und einen besondern Groß-Herzog zu wählen. Bey dem allen aber erklärten sie sich doch auf eine solche Art, welche zureichend war, andere zu überzeugen, wie sie nicht sowohl durch ihren Widerspruch eines oder des andern Kron-Candidaten Bestens besondere befördern wolten, sondern nur einen solchen wünschten, durch den Frieden und Ruhe im Lande, und Freundschaft mit denen benachbarten Mächten erhalten werden könnte, mithin hauptsächlich auf die Wohlfarth der Republic, und Erhaltung der Freyheit ihre Absicht machten. Denn sie ließen sich so heraus: Daß sich ein jeder rechtschaffener Patriot unter ihnen vor schuldig erachte / seine Hoffnung nächst Gott auf diejenigen hohen Potentaten zu setzen, die sich ein vor allemahl erklärt hätten, die Freyheit der Republic in allen Angelegenheiten zu vertheidigen / und durch dero mächtigen Beystand allem Unheil vorzubauen / auch die freye Wahl wider alle unrechtmäßige Beeinträchtigungen oder Einschränkungen zu schützen / indem die Wünsche rechtschaffener Patrioten dahin giengen / eine ganz freye Wahl zu haben / um einen solchen zum König zu erwählen / der am geschicktesten darzu sey; wobey sie allemahl denjenigen / es möge ein Piasst oder Ausländer seyn / vor den würdigsten und von Gott erkohrenen ausersehen wurden / von dem sie nicht allein völlig und gewiß ei-

ner

ner beständigen Ruhe in der Republic, und eines guten Vernehmens mit denen benachbarten Fürsten versichert seyn könnten / sondern der auch seine Sorgfalt jederzeit dahin richtete / sie sowohl bey ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten / als auch ein unverbrüchliches gutes Vernehmen mit ihren Nachbarn zu stiften / als mit denen sie in beständiger Einigkeit zu leben wünschten.

Jedoch, Stanislaus und sein Anhang hielt alle diese Erklärungen, Protestationen und Einwendungen wider seine Wahl vor lauter Kleinigkeiten, welche der Mühe nicht werth wären, daß er sie einiger Betrachtung würdigte; vielmehr suchte er alles hervor, der Welt glaubend zu machen, daß er ein rechtmäßiger König in Pohlen sey. Und wie es große Herren insgemein vor das sicherste und erste Mittel halten, sich in ihrem Ansehen zu befestigen, und wider alle Anfälle zu verwahren, wenn sie die Miliz in Pflicht nehmen lassen, weil sie des Beystandes derselben und ihrer Treue bey widrigen Vorfällen am meisten benöthiget seyn; Also wolte Stanislaus die Vereydung der Pohlenischen Miliz auch nicht gar zu lange ausgesetzt seyn lassen, und machte die Anstalt, von der Kron-Guarde die Pflicht zu nehmen. Es gieng aber hiermit nicht nach Wunsch. Denn wider alles Vermuthen ereignete sich dabey ein so hefftiger Widerstand, daß auch nicht der geringste zu Ablegung des Endes genöthiget werden dürfte, wenn ein Aufruhr unterbleiben sollte. Dessen ohngeachtet aber nahm doch Stanislaus eine solche Herkshafftigkeit an, daß er sich bey Ertheilung der Audienzen gegen verschiedene auf eine großmüthige Art vernehmen ließ: Sie möchten nur unge-

R 5

unge-

ungehindert wieder nach Hause und nach ihren Gütern reisen / er würde den Thron schon vor sich selbst behaupten. Und dieses sollen sich einige Pohlen nicht zweymahl haben sagen lassen. Man hat so gar bemerkt wollen, daß sie dieses Compliment etwas verdrossen, und zu einer Kalsinnigkeit gegen seine Persohn Gelegenheit gegeben habe, welche sie auch auf die Gedancken gebracht, daß sie sich von seiner Parthey abgemendet, und die Anzahl der sogenannten widrigen Parthey verstärkt hätten. Wenigstens ist so viel gewiß, daß der Obrist Potocky, der sonst auf Stanislai Seite war, zu der Parthey des Fürsten Wiesnowicky getreten ist, und ein Corpo von 100 Mann von der Kron-Armee mitgebracht hat. Dieses aber mag er vermuthlich im Sinne gehabt haben, als er das Commando, welches er bisher über die Grand-Mousquetairs gehabt hatte, freiwillig niederlegte, und Stanislaus Gelegenheit gab, selbiges dem Obristen Blendowsky wieder aufzutragen. Es ließ es indessen Stanislaus dabey nicht bewenden, daß er Chargen wieder vergab, von denen andere freiwillig abdankten, inmassen er auch die Stelle eines Kron-Regimentarii, welche der Herr Poniatowsky in seine Hände übergab, einem andern anvertraute, sondern er hielt auch über dieses Senatus-Confilia. und bewies noch darzu seine Königliche Gewalt, indem er diejenigen, die ihm zuwider waren, von ihrer Würde entsetzte, und straffte. Der Fürst Wiesnowicky war einer von denenjenigen, welche die Ungnade des neuangehenden Königs empfinden sollten, weil über denselben, auf Stanislai Befehl, in denen Captur-Gerichten erkannt, ihm als Litthauischen Regimentario die Charge genommen,

men, seine Güter confisciret, und der Herr Stroszinsky Coronni, der neulich als Gesandter von Constantinopel zurück gekommen war, an seine Stelle gesetzt wurde. Und es ist freylich wahr, daß Könige nicht immer gnädig seyn können, sondern auch straffen müssen. Denn das erhält eine Republik sonder Zweifel in ihrem Wesen, wenn es zu rechter Zeit geschieht. Neuerverwählte Könige aber halten es inögemein für die unrechte Zeit ihre Regierung mit Straffen anzufangen. Sie suchen vielmehr die Gemüther mit Wohlthat zu gewinnen, und sind zum Vergeben geneigt, wenn sie auch gleich wissen, daß sich jemand an ihnen vergangen und Straffe verdient hat, zumahl wenn derjenige, den sie hart anlassen, im Stande ist, ihnen wieder zu schaden.

Wiewohl es kan seyn, daß Stanislaus seine geheime Ursachen dabey gehabt hat, die ich zu errathen unfähig bin. Vielleicht hat er gar gemerkt, daß es mit ihm dahin noch nicht sey, daß er sich ein langes und ruhiges Regiment versprechen dürffe. Mithin hat er sich und der erlangten Königlichen Gewalt zu Liebe die wenigen Tage seiner Anwesenheit in Warschau recht zu Nuze machen wollen. So viel ist gewiß, daß ihn das vorher so günstige Glück bald von der Seite anzusehen anfieng, und ihm einen gar zu langen Aufenthalt in Warschau verdrießlich machte, weil es ihn eine doppelt höchstem pfindliche Nachricht zufertigte, wie nemlich die Widrig gesinneten Anstalt zu einer neuen Wahl, die Russen aber Mine machten, ihm in Warschau ihren Anspruch zu gönnen. Er hätte wohl beydes gerne verbeten, wenn er versichert gewesen wäre, daß er keine abschlägige Antwort bekäme. An dieser aber durffte er nicht zweifeln. Doch,

Doch, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob er sich seines Rechts so gleich begeben wolte; So ließ er versuchen, wie weit es ihm gelingen wolte, wenn er Gewalt brauchte, die Hindernisse seiner Ruhe aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende wurden die Troupen des Boywoden von Kiow, und des Feldherrn Poniatowsky bestimmt, ihren Lands-Leuten den Gehorsam gegen ihren neuen König bezubringen. Um eines erwünschten Ausganges sich im voraus zu versichern, hielten sie vor gut, einen Versuch zu machen, ob sie den Saamen der Uneinigkeit unter die Widrigesinnete Parthey austreuen könnten. Und es ließ sich wirklich der Straznick Pocien verleiten, unter denen Litthauern, welche der Fürst Wiesnowicki sonst commandirte, einen Aufstand zu Werke zu richten. Bey dieser der Sache Beschaffenheit hingegen griff des Stanislai Parthey die Magnaten von der andern Seite an. Allein jene fanden tapffern Widerstand, und, nachdem von beyden Seiten etliche geblieben waren, mußten sich Stanislai Anhänger zurück ziehen, und damit zufrieden seyn, daß sie einige Bagage-Wägen, die ohne Bedeckung waren, eroberten. Die Magnaten hingegen, weil sie wohl sahen, daß sie mehr dergleichen Anfälle würden auszustehen haben, entschlossen sich, ihr Lager an dem Ort aufzuheben, wo sie sich jezo befanden, und sich weiter ins Land zu ziehen. Sie lagerten sich deswegen bey Oskoniow, und weil sie hier denen Russischen Troupen, die ohne dem denen Stanislaischen nicht geneigt waren, näher kamen; So konnten sie wohl vermuthen, daß ihre Lands-Leute sich nicht so geschwinde entschliessen dürften, einen neuen Anfall zu wagen.

Die

Die erste Kriegs-Operation war nun eben so einträglich nicht, und die andere wider die Russen hatte einen noch etwas schlimmern Erfolg. Denn es waren die Russen der andere Feind des Stanislai, und also mußten sie, nach des letztern Gutbefinden, ebenfalls bestritten seyn. Diese Völker, welche sich erklärten, daß sie als gute Freunde in Pohlen kämen, die sinkende Freyheit der Pohlen aufrecht zu erhalten, thaten niemanden etwas zu leyde, und bezahlten alles vor baar Geld. Sie hatten sich auch nach Stanislai Proclamation annoch ruhig gehalten, nur zogen sie sich aus Litthauen heraus, und näher nach Warschau. Und dieses thaten sie auf erhaltene ausdrückliche Ordre von ihrer Souveraine, vermöge welcher sie den Marsch beschleunigen sollten, so, daß sie sich um die Helffte des Monats Septembris in der Gegend um Warschau befänden. Und weil die Ezaarin einmahl vor allemahl bey dem Vorsatz unveränderlich blieb, sich denen Französischen und Stanislaischen Absichten zu widersetzen; So war auch denen von Kiow und Smolensko auf den Marsch begriffenen andern Russischen Regimentern anbefohlen worden, die vorgeschriebene Marsch-Route ebenfalls so einzurichten, daß sie um erwähnte Zeit sich mit der Haupt-Armee vereinigen könnten. Daß aber gleichwohl diese Völker die Stanislaische Parthey in der Wahl nicht störeten, mochte wohl daher rühren, weil sich in Pohlen selbst Widersacher gnuung fanden, welche die vorhabende Wahl vor nichtig angaben, und auf eine andere und bündigere Wahl dachten. Im übrigen mußte wohl freylich Stanislaus verdrießlich seyn, daß so viele fremde Gäste sich in das Herz von Pohlen einfanden, und seinen

seinen Ein- und Ausgang unsicher machten. Denn dieser konnte nicht anders, als mit Lebens-Gefahr geschehen, und demjenigen sollte gar ein wichtiger Preis zugesacht seyn, der sich des Stanislai versichern könnte. Also wolte sich Stanislaus Ruhe schaffen, und da die Russen noch nicht feindseelig verfuhrten, ließ er wider sie Feindseeligkeiten ausüben, und gab denen Russen Gelegenheit, die gute Freundschaft aufzuheben. Denn nachdem der Starost Wisly mit 20 Fahnen einen Vorposten der Russen angegriffen, und viele niedergelauerten, andere aber zu Gefangenen gemacht hatte; So bekam es ihm so übel, daß sein Commando durch ein ander Corpo Russischer Troupen gänzlich zerstreuet, so daß ergestalt aber den Russen ein sicherer Weg gebahnet wurde, ihren Marsch ungehindert gegen Warschau fortzusetzen, welches aber doch, damit es nicht so gleich eingenommen werden könnte, Stanislaus durch den Boyar Woden Kiowsky mit 4000 Mann regulirter Troupen und einigen Cosacken bedecken, auch an die Kron-Armee Befehl ergehen ließ, sich deswegen zusammen zu ziehen. Es war aber dieses sonder allen Zweifel ein sehr übereiltes und verwegenes Unternehmen, weil eine solche Hand voll Volks der starcken Russischen Armee nicht gewachsen seyn konnte, und Stanislaus, da er auf solche Art vor seine Sicherheit sorgte, setzte sich in noch grössere Gefahr, indem er diejenigen, die ihm so schon gehässig waren, zu würcklichen Thätlichkeiten reizte, da er vielmehr zu der Zeit, als sie sich noch ruhig zeigten, hätte auf Mittel denken sollen, sie zu besänftigen.

Wenn man nun diese Umstände zusammen hält; So kan man leicht urtheilen, daß sich diejenigen eine eingebildete

bildete Freude gemacht haben, welche dafür hielten, daß des Stanislai Wahl nicht nur von allen Pohlen vor rechtmäßig angesehen, sondern auch von denen benachbarten Mächten gebilliget werden würde, und daß man auch allbereit zureichende Mittel gefunden hätte, selbiges zu Wercke zu richten. Ich weiß nicht, was sie vor Ur-sach gehabt haben, es vor wahr anzunehmen, daß der König von Frankreich zu Besänftigung des Kayfers die Pragmatische Sanction annehmen wollen, daß er sich zu Befriedigung Chur-Sachsen erboten, dem Chur-Fürsten die Expectanz zum Pohlenischen Throne auf den Todes-Fall Stanislai zuwege zu bringen, daß auch die Pohlen der Russischen Kayserin das Herzogthum Churland abzutreten gesonnen gewesen. Ich meines Orts glaube gar nicht, daß davon etwas vorgekommen sey. Denn, wenn auch der König von Frankreich sich des Stanislai ruhigen Besiz des Königreichs Pohlen noch so sehr angelegen seyn liesse; So ist es doch denen Französischen Staats-Reguln schlechterdings zuwider, die vom Kayser festgestellte Erb-Folge zu billigen, nicht nur deswegen, weil sich Frankreich zu viel Gewalt anthun müste, seiner Hoffnung abzusagen, die es haben mag, eines und das andere von denen Kayserlichen Erb-Landen mit der Zeit an sich zu bringen, sondern auch aus der Ursach, weil gar leicht ein Prinz durch Vermählung mit einer Kayserl. Prinzessin die Kayserl. Erb-Länder zusammen bekommen könnte, den das Haus Frankreich haßte, und den es doch, wenn es anders Treu und Glauben halten wolte, den Besiz dieser Lande gewähren müste. Nicht zu geschweigen, daß Frankreich noch immer selbst Lust hat, die Römische Kayser-Würde entweder an sich

sich, oder doch vom Oesterreichischen Hause abzubringen. Daran würde es sich aber treflich hindern, wenn es selbst beytrüge, daß die Oesterreichische Macht beysammen bliebe. Was hiernächst das Erbieten an Ehursachen betrifft, so scheint es deswegen mit demselben unrichtig zu seyn, weil man sich selbiges nicht wohl einbilden kan, ohne zugleich bey denen Pohlen einen Vorsatz zu vermuthen, daß sie einen ganz neuen Periodum ihrer Regiments-Verfassung anfangen, und dasjenige, was sie Pohlische Freyheit nennen, ganz und gar vergessen wolten, indem sie sich bey Verstattung einer Expectanz der Hoffnung beraubten, bald wieder ein Interregnum zu haben, welches sie aus denen ihnen beywohnenden Ursachen allemahl so sehr verlangen, und welches sie nicht füglich abkommen lassen können, ohne sich den Vorwurff zuzuziehen, daß es ihnen mit ihrer Wahl-Freyheit kein rechter Ernst sey. Betrachtet man endlich den Vorschlag, der denen Russen soll gethan worden seyn; So deucht mir, er habe deswegen nicht geschehen können, weil die Pohlen zu viel Ursach haben, sich mehr dahin zu bestreben, daß die Macht der ihnen schon so zu Kopffe gewachsenen Russischen Nachbarn gemindert werde, als neue Zugänge erlange. Solte er aber geschehen seyn; So würden selbigen die Russen doch nicht angenommen haben, weil sie einmahl vermuthlich so keine Lust haben, denen Pohlen Curland zu überlassen, und selbiges lieber durch sich selbst, als durch die Gnade der Pohlen werden erlangen wollen, nechst dem aber auch sie von ihren so vielfältigen nachdrücklichen Erklärungen wider den Stanislaum nicht wohl abgehen können, ohne sich zugleich eine üble Nachrede zuzuziehen, daß sie bey

allen

allen ihren Anstalten mehr auf Vermehrung ihrer Länders, als auf die würckliche Erhaltung der Pohlischen Freyheit gesehen hätten.

Es bleibt im übrigen einmahl vor allemahl gewiß, Stanislaus hatte bey obigem Widerspruch und bey so gefährlich anscheinenden Umständen gnung Materie, woraus er Beweissthümer hernehmen konte, daß sein Regiment nicht gar zu lange Bestand haben würde. Hiervon wurde er gar bald noch mehr überzeugt. Es war nicht gnung, daß diejenigen von seiner Parthey, welche ihre übereilte Wahl erkandten, und die übrigen schlimmen Folgerungen überlegten, sich von ihm trenneten, und den Widerspruch der andern billigten, wie denn sonderlich nach dem letzten Scharmügel zwischen denen Stanislaisten und Widriggesinneten die Anzahl der letztern sehr vermehret, und/außer den obgedachten Obristen Potocki und vielen andern, durch den Fürst Sapieha mit 1000 Mann verstärket wurde, so daß sie im Stande war, wider Stanislaum und seine Parthey feindlich zu agiren; Vielmehr drange das Unglück mit Hauffen herein, indem die durch einen unvorsichtigen Angriff beleidigte Russen mit denen Feinden des Stanislai in Pohlen gemeine Sache machten, und gerades Weges auf Warschau zu marchirten, es auch nicht sehr achteten, als der Palatin von Kiow die Brücke über die Weichsel, welche 50000 Pohlische Gulden gekostet, abbrechen ließ, weil sie vermuthlich gelernet hatten, andere Brücken zu bauen, die nicht so sehr ins Geld lieffen, und doch eben die Dienste, als die allerkostbarsten Brücken, thaten. Ueberdiss nahmen diejenigen Pohlen, welche sich nicht gewiß wusten, in Zeiten Anlaß, auf ihre

2

Ihre Sicherheit zu denken, und wolten lieber ihr Heil in der Flucht suchen, und sich von Stanislaos sonderu, als die Ankunfft der Russen erwarten. Ihr Vaterland schien ihnen so verdächtig, daß sie lieber denjenigen Ort, wider den sie doch fast auf allen Land-Tagen die größte Beschwerde führten, zu ihrem Aufenthalt erwehlen, als länger in ihrem Vaterland bleiben wolten. Die Stadt Danzig solte ihnen nunmehr zum Schutze dienen. Sie ließen deswegen alle gosse Häuser zum Vermietzen auffuchen. Sie fanden sich auch würcklich ein. Der Primas, der unter Stanislai Anhang der vornehmste und das Haupt war, durffte auch in der Flucht nicht der Letzte seyn, wenn er sich nicht eine schlimme Nachrede verursachen wolte, daß er einen Gefallen daran trüge, unter seinen falschen Brüdern zu leben. Er säumte sich also nicht, seinen Freunden mit einem guten Exempel vorzugehen, und sein Gefolge wurde in kurzer Zeit so starck, daß es in der Anzahl fast die Einwohner in Danzig selbst übertraff. Wer nur von vornehmen Weywoden und Starosten ankam, der brachte eine grosse Suite mit. Der Starost Czartorinsky allein hatte 24 sechsspännige Wagen, 20 Hand-Pferde und mehr denn 80 Persohnen zu Pferde bey sich, und machte drey der vornehmsten Wirths-Häuser voll. Die Französischen und Schwedischen Herren Gesandten und Residenten wolten auch nicht länger in Warschau halten. Der Römisch-Kayserl. Bothschafter hingegen, die Russischen Hrn. Gesandten, der Pabstl. Nunizius, der Englische, Spanische, Preussische und Holländische Gesandte und die Sächsischen Ministri meinten vielleicht keine Ursach zu haben, warum sie sich fürchten, und blieben deswegen in Warschau, Stanislaus

Stanislaus folgte jenen nicht lange hernach, in der Hoffnung, noch Mittel auszufinden, die seinen Umständen dienlich wären, und kam am andern October Vormittags um 10 Uhr in Danzig incognito an. Ihm zur rechten Hand saß der vorige Feld-Herr Poniatowsky, und gegen über der jüngere Marquis de Monti, der ihn nach Pohlen hinein gebracht hatte, und ihn also auch bey der Abreise nicht wieder verlassen wolte. Stanislaus trat aber nicht in dem ordentlichen Königl. Logis ab, sondern blieb in des Französischen Commissarii Behausung. Im übrigen hatte ihm der Primas die Ehre des Vorzuges lassen wollen, und sich vermuthlich noch unterwegs aufgehalten, weil er erst Tages drauf in Danzig eintraff. Endlich folgte ihm noch der neue Obriste Blendowsky mit dem Corpo der Grand-Mousquetairs, und auf gleiche Weise rückte ein Theil der in Warschau gestandenen Kron-Armee in die Gegend von Thorn ein. Die ganze Reise des Stanislai hat der Russische Abgesandte in Warschau kurz beschrieben, und eine Nachricht davon dem Russischen Ministre in Paris zugeschicket, deren Inhalt dieser ist: Die anderweitige Regierung des Stanislai neiget sich wieder zum Ende. Den 9 September kam er zu Warschau incognito an. Den 12 wurde er zum Könige erwehlet, und den 22 haben wir ihn wieder abgefertiget. Der Primas hingegen soll bey seiner Abreise aus Warschau mit betrübten Munde gesagt haben: Haecine merces laboris nostri.

Hier hatte nun Stanislaus und sein Anhang Gelegenheit, seine Sachen ins Reine zu bringen. Und solches desto füglicher ins Werck zu setzen, schien ihm

nützlich zu seyn / wenn er sich ganz eingezogen hielte / und das gewöhnliche Ceremoniel, welches man bey Anwesenheit eines Königs brauchet / nicht in Acht nehmen ließe. Er war also schon den andern Tag in Danzig / ehe man wußte / daß sich ein König allda befände. Doch konnte er nicht vermeiden / daß die Danziger nicht sogleich / als sie von seiner Gegenwart Nachricht erhielten / die Canonen hätten lösen / und ihn durch Abgeordnete aufs feyerlichste complimentiren lassen. Wie sie denn auch ein starkes Corpo von der Garnison seinetwegen aufziehen ließen / von dem er doch endlich nicht mehr als 16 bis 20 Mann haben wolte / die vor seinem Quartiere paradirten. Im übrigen hatte Stanislaus ein weit aussehendes Project / dessen Endzweck hauptsächlich dahin gieng / die Parthey / welche wider ihn war / zum Gehorsam zu bringen / und die Russen / von denen sie unterstützt wurden / aus dem Reiche zu schaffen. Zu dem Ende wolte er in Preussen eine zahlreiche Armee aufrichten / welche Frankreich mit Subsidien unterhalten / und welche Schweden vor baar Geld mit Hülfstrouppen verstärken würde. Diese Armee sollte sich der Gegend von Preussen versichern / damit die Russen nicht da hinein könnten / nachher aber die Russen mit Gewalt aus Pohlen vertreiben. Nur gedachte Armee recht ansehnlich zu machen / wurde schon vor Stanislaus Abreise ein allgemeiner Auffzug veranstaltet / jedoch aber / bey der am 23 September geschehenen Musterung / kaum so viel Mannschafft gefunden / daß 8 volle Compagnien hätten können zu Stande gebracht werden. Diesen Mangel hingegen zu ersetzen / schiene Stanislaus nicht abgeneigt zu seyn / die Soldaten von

der

der Französischen Escadre ans Land zu nehmen. Aber die Russische Flotte laurete ihnen zu sehr auf den Dienst / und die Escadre selbst machte sich zur Rückreise fertig. Damit auch endlich alle Wüthgesinnete vor seiner Macht erzitterten / so wurde die Hülffe vom Groß-Sultan / darauf Stanislaus Anhang bisher gepöbelt hatte / recht inständig ausgebeten / und man will sagen / daß in Stanislaus Abwesenheit ein Courier aus Constantinopel in Warschau eingetroffen sey / der die Versicherung alles Bestandes mitgebracht habe. Dagegen wolten aber doch andere muthmassen / diejenigen / welche um Bestand angesuchet hätten / wolten selbst daran zweifeln / daß so bald etwas daraus werden würde / indem sie albereit ein Exempel einer solchen Verzögerung bey den letzten innerlichen Unruhen / die Carl der Fünfte König in Schweden / unterhielt / anführen könnten. Man setzt hinzu / Stanislaus und sein Anhang habe durch Aufbringung der Türken und Tartarn Del ins Feuer gegossen / und die von der andern Parthey noch mehr verbittert / indem dieselben die aus dergleichen Hülffe ihrem gangen Reiche bevorstehende Gefahr leicht voraus sehen / und überzeuget seyn könnten / daß sie dem Lande theuer gnung zu stehen kommen dürfte / und die Türken eher nach Pohlen hinein / als wieder heraus / marchiren möchten. Und aus folgender Nachricht aus Constantinopel wird sich klärllich offenbaren / daß sich die Türken selbst nicht einmahl in die Pohlenischen Angelegenheiten mischen wollen. Man berichtete nemlich folgendes. Der Russische Botschaffter hat vor etlichen Tagen bey dem Groß-Dezier eine Particular-Audienz gehabt / und ihm die Ursachen hinter-

L 3

bracht

bracht / warum die Monarchin von Rußland einen Theil von dero Troupen in Pohlen einrücken lassen ; wobey er ihn zugleich ersucht / den Gros-Sultan nach diesen Vorstellungen dahin zu vermögen / daß er sich in die Pohlische Sache nicht mischen möchte. Hierauf hat der Gros-Dezier geantwortet : wie Sr. Hoheit sich auf keinerley Weise in dieses Geschäfte mischen werde ; und könne er versichert seyn / daß Sr. Hoheit disfalls schon Ordre an dero Minister gesendet / ehe er noch von Warschau abgegangen. In besagter Audientz hat auch der Rußische Minister dem Gros-Dezier einen ausführlichen Bericht von alle dem gegeben / was zwischen den Rußischen Troupen und den Tartarn vorgegangen / da diese mit Gewalt das Rußische Gebiete durchdringen wollen / um in Persien einzubrechen ; worauf denn der Dezier geantwortet : daß er dessen auch schon berichtet sey / und billige er das Rußische Bezeigen bey dieser Gelegenheit / auch sollte es ihm gleich viel gewesen seyn / wenn kein Mann von denen Tartarn davon gekommen.

Vermuthlich sind auch die Couriers, welche dem Könige von Frankreich von der so geschwinden Veränderung des Pohlischen Wesens Nachricht überbrachten / von Dantz aus, oder doch sogleich, als die Retirade dem Stanislaos unvermeidlich schiene, nach Paris abgefertiget worden, weil jeko die rechte Zeit war, da Frankreich nöthig hatte, seinen Versicherungen, die es Stanislaos und denen ihm günstigen Pohlen gegeben hatte, nachzukommen. Man kan sich leicht einbilden, daß durch die Ankunfft derselben die Freude des Königs

in Frankreich sehr gemäßiget worden sey. Wenn ich ein Banquier in Paris wäre ; So würde ich von der Bestürzung des dasigen Hofes gar nichts sagen. Denn ich müste vermuthen, daß der General-Lieutenant der Policy es nicht bey einem bloßen Verweise würde bewenden lassen, den er einem Banquier nur deswegen gegeben haben soll, weil er von dem Widerspruche, den Stanislaus in Pohlen gefunden hatte, sich zur Unzeit etwas entfallen lassen. Indessen habe ich doch auch nicht nöthig, den Leser mit vielen Gründen glaubend zu machen, daß es an dem Französifchen Hofe nicht ohne Bewegung abgegangen sey, und daß sich die vorherige freundliche Mine des Königs in ein saures Gesicht verwandelt habe. Wenigstens bin ich mit dem Marquis de Fenelon in Haag nicht einerley Meinung, der in der Retirade des Stanislai eine ganz besondere Staatsklugheit suchen will. Und selbst in Frankreich giebt es Leute, welche diese Politique nicht finden können, wie wohl sie dieses vielleicht aus Partheylichkeit thun, weil sie mit denen Unternehmungen des Hofes, die Stanislai Erhebung auf den Pohlischen Thron betreffend, nicht überall zu frieden seyn. Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist so viel gewiß, daß Stanislai Freunde in Frankreich hätten überaus gesetzt seyn müssen, wenn sie sich ganz gelassen dabey bezeigen wolten. Bis hieher hatte Frankreich seinen Endzweck erreicht, und Stanislaus war als König von Pohlen wirklich ausgeruffen worden. Die vielen übermächtigen Wechsel hatten eine recht gute Wirkung gehabt, und diejenigen, welchen sie zugekommen waren, hatten ihr Wort gehalten. Die Nachricht mußte vorthailhaftig seyn, daß

Stanislaus noch dazu einmüthig gewehlet worden wäre, weil sich bey unterbleibender innerlichen Unruhe in Pohlen Frankreich in Ansehung derer Nachbarn, überaus viel Guts prophezejen könnte, wenn diese sich etwa gelüsten ließen dem Stanislaus zu widersprechen. Es hatte Frankreich alsdenn eine gerechte Ursach gehabt, die geschehene Wahl mit äußersten Kräften zu behaupten. Und die Pohlen wurden auch schon Mittel gefunden haben, ihre Wahl zu vertheidigen. Aber bey denen jezigen widrigen Nachrichten, und bey sich ereignenden heftigen Uneinigkeiten in Pohlen selbst blieb es zweifelhaft, was noch mit Stanislaus werden würde. Des Gehgebens war auf diese Art noch kein Ende. Die innerlichen Unruhen in Pohlen machten denen Pohlischen Nachbarn ihre dem Stanislaus widrige Absichten leichte. Frankreichs Sache aber wurde schwerer. Es fehlte ihm daran, seine Unternehmungen dazuzu rechtfertigen, daß die Freyheit der Pohlen unterdrückt würde, deren Beschüzung es übernommen hatte: Vielmehr konnte es nichts als Stanislaus Persohn vorsüzugen, und alles, was deswegen geschehe, kam darauf hinaus, der Pohlischen Völkerschaft denselben zum Könige aufzudringen. Und überhaupt war doch noch zu besorgen, daß Stanislaus die größte Gefahr bevorstünde, die Königl. Würde nachstens wieder zu verlieren, welcher Umstand mit einem grossen Verlust des bisherigen Aufwandes verknüpft gewesen wäre. Ja ich zweifle nicht daran, daß nicht der König von Frankreich dieses alles genau überleget, und beurtheilet haben sollte.

So viel sie aber auch Zweifel hierbey gefunden haben

mo

mögen, ob es gut sey, daß sich Frankreich wirklich in dieß Pohlische Wahl-Geschäfte mischte; So wenig hat man gehört, daß der König von Frankreich von seinem Vorsatz abgehen wollen, den er einmahl gefasset hatte, Stanislaus die Pohlische Krone zuwege zu bringen. Vielmehr bezeugte er die größte Hige, seinem Schwieger-Vater zu helfen. Deswegen er auch um selbiges zu rechtfertigen, andere, die es besser wußten, zu überreden suchte, Stanislaus Wahl sey einmüthig geschehen, die jezigen hingegen, welche derselben nachhero widersprochen, wären von andern boshafter Weise darzu verleitet worden. Alles also, was er vornahm hatte einzig und allein dieses zum Grunde, daß Stanislaus Wahl wider alle, die deren Rechtmäßigkeit in Zweifel ziehen und die sonst derselben entgegen seyn, mit Gewalt behauptet werden sollte. Daher brachte er eine wichtige Armee zusammen, er ernennete die commandirende Generals. Er drohete stündlich, in die Länder seiner vermeinten Widersacher einzufallen, hielt auch deswegen seine Troupen bereit. In diesem Vorhaben unterstützte ihn der sonst gar friedliebende Cardinal Fleury. Dieser meinte man dürfte es ihm wohl gar vor eine Zagheit auslegen, wenn er den Krieg beständig wiederriethe. Deswegen hat er öffentlich erklärt, daß er der Welt weisen wolle, wie er Herg genug habe, einen Krieg anzurathen. Er prophezejet sich einen glücklichen Ausgang, weil er die zu brauchende Gewalt jezo vor rechtmäßig, und die Ursache desselben vor wichtig hält. Ja er soll sich gar schon längst erboten haben, dem Könige in Frankreich mit zwey Schwerdtern kräftigen Beystand zu leisten, davon er eines dem Märgen von

85

Ors

Orleans wider die Engelländer abborgen will, wenn sie etwa gelüstete, sich mit in die Sache zu mischen, das andere aber soll ihm der Cardinal Richelieu leihen, welches er hernach, wenn er es bekommen hat, wider das Haus Oesterreich zu gebrauchen gesonnen ist.

Solche fürchterliche Anstalten machte der König von Frankreich, und mit so erschrecklichen Waffen wolte der Cardinal von Fleury Frankreichs und Stanislai Feinde bestreiten, und machte auch mit Thätlichkeiten den würrlichen Anfang. Aber man möchte bald fragen, wider wen diese Zurüstungen eigentlich gemacht werden. Dieses scheinet zwar lächerlich gefragt zu seyn; es hat aber Grund. Denn, wenn man mir antwortet, es sey auf das Teutsche Reich und auf den Kayser gemünzet; So möchte ich wohl wissen, was das Teutsche Reich dem Könige von Frankreich zu leyde gethan habe, und was es dem erstern angehet, wenn Stanislaus in Pohlen Widerspruch findet. Darzu trägt das Teutsche Reich weder vor sich, noch durch andere bey; Ob es wohl im übrigen gerne sehen muß, wenn einem andern die Pohlische Krone zu Theile wird. Das aber kan wohl keine zureichende Ursach seyn, jemanden mit Krieg zu überfallen. Frankreich mußte denn glauben, die ganze Welt sey schuldig, dasjenige zu verlangen, was man in Frankreich wünschet, und dasjenige zu befördern, was der König in Frankreich zu Stande bringen will, oder ausserdem zu erwarten, daß sie mit Gewalt darzu gebracht würde. Es ist gnung, daß sich das Teutsche Reich noch zur Zeit in das Pohlische Wahlgeschäfte nicht gemischt hat. Den Kayser in seinen Erb-Landen anzugreifen scheint Frankreich

noch mehr Ursach zu haben. Dieser hat sich der Erhebung des Stanislai ausdrücklich widergesetzt. Er billiget auch die dem Stanislaos widrige Unternehmungen der Ruffischen Kayserin, und stehet mit derselben in einem genauen Bündniß. Aber auch hiermit ist die Sache noch lange nicht ausgemacht. Es ist wahr, der Kayser hat Vorstellungen wider Stanislaum thun lassen, das aber hat auch Frankreich wider andere Kron-Candidaten gethan. Im übrigen behielten die Pohlen ihren freyen Willen, wen sie von allen Competenten wehlen wolten. Die Wahl selbst mußte den Ausschlag geben, ob der Kayser es verdiene, daß er mit Krieg überzogen würde. Die Wahl ist geschehen, die Pohlen selbst sind darüber uneinig. Der Kayser hingegen mischet sich nicht weiter in die Sache. Er will es auch nicht eher thun, bis er von den Pohlen selbst darzu geruffen wird, oder ihm Frankreich vielleicht den ersten Anlaß giebt. Die Kayserlichen Troupen kommen nicht nach Pohlen hinein. Sie stehen auf Kayserlichen Grund und Boden, und lassen im übrigen die Pohlen und Russen machen was sie wollen. Die Ruffische Kayserin aber verlangt nicht einmahl die Hülffe des Römischen Kayfers. Und wenn denn auch ja der Kayser dasjenige, was wider Stanislaum vorgenommen wird, billigte; So hat Frankreich so wenig Recht, das Gegentheil vom Kayser mit Gewalt zu fordern, als es befugt ist, zu verlangen, daß der Kayser sich nach dem richten solle, was man im Französischen Staats-Rachte beliebt hat? Nachdem aber Frankreich dessen ohngeachtet Deutschland und die Kayserlichen Erb-Lande angreift, so ist es ein öffentlicher Friedensbruch.

Bruch. Und dafür hält es auch Holland und England. Beyde Kronen haben sich vorher erklärt, daß sie, sobald Frankreich die Neutralität in Lothringen/ in denen Niederlanden, oder in Italien anfechten würde, ohne Verzug Antheil an der Sache nehmen wolten, wie sie es denn auch vermöge der durch den neuen Frieden zu Wien übernommenen Verbindlichkeit thun müssen.

Bei dem allen sind aber doch in Italien die Umstände so beschaffen, daß sich Frankreich zur Zeit gar viel Vortheil aus seinen darauf abgezielten Unternehmungen versprechen kan. Der Hof zu Florenz ist zwar weder auf einer noch auf der andern Seite, und also neutral. Von dem Papst, der sich vor Frankreich dem Ansehen nach, erklärt, hat man auch Muthmassungen, daß es ihm damit kein rechter Ernst sey. Er thut auch denen von der andern Seite einige Gefälligkeiten. Wenigstens hat des Cardinals Einfuegos, auf Befehl des Kayserl. Hofes geschehene Vorstellung so viel gewürcket, daß Stanislai Wahl in Rom nicht feyerlich begangen worden. Es giebt auch sonst noch Leute in Rom, welche mit dem Verfahren der Pohlen in Ansehung des Stanislai nicht wohl zufrieden seyn. Der Cardinal Albani ist so verdrießlich darüber geworden, daß er sich entschlossen hat, die Protection von Pohlen, die er bishero gehabt, gar aufzuheben, und sie dem Preimas zu überlassen, der bey dem Pohlischen Wahlgeschäfte bloß nach seinem Kopfe verfahren. Aber desto mehr kan sich Frankreich in Italien auf den Sardinischen Hof verlassen. Denn denselben hat es, wie man bishero nur gemuthmasset, völlig auf seiner Seite. Nunmehr aber ist es mehr, als gewiß, daß zwischen Frank-

Frankreich, Spanien und diesem Hofe ein genaues Bündniß geschlossen worden, welches dem Kayser in Betrachtung seiner Italianischen Staaten sehr nachtheilig seyn muß, indem nicht allein der König von Sardinien denen Französischen Troupen den Durchzug durch sein Land verstatten, sondern auch dem Könige in Frankreich einige seiner Bestungen einräumen will. Indessen ist es der Zeit zu überlassen, ob der Sardinische Hof diese Verbindlichkeit lange behaupten wird; ordentlicher Weise ist er gewohnt den Mantel nach dem Winde zu hängen.

Da also Stanislaus von Seiten des Königs in Frankreich sich keiner würrlichen Hülffe zu getrösten hatte, so musie er aus der Noht eine Tugend, und vor sich selbst die Anstalt machen, seinem Unglücke, welches ihn verfolgte, Trost zu bieten. Und das that er auf die Art, wie wir oben angeführet haben. Seine Freunde in Pohlen hingegen suchten sich dabey ihm ebenfalls dadurch gefällig zu machen, daß sie denenjenigen, die ihrem Patron nicht wohlwolten, allen nur ersinnlichen Verdruß thaten. Hierzu gaben ihnen die Bewegungen der Russen Anlaß, indem sich diese immer näher gegen Warschau zogen. Und weil sowohl der Kayserl. Gesandte als die Sächsischen Ministri sich denen Pohlen verdächtig gemacht hatten, daß sie mit denen Russen sich in geheimen Unterhandlungen befänden; So gab man sowohl denenselben als ihren Principalen Merckmahle eines darüber geschöpften Verdrusses, und deutliche Beweissthümer eines wider sich erregten Hasses. Man ließ also in allen Ernst an die Gesandten gelangen, daß sie sich aus Warschau entfernen möchten, und

führte dabey an, es schicke sich nicht, daß man diejenigen unter sich leyde, von denen man wisse, daß sie Feinde dererjenigen wären, die Stanislaus zum Könige gewählt hätten. Besonders fanden sich die Russischen Gesandten in beständiger Lebens-Gefahr. Nach dem jungen Grafen von Löwenwolde wurde ein Pistolenschuß gethan. Ausserdem konnten die Couriers nicht sicher hin und herreisen. Ein Russischer Courier wurde wirklich angehalten, und man will gewiß sagen, daß die Pohlen den festen Vorsatz gehabt haben, ihn an den Galgen zu hängen, worinnen sie aber noch gehindert worden. So gar die Römisch-Kaiserlichen Couriers und Estaffetten konnten nicht ungehindert passieren. Dabey aber blieb es nicht. Der rasende Pöbel vergriff sich so gar an den Pallästen derer Abgesandten, so bald die Nachricht einlief, daß sich die Russen und einige dem Stanislaus ungeneigte Pohlen bis in die Gegend Praag der Stadt Warschau genähert hätten. Sonderlich wüthete man wider die Palläste des Russischen Abgesandten, und der Sächsischen Commissarien. Und es war ein Glück, daß die Gesandten selbst sich nicht darinne befanden, welche sich allbereit in das Quartier des Kaiserl. Gesandten in Sicherheit begeben hatten. Die Nachricht die uns davon zugekommen, ist folgende: Am 29. Sept. wurde das Palais, in welchen die Sächsischen Ministers ihre Suite zurück gelassen hatten, von 800. Mann regulirten Troupen und mit 4. Canonen von vorne und hinten angegriffen. In dem Palais aber befanden sich nur der Herr Obrist von Schlichting, der geheime Kriegs-Rath Simonis, der Kammer-Junker von Marschall, eine Bedeckung von 68. Dragonern, und

und in allen 120. Mann mit dazu gerechneten Jägern, Heyducken und Laquayen. Diese wurden aufgefordert, und ihnen angeschlossen, sich ohne Weildäufftigkeit zu ergeben. Als dieses nicht geschah, wurde das Thor im Palais mit drey-mahllicher Abfeuerung der Canonen eingeschossen, und in diese Oeffnung drungen 300. Mann von der Kron-Guarde nebst 100. Mann von der Pohlenischen Chevalier-Guarde unter beständigen Feuergeben ein. Sie bekamen aber hiebey nicht nur 40. Verwundete, und 8. Todte, sondern wurden auch nach einem Gefechte von dritthalb Stunden mit Verlust 180. Todten glücklich abgetrieben, und nahmen etliche 100. Mann Verwundete mit sich, da auf Sächsischer Seite niemand blieb. Jedoch dieser unglückliche Angriff hielt die Pohlen nicht ab, daß sie des andern Tages sich nicht hätten wieder einfinden sollen. Sie thaten es wirklich mit 1000. Mann und 10. Canonen. Weil aber der Herr Obrist von Schlichting das äußerste nicht abwarten wolte, so ergab er sich, nachdem zuvor denen Sachsen der freye Abzug zugestanden worden war. Worauf 50. Mann von der Kron-Guarde das Palais besetzten. Auf eben diese Art gieng es dem Palais der Russischen Gesandtschaft, dasselbe wurde gestürmet, und der Gegenwehr ohngeachtet eingenommen. Der Römisch-Kaiserliche Gesandte hatte zwar dergleichen Gefahr nicht auszustehen, gleichwohl mußte er leyden, daß man sein Palais mit Mannschafft besetzte, ihn aber und die Seinigen so genau einschloss, daß es kaum möglich war, das nothwendige an seinen Hof zu berichten. Und darauf mochte es auch wohl abgesehen seyn, daß man den Gesandten den Briefwechsel mit ihren Höfen verwehren wolte.

Die

Diese Begebenheiten, so viel Vortheile Stanislai Anhang sich auch daraus versprechen mochte, stießen gleichwohl dem Fasse den Boden gar aus. Denn von dieser Zeit an, machten die Russen einen Ernst daraus, sich der Stadt Warschau, der habenden Ordre gemäß, zu bemächtigen. Von deren Bewegungen suchten die Pohlen, welche Stanislai Wahl widersprochen hatten, Vortheile zu ziehen, und ihre Absichten zu befördern, welche eine vorzunehmende neue Wahl betrafen. Sie rückten also, unter Bedeckung der Russischen Truppen, immer näher zu dem Orte, den sie bestimmt hatten, die Wahl zum Stande zu bringen. Die Stanislaisten sahen nun wohl, daß der glückliche Ausgang dieser neuen Wahl bloß davon abhänge, wenn denen Russen ihre Unternehmungen nach Wunsch von staten giengen. Daher wolten sie denenselben ihr Vorgehen und zugleich den Paß über die Weichsel verwehren. Aus der Absicht wurde die Brücke über diesen Fluß abgebrochen, die Stadt Warschau mit einigen 1000. Mann bedeckt, die Truppen, welche dem Stanislaos gefolget waren, zurückzukehren beordert, neue Truppen angeworben, und alles mögliche angewendet, sich in solchen Stand zu setzen, daß die Russen nicht so gleich den Meister spielen könnten. Die Pohlen machten auch wirkliche Anstalt, die Russen zu verhindern, als sie über die Weichsel eine Brücke schlagen wolten. Sie widersezten sich diesem Vorhaben aufs äußerste. Es kam zu wirklichen Thätlichkeiten. Indem aber an einem Orte die Russen und Pohlen mit einander ins Handgemenge kamen; So suchte an einem andern Orte ein anderer Theil der Russischen Truppen einen

sichern

Weg, über die Weichsel zu kommen, und passirte dieselbe wirklich. Worauf denn der Palatin Rykowski sich mit seinen unterhabenden Völkern in Sicherheit zu begeben, und denen Russen Warschau zu überlassen genöthiget wurde.

Und nunmehr war die Zeit gekommen, da Stanislaus in der That erfahren sollte, daß man auch mitten im Glücke allerhand Arten der Gefährlichkeit ausgesetzt sey, die uns den Verlust desjenigen andeuten, was wir gang gewiß zu haben vermeinen. Bis anhero hatten seine Widersacher durch ihren Widerspruch ihm seinen Verdruß unleidlicher und beschwerlicher gemacht, jedoch ihm noch die Hoffnung übrig gelassen, daß vielleicht alles noch zu seinem Besten ausschlagen könnte. Denn er hatte gleichwohl einige Vortheile vor sie erlangt. Er brachte sie dahin, daß sie sich immer weiter von Warschau entfernen, und endlich gar 7. Meilen davon ihr Lager aufschlagen mußten. Auf die Treue des Palatins von Ryow konnte er sich verlassen, und der wagte sein äußerstes, sich in der Gegend von Warschau zu erhalten. Darauf kam es noch an, daß er hier wirklich glücklich wäre, und von einer starken Anzahl Pohlen unterstützt würde, welche ihr Blut und Leben vor Stanislaum wagten. Aber daran fehlte es hauptsächlich. Denn, da nunmehr dieser Rückhalt dahin war; So erlannten Stanislai Gegner die Oberhand, und es war nunmehr alle Hinderniß aus dem Wege geräumt, welche ihnen ihr Vorhaben schwer machte. Daher mußte nun Stanislaus zwischen Furcht und Hoffnung erwarten, was es mit der ihm von seinem Anhang aufgetragenen Bürde vor einen Ausgang gewinn-

M

nem

nen, und ob ihm die Umstände die Rückkehr nach Warschau gestatten, oder ob sie ihn wieder nach Hause zu reisen nöthigen würden. Und es wäre gut gewesen, wenn er hiervon bey Zeiten einige Gewisheit gehabt hätte, weil es doch allemahl gut ist, wenn wir von demjenigen, was uns begegnen soll, im voraus Nachricht haben, damit wir uns nach gnugsamer Ueberlegung zu demjenigen entschließen können, was uns am vortheilhaftesten ist. Hier aber hat Stanislaus nicht erfahren, was seine Widersacher vorzunehmen vor gut befunden, bis es geschehen war.

Diese nun, wie vorhin gemeldet worden, schritten wirklich zu einer neuen Wahl, und sie hatten ihre Sache schon bey dem Anfange ihres Widerspruchs so angestellt, daß sich Stanislaus nicht viel Vortheil davon versprechen konnte. Sie schritten zu einer Conföderation, deren Haupt-Endzweck dahin gieng, Stanislaus vor keinen rechtmäßigen König zu erkennen. Das Haupt der Conföderation war der Fürst Sapieha, und der Fürst Wiesnowizky erlangte die Stelle eines Conföderations-Marschalls. Sonst aber waren die Glieder derselben ausser nur gedachten Pohlischen Herren, der Fürst Lubomirsky, Krakauischer Palatin, Prinz Sangusko, Litthauischer Marschall, Prinz Radzivil, Palatin von Novogrod, Herr Czapsky, Palatin von Culm, Herr Szoldzky, Palatin von Gnowladislaw, Herr Oginsky, Palatin von Trock, Fürst Lubomirsky, Palatin von Sandomir, Graf Sapieha, Palatin von Podlachien, Herr Pustolick, Palatin von Czernichow, Prinz Wiesnowizky, Castellan von Krakau, Herr Graf Lipsky, Bischof von Kra-

Krakau, Herr Szembeck, Bischof von Cujavien, der Bischof von Posen, der Bischof von Billna, der Palatin von Bracław, der Palatin von Minsk, der Castellan von Radom, der Kron-Fahndrich, Graf Brasnicky, der Litthauische Ober-Stallmeister, Fürst Radzivil, der Kron-Küchen-Meister, Graf Cettner, der Graf Siednicky, der Starost Opazinsky Malachowsky, der Obriste und Commendant von der Litthauischen Garde, Graf Flemming, zu denen sich nachgehends auch der Starost Potocky schlug. Und diese Conföderirten hatten nicht nur einen Anhang von vielen tausend Litthauischen und Pohlischen Edelleuten, sondern sie wurden auch noch nachher durch verschiedene, welche von der Stanislaischen Parthey abgetreten waren, verstärkt, so daß endlich überhaupt bey vorgenommener Wahlteils Bischöfe, zwanzig Senatores und Einhundert und vierzig derer vornehmsten Magnaten gegenwärtig waren, welche sonder allen Zweifel den wichtigsten Theil der Republic ausmachen.

Die Ursachen, welche diese Wahl beförderten, und welche Stanislaus keine Hoffnung übrig ließen, daß man auf ihn weiter Absicht machen würde, sind aus denen vorhin bemerckten Umständen zwar leicht zu erkennen, doch wird es nicht undienlich seyn, eines und das andere bey dieser Gelegenheit wieder anzuführen. Hauptsächlich trug wohl zur neuen Wahl die Unterdrückung der freyen Wahl-Stimmen bey der ersten Wahl bey. Hierzu kam noch, daß auf den Widerspruch nicht geachtet wurde, und daß die Wahl nur von dem wenigsten Theil der Republic bewerkstelliget worden war. Sodann war nunmehr durch die wider die

Römisch, Kayserliche, Russische und Sächsische Gesandtschaft unternommene Thätlichkeiten die Sache in die Umstände gesetzt worden, daß man sich von allen Seiten her etwas böses zu befahren hatte. Die Respublic selbst mußte um so vielmehr ein Haupt haben, da die innerlichen Unruhen dem Reiche den Untergang droheten, Stanislaus aber zur Zeit nicht im Stande war, selbige zu dämpfen, vielmehr gar das Reich mit dem Rücken ansah, und es aller Orten den Gefährlichkeiten überliesse. Also war es die höchste Zeit sich um einen König zu bekümmern, der vermögend wäre, denen innerlichen Unruhen zu steuern, und mit denen Nachbarn Versöhnlichkeit zu stiften. Aber Stanislaus durfte nicht hoffen, daß die neue Wahl ihn treffen würde. Dieser war weder den innerlichen Unruhen gewachsen, noch in denen Umständen, die erzürnten Nachbarn wieder gut zu machen. Denn eben wider ihn hatten die Nachbarn protestiret und desselben Erhebung auf den Thron widersezte sich die Russische Kayserin mit aller Gewalt. Und die Behlenden konten voraus sehen, daß sie alsdenn, wenn sie Stanislaus unterstützten, denen Verdrüsslichkeiten nicht so wohl entgegen als die selben noch grösser machen würden. Und wie konte ihnen Stanislaus wieder in den Sinn kommen, dem sie bishero selbst widersprochen, und dessen erstere Wahl sie ihrem Reiche vor höchstschädlich angegeben hatten. Sie hielten sie vor unrechtmäßig. Sie erklärten sie vor ungültig. Daher konte man nicht anders vermuthen, als daß die Königliche Würde einem andern zu Theil werden würde. Auch konte man leicht urtheilen, daß bey eben dieser Wahl die Pohlen keine Absicht auf einen
aus

aus ihren Mitteln machen könnten, weil dieser dem Umhange des Stanislaus nicht hätte die Spitze bieten, vielweniger der Eifersucht anderer, die seines gleichen waren, entgegen können. Und überhaupt mußte Pohlen vorjeto ein Haupt haben, welches vermögend war, die Kron, Competenten zu übersehen, und gnugsame Macht hatte, sich in der ihm aufzutragenden Würde zu erhalten, auch ein guter Freund von denenjenigen war, die sich allbereit in das Herz von Pohlen eingefunden hatten, allen denen zu widerstehen, welche die Bande der nachbarlichen Freundschaft zu zerreißen suchten. Diese Eigenschaften fehlten aber Stanislaus, und bey einem gebornen Pohlen konte man sie auch nicht finden. Also war wieder vor Stanislaus nichts zu thun, und allem Ansehen nach niemand näher zur Königlichen Würde, als der Churfürst von Sachsen, den der Priemas vorher durch die ehemalige Conföderation davon auszuschließen gesucht hatte.

Damit aber übrigens diese vorhabende neue Wahl ordentlich von statten gieng, und sich niemand beschweren könnte, daß sie einseitig oder nicht mit völliger Freiheit geschähe; So wurde zu dem Ende die benöthigte Anstalt gemacht. Sie sollte nicht mit Ausschließung der Stanislausischen Parthey vorgenommen werden. Deswegen wurde dieselbe darzu gehörig eingeladen. Diese Einladung sollte nicht zum Schein geschehen, wie diejenige, welche bey der Stanislausischen Wahl an die dem Stanislaus ungeneigte Pohlen gerichtet wurde, sondern man meinete es ernstlich damit, und wartete also mit der Wahl so lange, bis die Stanislausische Parthey ihre Antwort gegeben hatte. Denn am 3. October wur-

de früh morgens ein Rußischer Trompeter von denen Russen und Conföderirten an den Regimentarium Potok in Warschau mit Briefen vom Rußischen General Laszy und vom Litthauischen Regimentario geschicket. Diesen Trompeter führte man mit verbundenen Augen zum Kron-Regimentario, welcher den Inhalt der Briefe so eingerichtet fand: Wie sie nicht als Feinde sondern als Freunde der Republic ankämen/ und zwar in keiner andern Absicht/ als einen neuen König zu wehlen. Daher möchte ihnen erlaubt werden/ auf die andere Seite der Weichsel zu kommen. Denn ob sie zwar im Stande wären/ mit Gewalt die Weichsel zu passiren/ so wolten sie doch keine Gewalt brauchen/ noch die Freyheit der Wahl bräncken/ damit ihnen mit der Zeit nicht vorgeworfen werden dürfte/ als hätten sie unter denen Wäffeln einen König gewählt. Sie wären über dieses erbötig/ alle und jede auf der andern Seite befindliche Senatores in die Wahl-Versammlung zu nehmen/ da denn aller dererelben/ und so gar des geringsten Pohnischen Edelmanns Votum, daferne selbiges nicht auf Stanislaum frele/ vor gültig angenommen werden solte. Würde man nun bey so billigen Umständen ihnen die Passirung der Weichsel nicht in Güte zustehen/ so würden sie sich allerdings genöthiget sehen/ solche mit Gewalt zu suchen. Ausserdem führte man auch in diesen Briefen der Stanislaischen Parthey zu Gemüthe, daß sie mit denen Gesandten der fremden Höfe, sonderlich mit denen Sächsischen Ministris so barbarisch verführe, da man doch vielmehr suchen sollte, den Frieden zu erhalten, und den

nen

nen in der Asche sich zeigenden Kriegs-Flammen möglichst vorzubauen. Nun nahm zwar wohl der Regimentarius diesen Trompeter wohl auf/ bewirthete ihn/ und ließ ihn mit Geschenken wieder von sich. Er ließ auch den General Carlo/ Boywoden von Lublin, und andere Herren zu sich bitten, und unterredete sich mit ihnen. Wie er denn auch ebenfals einen Trompeter an die andere Parthey abfertigte, und sowohl etliche Tage zur fernern Ueberlegung ausbete, als die Versicherung gab, daß Mittwochs den 7. Octobr. ihre völlige Entschliessung ohnfehlbar erfolgen solte. Da man aber auf der andern Seite merckte, daß jene nur Zeit zu gewinnen suchten; so warteten sie länger nicht als den 4. Octobr. auf den Entschluß der Stanislaischen Parthey, und die neue Wahl wurde am 5. Octobr. würcklich bewerkstelliget.

Sie wurde bey Praag vorgenommen, weil die Wählenden die Erlaubniß nicht erlangten, sich in dem ordentlichen Wahl-Felde bey Warschau einzufinden. Und gedachte Wählende selbst nahmen die Ordnung in Acht, welche bey der Wahl eines Pohnischen Königs erfordert wird. Der Graf Branicky wurde zum Marschall des Wahl-Tages ernennet, und der Bischof von Posen vertrat die Stelle des Primatis. Man sammelte die Stimmen, und diese fielen einmüthig auf Se. Königl. Hoh. den Chur-Fürsten von Sachsen. Wor- auf Dieselben auch sogleich zum Könige von Pohlen und Gros-Herzog von Litthauen mit denen gewöhnlichen Ceremonien ausgeruffen, um drey Uhr 30. Canonen abgefeuert, und von der ganzen Armee, mit einem drey-mahl wiederholten Lauff-Feuer, eine Salve gegeben

M 4

wur

wurde. Man läutete auch in beyden über die Weichsel stehenden Kirchen die Glocken / die Senatores aber und andere Herren begaben sich in gedachte Kirchen, und das Te Deum Laudamus wurde in selbigen feyerlich abgesungen. Hierauf wurde eine solenne Députation ernennet, welche dem neuen Könige die Nachricht überbringen, und ihn in das Reich zu kommen bitten sollte. Und diese Umstände waren von denen, die bey der Wahl des Stanislai vorsielen, ziemlich unterschieden, wie sich aus dem Zusammenhalt beyder Wahlen deutlich ergiebet. Nur der einzige Punct, daß man den neuen König aus seinem Lande abzuholen beschlosse, war zureichend, der Wahl desselben ein Ansehen zu geben, und gereichte dem neuen Könige selbst zum Ruhme. Dadurch bezeigte man doch ein Verlangen, denselben bey sich zu haben, und hiedurch wurde er von der würcklichen Zuneigung der Pohlen überzeuget. Stanislaus hingegen war gekommen, da er sich noch nicht gewiß wußte, ob er angenehm seyn würde. Und weil man ihn nicht einstimmig verlanget hatte; so richtete man die Sache auch dahin ein, daß er niemand mit seiner Gegenwart ferner beschwerlich fiele. Indessen weil die beschlossene Gesandtschaft einen ziemlichlichen Umweg nehmen mußte, damit sie denen Freunden des Stanislai nicht in die Hände geriethen; so ertheilte man dem neuen Könige die Nachricht durch Couriers. Und deren langten so viel in Dresden an, daß fast kein Tag vorbey gieng, welcher nicht Gelegenheit zu neuer Freude am Sächsischen Hofe gegeben hätte. Der Capitain Megrad war der erste, welcher den Hof in Bewegung setzte, und vermittelst eines bloß mit dem Buchstaben A.

br

bezeichneten Briefes die Gewisheit der geschehenen Wahl überbrachte, und sich dadurch vorerst zur Charge eines Obrist-Lieutenants würdig machte, zu andern Geschenken aber den Weg bahnete. Von der Republic wurde der Starost Linowsky aus dem Wahlfelde abgefertiget, und kam durch viele Umwege, ja mit ausgestandener Lebens-Gefahr, als er durch die Weichsel schwimmen mußte, in Dresden an, dargegen ihm die Würde eines Königl. Kammer-Herrn nebst starcken Pensionen zu Theil wurde. Der Graf Braniczky ließ insbesondere durch einen andern Courier, Namens Meskarsky, die Wahl benachrichtigen. Keiner von allen diesen und noch andern folgenden Couriers wurde ohne würckliche Gnaden-Bezeigungen weggelassen, und bey dem allen nicht nur in Dresden die Wahl durch Abbrennung des Geschüzes, und Anstimmung des Te Deum feyerlich begangen, sondern auch dieserwegen die gewöhnliche Nachricht denen auswärtigen Höfen ertheilet. Bey dieser Gelegenheit kam auch das Instrumentum Denunciationis der beschehenen Wahl in folgenden Ausdrückungen zum Vorschein:

Stanislaus Joseph von Bezdan Hofius / von Gottes und des Apostolischen Stuhls Gnaden / Bischof von Posen und Abt von Czerwinsk. Denen Durchlauchtigsten / Hoch- und Wohlgebohrnen auch Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, Dignitariis, Beamten / und der gesammten Ritterschafft der Kron Pohlen und des Gros-Hertzogthums Lithauen / sowohl als denen incorporirten Provinzien / meinen insonders Hochgeehrtesten Herren und Brüdern /

M 5

der/ füge/ nebst Empfehlung meiner Dienste und geneigten Willens/ hierdurch kund und zu wissen: Was gestalt niemand in Verwunderung zu ziehen Ursache hat / daß das Loß des anjetzo geleitesten Dienstes/ worzu bey gegenwärtigen / allen meinen Hochgeehrten Herren bekandten Umständen Loc publica mich authorisiret / auf mich gefallen sey. Sintemahlen / da die Republic/ durch ein zu ihren Verderben sich selbst zugezogenes Vorhängniß/ schon auf der Spitze ihres Unterganges gestanden/ und vermittelst einer Scission, welcher sie gar wohl vorkommen können/ das zu ihrem Ruin gebrauchte Instrument von sich entfernt hat; gleichwohl aber einige/ um dieses zu ihrem eigenen Unglück dienenden Werkzeuges willen/ in ihr Verderben lauffen wollen; da hingegen andere einen heilsamern Weg ergriffen/ und den aus der despotischen Nomination des Stanislai Leszczynski herrührenden Lauf ihrer Unglückseligkeit gehemmet; So ist kein anders/ als dieses letztere Mittel übrig gewesen/ nemlich daß man sich von der schädlichen Seuche separiret/ und / nachdem man sich vorhero wegen der frevelhaften Interruption der freyen Wahl/ vermittelst eines öffentlichen Manifestes verwahret / wiederum zur Continuation des Actus electionis geschritten ist/ woselbst ich denn auch / zufolge derer heilsamen zur Erhaltung des liberi veto sowohl / als derer Rechte und Freyheiten des Vaterlandes abzielenden Rathschläge/ mich gegenwärtig befunden / und allwo wir unsere Berathschlagungen dergestalt eingerichtet/ damit sowohl die vergangene Unordnung wie-

wiederm zurecht gebracht, als auch der zukünftigen vorgebauet werden möge.

Nachdem nun der allmächtige Gott diese unsere zum allgemeinen Besten gerichtete Absichten mit erwünschten Ausgang dergestalt gnädigst geseegnet/ daß am 1ten dieses Monats Octobr. auf dem Wahl-Platze unter Kammienna (weil die Hostilitäten derer Widriggesinneten die freye Rückkehr auf den alten Platz nicht verstatten wollen) bey noch nicht verflossenen Sechswöchentlichen Termin des Elections-Reichs-Tages durch eine glückliche von niemanden widersprochene Election, der Durchl. Königl. Prinz in Pohlen und Churfürst zu Sachsen/ Augustus III. mittelst meiner Nomination, unter Beobachtung aller gewöhnlichen Solennitäten/ zum Könige erwählet worden;

So bleibet mir/ da von allen andern Umständen das Instrumentum Electionis ausführliche Nachricht geben wird/ dermahlen nichts mehr übrig/ als meinen Hochgeehrten Herren zu hinterbringen/ damit sie/ durch gemeinschaftlichen Rath / den Tugten des Vaterlandes / ihre eigene Wohlfahrt und die allgemeine Ruhe befördern/ und/ nach abgestatteter Danksagung der Majestät Gottes vor die Erwürckung eines so grossen Wercks / nicht allein den glücklich erwählten König / Ihro Majestät Augustum Tertium, vor ihren Herrn erkennen/ und zu Ablegung der deroelben schuldigen Treue und Pflicht herbey eylen / sondern auch die zur Beschirmung der Majestät/ unter Direction des Herrn Kron-Instigatoris, Antonii Poninski/ von denen Ständen der

der Republic errichtete Conföderation/ durch ihre Gegenwart und Beystand vermehren / anbey aber auf den bevorstehenden Krönungs-Reichs-Tag/ dessen Determination wir Ihro Majestät / unserm erwählten Könige/ überlassen haben / ihre Landbothen in denen Palatinats/ Landschaften und Districten / mit vollkommener Activität/ hergebrachter massen erwählen/ und abschicken mögen. Und wie ich hierbey meinen Hochgeehrten Herren den allerglücklichsten Success von Herzen anwünsche; Also werde den grossen Gott anflehen / daß er / in vollkommener Eintracht derer Stände/bey Unserm Durchlauchtigsten Regenten dasjenige / was seine allmächtige Hand / zum besten der Religion / und zur Ehre und Nutzen unserer Nation angefangen hat / befestigen und erhalten wolle. Unkründlich habe ich diese Ankündigung des Durchlauchtigsten Electi zu allgemeinen Trost und Wissenschaft/unter Vordruckung meines gewöhnlichen Innsiegels / eigenhändig unterschrieben. Gegeben zu Warschau den 20. Octobr. 1733.

Bey diesen Umständen nun feyerten die Russen nicht, denen im Wahl-Felde befindlich gewesenem Pohlen zum besten die Residenz des neuen Königs in Pohlen aus denen Händen der Stanislaischen Parthey zu reißen/ da indessen die Pohlen selbst dafür sorgten, daß die Krone nicht in die Hände des Königs Stanislai käme, und selbige der Fürst Lubomirsky zu dem Ende mit 10000. Mann bewachen ließ. Die Russen machten diesem nach schon am 1sten Octobr. den Anfang / die von der Stanislaischen Parthey verderbten Gefässe auszubefern/

fern/ und stellten sich, als ob sie eine neue Brücke an eben dem Orte / wo die vorige gestanden hatte, über die Weichsel schlagen wolten. Doch wurden sie durch die vom Regimentario auf der andern Seite gepflanzten Canonen daran verhindert. Wie denn auch eben dieser Umstand die den 2. Octobr. von denen durch den General Laszy mit 2000 Mann verstärkten Russen aufgetriebene 50. Bauern abhielte / aus einigem gefälleten Holze Flöße zu verfertigen. Es wolte auch am 3ten Octobr. gegen Abend etlichen 1000. Pferden von Russischer Seite nicht gelingen, als sie bey Bielain / einem Kloster so eine Meile von Warschau entfernt ist / einen Versuch machten die Weichsel zu passiren. Den 6ten October zogen sich die Russen/ welche Tages vorher in ihrer völligen Anzahl sich in Ordre de Bataille gezeigt hatten / linker Hand etwas weiter hinauf, und es aussetzte sich, daß sie etliche Meilen von Warschau einen bequemen Weg über die Weichsel zu finden wüsten. Und ob sich wohl der Regimentarius diesem Unternehmen noch widersetzte, indem er etliche 60. Fahnen rechter und linker Hand an der Weichsel vertheilte, die sich etliche Meilen ausdehnen und auf die Bewegungen der Russen ein wachsames Auge haben solten; So kamen diese doch zu dem vorgesezten Zwecke/ passirten die Weichsel/ rückten in Warschau anfänglich nur mit kleinen Commando ein/ besetzten die Palläste derer Herren Gesandten, und zwangen den Regimentarium Potocky mit seinem Volcke zur Retirade / worauf sie ihre ganze Armee bey Warschau zusammen zogen, und dadurch das Volk in die äußerste Unruhe setzten, welche desto mehr vergrößert wurde, als nunmehr die Sächsische Troupen

pen ebenfalls solche Bewegungen machten, die an ihrer baldigen Vereinigung mit den Russen nicht mehr zweifeln ließen.

So wenig aber die Russen gesonnen waren, jemanden Gewalt zu thun, sondern eigentlich nur zum Theil die bisher gestörte Ruhe in Warschau wieder herzustellen, zum Theil auch dem erwarteten neuen Könige ein sicherer Geleite zu verschaffen, wie sie denn deswegen sich gegen jederman friedlich bezeugten und noch alles vorbaar Geld bezahlten; desto grössere Heftigkeit brauchte der Regimentarius wider die, welche gegen die Russen einiges Wohlmeynen blicken ließen, und betrachtete nicht die Gefahr, in welche die Sachen allbereit gekommen waren. Noch vor seiner Abreise aus Warschau ließ er etliche Einwohner aufhängen, weil er den Verdacht wider sie hatte, als ob sie die Russen über die Weichsel führen wollten. Einen gewissen Frankofen nahm er in der Absicht mit, ihn viertheilen zu lassen, weil er einige wichtige Brieffschaften denen Russen in die Hände spielen wollte. Er wolte an allen Orten, wo er hinkam, denen Leuten Furcht und Schrecken einjagen, und stellte deswegen den andern Kayser Bengel vor, nach dessen Exempel er sich von dem Scharfrichter begleiten ließ, um desselben sich sogleich zu bedienen, wo er es vor nöthig hielt. Seine Reise gieng indessen nach Piaszeczai zu, und er machte andere glaubend, daß er nach Krafau gehen wolte.

Im übrigen bekamen nunmehr die Pohlischen Sachen eine ganz andere Gestalt. Bisher hatte man noch geglaubt, es würde nicht möglich seyn, daß die Russen einen Weg über die Weichsel finden könnten, und

und also hatte die Stanislaische Parthey noch die Oberhand, und konte allen Muthwillen ausüben. Man hatte es noch nicht in Ernst aufgenommen, daß die Conföderirten zu einer neuen Wahl so geschwinde schreiten würden, und Stanislaus machte sich noch immer die Hoffnung, die Widriggesinnten würden sich gewinnen, und es auf das äußerste nicht ankommen lassen. Aber nunmehr spielten die Russen den Meister. Seine Anhänger wurden aus Warschau getrieben. Die Conföderirten durften sich vor ihn nicht mehr fürchten, da sie von denen Russen so viel Schutz genossen. Seine Freunde überhaupt hatten durch ihre Hartnäckigkeit es dahin gebracht, daß man Gewalt wider sie brauchen mußte. Und selbiges desto füglicher ins Werk zu richten; gab die Russische Kayserin die Ordre an die nach der Ukraine und der Stadt Moskau bequartierte Truppen, daß sie ohne den geringsten Verzug den Marsch antreten, und die in Pohlen befindliche Armee verstärken solten. Daher man sich leicht einbilden kan, was sich bey der Hofstatt des Stanislai vor Unruhe gezeigt habe. Die von Frankreich und Schweden gehoffte Hülffe wurde mit der größten Heftigkeit gesucht. Der Französische Gesandte machte die Sache auch recht eilig. Es wurden die Couriers ohn Verzug fortgeschicket. Und dieses war auch die höchste Noth. Denn die jeho veränderte Beschaffenheit der Pohlischen Angelegenheiten bewegte so gar sehr viele von Stanislai Freunden, daß sie von dem Vorsatz wider den Strom zu schwimmen abliessen und zu Beförderung ihrer eignen Sicherheit die neue Wahl billigten. Ja auf diesejenige konte sich nicht einmahl Stanislaus mehr gewiß

verlassen, deren Gemüther er durch die größten Geldsummen gewonnen hatte. Hieraus aber konnte Stanislaus, wenn er es noch nicht wußte, mehr als zu deutlich erkennen, daß es allerdings wahr sey, wenn andere sagen: Ein rechtschaffener Freund sey nicht eher zu erkennen, als in der Noth; dererjenigen aber, die uns in der Noth beystünden, wären entweder gar keine, oder doch sehr wenige zu finden, weil die meisten ihre Freundschaft nur auf einen Eigennuß gründeten, und ihr Wohlmeynen sogleich aufhörte, wenn sie keinen Vortheil mehr aus ihrer gewinnsichtigen Freundschaft ziehen könnten. Und es ist mehr als zu gewiß, daß ein Freund den andern alsdenn selten kennet, wenn der Privat-Nutzen nicht mehr befördert werden kan. Ja man verschwöret sich wohl gar, daß man seinen vorigen Freund niemahls gesehen habe, wenn es vollend dahin kommt, daß man seinetwegen Schaden und Gefahr übernehmen soll.

So viel Vortheile hatte nun schon der neue Pohlische König vor Stanislaum erlanget, da er noch nicht einmahl nach Pohlen gekommen war. Was konnte er sich aber nicht noch versprechen, wenn er sich persönlich in Pohlen einfände, und was mußte nicht Stanislaus vor Widerwärtigkeiten besorgen, wenn er bedachte, daß es sich nicht wohl schicke, zwey Könige in einer Republic beyzubehalten, die mit einander widrige Rathsschläge hätten; wenn er nechst dem ohne grosse Schwürigkeit erkennete, daß die Reihe wohl an ihn kommen würde, wenn einer dem andern weichen müßte. Ein gewisser sinnreicher Kopf war in dem Stücke kein guter Prophet vor ihn. Selbiger hatte
seine

seine Gedanken über diesen Umstand in einem Chronosticho entdeckt und sich so erkläret:

DIV regnet ReX PoLonIarVMELeCtor SaXonIæ
ReX Vero faLse et bls eXpVLse, CeDe MaIorI.

welches etwa so übersezet werden könnte:

Der Sachsen Chur-Fürst hat der Pohlen Thron
bestiegen/

Es wird sein Regiment von langer Dauer seyn.

Leszinsky mache Plaz, pack' falscher König ein!

Du mußt zum andernmahl dem größern unterliegen.

Jedoch ich lasse dieses an seinen Ort gestellet seyn, und erwarte die Zeit, die den Ausgang der Sache am besten lehren wird. Jego bezeigt gleichwohl Stanislaus keine Lust, so bald von dem Orte zu weichen, da er sich aufhält, und will es lieber auf das äußerste ankommen lassen. Solte aber auch endlich derselbe, wie gar leicht zu vermuthen stehet, gedrungen werden, Danzig zu verlassen, und seine Sicherheit entweder wieder in Frankreich, oder an einem andern fremden Orte zu suchen; so wird doch wohl eine ziemliche Zeit hingehen, ehe er sich des Rechts, welches er aus der ersten Wahl erlanget zu haben glaubet, begiebet, und solchemnach eher etwas gewisses nicht gesagt werden können, welcher von beyden Königen endlich den geruhigen Besiz des Throns behaupten durffte, bis nicht aller Widerspruch entweder durch Güte oder durch die Waffen gehoben ist. Dazu aber läßet es sich noch zur Zeit nicht an, vielmehr hat Frankreich dem Stanislaum zum besten die Sachen so veranstaltet, daß erst alles in gefährliche Kriegs-Flam-

men ausbrechen, und der Punct von der Gültigkeit der einen und der andern Wahl mit Flinten und Degen durchgetrieben werden soll. Und wer weiß, was sonst noch, wenn das Feuer einmahl aufgegangen ist, vor Neben-Umstände auf die Bahn gebracht werden, welche die Erörterung des Haupt-Puncts in die Länge verziehen. Nur dürfte hierbey der Unterschied zwischen dem Churfürsten von Sachsen und Stanislaos sich ereignen, daß jener ein König in der That, dieser ein König ohne Land und daß jener auf eine weit rechtmäßigere Art, als dieser, gewählt worden wäre, mithin mehr Recht in Behauptung des Throns hätte. Da hingegen Stanislaus es nicht gar zu wohl verantworten könnte, wenn er sich mit Gewalt einem Volcke als König aufdringen wolte, welches von alten Zeiten her besetzt ist, eine völlige und uneingeschränkte Freyheit in Erwählung eines Königs zu verlangen, und sich nicht schlechterdings an denjenigen zu binden, dem nur wenig aus ihrem Mittel wohlwollen. Bey dem allen nun würde auch die Gerechtigkeit der Sache die Waffen des Churfürstens von Sachsen und seiner Bundesgenossen unterstützen, Stanislaus Freunde aber Noth haben, ihr gewalthätiges Verfahren zur Gnüge zu rechtfertigen.

Jedoch Frankreich hat hierbey ganz andere Gedanken, und indem es sich die Einbildung macht, es geschähe dem Stanislaos das größte Unrecht; indem es nicht zweifelt, die beste Sache von der Welt zu haben; So hat es zu eben der Zeit einen wirklichen Anfang der längst beschlossenen Gewalthätigkeiten gemacht, und selbige mit dem ihm bey der Pohnischen Königs-Wahl nach seinem Bedünken zugesügten Verdruß zu rechts-

fertig

fertigen gesucht. Ja was noch das meiste, da der König von Frankreich sich an den Kayser reiben will, auch diesem, und nicht einem andern, den Krieg angekündigt, wie aus dem Manifeste zu ersehen; so wird gleichwohl der erste Anfall wider das Teutsche Reich, welchem die Pohnische Wahl-Sache bis jetzt gleichgültig gewesen, unternommen, indem Frankreich seine Troupen über den Rhein geföhret, die Reichs-Bestung Kehl belagert und eingenommen hat. Dabey soll aber doch das Teutsche Reich glauben, daß es gar nicht auf selbiges gemünzet sey, und daß es der König von Frankreich vielmehr eben dadurch recht gut mit ihm myne, wenn der Krieg mit Belagerung einer auf Teuschlandes Grund und Boden liegenden Bestung eröffnet wird. Ob die deswegen dem Churfürsten von Maynz von dem Französischen Minister Blondel am 14ten Octobr. übergebene Declaration die Stände des Reichs von einer wahrhaften Neigung des Königs von Frankreich zu überzeugen geschickt sey, solches mag der unpartheyische Leser aus dem Inhalte derselben vor sich beurtheilen. Am wahrscheinlichsten ist es indessen, daß Frankreich durch die darinne befindliche liebeiche Vorstellungen nichts anders gesucht, als die Glieder des Reichs von dessen Haupte zu sondern. Im übrigen ist die Declaration so abgefaßt:

Ob schon die Verzeichnung der Bewegungs-Gründe, welche die Entschliessungen des Königs feststellen, die Lauterkeit der Meynungen Sr. Majest. ganz Europa gnugsam zu erkennen geben; So wollen doch Sr. Allerchristl. Majest. zu der Zeit, da Dero Völkern

N 2

über

über den Rhein gehen, dem Reiche Dero Meynung und Gründe noch eigentlicher vor Augen legen. Es verlangen nemlich Se. Majest. mit dem Teutschen Reichs-Corper den Frieden ferner zu erhalten, und sind geneigt, die Tractaten mit demselben so lange genau zu beobachten, als Se. Majest. denselben als seinen Freund ansehen können. Daß aber Se. Majest. durch An- greiffung der Vestung Kehl sich den Uebergang über den Rhein versichern lassen; solches geschieht keinesweges aus einer bösen Absicht gegen das Teutsche Reich, dem sie bey mehr als einer Gelegenheit sehen lassen, wie ihnen desselben Wohlfahrt lieb und werth sey. Sie wollen auch keinem von dessen Gliedern Ueberlast oder Leid thun. Ja sie wollen durch den Uebergang über den Rhein sich in den Stand setzen, daß sie denjenigen Fürsten in Teutschland, welche der Kayser veranlassen möchte, ihm in seinen besondern Absichten zu Ausführung seines Vorhabens zu dienen, zu Hülffe kommen können. Dahero haben Sie Dero Generalität Befehl ertheilet, daß sie denjenigen Fürsten und ihren Landen, welche es mit keinem Theile halten sondern neutral bleiben, und wider Se. Majest. keine Hülffs-Völcker hergeben werden, mit aller Hochachtung begegnen und ihrer schonen sollen. Se. Majest. sind mit demjenigen, was sie besitzen, vergnügt, und so wenig gesinnet, Dero Gränzen durch glücklichen Fortgang der Waffen zu erweitern, daß sie vielmehr kein Bedenken tragen öffentlich zu erklären, wie sie die Absicht gar nicht haben neue Conqueten zu machen oder dasjenige, das ein sie sich feite gesetzt, zum Nachtheil und zur Sicherheit des Teutschen Reichs zu behalten; sondern sie wol-

wollen nur Dero gerechte Empfindung über das Mißvergnügen, so der Kayser Ihnen vor den Augen von ganz Europa gegeben, an den Tag legen. Im übrigen werden Se. Majest. nicht unterlassen, denen Teutschen Fürsten von Tage zu Tage zu erkennen zu geben, wie sehr sie verlangen, mit Ihnen ein gutes Verständniß zu unterhalten, dergleichen zwischen dem Guarant des Westphälischen Friedens und den Gliedern des Teutschen Reichs so nöthig als zuträglich ist.

Indessen, da Frankreich feindselig wider das Reich und zugleich in Italien mit Beyhülffe seiner Bundesgenossen zu handeln anfing, so machte der Churfürst von Sachsen die Anstalt, nach Pohlen aufzubrechen, so bald nur sichere Anzeigen vorhanden wären, daß die an ihn abgeordnete Gesandtschaft nicht mehr weit entfernt sey. Während der Zeit aber mußten sich die an der Pohlischen Gränze stehende Sächsishe Troupen zusammen ziehen, auch die im Kayserlichen Lager befindlich gewesene, mit denen übrigen vereinigen, um auf dem ersten Winck in Pohlen einzurücken und dem nachkommenden neuen Könige den Weg sicher zu machen. Es war also kaum die geringste Nachricht eingelaufen, daß die Pohlische Gesandtschaft sich auf Teutschen Boden befände; so machten die Sächsischen Troupen dem Anfang, sich in Pohlen in verschiedenen Colonnen einzunnden. Die Ursachen dieser Unternehmung wurden in einem Manifeste bekandt gemacht, und selbiges der Sächsischen Armee von dem Ober-Feld-Marschall, Grafen von Backerbarth, in folgenden Ausdrückungen mitgetheilet:

N

Nach

Nachdem weltbekandtermassen Se. Churfürstliche Durchl. zu Sachsen, durch Fügung göttlicher Vorsicht, von der Durchl. Republic Pohlen auf die feyerlichste Weise, und in der Ordnung, wie es die Gesetze des Reichs erfordern, nicht nur einmütig erwählt und öffentlich zum Könige ausgerufen, sondern auch durch die ansehnlichste Gesandtschaft innständig ersucht sind, den Thron, welchen Dero gloriwürdigster Herr Vater, der mit so vielen Tugenden ausgerüstet war, bekleidet, wieder zu besteigen, und durch Dero gewünschte Ankunfft das durch innerliche Unruhe gestörte Reich wieder in Ruhe zu setzen: Und also Se. Königl. Majest. diesen göttlichen Willen Gewissens halber zu folgen, und dem Bitten der Durchl. Republic Gehör zu geben sich verbunden erachtet, und zugleich einer aus Dero Völkern auserlesenen Mannschafft in Pohlen einzurücken Befehl erteilet, damit die güldene auf des Reichs Gesezen sich stüzende Freyheit des Volcks erhalten, die öffentliche Ruhe, der Friede und die Glückseligkeit der Zeiten wieder hergebracht, und insonderheit denen, die vor das Beste des Reichs und der Unterthanen Wohl sorgen, möge zu Hülffe gekommen werden; Woraus sich auch besonders gar leicht schliessen lästet, daß der König, den die Liebe des Volcks treibet, seine eigene Bequemlichkeit zu vergessen und seine Erb-Lande zu verlassen, nicht aus feindlichen Absichten in Pohlen komme, noch seine Völker dahin führe, das Reich zu verwüsten oder in Schrecken zu bringen, sondern bloß Land und Volk zu schützen und öffentlich sicher zu stellen; Als wollen, ordnen und verbieten Se. Königl. Majest. daß keiner von Dero Soldaten, die in Pohlen

ziehen,

ziehen, denen Bürgern und Einwohnern des Reichs, die sich nicht durch eitele Furcht verführen, vielmehr stille und in ihren Wohnungen finden lassen, auch sich nicht als Feinde erweisen oder zu Waffen greiffen, einseige Gewalt thue, sonst auch sich niemand unterstehe, unter was vor Vorwand es auch immer seyn möge, Häusern, Städten, Vorstädten, Dörffern, Höfen 2c. beschwerlich zu fallen, oder einigen Menschen am Leibe, Leben oder Gütern Schaden zuzufügen, vielmehr jederman Schutz und Hülffe leisten, und alles Widrige von ihnen abkehren solle; Alle aber, die diesem zuwider handeln, sollen ohne Unterscheid der Persohnen mit schwerer, auch, dem Befinden nach, mit Leib, und Lebensstraffe belegt werden. Wie nun endlich Se. Majest. der König nicht zweifeln, es werde Dero Sächsischen Völkern, in Ansehung der Dienste, so sie der Republic leisten, Proviant und anderer Lebens-Unterhalt willigst gereicht werden; Also verbieten sie, daß niemand dessen Zufuhr hindere, dargegen aber auch jeder Soldat alles Korn, Speise und dergleichen, was ihm auf dem Marsche, im Lager, oder im Quartiere zugeführt, gebracht, oder gereicht wird, um billigen Preis bezahlen soll 2c.

Etanislaus, der von diesem allen gnugsame Nachricht haben mochte, gleichwohl aber noch nicht glaubte, daß Zeit und Stunde zu seiner Rückreise aus Dantzig gekommen wäre, wolte sich auch nicht säumen, alle dienliche Mittel vorzulehren, von denen er glaubte, daß sie geschickt wären, ihn bey der erlangten Würde zu erhalten. Deswegen wolte er seine Getreuen zusammenberuffen, und mit ihnen überlegen, was etwa bey der

N 4

Sa

Sache zu thun wäre. Und dieses that er in folgen- dem Manifeste:

Wir, Stanislaus der Erste, von Gottes Gnaden/ König in Pohlen, Groß-Herkzog in Litthauen &c. geben allen und jeden, denen dieses zu wissen vonnöth- ten, insonderheit aber denen, welche uns am verwiche- nen Wahl-Reichs-Tage pro Consilio zur Seite dele- girt worden, dem Hoch-Ehrwürdigsten, denen Wohl- Ehrwürdigen, Hochgebohrnen und Edelgebohrnen/ unsern Lieben und Betreuen, zur Nachricht, daß die in denen Herzen einiger Mitglieder dieser Republic ent- standene höchstschädliche und grausame Abtrennung endlich zu dieser Verstockung und Hartnäckigkeit ge- kommen, daß sie weder die Gottesfurcht, noch ihr Ge- wissen, weder die Ehre, noch die Liebe des Vaterlandes, weder die uralten Rechte, noch die neuern (welche sie doch selbst, obwohl vielleicht nur zu dem Ende verferti- gen helfen, damit sie wiederum was neues hätten, so sie übern Hauffen werffen könnten,) geachtet, sondern nach unterschiedenen ihnen gütigst vorgeschlagenen Proposi- tionen so gar, (ach! daß es nicht nöthig wäre, dessen Erwähnung zu thun, und unsern Nachkommen einiges Andencken davon zu hinterlassen) zur grausamen und boshafftigen Verheerung sowohl des Lebens als auch der Güter ihrer eigenen Mitbrüder sich haben verleiten lassen, indem sie sowohl zu Hause durch allerhand Intri- guen und Factiones, als von der Gränge her, um Bey- hülffe und frembde Macht sich bemühet haben. Weil sie nun diese zu ihrer größten Schande bereits erhalten, und theils mit selbigen auf allerhand Art und Weise ihren

ihren Bistt auslassen, theils auch mit ihren eigenen Leu- ten im Vaterlande wüthen, indem sie vergessen, daß die- ses keine Rechte und Billigkeit erlauben, das innerste ihrer eigenen Mutter gleich denen Mattern zu zerfressen; So haben Wir, nachdem Wir dieses der Republic zu- gestossenen Unglücks bey Zeiten gewahr worden sind, unsere Königliche Residenz an diesen Ort versetzt, in Hoffnung, alhier sicherer und geruhiger denen gemei- nen Nahschlägen zu Austreibung derer Feinde obzulie- gen, und dadurch, nicht nur aus natürlicher Liebe gegen dieses unser Vaterland, sondern auch aus Väterlichen Mitleyden, zu verhindern, daß die Treu-gefinneten de- nen Feinden zum Raub- und Schlacht-Opfer ihrer Wuth nicht länger ausgesetzt bleiben, und ihnen das unschätzbahre Kleinod, nemlich die Freyheit, nicht aus denen Händen gerissen werden möge. Diesen und der- gleichen Inconvenientien nun besser vorzubeugen, hat uns die Republic, an dem verwichenen Wahl-Reichs- Tage aus allen Woywodschafften, Starosteyen und Districten beyder Nationen Delegaten zugeordnet, mei- stentheils aber zu dem Ende, damit Wir Uns wider die Macht eines jeden Feindes waffnen und rüsten könnten. Weil nun der Feind in die Grängen unsers Königreichs immer weiter hineinrückt, die mit demselben gemachte Bündnisse und Pacta gänzlich aufhebet, mit denen, so ihr eigenes Vaterland zum Vergerniß aller Königreiche und Nationen verfolgen, sich vereinigen, und zur Ver- wüstung des Landes, zur Ausrottung der Einwohner, und zur Unterdrückung derer vornehmsten Rechte und Freyheiten sein Schwerdt bereits gezucket hat; So be- rufen Wir Ero, Edd. und Betreuen, die uns auf diese

N 5

Weil

Weise zur Seite gegeben worden, daß sie aufs eheste an diesem Orte unserer Residenz erscheinen, und mit ihren klugen Rathschlägen unsere väterliche Sorgen zum Aufnehmen des Vaterlandes unterstützen mögen. Unsere Entfernung sowohl, als auch Euer lieber Getreuen unterschiedener uns annoch unbekandter Aufenthalt erlauben uns nicht, Euch durch besondere Briefe hieher einzuladen. Daher Wir denn mit diesem unsern Patent Ew. Lieben und Getreuen zur Rettung der fallenden Freyheit des Vaterlandes rufen, und selbigen zu einer jeden Notiz in die Grobs zu schicken befohlen haben. Zu mehrerer Bekräftigung haben Wir dieses mit eigener Hand unterschrieben, und mit unserm gewöhnlichen Hof-Innsiegel bekräftiget.

Ob auf diese Einladung sich viel Pohlen bey Stanislaw eingefunden haben/ kan ich nicht sagen. Desto gewisser aber ist es, daß am 4ten November in der Frühe die Gesandtschaft aus Pohlen sich in Dresden einfand. Und es bestand selbige aus dem Kron-Rüchen-Meister, Hrn. Graf Cettner, und dem Hrn. Starost Grafen Godzky, denen Abends darauf noch der Hr. Graf Krinsky, ein Dom-Herr aus Krakau und ein anderer gleiches Namens folgte. Sie erlangten des folgenden Tages sogleich Audienz, und überreichten das bey mit gewöhnlichen Ceremonien das von der Parthey der Conföderirten an den neuen König gerichtete Einladungs-Schreiben, welches in Lateinischer Sprache abgefaßt war, nach der Uebersetzung aber folgenden Inhalts hatte:

Aller-

Allerdurchlauchtigster/ Grosmächtigster erwählter König

Allergnädigster Herr/

SS Was für Freude, nach dem Wunsch der gesammten Christenheit und zum Trost unserer ganzen Republic, der 5te Tag des Octobris erwecket, ist denenjenigen insonderheit bekandt, welche mit reinen und von allen Vorurtheilen befreieten Herzen die bewunderungswürdigen und zugleich angebohrnen Tugenden Ew. Königl. Majest. in billige Betrachtung ziehen. Gewiß, der Tag verdienet unter Pohlens glücklichste Fest-Tage gerechnet zu werden, an dem der Republic versammelte Stände, welche sich durch eine sonderbahre Liebe gegen das Vaterland und herghafften Esfer um das Liberum veto von der allerschändlichsten Faction so aufrichtig als beständig unterschieden, auf eben demjenigen Felde, das ehemahls durch die Wahl des Allerdurchlauchtigsten Königs, Heinrichs von Valois, berühmt worden, bey Anwesenheit einer grossen Anzahl der Senatoren und Bedienten des Reichs und Groshergogthums Litthauen, nicht weniger bey zahlreicher Gegenwart der wohlgesinnten Einwohner erschienen, und durch Eingebung des Allerhöchsten, mit einstimmiger Wahl dieser freyen Nation, Ew. Majest. unter den Namen Augusti des Dritten zum König von Pohlen und Groshergog von Litthauen 2c. 2c. mit Beobachtung aller hierzu nöthigen Solennitäten, glücklich erwählt und proclamiret. Wir haben dannenhero, nachdem wir zuvörderst dem Allmächtigen Gott für den glücklichen Ausgang dieser so merckwürdigen Wahl gebüh-

gebührenden Dank abgestattet, vor sehr nützlich, und bey gegenwärtigen Umständen vor nöthig zu seyn erachtet, Ew. Königl. Majest. von der aufrichtigen Freue unserer freyen Nation alsobald zu versichern; und, das mit diese Handlung, woran dem Publico so viel gelegen, mit desto mehrerer Solennität bekandt werde, haben wir zu Ueberbringung dieser Nachricht die Vortreflichen und Wohlgebohrnen Herren, Johann Cettner, Kron-Rüchen-Meister, Bernhard Godzky, Castellan von Brzezin, und Ferdinand Plater, Unter-Cammerer von Wilkomitz, die allerselts sowohl wegen ihrer aufersehnlichen Geburth und persöhnlichen Verdienste gegen die Republic berühmt sind, als auch durch sonderbare Freue und Devotion gegen Ew. Königl. Majest. sich hervor gethan, abgesendet. Woben wir, daß Ew. Königl. Majest. diesen Deputirten, die das Zeugniß unsrer Freue und der allgemeinen Glückseligkeit überbringen, gnädiges Gehör ertheilen wolle, unterthänig ansuchen, hiernächst aber auch dieses inständigst bitten, daß Ew. Königl. Majest. da Sie die Göttliche Fügung erkennen, und die Wahl eines freyen Volcks anders nicht als genehm halten können, die würckliche Regierung des von Gott Ihnen geschenckten Reichs in möglichster Eyle anzutreten gesruhen wollen. Dieses sind die Wünsche der Conföderirten Stände. Hierauf beruhet die Hoffnung der Nation und ihrer Provinzien. Ja diß ist endlich das äußerste Verlangen derer wohlgesinneten Unterthanen, welches im Nahmen aller und jeder hiermit gehorsamst vortragen, und den Ruhm dieser Handlung der gesammten Nation, mir aber die Ehre

des

des aufrichtigsten Gehorsams vorbehalten wollen, als der ich verharre

Ew. Königl. Majestät

Allergetreuester Knecht

Antonius Lodua Poninski, Kron-Instigator, der Wahl und General-Conföderations-Marschall.

Prag bey Warschau, den
10. Octobr. 1733.

Nach dieser solennen Audienz nun wurde die Anstalt am Hofe zu Dresden zur würcklichen Reise nach Pohlen gemacht. Der neue König hingegen hielt vor gut, noch ehe er sich persöhnlich in Pohlen einfände, folgendes an die Pohlen gerichtetes Univerfale bekandt zu machen:

Wir August der III. von Gottes Gnaden, erwählter König in Pohlen, Gros-Herzog in Litthauen &c. &c. Fügen allen und jeden, denen hieran gelegen, sonderlich aber denen Herren Senatoren, Beamten und Dignitariis, sowohl der gesammten Ritterschafft der Kron Pohlen und des Gros-Herzogthums Litthauen, als auch denen hierzu gehörigen Provinzien, hiermit kund zu wissen: Was massen Wir, nachdem Unsers Hochaeerhtesten Herrn Vaters Königl. Majest. Glorwürdigsten Andenkens Uns und der Republic Pohlen höchstschmerzlich entrisen worden, diesen, durch den Tod eines so grossen Königs verwauseten Thron zu besteigen, aus keiner andern Ursach gewünscht

schet haben, als, damit Wir das Königreich, dessen edlen Einwohnern Wir, von zartester Kindheit an, mit aufrichtiger Liebe und Affection zu begegnen angewöhnet sind, in vollkommenen Wohl- und Ruhe- Stand übernehmen, selbiges mit Gottesfurcht und Klugheit regieren, auch dereinst, nach Unserm von Gott bestimmten Ende, Unserm Nachfolger in noch grössern Flor und Aufnehmen überlassen möchten. Gleichwie Wir aber zu gleicher Zeit, da Wir Uns um die Krone dieser freyen Nation beworben, Unsere einzige Absicht darauf gerichtet, daß die Reichs-Gesetze, als welche Wir, nach der von Unserm in Gott ruhenden Herrn Vater Uns gegebenen Lehre und Beispiel, unverbrüchlich zu halten und nach allen von Gott Uns verliehenen Kräften bis an Unser Ende zu handhaben entschlossen sind, hierbey zum Grund gesetzt und in die Erfüllung gebracht werden möchten; Also haben Wir des Pohnischen Thrones anders nicht als vermittelt einer freyen der Vorschrift sothaner Gesetze gemässen Wahl, nach vorgehender vernünftigen Ueberlegung und aus geneigten Willen der Nation, fähig zu werden verlangt, auch bey diesem Unserm Vorsatz so festiglich beharrt, daß, ob es schon an Leuten nicht gefehlet, welche aus blossen Eigennuz, mit Hindansetzung aller gegen das Vaterland ihnen obliegenden Schuldigkeit, Uns höchlich zu beleidigen und zur gerechten Rache zu reizen bemühet gewesen, Wir dennoch lieber Unsern zu Wohthaten geneigten Willen folgen und Unser wider sie bittlig aufgebrachtes Gemüthe beruhigen, als die geringste Ursach zu einigen ungegründeten Argwohn, daß Unsere Absicht auf die mindeste Kränkung der Wahl-Freyheit

gerichte

gerichtet gewesen wäre, verleihen wollen. Alle Unpartheyisch-gefinnte haben dieses erlanget, und dadurch eben ist unter Göttlichen Beystand erfolgt, daß die vornehmste Republic Uns zum König selbst begehret, und nach vorgegangener Gesetzmässigen Wahl proclamiret, nicht minder Uns durch einige ansehnliche Abgeordnete aus dem Senat und Ritterschafft darum ersuchen lassen, daß Wir durch erwünschte Ergreifung des Scepters, dem allenthalben angefochtenen Reiche zu Hülffe zu kommen nicht verziehen möchten. Wir erkennen also billich die unendliche Güte des Allerhöchsten mit gebührenden Dank. Und wie nun die Republic Pohlen Uns, vermittelt einstimmiger Wahl, die Krone selbst entgegen getragen; Also erfordert Unsere vor dieselbe hegende Gegenliebe und Zuneigung, daß Wir ihrem einmüthigen Verlangen ein völliges Gnügen zu leisten um soviel weniger anstehen, als Wir uns versichert halten, daß sie ihre von Uns, nicht ohne Ursach geschöpfte grosse Zuversicht, von Zeit zu Zeit vermehret, und ihren Wunsch in der Erfüllung bekräftiget sehen wird; immassen Wir uns äußerst bestreben, und alle Sorgfalt anwenden wollen, daß die Republic in ihrer unveränderten Verfassung und die Reichs-Gesetze bey Kräften aufrecht erhalten, überhaupt aber das Wohlfeyn des Landes, nach Erforderung derer Gesetze und Verordnungen, befördert werde; welcher heilsame Endzweck anderer Gestalt niche zu erhalten, als wenn das durch innerliche Unruhe zerrüttete Reich von denen unglücklichen Bewegungen, welche die Uebelgesinnten mit einer der Nachwelt fast unglaublichen Heftigkeit dergestalt tege gemacht, daß sie, mit äußerster Verachtung derer so

heils

heiligen Befehle und durch schädliche Regierfucht verblendet, ihnen nicht besser gerathen zu seyn erachten, als wenn sie durch unerlaubte Neuerungen der ganzen Verfassung den Umsturz drohen, und so gar benachbarte Potenzen zu feindseligen Bezeigen gegen die Republic mit Hindansetzung voriger Bündnisse, anzufrischen sich nicht entblöden, wiederum entlediget, und durch solche Befreyung zum vorigen Flor gebracht wird. Nachdem Wir nun dieses alles in reifliche Erwägung gezogen; So haben Wir im Nahmen Gottes, und unter gewisser Versicherung seines mächtigen Verstandes, entschlossen, die Freyheit des Vaterlandes, wider alle dergleichen muthwillige Antastungen tapfer und kräftiglich zu verfechten, und, (daß Wir unsere Meynung auf das kürzeste zu erkennen geben) alles dergestalt einzurichten, damit der innerliche Ruhestand allenthalben wieder hergestellt und bekräftiget, die Wohlfahrt der Republic feste gesetzt, sämtlicher Unterthanen Bestes erwürcket und einem jeden das Seinige, so, wie es die Reichs-Gesetze erfordern, zu ruhigen Genuß versichert werde. Dieses nun gebührendermaßen zu erlangen, haben Wir der unumgänglichen Nothwendigkeit ermessen, auf ausdrückliches Verlangen der bekränkten und unterdrückten Republic, in das Uns übertragen Reich mit einem Theil Unserer Armee sonder Anstand einzurücken, als wodurch Wir mit Göttlichen Beystand sonder Schwürigkeit zu erlangen verhoffen, daß Wir sowohl, als die Republic, wider alle diejenigen, so das Vaterland zu beunruhigen und dessen Untergang zu suchen sich erlauffen lassen, hinlänglich beschützet, und in Sicherheit gestellt werden. Damit aber die recht

maßi-

mäßigen Ursachen, so Uns hierzu betrogen, einem jedwedem vor Augen liegen, und niemand Unsere hierunter führende heilsame Absicht durch ungleiche argwöhnische und Unserm Vorsatz zuwider laufende Auslegungen verstellen möge; So wollen Wir uns hierdurch dahin erkläret haben, daß alles dasjenige, was Wir hierunter ins Werk zu setzen Uns nicht entbrechen können, einzig und allein zu Befestigung derer Gerechtsame und Privilegien der Republic gereicht, keinesweges aber Unsere Intention dahin gehet, daß jemanden, der es mit dem Vaterlande wohl meynet, einige Gewalt oder Nachtheil zugesüget werden solle. Es zeigen dieses nicht nur Unsere einrückende Troupen von selbst, immassen diese keinesweges vor so zahlreich angesehen werden mögen, daß sie auch denen mißtraulichsten einige Furcht und Besorgniß der Freyheit halber erwecken könnten, sondern Wir versichern auch bey Unserem Königlichen wahren Wort, daß, da Wir von verschiedenen vornehmen Reichs-Ständen und Magnaten begleitet werden, welche nebst Uns das wahre Heil und Beste des Reichs zur einzigen Absicht führen. Wir deren heilsamen Rathschlägen willig und gerne folgen, auch solchen künftighin nachzugehen fest entschlossen sind. Wie denn auch, bey dieser Unserer habenden aufrichtigen und guten Meynung keinesweges Unser Wille ist, mit Unsern im Pohlen einrückenden Troupen der Republic zur Last zu fallen, sintemahln Wir vielmehr Unsern Befehl allbereit dahin ausdrücklich ergehen lassen, daß wie dieselben auf Unsere Kosten lediglich erhalten werden, sie auch alles, was zu ihrer Subsistenz erforderlich, nach billigen Preis bezahlen, nicht minder Unser General-Feld-

D

Mari

Marſchall, auch übrige Generalität und Obristen der Regimenten, durch Beybehaltung einer exacten Militair-Disciplin, allen Schaden und Nachtheil von der Republic und ihren Einwohnern abwenden sollen. Und wie nun solchergestalt von Unserm geneigten Willen die Republic sich sattſam verſichert ſiehet; So iſt weiter nichts übrig, als daß Wir ſämmtliche Eingefessene des Reichs huldreich und väterlich anermahnen, daß ſie der Subſiſtenz Unserer Troupen mit dem nöthigen Proviant und andern erforderlichen Unterhalt freundschaftlich zuſtatten kommen, im übrigen aber ein jedweder in ſeiner Behauſung ruhig und ſicher verbleiben, ſeiner Handlung, Handwerck oder andern Berwerb ohne alle Furcht obliegen, und das gewiſſe Vertrauen haben möge, daß weder von Uns noch denen Unſrigen jemanden, ſo nicht ſelbſt durch halsſtarriges und feindſeliges Bezeigen ſich dieſer Unserer Gnade unwürdig gemacht, an ſeiner Perſohn, denen Seinigen, Haab und Vermögen, einiger Schaden oder Gewalt zugefüget werden ſolle. Geſtalt Wir dann auch nicht gemeinet ſind, beſagte Unſere Troupen in dem Königreiche länger, als es die Nothdurfft erfordert, verweilen zu laſſen, vielmehr verſprechen, daß ſelbige, ſo bald nur die Republic von der androhenden Gefahr und der biſanhero erwachſenen ſchädlichen Uneinigkeit entlediget, die Freyheit gnugſam beſtätiget, die Geſetze aber mit Entfernung der Waffen in voriger Krafft und Vollkommenheit gebracht, in den Endzweck, welcher die bewehrte Hand zu ergreifen ernöthiget, nach Wunsch erhalten worden, auf Unſern Befehl unverzüglich die Grängen des Reichs verlaſſen werden. Welches dann deſto ehender und leicht-

leichter zu erhalten, wenn ſämmtliche Eingefessene Unſerer Troupen mit ſo fertiger Hülffe bezuſtehen ſich beleiſtigen, als Wir aus väterlicher und recht väterlicher Zuneigung bereit ſind, das Wohl der Republic Unſern eigenen Beſten vorzuziehen, und die, ſo ſie zu unterdrücken trachten, zu ihrer Obliegenheit anzuhalten. Endlich haben Wir uns auch nicht entbrechen können, aus angebohrner Hülde und Gnade dieſenigen, welche mit verächtlicher Hindanſetzung ihres Vaterlandes und deſſen Ruhe und Wohlſtandes, ſich von Uns und der Republic getrennet, vermittelſt dieſer Unserer Universalien zur Rückkehr angelegentlich zu vermahren, inmaſſen Wir dann ihnen auf den Fall, da ſie bey Zeiten ſich wiederum in den Schooß der Republic begeben, und bey Unserer nächſtkünftigen Krönung ſowohl als dem darauffolgenden Reichs-Tag dasjenige, was die Wiederherſtellung des vorigen Friedens des beunruhigten Vaterlandes erfordert, nach ihren Kräften erwürcken helfen, und ſich deſſen weiter nicht äußern wollen, Unſere Gnade und völligen Pardon dergestalt anbiethen, daß Wir derer Uns von ihnen zugefügten Beleidigungen ferner nicht gedencken, vielmehr ſolche gänglich in Vergessenheit ſtellen wollen. Uebrigens zweifeln Wir nicht, es werde der Allerhöchſte, in deſſen heiligen Namen Wir alles angefangen, und ohne welchen Wir auch künftighin nichts unternehmen wollen, Uns einen glücklichen Erfolg Unserer guten Abſicht verleihen, und Unſern Königlichen Stuhl alſo befeſtigen, daß zuſörderſt dadurch ſeine Ehre vermehret, hiernächst aber der Glor und Wachſthum der Republic befördert werde. Urfundlich haben Wir dieſes eigen-

genhändig unterschrieben, und Unser Inſiegel vordruckten laſſen 2c. 2c.

AUGUSTUS REX.

Endlich brach der König Augustus am 7. Decembr. in eigner Perſohn aus Dresden auf, und langte den 15 ejusdem in Oppeln an, allwo er ſchon einige Pohlſiſche Herrſchaften auf ſich wartend fand. Dem Verlaut war er geſonnen, ſich allda ſo lange aufzuhalten, bis die groſſe Deputation aus Pohlen einträffe, die ebenſals den 7. Decembr. aus Warſchau aufgebrochen war, unter Bedeckung der in Pohlen befindlichen Sächſiſchen Troupen ihren neuen König einzuholen. Noch zuvor hatten die Sächſiſch-geſinneten Pohlen vor gut befunden, ſich gedachten ihrem Könige dadurch gefällig zu machen, wenn ſie dem ehemahls von der Stanislaſchen Parthey gemachten Decrete, daß das oben befindliche Schreiben eines Land, Bohten an ſeinen Freund öffentlich durch den Hencker verbrennet werden ſolte, ein gleiches wiederfahren, und es eben auf die Art am 1. Decembr. verbrennen lieſſen. Sie wurden auch darüber einig, und die Bewegungs-Gründe ſind aus folgendem bey dem Actu ſelbſt öffentlich beſandt gemachtene Schluffe zu erſehen:

Fund und zu wiſſen ſey hiemit, denen daran gelegen, was geſtalt die Erlauchte vor den Allerdurchlauchtigſten König Auguſtum III. errichtete Conſöderation in reiflicher Erwogung, daß das im Captur, Gerichte zu Warſchau allhier an der Mittwoche den 8. Julii dieſes Jahrs ausgefallene, und Tages darauf zur Execu-

tion

tion gebrachte Decret, vermöge deſſen eine gewiſſe Schrift unter dem Titul: Ein an ſeinen guten Freund von einem Landbothen geſchriebener Brief 2c. durch den Scharfrichter öffentlich verbrandt worden, in welchem dennoch nichts übel, ſondern bloß die Wahrheit, und wie der Freyheit auf der Conſöderation Gewalt geſchehen, enthalten geweſen; im übrigen niemanden ein Unrecht dadurch zugefüget worden, ſondern bloß der Rechte und Conſtitutionen, wie auch des unrechtmäßiger Weiſe erzwungenen Eydes Erwähnung geſchehen, und ſchließlich ein Excerptum aus der Sandomirſchen Conſöderation beygefüget worden, unrechtmäßiger Weiſe pronunciret ſey, indem das Warſchauſche Captur, Gerichte keine Macht gehabt, in dergleichen Sachen, ſo für die ganze Republic gehören, zu ſprechen, und dieſelbe mit einer ſo ungebührlichen, ungerechten und leiſtſinnigen Sentenz zu aggraviren, und der Gerechtfame auswärtiger Nationen Gewalt anzuthun: obbemeldte Conſöderation dieſes üble Verfahren, und die ſchädlichen, die ganze Pohlſiſche Nation verhaßt machenden Folgerungen überlegend, vermittelt Dero öffentlichen Declaration, in der Sonnabends, Seſſion beſagtes Decret zu caſſiren, ſelbiges aus denen Actis auszureiſſen, und ſodann, um gleiches mit gleichem zu vergelten, durch den Scharfrichter öffentlich am gewöhnlichen Orte zu verbrennen, heute ſententioniret, anſtatt des damahligen ungerechten Decrets aber die verbrandte Schrift als ein nicht unbilliges ſondern löbliches Werk errandt, und allenthalben zu drucken Erlaubniß gegeben habe. Damit nun ſolches zu jedermans Wiſſenſchaft kommen möge, iſt daſſelbe durch den Gerichts-Diener ausruffen zu laſſen anbefohlen worden.

D 3

Den

Den 27. Decembr. erhielt der Königl. Hof zu Oppeln durch einen Expressen die Nachricht, daß der Herr General-Lieutenant von Diemar, welcher von dem Theile der unweit Tarnowitz stehenden Sächsischen Armee commandiret worden, mit 4500. Mann nach Krakau zu rücken, und solches zu besetzen, mit besaaten Truppen in der Christ-Nacht frühe gegen 3 Uhr in aller Stille daselbst angelanget, sofort einen Lieutenant mit 300. Mann commandiret, an jedes Thor, deren 3. sind, 100. Mann zu postiren, und so bald die Thore geöffnet wurden, sich deren zu bemächtigen. Dieses sey auch mit so gutem Effect geschehen, daß gedachter Herr General-Lieutenant, ehe man sich es versehen, sich 3000. Mann auf dem Markte gesetzt gehabt: worauf der Magistrat der Stadt ihm die Schlüssel ohne Zeitverlust überantwortet. Der Pohlische Officier, welcher mit 60. Mann das Schloß besetzt gehalten, habe, nachdem der Hr. Obriste Reinard gegen dasselbe commandiret worden, sogleich das Thor geöffnet, und sich erboten, unter der Bedingung eines freyen Abzugs selbiges zu übergeben, so auch geschehen; also, daß bey Einnahme des Schlosses und der Stadt kein einziger Mann verlohren gegangen. Bald hernach, nemlich den 1. Jan. 1734. reiseten Ihre Königl. Majest. von Oppeln nach Tarnowitz ab, und wurden von folgender Hofstatt begleitet:

	Leute.	Pferde.
Ihre Durchl. der Hr. Bischof von Krakau	135	150
Ihre Excell. der Hr. Bischof von Posen	20	50
Ihre Durchl. der Hr. Woywod von Krakau	33	300
Ihre Durchl. der Hr. Woywod von Podlachien	-	160
Ihre Excell. der Hr. Woywod von Culm	-	106
Ihre		

	Leute.	Pferde.
Ihre Excell. der Hr. Woywod von Czernichow	100	128
Ihre Excell. der Hr. Castellan von Radom	-	100
Ihre Durchl. der Hr. Regimentarius von Litthauen	-	400
Ihre Excell. der Hr. Kron-Rüchenmeister	12	28
Ihre Excell. der Hr. Kron-Vorschneider	64	103
Ihre Excell. der Hr. Kron-Fahndrich	-	297
Ihre Durchl. der Hr. Stallmeister von Litthauen	-	140
Ihre Excell. der Hr. Jawszysa-Schwerdt-Träger v. Litth.	-	50
Ihre Excell. der Hr. Gr. Siedlnizki Litth Schatzmeist.	-	78
Ihre Excell. der Hr. Kron-Justiz. u. Conföd. Marschall	28	36
Starosta von Wilna	37	40
Cyrinskij	10	20
Herr von Grabowsky Suffragan von Posen	-	9
Land-Kammer-Herr von Ciechanow	-	25
Pobkomory Koronny	-	38
Urbanasky, Land-Mund-Schenc von Zidachzen	-	15
Strzyski, Land-Jäger von Bracelow	-	10
Kirck, Unter Richter von Ciechanow	-	8
Conföderations-Secretair	8	13
Col. Rybinsky	7	11
Col. de Flemming	11	14
Herr Graf Schembeck	9	16
Herr General Grudzinskiy	20	34
Herr Kammer-Herr Linowsky	15	48
Herr Durewski	5	16
Herr Staroste Weyher	-	13
Herr Kammer-Herr Wunke	-	11
Hauptmann Kexin	-	8
Resident und General von Gros-Pohlen	-	4
Grabowsky	-	12
Canonicus Dembowsky	-	-
Der Hr. Starbeck, Castellan Leczysky nebst seinem Sohn	-	-
Chorony Leczich Poniatowsky	-	-
Miecznik Leczicki Instrukciowsky und Conföderations-Marschall von Lecze	-	-
D 4.		Sluz

Gluckh Sedzia Lezenck	Leute.	Pferde.
Se. Excell. der Hr. Gr. Wilczel Kayf. Botschafter	-	120
Desselben Officiers	-	62
Reit. Pferde	-	50
Item zu denen kleinen Wagens	-	19
Der Hr. Kinnz Kayserl. Resident	-	17
Se. Excell. der Hr. Graf von Löwentwolbe	10	14
Junior	-	120
Der Hr. Graf von Donau	-	60
	10	14

Summa 534. 2981.

Den 5 Jan. langten beide Königl. Majestäten zu Tarnowicz an, und ertheilten selbigen Nachmittags sowohl dem Russisch. Kayserl. Gesandten, als andern Cavalieren Audienz. Die grosse Pohlische Deputation, welche Ihro Königl. Maj. zu empfangen ausgeschicket worden, fertigte von Georgenburg einige aus ihren Mittel ab, um ihre Ankunfft wissen zu lassen: Darauf liessen Ihro Königl. Majest. denenselben durch einen Cammer. Herrn bedeuten, daß sie folgenden Morgen um 9 Uhr solenne Audienz haben solten.

Liste derer Herren Senatoren/ so bey der grossen Deputation gegenwärtig war:

1. Se. Durchl. der Herr Bischof von Krakau, Lipsky. 2. Se. Durchl. der Palatin von Krakau, Fürst Lubomirsky. 3. Excell. der Palatin von Inowladislawien, Spoldrsky. 4. Se. Excell. der Palatin von Poblachien, Capiha. 5. Se. Excell. der Palatin von Culm, Czapsch. 6. Se. Excell. der Palatin von Czernichowien, Potulsky. 7. Se. Excell. der Castellan von Radow, Dunin. 8. Se. Excell. der Regimentarius

tarius und Gros. Cangler von Litthauen, Pring Wiesniowieczky.

Liste derer dabey gegenwärtigen Herren vom Ritter-Orden aus Gros-Pohlen.

1. Der Herr Starost von Leczn. Goldbrsky. 2. Der Hr. Matejewsky, Land-Richter von Posen. 3. Der Hr. Swinarsky, Obrister. 4. Der Hr. Kexin, Marschall von Pietsch. 5. Der Hr. Dziatinsky Castellanie. 6. Der Hr. Blaszymsky Czesnick von Peterkau. 7. Der Hr. Kychy, Unter-Richter von Czechanow. 8. Der Hr. Wecher, Land-Bothe von Preussen.

Aus Klein-Pohlen.

1. Der Hr. Chorozz von der Kron und Litthauen. 2. Der Hr. Kzewscky, Kron-Vorschneider. 3. Der Hr. Graf Siedlnicki, Unter-Stallmeister von Litthauen.

Aus Litthauen.

1. Der Hr. Zawiska, Staats-Schwerdt-Träger von Litthauen. 2. Se. Durchl. der Fürst Radzivil, Ober-Stallmeister von Litthauen. 3. Der Hr. Graf Capiha, Notarius von der Litthauischen Armee. 4. Der Hr. Zopko, Vorschneider von Osmianow.

Liste derer Dames.

1. Die Gemahlin des Röm. Kayserl. Gesandten, Grafen von Wilczel. 2. Die Frau Gräfin von Sobel, deren Frau Tochter. 3. Die Frau Palatin von Krakau. 4. Die Frau Palatin von Czernichow. 5. Deren Fräulein Tochter. 6. Die Frau Castellantin von Radom. 7. Die Fräulein Dunin, deren Enkelin.

lin. 8. Die Gemahlin des Hrn. Regimentarii / Fürsten Wiesniomiesky. 9. Die Frau Gräfin Branicka. 10. Die Frau Gräfin Siednicka. 11. Die Frau Lisnowska.

An auswärtigen Herren Gesandten.

1. Der Hr. General Graf von Bilszetz, Kayserl. Ambassadeur, mit dero andern Hrn. Sohn und Hrn. von Sobetz, dero Schwieger-Söhne. 2. Der Hr. Obrist-Stallmeister, Graf von Löwenwold, Russischer Kayserl. Ambassadeur. 3. Der Hr. Cammer-Herr, Graf von Löwenwold. 4. Der Kayserl. Resident, Hr. Kinner. 5. Der Hr. Graf von Dohna.

Den 6 wurde dieser Deputation ein Cammer-Herr mit etlichen Wägen auf die Helffte entgegen geschickt, und unter Paradirung der Königl. Garde, auch Standes-Herrl. Granadiers, so verlanget, auch Zeit über die Wache bey der Königl. Wohnung unten bey dem Thore versehen, eingeholet, und in den Audienz-Saal eingeführt. Ihre Majest. der König stunden unter einem Baldachin, von denen Ministern und Cavalieren umgeben. Die Pohlische Deputation nahete sich dem Könige, und der Bischof von Krakau that die Anrede in Lateinischer Sprache. Ihre Excell. Hr. Graf von Bacterbarth, Cabinets-Minister, beantwortete solche ebenfalls Lateinisch. Nach solcher kam die Königin, welche der Bischof von Krakau Französisch bewillkommnete, und der Graf Bacterbarth wiederum beantwortete. Alsdann fuhr man in die Kirche, wo eine stille Messe von dem Bischof von Krakau unter Ihrer Excell. des Beuthnischen Standes-Herrn Hof-Music

gelesen, nachgehends die Pacta Conventa beschworen, und das Te Deum Laudamus abgesungen wurde. Ihre Excell. der Beuthnische Standes-Herr führten die Königin. Zu Mittag speiseten Ihre Majest. der König mit dem Kayserl. Bothschafter, Pohlischen Deputation und anderen Pohlischen Magnaten, die Königin gleichfals mit denen Damen in ein besonderes Zimmer. Den 7 speiseten beyde Majestäten zusammen, worzu mehrmahlen die Pohlische Magnaten, nebst ihren Gemahlinnen, auch Ihre Excell. der Beuthnische Standes-Herr, die Standes-Frau, und seine Gräfin Tochter, Gräfin Hodizgin, auf geschehene Einladung erschienen. Es wurden, allen Rang, Disput zu meiden, Zettel gehoben. Die Gräfl. Hof-Music machte dabey, auf Befehl Ihrer Majest. eine Tafel-Music, nach dem Essen aber mußte die Gräfin Hodizgin, auf beyder Majestäten Verlangen, in der Music einige Welsche Arien singen.

Den 8 reiseten beyde Königl. Majestäten mit sämlichen Gefolge von Tarnowitz ab, und kamen des Abends zu Lengzyn, 3 Meilen von dannen, an, woselbst Sie übernachteten. Den 9 wurde die Reise bis Slawkow, und den 10 bis Pragina fortgesetzt; den 11 aber Nachmittags erreichten Höchst, Dieselbe die Stadt Krakau in allen erwünschten Wohlseyn. Sie traten in der Vorstadt in dem Dembruckischen Pallast ab. Den 12 hielt der Hr. Bischof von Krakau, Graf Lipsky, weil er von dortigem Bischofthum noch nicht Besitz genommen hatte, seinen öffentl. Einzug in die Stadt. Nachmittags wurden der Hr. Bischof von Posen, Hosius, und der Conföderations-Marschall, Hr. Ponninsky,

ninsky, bey Ihro Königl. Majest. zur Audienz geführt, in welcher sie Ihro Majest. in Gegenwart aller anwesenden Herren Senatoren und Ministern, das Wahl-Diploma überreichten.

Wie nun alles zur Krönung veranstaltet war, so erhoben sich Ihro Königl. Majest. Tagsvorher, als den 16 mit einem grossen Gefolge derer Magnaten, Gesandten und anderer Ministern und Cavaliers, unter dreymahliger Abfeuerung des groben Geschüßes, zu Fuß in die vor dem Thore gelegene Kirche St. Stanislaw, versammelten allda Dero Andacht und lehrten sodann wieder in das Königl. Schloß zurücke.

Den 17 Jan. als an dem Krönungs-Tage, gegen 12 Uhr, erhoben sich beyderseits Königl. Majestäten in die Königl. Schloß-Kirche, und verfügten sich unter den zur rechten Hand nach dem Altar aufgerichteten Churfürstl. Baldachin, und zwar Ihro Majest. der König in Romanischen Habit. Als hierauf der Bischof von Krakau hohes Amt gehalten, und Ihro Majest. der König vor dem Altar nieder gekniet, wurde Ihro Majest. der Harnisch und das Ober-Kleid ausgezogen, die Orden abgenommen, und Höchst-Dieselben gesalbet; worauf Selbige durch den Bischof von Krakau in die Sacristey geführt, mit einem Bischöflichen Habit angethan, und vor den hohen Altar wiederum begleitet wurden. Als denn empfingen beyderseits Majestäten das Hochwürdige, unter beyderley Gestalt. Nach diesem wurde Ihro Majest. von dem Bischof von Krakau das Königl. Schwerdt umgürtet, mit dem Worten: Die Religion und das Volk damit zu beschützen: wormit Ihro Majest. sich umwendeten, 3 Hiebe Kreuzweise

weise thaten, solches an dem Arm abwischten und in die Scheide steckten, sich aber alsdenn wiederum gegen den Altar wendeten. Sodann setzte der Bischof Denen selbst die Krone auf das Haupt, gab ferner Ihro Majest. das Scepter in die rechte, und den Reichs-Äpfel in die linke Hand, und legte Ihro den Königl. Mantel um. Hierauf begaben sich Ihro Majest. unter dreymahliger Abfeuerung des Geschüßes, und Salve Dero Leib-Regiments, auf den Königl. mitten in der Kirche dem hohen Altar gegen über, aufgerichteten Thron: Worauf Ihro Majest. die Königin gleichfalls, angenommen das Schwerdt, also gekrönt wurden. Sodann wurde zu 3 mahlen Vivat Augustus III. Rex Polon. ausgeruffen, das Te Deum Laudamus gesungen, und noch zu 3 mahlen Vivat Augustus III. geruffen. Als denn begaben sich beyderseits Majestäten, Königl. Kronen auf dem Haupt habend, aus der Kirche, mit Vortragung der Kron-Schwerdter und Fahnen, in das Schloß, und empfingen die Glücks-Wünschungen: in und vor der Kirche, wie auch im Schloß, wurden vor Ihro Majest. her, durch den Kron-Hofs-Schatzmeister, Grafen Moschinski, auf die Krönung geschlagene güldene und silberne Münzen, bey einem freudigen Vivat Augustus, beständig ausgeworffen. Auf deren einen Seite zeigte sich die Königl. Krone, mit den Worten: MERUIT ET TVEBITVR; auf der andern aber: AVGVSTVS III. REX POL. MAGN. DVX. LITH. ELECTVS. V. OCTOB. MDCCXXXIII. CORONAT. XVII. JAN. MDCCXXXIV. Abends speiseten beyderseits Majestäten unter dem Königl. Thron/wobey die Kron-Cha-

gen

gen ihre Functiones verrichteten. Ihro Majest. hatten einen sehr kostbaren Pohlenischen Habit an, wie denn auch die umhabenden Orden von sehr grossen Werth waren: gleichfalls trugen Ihro Majest. die Königin, auf dem Haupt, und an dem Halse, einen fast unschätzbaren Schmuck. Gegen dem Thron herunter war eine Tafel, daran die Pohlenischen Magnaten, auswärtige Gesandten, und andere vornehme Ministri speiseten: über dieses wurde noch an 14 grossen Tafeln gespeiset, und Ihro Majestäten, des Königs und der Königin hohe Gesundheit, unter stetem Vivat-Geschrey, auch Trompeten und Pauken, bis in die späthe Nacht getruncken. Ein gebratener Ochse, 6 Kälber und andere Sachen, wurden dem Volcke Preiß gegeben, wobey man auch zweyerley Wein springen ließ. Den 18 erhoben sich Ihro Majest. der König, unter Lösung der Canonen, zu Pferde, in einem kostbaren Pohlenischen Habit, mit Vortragung der Kron, Schwerdter, Fahnen, der Kron, des Scepters und Reichs, Apfels, in einem schönen Aufzuge auf das Raht-Haus, imgleichen den auf dem Markte aufgebaueten Thron, und nahmen, in der Königl. Krone auf dem Haupt, und den Königl. Mantel umhangen habend, die Huldigung ein; welche Solennität Ihro Majest. die Königin, aus einem Hause gegen über, anzusehen beliebten. Während Aufzuges von dem Schloß auf dem Markte, wurde von dem Hrn. Kron-Hof-Schatzmeister auf die Krönung geschlagenes Geld beständig ausgeworffen, und aller Orten, wo Ihro Majest. vorbey zogen, erschallte ein erfreuetes Vivat, und endlich wurden auf dem Markte 2 gebratene Ochsen, und anderes Zuge-

hör.

hör, Preiß gegeben, auch sprung an 2 Orten Wein. Den 19 nahm der Reichs-Tag seinen Anfang, und legten die Herren Senatores, andere Magnaten und Kron-Bedienten, an Ihro Majestät, so auf dem Thron saßen, den Eyd der Treue ab; wobey sich auch der Woywode Sjembeck von Siradien, welcher sich neulich submittiret hatte, befand; wie sich denn deren täglich mehr einfanden, um Pardon zu suchen: Worunter auch der Palatin von Braclaw, Gordan, gewesen. Ihro Königl. Majest. haben im Februario den Fürsten Sangusko zum Gross-Marschall, und den Fürsten Rabyvil zum Hof-Marschall von Litthauen ernennet. Den 19 Febr. wurden auf dem Reichs-Tage die Bestätigungs-Acte der Warschawischen Conföderation und einige andere Stücke, die Unterstützung des Königs und Aufrechterhaltung der Freyheit betreffend, verlesen, und den 22 unterschrieben die Senatores samt dem Ritter-Stande die Acte der Wieder-Annahme der allgemeinen Conföderation; womit also die Sessiones sich endigten.

Den 22 reiseten Ihro Majest. die Königin von Krakau ab, und kam den 7 Martii zu Dresden an. Ihro Majestät der König folgten Deroselben im Anfang des Mergen, und arrivirten den 27 ditto ganz unvermuthet in Dero Churfürstlichen Residenz, um von denen bisherigen Fatiguen in etwas auszuruhen, und zugleich in ein und anderen erheblichen Geschäften die nöthige Verfügung zu machen.

Mit

Mitlerweile wurde Dangig um die Helffte des Februarii von der Russischen Armee unter dem Commando des Generals Laschy belagert, und im Martio, nachdem einige Artillerie im Lager angekommen, mit wirklicher Beschießung der Stadt, in welcher Stanislaus mit seinen Freunden sich noch immer aufhielt, der Anfang gemacht. Der Ausgang dieser Belagerung bleibt der Zeit anheim gestellt; Wir machen indeß hienit unserer Geschichts Erzählung ein

E N D E.



Z

207

A. H. G. Hermann
Buchhändler
BERLIN.

